

Ex dono P. R. D. Franc: Xav: Dieg Cognati, p. t. Cooperatoris et Concionatoris in Dorsten.

Modo ad Usum P. Casriani Franciscani.

<36633519880014





P. Florian Reichssiegels,

Benediktiners zu St. Peter in Salzburg,

d. Z. Pönitenziars zu Maria Trost auf dem Plain daselbst,

Predigten

auf

die meisten

Festtage des Jahres.

I. Band.



Mit

Genehmhaltung des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,

In der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.

1785.



Gleichwie ein boshafter Rathgeber, ob er gleich seine Absicht nicht erreichet, die Strafe eines Betrügers sich zuzieht; so darf auch ein getreuer Verkündiger der Wahrheit und Gerechtigkeit, wenn er gleich von den Menschen verachtet wird, nicht denken, daß er bey Gott den Lohn für seine Arbeit verlieren werde. Denn es ist gewiß, daß getreuen Predigern der Wahrheit ihre Belohnung bleibt, es mögen hernach ihre Worte angenommen, oder verachtet, oder dieselben deßwegen mit zeitlichen Verfolgungen gedrücket werden. **Augustin wider den Cresconius im 1. Buche 5. Hauptst.**

Seiner

Hochfürstlichen Gnaden,

dem

hochwürdigsten und hochgebohrnen

des H. R. Reichs

Fürsten und Herrn,

Herrn

Joseph Konrad,

aus dem

hochfreyherrlichen Hause

von Schroffenberg,

des

fürstlichen freyen Reichsstiftes Berchtesgaden

Probste und Herrn ꝛc.

Meinem

gnädigsten Herrn und Gönner.

Hochwürdigster Fürst!

Gnädigster Herr Herr! ꝛc.

Nicht meinem Verdienste, sondern Ihrer allgemein beliebten Herzensgüte messen Sie den kühnen Schritt bey, den ich mit diesen wenigen Blättern in tiefester Ehrfurcht wage; weil ich kein besseres Mittel habe, noch weis, meine zärtlichste Freude, wärmeste Dankbarkeit und schuldigste Verehrung an den Tag zu legen.

Die vielfältig genossenen Gnaden, der vor einigen Jahren so gnädig erwiesene Umgang, die so gütige Herablas-

sung, das uralte Band der Freund-
schaft, das unser Kloster mit Ihrem
fürstlichen Stifte auf das lebhafteste
verflochten hält, und die allgemeine
Herzensstimme Ihrer durch Sie durch-
aus vergnügten und glücklichen Unter-
thanen, die ich gesegnete Kinder eines
liebevollen und von Gott gegebenen
Vaters nennen darf, haben mich in
meinem Zutrauen so dreiste gemacht,
Ihnen mit dieser Auswahle und Zu-
eignung meiner geistlichen Arbeiten ein
Denkmaal meiner vollkommensten Er-
gebenheit zu stiften.

Erwarten Sie aber nicht, **Hoch-
würdigster!** eine zierliche Lobrede
von

von mir; denn wer wahre Größe loben will, muß entweder in seiner Kunst ein Meister seyn, oder gar schweigen: sonst würde er einem unglücklichen Maler gleich seyn, der ein vor anderen auffallendes Bild, das er lebhaft schildern will, nur fehlerhaft entwirft, oder gar nicht trift. Wahre Tugend und Größe der Seele ist sich selbsten Lob und Ehre genug, und setzet sich über alle kriechende Schmeicheley niederträchtiger Lobsprecher weit hinaus.

Das Gefühl eigener Rechtschaffenheit, und das Bewußtseyn, von allen zärtlich und ohne knechtliche Heucheley geliebet zu werden, ist ein würdigeres

und dauerhafteres Lob, als aller Klapperprunk der figurirten Redekunst. So viele Herzen an dem Ihrigen hangen, das ist, so viele Untergeordnete und Unterthanen Höchstselbe in Ihrem Staate zählen, so viele Verehrer und Lobredner haben Sie, die an Ihnen einen weisen Antonin rühmen, und einen gutthätigen Titus lieben.

Die Hausväter und Mütter sehen mit lächelndem Munde sich und ihre Hausgenossen im ruhigen Besitze ihrer ungekränkten geistlichen und leiblichen Wohlfahrt; sie werfen einen freudigen Blick auf ihre Kinder, diese glücklichen

Erben

Erben väterlicher Frömmigkeit und des guten Beyspieles; bewunderen und preisen mit dankbarem Herzen die für sie so väterlich wachende Fürsicht des Ewigen, und fühlen mit Ueberzeugung den reichen Segen, der ihnen von seiner mildreichen Hand durch Ihre weiseste Regierung und standhafte Tugend zuströmt.

Erlauben Sie demnach, **gnädigster Fürst!** daß ich zu den einstimmigen Wünschen Ihrer getreuen Untergebenen auch meinen Wunsch beygesellen, Ihnen dieses kleine

Opfer zum Zeichen meiner lebhafte-
sten Verehrung darbringen, und mich
Lebenszeit nennen darf

Eurer hochfürstlichen
Gnaden ꝛc. ꝛc.

treugehorsamsten Diener

P. Florian Reichssiegel.

Approbatio Censoris.

Cum præsentes Conciones doctrinas perutiles, nec orthodoxæ fidei, vel bonorum morum principiis repugnantes contineant, hinc easdem typo publico dignas censeo. Augustæ Vindel. die 7 Julii 1784.

Imprimatur.
Datum ex Revmo. Vicariatu Augustæ Vind. die 7. Julii 1784.

Thomas Joseph de Haiden, J. U. D.
Eminentiss. ac Serenissimi D. D. Archiepiscopi Electoris Trevirensis, & Episcopi Augustani Consiliarius intimus, Provicarius in spiritualibus generalis, & Reverendissimi Consistorii Vice-Officialis.

Joseph. Anton. Steiner,
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Elect. & Archiepisc. Trevirens. Episcopi Augustani Consil. Eccles. Major Poenitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator Generalis, ad insign. Eccles. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & librorum Censor.

Vorrede.

Vorrede.

Ich habe den unpartheylichen Leser nur an dieses zu erinneren, daß er die Ungleichheit der Anlage, des Vortrages und Ausdruckes, die er vielleicht in der Durchlesung dieser Predigten bemerken wird, der Verschiedenheit des Ortes, der Personen und ihrer Denk- und Lebensart bescheiden zuschreiben möchte.

Wer weis nicht aus des P. Gisberts und anderer großen Männer ihren theoretischen Vorschriften, die uns beynahe weit mehr Regeln aufgedrungen haben, als sie selbst zu halten im Stande waren, daß sich der Prediger in seinem Vortrage nach der Sitte des Ortes, und nach der Fähigkeit seiner Zuhörer richten müsse? Schon der große heilige Gregor (a) hat uns diese Regel zur Richtschnur gegeben, daß der Vortrag des Redners der Lage und Fassung seiner Zuhörer angemessen seyn

---

(a) *S. Greg. Moral. Lib.* 38. *cap.* 5. Non una eademque omnibus exhortatio convenit &c.

seyn soll. Eine und immer die nämliche Art des Vortrages, saget er, tauget nicht für alle. Es verhält sich mit den Predigten, wie mit den Kräutern, welche, da sie einige Thiere gesund machen, andere tödten, und wie mit einer Arzney, die bey diesem die Krankheit vermindern, und bey einem andern vergrößern kann. Das Brod, das bey Erwachsenen die Lebenskräfte vermehret, würde für Kinder unverdaulich und tödtlich seyn. Es muß demnach der Vortrag der Prediger nach der Beschaffenheit ihrer Zuhörer eingerichtet seyn. (b)

Da ich also die meisten dieser Predigten auf dem Lande gehalten habe, wo ich vierthalb Jahre in der Seelsorge mich befand, so hoffe ich zuversichtlich, der bescheidene Leser werde in diesen Blättern ein Mehreres nicht suchen, als was das gemeine Landvolk, das doch immer der Haupttheil meiner Zuhörer war, tragen konnte; besonders, wenn er die vielfälti-

gen

(b) Pro qualitate igitur audientium formari debet sermo doctorum. *Ibid.*

gen Gegenstände betrachtet, mit welchen sich ein Seelsorger auf dem Lande, wenn er anders kein eigennütziger Miethling ist, abgeben muß, der bald mit öffentlichem, bald mit Privatunterrichte in der Katechese, bald mit längerem Besuche der Todtkranken und Sterbenden beschäfftiget ist, und oftmals, wenn er von einem weiten und mühesamen Speisgange, dergleichen in der Abtenau die meisten sind, kraftlos und spät nach Hause kömmt, des anderen Tages vom frühen Morgen in den Beichtstuhl, vom Beichtstuhle auf die Kanzel, und von dieser wieder in den Beichtstuhl oder zum Altare gehen muß, so, daß er die kleinsten Theile der Zeit gleichsam stehlen und fangen muß, wenn er seine Predigten schreiben, leslich schreiben will.

Alle, die in der Seelsorge jemals ihrem Berufe gemäß gestanden, und ihren Pflichten getreu gewesen sind, und noch sind, werden mir hierüber Recht sprechen; denn ein einziger fleißiger und rechtschaffener Seelenhirt scheint mir für den Staat weit nützlicher und ver-

verehrungswürdiger zu seyn, als ganze Bienenschwärme von Journalisten, Rezensenten, Bellettristen und Kritikastern, die mit ihrem Klapperzeuge, wie ein Roß mit zusammengekoppelten Schlittenrollen, im Vorüberfahren ein kurzes Getöse machen, daß man zum Fenster läuft, um zu erfahren, woher diese Schwärmerey gekommen sey.

Die Herren Schullehrer, Rezensenten, Kritiker und ihres gleichen, gegen die ich alle schuldige Achtung habe, können im warmen Zimmer bey frostigem und nassem Wetter auf weichen Sophen oder Kanapeen sitzen, und ihren Gegenstand gemächlich durchstudieren: welches der Seelsorger auf dem Lande nicht thun kann, der allezeit fort muß, so bald er die Glocke höret, seyen die Wege, die Zeit und das Wetter, wie sie wollen.

Diese Herren also werden eben darum, weil sie gelehrte Biedermänner und Menschenfreunde sind, so gefällig seyn, daß sie die Arbeiten eines Predigers auf dem Lande nach ihrem Stabe nicht messen, noch weniger von

Vorurtheilen sich hinreissen lassen; sonst würden sie Gefahr laufen, in jene Kritik des Pragmatikus (c) zu verfallen, welcher glatthin saget: Die listigste Sorte von Urtheilsverfassern sind Stubengelehrte, Wortgrübler. Die rascheln im Dunkeln; suchen Körner im Bettstroh; haben eine Stimme wie Mäuse; strapaziren den Kinnbacken; sind überaus eckel; benagen alles, hüpfen hin, wenns nach ihrem Mäulchen nicht ist. Diesen ist nichts auf der Welt recht, wenns nicht von ihnen selbst ist, oder mit ihrem Beyfalle geschieht. Sie blättern, sehen das Buch an; es wimmelt von Fehlern. Schreibt der Verfasser, daß es alle Menschen verstehen, so ist er ein Idiot; hat er etwas Neues vorgetragen, das sie nicht wußten; dann sey ihm der Himmel gnädig! Der Mensch ist, weis nicht, was Elendes in ihren Augen. Ausbürsten, einschmieren,

(c) Allerley aus dem Reiche des Verstandes und Witzes, zweyter Theil, Seite 72 und 73.

ren, renoviren müßte man das Gehirn dieser Murrköpfe.

Von wahrhaft gelehrten und bescheidenen Lesern hoffe ich demnach ein gelassenes und mannbares Urtheil: und die hüpfende Bettelzunft kritikastischer Schwärmer achte ich nicht. Diese Tröpfe stecken tief im Sumpfe, blähen sich zum zerschnellen, und quacksen, wie Latonens Frösche. Auch diese litterarischen Heuschrecken schildert der Pragmatikus (d) mit lebhaften Farben: Zur Schande der Vernunft, spricht er, laufen hundert Menschen in der Irre; haben nicht Geschmack, nicht Regel; verderben sich und andern die Zeit; verstehen nichts, lesen nichts, was sie bessern könnte, wollen wider des Henkers Dank nichts Gutes lernen! Haben studirt. In Gesellschaften führen sie das Wort. Man sollte Wunder meynen, wer sie wären, was sie wüßten, wenn man den Ton, die entscheidende Satzung, den Machtspruch anhört. Seidenwürmer zu füttern, möchten sie seyn: wer zum Dorfschul-

(d) Daselbst.

meister sie befördert, thut Sünde. In Residenzstädten haben sie ordentlich die Niederlage; sind zünftig, schmarotzen, komplimentiren mit der Kammerjungfer; bringen der Madam Zeitung, informiren, suchen Amt, guten Kaufs, durch die Wiege, durch Mammon, durch Gunst. Oben drein haben diese Leutgen noch Pöbelstolz, daß sie alle Wissenschaften, neben der ihrigen, verachten. Wer ein wenig Praxin, ein wenig Prozeß weiß, den elenden Schlendrian, die Routine, der ist, in ihrem Herzen, überflüßig gelehrt! Daher urtheilen sie von den neuesten Schriften nach dem Titel. Lobet das Monathblatt den Verfasser: gleich ist er göttlich; es kann nicht anders seyn. Tadelt dieses ihn: so ist kein nichtswürdiger Geschöpf unter der Sonne. Ihre Art zu schließen gründet sich auf Ansehn, auf Vorurtheil: sie sind das Echo.

Sehen sie, meine Herrchen! daß ich die sechszehn Jahre, da ich öffentlicher Schullehrer, und der erste gewesen bin, der in Salzburg und Baiern den Grund zur Rechtschreibung

und

und Verbesserung der Muttersprache geleget hat, auch ein bischen was gelesen habe, und ebenfalls in dem scheckernden Tone eines beißenden Kritikers wider sie, und vielleicht mit besserem Grunde sprechen könnte, wenn ich der Galle und dem Muthwillen den freyen Zügel so lassen wollte, wie sie es ohne alle Rücksicht auf Bruderliebe, Menschenfreundschaft und brüderliche Duldung bisher wider Mönche und ihre Schriften zu thun gewaget haben. Ein kluger und in den Geschichten erfahrner Mann, der den Kopf und das Herz am rechten Orte hat, weiß nur gar zu wohl, zwischen einem Stande, woraus dem Staate so viele fromme, gelehrte und nützliche Männer zugewachsen sind, und zwischen leichtsinnigen Frevlern und meckernden Skriblern den großen Abstand zu finden. Wie vielen von den heutigen Kritikern könnte ich mit dem Apelles Sutor, ne ultra crepidam! ins Ohr sagen!

Weiters habe ich nichts mehr anzumerken, als daß ich mich, gleichwie ich diese Predigten in der besten Absicht zur Ehre Gottes und seiner heiligsten Mutter, und zum Unterrichte und Nutzen meiner Zuhörer geschrieben und ge-

prediget habe, so auch einer rechtmäßigen Censur und dem Urtheile der heiligen Kirche in allem gehorsamist unterwerfe. Die Sonntagpredigten werden nachfolgen und den Abgang dessen, was hier noch mangelt, ersetzen.

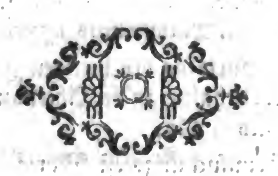
Finde ich eine gütige Aufnahme, und stiftet diese Arbeit wenigstens bey einigen Lesern einen Nutzen, so küsse ich die Hand desjenigen, von dem, als dem Vater des Lichtes und Geber des Guten alle vollkommene Gabe herkömmt, und den Menschen, die eines guten Willens und friedfertigen Herzens sind, zuströmt: gefalle ich aber den Menschen dieser aufgeklärten Zeiten gar nicht, dann halte ich mich an mein Motto aus dem heiligen Augustin (e), der mich mit diesen Worten tröstet: Gleichwie ein böser Rathgeber, der einen andern zur Sünde reizet, wenn er auch sein Vorhaben nicht erreichet, billig die Strafe eines Betrügers auf sich zieht: so darf man nicht denken, daß ein getreuer Prediger der Gerechtigkeit, wenn er gleich von den Menschen verachtet wird, bey Gott des für sein Amt verdienten Lohnes verlurstig werde.

Verzeich-

(e) Contra Crescon. Lib. I. cap. 5.

Verzeichniß der Predigten
im
Ersten Bande.

13.



Predigt



Predigt
auf das
Lichtmeßfest.

Inhalt.

Zeitig und standhaft müssen wir uns Gott aufopfern.

Vorspruch.

Tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino.

Sie brachten das Kind Jesu nach Jerusalem, damit sie es dem Herrn darstelleten. Luk. im 2 Kap. 22 Vers.

Eingang.

Als die Apostel von ihrem göttlichen Lehrmeister die kleinen Kinder verdrängen und entfernen

wollten; weil sie besorgten, die zahlreiche Gegenwart dieser Kleinen möchte ihm endlich beschwerlich fallen: da erklärte sich Jesus ausdrücklich für das Vorrecht der unschuldigen Jugend und gab seinen Jüngern deutlich zu verstehen, daß diese seiner zärtlichsten Liebe und heiligsten Gegenwart vor allen andern am würdigsten wäre; indem er zu ihnen sprach: **Lasset die Kinder zu mir kommen und haltet sie nicht ab; denn solcher ist das Reich Gottes.** Ja, was noch mehr ist: **Er umarmete sie und legte die Hände auf sie und segnete sie** (a). Hieraus können wir lernen, wie angenehm Gott dem Herrn ein solches Opfer sey, welches ihm frühzeitig und in den ersten Jahren der Unschuld gewidmet wird. Aber auch dieses, was uns der Heiland hier mit Worten zu verstehen gab, hat er selbst zuvor mit seinem heiligsten Beyspiele bestättiget. Kaum waren die Tage der Reinigung **Mariä** verstrichen, ließ sich Jesus von seinen frommen Aeltern in den Tempel nach **Jerusalem** tragen, damit er alldort seinem himmlischen Vater zu seinem göttlichen Dienste für das Heil des menschlichen Geschlechtes dargestellet und aufgeopferet wurde.

Ein fast eben so rührendes und Gott höchst wohlgefälliges Beyspiel einer frühzeitigen Aufopferung haben wir an unserer jungfräulichen und gnadenvollen Mut-

(a) Mark. 10. Vers. 14. 16.

Mutter Maria, welche sich Gott dem Herrn schon in ihrer Kindheit dargestellet, und in dem Tempel zu seinem Dienste ganz geopferet hat. Die Religion kam hier dem Alter und allen Ansprüchen der Welt bevor; sie erkannte gleich ihren und aller Dinge Schöpfer, ohne erst zu warten, bis ihr ein höheres und reiferes Alter nach dem ordentlichen Laufe der Natur die Kräfte des Geistes mehr entwickelt hätte. Sie ergab und wiedmete sich Gott schon frühzeitig, freywillig und in der Blühte ihrer ersten Unschuld, die sie auch die ganze Zeit ihres Lebens unbefleckt erhalten hat; sie unterwarf Gott nicht nur das Herz, sondern ihre ganze Person, und verpflichtete sich zum Dienste des Tempels, damit sie ihm mit einer beständigen und unverletzten Treue dienen konnte.

O! wohl eine vortreffliche Lehre für uns, damit auch wir uns nach diesem Beyspiele mit einer völlig freywilligen, aber auch ernstlichen Wahle, die nach dem Verhältniße unsers Standes eingerichtet ist, unserem höchsten Herrn zeitig und standhaft ergeben sollen; zeitig, damit wir ihm die Erstlinge unseres Lebens aufopferen; standhaft, damit wir ihm bis an das Ende unseres Lebens getreu verbleiben. Diese zween Sätze einer nützlichen Sittenlehre, die ich aus dem Geheimniße des heutigen Festes herleite, machen die zween Theile meiner heutigen Rede aus; nämlich, daß wir uns Gott dem Herrn erstens zeitig, zweytens standhaft aufopfern sollen. Ich getröste mich einer ruhigen Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Sie brachten das Kind Jesu nach Jerusalem, damit sie es dem Herrn darstelleten. Dieses heißt in der That die Erstlinge des Lebens Gott dem Herrn vollkommen aufopfern. Maria handelte hierinn theils nach dem Gesetze, theils nach ihrem eigenen heiligsten Beyspiele; indem sie sich noch als ein Kind dem Dienste Gottes gänzlich gewiedmet hat. Kaum waren, wie der heilige Thomas, Gregor von Nyssa, Joann Damaszen und viele andere Väter und Gelehrte (b) behaupten, kaum waren nach ihrer Geburt drey Jahre verflossen, da setzte sie sich schon in die gehörige Verfassung, die Worte Gottes aus dem Munde des königlichen Propheten im 44sten Psalme (c) nach dem Buchstabe zu erfüllen, die er in dem Innersten ihres Herzens erschallen ließ, da er zu ihr sagete: Höre Tochter und sieh, und, da du vor anderen besonders auserwählet bist, so neige dein Ohr, und folge der Stimme, welche dich ruft: Vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters und alsdenn wird der König zu deiner Schönheit Lust gewinnen; denn er ist der Herr, dein Gott und sie werden ihn anbethen. So sprach

(b) Benedict. XIIII. de Festis B. Virg. cap. 14. num. 2 & 3.

(c) Vers. 11 und 12.

sprach Gott, und Maria wollte im Gehorsame nicht saumseliger seyn, als ihr gerechter Stammenvater Abraham war; ja sie that es diesem, als einem Manne, schon in ihrer Kindheit weit bevor. Gott rief und sie gehorchte. Sie begriff alsogleich das ganze Geheimniß dieses göttlichen Rufes. Sie nahm keinen Anstand, sich schon im dritten Jahre ihres noch zärtlichsten Alters dem Dienste Gottes im Tempel zu widmen und verstattete ihrem einmal gefaßten Entschluße keinen Verzug, sondern schritt muthig zu dessen Vollziehung.

Sehet! so waren die ersten jugendlichen Jahre unserer heiligsten Mutter Mariä beschaffen: wie aber sahen die ersteren Jahre unseres jugendlichen Alters aus? Waren sie nicht ein ununterbrochener Müssiggang, eine Kette von muthwilligen Frechheiten und Ausschweifungen, und eine lange Reihe verlorener, und ohne allen Nutzen in Dummheit und Sinnlichkeit durchgejagter Tage? Waren wir zur Zeit der öffentlichen Andacht nicht öfters auf der Gasse, als in der Kirche? Und wenn wir auch in der Kirche waren, ist dieses mit einem lebhaften Glauben, mit der schuldigen Gegenwart des Geistes und mit äußerlicher Sittsamkeit und Andacht geschehen? Haben wir, sobald wir den Gebrauch einer reifen Vernunft hatten, das Gute von dem Bösen unterscheiden konnten, und wußten, daß Gott ein Belohner der Frommen und ein Bestrafer der Bösen sey, haben wir uns da-

mals durch die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe zu Gott, als unserem höchsten und einzigen Ziele, ernstlich gewendet, welches nach der Lehre des heiligen Thomas und fast aller Gottsgelehrten ein jeder vernünftiger Christ unter einer schweren Sünde zu thun verbunden ist?

Aber ich fürchte nicht ohne Grund, daß wir diese Erstlinge unseres Lebens, die Jahre der Kindheit und Jugend fruchtlos verschleuderet haben! Wir haben von einem Tage auf den andern fortgelebet, ohne jemals nachzudenken, warum wir da sind; wir haben uns immer nur nach der Sinnlichkeit des Fleisches, und nach den falschen Grundsätzen der Welt gerichtet; in deren Augen auch sogar die frühzeitige Aufopferung Mariä in den Tempel ein übereilter, oder wohl gar unvernünftiger Schritt war. Ey! spricht sie und ihre Lieblinge (d), die nach ihrer Flöte tanzen, **warum so früh und in einem so zarten und schwachen Alter? Die Laufbahne ist viel zulang: warum sollte man sie so frühzeitig betreten? Mit dreyen Jahren ist man ja noch ein Kind, wo man noch nicht begreift, wie vielen, und was für Dingen man entsage. Man kann Gott ja überall dienen: muß es denn im Tempel seyn? Man muß die Welt zuvor kennen lernen, und die feurige Natur ein bischen vertoben lassen,** be-

(d) Breteneau in conc. de Purificat. B. Virg.

bevor man ihre ganze Kraft unterdrücken, und die Welt für so gefährlich halten will, in welcher doch so viele tausend Menschen leben müssen, die auch einmal selig werden wollen. So lautet die Sprache der Welt und des Fleisches: allein Maria hat den Ungrund dieser Einwürfe nur allzuwohl eingesehen und ihnen vermög des von Gott ertheilten Lichtes richtige und gegründete Wahrheiten der Religion entgegen gesetzet. Sie hielt sich an diese Grundsätze: Gott ist und bleibt für uns immer der nämliche Gott in einem jeden Alter und zu allen Zeiten. Es würde für Gott beleidigend seyn, wenn wir unser Lebensalter vertheilen und die beßten Jahre für uns behalten wollten. Je jünger man ist, desto reiner und unschuldiger ist man vor Gott, und desto fähiger zur Ausübung des Guten. Will man sich nicht bey Zeiten Gott ergeben, da der Tag der Gnaden ist, so läuft man Gefahr, sich demselben niemals zu ergeben, und in die schrecklichen Finsternisse des Todes und ewigen Zornes zu verfallen. So dachte Maria und nach diesen Gründen opferte sie sich ohne Verzug zum Dienste Gottes, gleichwie sie am heutigen Tage ihr göttliches Kind dem Herrn in dem Tempel, als ein unschuldiges Opfer, zu seinem Dienste dargestellet hat.

Ich kann sowohl bey der Opferung, die mit Maria geschehen war, als auch bey der heutigen

Handlung, da sie das Kind Jesu Gott dem Herrn in den Tempel brachten, die Tugend der frommen Aeltern nicht genug bewundern, welche ihr Liebstes und Einziges, das sie hatten, Gott mit Verläugnung ihrer selbst aufopferten. Bey den Aeltern unserer Zeiten sehen wir leider! das gerade Wiederspiel; sie lassen die Kinder von zerschiedenem Alter und Geschlechte miteinander spielen und nach ihrem Triebe kurzweilen, ohne darüber eine schuldige Aufsicht, oder Sorge zu tragen; sie lassen den Kindern einen ganzen Tag ihren freyen Lauf und Muthwillen, den den sie auch zur Zeit des Gottesdienstes auf offenem Platze treiben. Hiedurch gewöhnen sich die Kinder schon in den ersten Jahren eine gewisse Freyheit und Frechheit der Sitten an, und bekommen einen Hang zur Bosheit des eigenen Willens, und eine Abneigung von aller Einschränkung der Gesetze, die ihnen die ganze Lebenszeit hindurch anklebet. Ja, was am meisten zu bedauern ist, so sind oftmals die Aeltern selbst durch ihre Worte und böse Beyspiele der Stein des Anstosses und der Aergerniß, und die Hauptursache an dem Verderben ihrer Kinder. Dieses heißt nicht, die Kinder dem Herrn zu seinem Dienste darstellen, wie es Joachim und Anna mit Maria, und Maria und Joseph mit Jesu thaten, sondern dieselbe unbarmherzig dem höllischen Moloch in die Arme werfen. O meine Aeltern! folget in diesem Stücke dem schönen Beyspiele Mariä nach, und **gebet die ersten Jahre euerer Kinder nicht dem**

Grau-

Grausamen (e), sondern bringet ihnen bey Zeiten die Furcht und Liebe Gottes bey, ohne welche sie nicht glücklich seyn können. O! was treffliche Vortheile würden sodenn euere Kinder aus einer gut zugebrachten Jugend im reiferen Alter ziehen! Sie werden euch dankbar, fromm und biegsam seyn; sie werden eine ungezwungene Fertigkeit und Neigung zum Guten an sich bemerken, die sie in den Stand versetzen wird, Gott nicht nur zeitig, sondern nach dem Beyspiele Mariä auch standhaft anzugehören, welches der zweyte Theil zeigen wird.

Zweyter Theil.

Es war Maria mit diesem noch nicht zufrieden, daß sie ihre ersten Jahre Gott aufgeopferet hat, sondern sie sah auch damals schon auf die Zukunft eines reiferen Alters. Sie kannte den Unbestand und die Schwachheit des menschlichen Willens nur allzuwohl, und eben deßwegen, weil sie auf sich selbst alles Mistrauen hatte, verließ sie sich ganz auf den Allmächtigen, der sie berufen, und dessen Beystand ihr niemals gemangelt hat. Sie ließ es aber hiebey noch nicht bewenden, sondern legte sich selbst einen heiligen Zwang auf; sie band sich selbst; sie verpflichtete sich durch ein Gelübd zur ewigen Keuschheit und zum Dienste Gottes, welches eine solche Art der Verpflichtung

(e) Proverb. c. 5. v. 9.

pflichtung war, die von den heiligen Vätern nicht nur glatthin ein Opfer, sondern ein Brandopfer geheißen wird, welches Gott um so angenehmer ist, weil ihm dasjenige, was man opfert, ganz und gar gewidmet und gleichsam geschlachtet wird. Ein solches Opfer sind die freywilligen Gelübde der Keuschheit, des Gehorsames und der Armuth, wider welche itzt die Welt so gewaltig zu Felde zieht.

Was euch betrift, liebste Christen! so hat es seine Richtigkeit, daß ihr die besondere Pflicht solcher Gelübde nicht auf euch habet, welche dem geistlichen und besonders dem klösterlichen Berufe eigen sind: aber es giebt doch eine allgemeine Verbindlichkeit für alle Menschen, die den Gebrauch einer gesunden Vernunft haben, besonders aber für einen jeden christlichen Menschen, der von den Stralen des wahren Glaubens erleuchtet, und durch das bey der heiligen Taufe feyerlich gemachte Versprechen gebunden ist, wo er öffentlich vor dem geheiligten Altare dem Teufel und aller seiner **Hoffart** und allen seinen **Werken** abgeschworen hat. Dieses Versprechen verbindet uns auf alle Tage und zu allen Zeiten; denn Gott ist und bleibt zu allen Zeiten der nämliche Gott und Herr für uns. Könnte er nur einmal aufhören, dieses zu seyn, was er ist; könnten wir nur einmal aufhören, seine Geschöpfe und ein Werke seiner Hände zu seyn, so würden wir auch zu derselbigen Zeit von seinem Gesetze sowohl, als von unserem Dienste frey

frey seyn: da aber eines so unmöglich, als das andere ist, so legen uns die Gerechtigkeit, die Dankbarkeit, die Ehrfurcht, die Hoffnung und schuldige Liebe die unumgänglich nöthige Verbindlichkeit auf, ihm stets getreu zu seyn.

Diese Treue aber muß sich nicht nur durch eine einzige gute und verdienstliche Handlung, durch eine öftere Beicht und Kommunion, oder durch brinnende Wachskerzlein, wodurch die Kirchenstühle befleckt und angebrannt werden, oder durch eine gewisse Zahl der Gebether, oder durch bethschwesterische Hin- und Herneigung des Hauptes, sondern durch die innerliche Reinigkeit des Herzens, durch eine ernstliche Besserung des vorigen Lebens, durch beständige Vermeidung der bösen Gelegenheit und Gewohnheit und durch die Beharrlichkeit in den guten Vorsätzen, und in dem Frieden mit Gott und dem Nebenmenschen zeigen. So giebt es einige, die zwar gut anfangen, aber schlecht, sehr schlecht endigen. Einige, wenn sie in einer Predigt oder im Beichtstuhle sind gerühret worden, machen oft die schönsten Vorsätze zur Besserung: kaum aber sind sie eine Stunde von der Kirche, oder dem Beichtstuhle weg, da sind die guten Vorsätze mit den flüchtigen Minuten der vergangenen Stunde auch verschwunden, und sie laufen auf der alten Sündenbahne wieder fort. Einige neifen und schleppen sich auf den Knien in der Kirche vor gemalten Bildern herum, seufzen und winseln

über-

überlaut, und zerfließen aus sinnlicher Andacht fast in Thränen: kaum aber kommen diese Andächtlerinnen aus der Kirche heraus, da wollen sie von einer jeden Person, die ihnen begegnet, eine Neuigkeit wissen, und wenn ihnen Niemand was Neues zu sagen weis, o! so wissen sie zum Nachtheile anderer Leute hundert Neuigkeiten, welche aber eben so viele Ehrabschneidungen sind, und wenn sie nach Hause kommen, dann wüthen sie, wie die ungestümmen Poltergeister; ihre Blicke sind Blitze, ihre Worte sind Donnerknalle, und so lang sie im Hause sind, ist auch das Donnerwetter darinn. Niemand kann ihnen recht thun, recht reden, ja auch nicht einmal recht denken; denn weil sie in ihrer Jugend grosse Sünder gewesen sind, und vielleicht noch sind, so messen sie alle andere Leute nach ihrem Stabe ab, und denken von anderen so schlecht, als sie selbst sind. Und solche Leute wollen doch wegen ihrer Andacht für fromm gehalten werden und besser, als andere seyn, da sie in der That nur Heuchler sind, die weder Gott, weder Menschen eine Treue leisten, weil sie weder wahrhaft fromm, weder friedsam sind.

Solche Leute sind nach der Lehre Christi beym Lukas im 8 Kapitel (f) gegen das Wort Gottes, daß ihnen in den Predigten vorgetragen wird, gegen die innerlichen Zusprechungen und Klagen des Gewissens,

sens,

(f) 13. Vers.

sens, und gegen die heilsamen Ermahnungen der Beichtväter einem Felsen gleich: welche, wenn sie es hören, das Wort mit Freuden annehmen: weil sie aber keine Wurzeln haben, glauben sie nur eine Zeitlang, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie wieder ab. Sie sind einem feigen Soldaten gleich, welcher, da es zum Angriffe kömmt, die Waffen von sich wegwirft, und sich vom Feinde fangen läßt; sie sind einem faulen Läufer gleich, der zwar den Weg, welcher ihn zum Ziele führen sollte, hurtig antritt: aber, weil er ihm zu hart scheint, und zu lange dauert, aus Zagheit wieder stehen bleibt, oder wohl gar nach seinem vorigen Standort wieder zurückkehrt, und mithin nicht nur das Ziel verfehlet, sondern auch die Belohnung ganz versäumet. Was nützt also ein guter Anfang, wenn das Ende mit demselbigen nicht übereinstimmet, indem die Krone des Lebens nicht den muthigen Anfängern, sondern den standhaften Siegern, die bis an das Ende herzhaft streiten, versprochen ist? Christus hat dieses selbst bey dem Matthäus zweymal gesagt, da er sprach? **Wer bis zum Ende verharret, der wird selig werden** (g).

Beschluß.

Wir haben aus meinem heutigen Vorspruche gelernet, daß wir uns Gott nicht nur frühzeitig auf-

(g) Matth. 10 v. 22 und K. 24 v. 13.

aufopfern, sondern auch in seinem Dienste bis zum Lebensende standhaft verharren sollen. Von beyden Stücken haben wir an Christo und seiner jungfräulichen Mutter das lebhafteste Beyspiel. Christus ließ sich schon als ein kleines Kind am heutigen Tage im Tempel zu einem Opfer darstellen; im zwölften Jahre ließ er sich nach dreyen Tagen mitten unter den Lehrern im Tempel antreffen; von dort gieng er mit seinen Aeltern nach Nazareth und war ihnen daselbst unterthan bis in das dreyßigste Jahr seines Alters, wo er zu Kana in Galiläa auf das Fürwort seiner Mutter das erste Wunder wirkte, sodenn das Evangelium zu predigen anfieng und endlich als ein Brandopfer der Liebe für unsere Sünden am Kreuze starb. Lernet hieraus ihr Kinder, was ihr Gott und eueren Aeltern schuldig seyd; jenem eine vollkommene Ergebung nach seinem göttlichen Willen und Gesetze, diesen aber Ehrfurcht, Liebe, Treu und Gehorsam. Maria und Joseph flüchteten sich vor dem Zorne des Herodes mit dem Kinde nach Aegypten; sie suchten es mit grossem Schmerzen drey ganze Tage unter ihren Befreundten und Bekannten, bis sie es endlich zu Jerusalem im Tempel fanden, und nach Josephs Tode folgte Maria ihrem göttlichen Sohne in seinem Predigtamte überall nach, und blieb ihm unter den heftigsten Verfolgungen der Juden und Heyden bis zum Tode des Kreutzes getreu. Lernet hieraus ihr Väter und Mütter! wie ihr euere Kinder geistlicher Weise lieben, dieselbige frühzeitig den Nach-

stellungen

stellungen des höllischen Herodes entreißen, zum Guten anhalten, und nicht nur, da sie klein, sondern auch, da sie schon erwachsen sind, durch Worte und gutes Beyspiel zur Tugend und zum Dienste Gottes ermuntern sollet, indem es nur allzurichtig ist, daß Gott die Seelen euerer Kinder an jenem schrecklichen Tage des Gerichtes von euerer Hande absodern wird. Amen.



Predigt
auf das
Fest der Reinigung Mariä.

Inhalt.

Unser Fall und unsere Auferstehung hangt von der Beobachtung des Gesetzes ab.

Vorspruch.

Ecce! Positus est hic in ruinam & in resurrectionem multorum in Israel.

Sieh! dieser ist gesetzet zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel. So sprach zu Maria Simeon bey Lukas im 2 K. 34 Verse.

Ein-

Eingang.

Andächtige Zuhörer! Ich weiß nicht, ob uns heut die geistliche Freude des frommen Simeons mehr ermuntern, oder seine Weissagung vielmehr schrecken und niederschlagen soll. Ich wenigstens schien mir, da ich das heutige Evangelium las, einem Wanderer gleich zu seyn, welcher auf seiner Reise, da er sich auf den heiteren Himmel und die erwärmende Sonne freudig verläßt, ganz unverhoft ein schwarzes Gewölke und emporsteigendes Donnerwetter erblicket, daß ihm mit herabstürzendem Blitze und fürchterlichem Gemurmel durcheinander rollender Wolken fast jeden Augenblick den Fall und Untergang drohet. Kaum genoß ich eine zarte und geistliche Freude an dem geistreichen Ausdrucke des frohlockenden Simeons, der vor Freude des Geistes in diese trostvollen Worte ausgebrochen ist (a): **Nun, o Herr! läßt du deinen Diener nach deinem Worte im Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du vor dem Angesichte aller Völker bereitet hast, als ein Licht zur Erleuchtung der Heyden und zum Preise deines Volkes Israels**: als ich gleich darauf mit Furcht und Schrecken erfüllet ward, da ich die folgenden Worte las, welche Simeon aus prophetischem Geiste zu **Maria** gesprochen hatte: **Sieh!** sagte er, **Dieser**

(a) Luc. 2. v. 29 - 33.

Dieser ist gesezt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird.

Was kann wohl tröstlicher seyn, als die ersteren Worte dieses frommen Priesters; und was schrecklicher, als die letztern? Er nannte das göttliche Kind ein Licht zur Erleuchtung der Heyden und zur Verherrlichung des Volkes Israels: und gleich darnach sagte er, daß es nicht nur zur Auferstehung, sondern auch zum Falle vieler in Israel gesetzet sey. Wer sind diese viele, welche fallen werden? Und was will dieser traurige Fall bedeuten? Ach! dieser Fall bedeutet nach der Auslegung der heiligen Väter den Untergang, und zwar den ewigen Untergang vieler Menschen, die mit Worten und Werken ihrem Heilande widersprechen und an seiner Erlösung keinen Theil nehmen werden. Es sah nämlich der gottsfürchtige Simeon im Geiste vor, daß nur gar zu viele Menschen, auch sogar in Israel, daß ist, von der Zahl des auserwählten Volkes, ihren Erlöser nicht erkennen, und, die ihn erkennen, sein Gesetz nicht halten, seiner Kirche widersprechen und ihrem Untergange selbst zulaufen werden; daß viele seine Thaten und Wunder preisen, seine Lehren bewundern, sein heiligstes Beyspiel anrühmen: aber demselbigen nicht folgen, sein Gesetz leichterdings mit Füssen treten und mithin aus eigener Schulde ewig zu Grunde gehen werden.

Der leere Glauben also ohne Werke, die blosse Kenntniß Gottes ohne Beobachtung seines Gesetzes kann uns nicht rechtfertigen und von dem Falle reten, der uns von dem frommen Simeon gedrohet ward; denn der Apostel Jakob saget ausdrücklich, daß der Glauben ohne die **Werke an sich selbst todt ist und daß der Mensch aus den Werken und nicht aus dem Glauben allein gerechtfertiget wird** (b). Dieses hat auch Christus selbst schon vorhin gelehret, da er sprach: **Wer meine Gebothe hat und sie hält, der ist es, der mich liebet** (c). Und wiederum: **Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe** (d). Lasset uns demnach aus reifer Betrachtung des heutigen Evangeliums zur fleißigen Beobachtung göttlicher Gebothe an **Maria** ein lebhaftes Beyspiel nehmen, weil sie sich an diese auf das genaueste gebunden und dieselbe auf das Heiligste erfüllet hat, wie ich im ersten Theile zeigen werde: lasset uns aber auch unpartheylich nachdenken, wie wir in diesem Stücke uns gegen Gott bisher verhalten haben, welches im zweyten Theile meiner Rede geschehen soll. Ich hoffe in einer so wichtigen Sache, wovon unser Fall und unsere Auferstehung zu einem ewigen Leben abhangt, Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster

(b) Jac. 2. v. 17. 24. (c) Joan. 14. v. 21.
(d) Matth. 19. v. 17.

Erster Theil.

Das heutige Evangelium, welches uns die Mutter Gottes in einer der vornehmsten und feyerlichsten Religionsübung schildert, verleitet uns durch ein öfters wiederholtes Zeugniß auf eine zu meiner Absicht trefflich passende Anmerkung, indem es in wenigen Zeilen zu fünfmalen saget, daß diese heiligste Mutter und Jungfrau das Gesetz und zwar das ganze Gesetz erfüllet habe. Denn da sie sich der vorgeschriebenen Reinigung unterwarf, that sie es nach **dem Gesetze Moysis** (e); geht sie mit dem Kinde und mit Joseph nach Jerusalem, so geschieht es nach der Vorschrift des Gesetzes, **wie es geschrieben steht im Gesetze des Herrn** (f): stellt sie das Kind Gott dem Herrn im Tempel dar, so handelt sie wiederum **nach der Gewohnheit des Gesetzes** (g); opfert sie zur Auslösung ihres Kindes **ein paar Turteltauben oder zwo junge Tauben**, so thut sie auch dieses **nach dem, was gesagt ist im Gesetze des Herrn** (h); endlich kehrete sie von Jerusalem nicht eher zurücke, als bis sie alle Pflichten genau erfüllet hat, die das Gesetz den Müttern auferleget hatte, denn es heißt ausdrücklich: **Nachdem sie alles vollendet hatten nach dem Gesetze des Herrn, kehreten sie wiederum nach Galiläa in ihre Stadt** Naza-

(e) Luc. 2. v. 22. (f) Ibid. v. 23.
(g) Ibid. v. 27. (h) Ibid. v. 24.

Nazareth zurück (i). In einem Raume also von 17. Versen wiederholet es das Evangelium fünfmal, daß sich Maria in allen ihren Handlungen nach dem Gesetze des Herrn gerichtet habe. Sehet liebste Christen! dieses ist die wahre Treue, mit welcher man dem Gesetze Gottes gehorchen muß; dieses ist, was Gott von uns fodert, worinn wir Mariä nachfolgen müssen und was uns von dem traurigen Falle befreyen muß.

Diese Treue, welche Maria in allen ihren Handlungen bewiesen hat, bestund in zweyen Stücken; nämlich in der Beobachtung des Gesetzes und in der Art und Weise, mit welcher sie dasselbige beobachtet hat, denn sie hat es genau und heilig beobachtet; genau, weil sie von allem, was das Gesetz befohlen hat, nichts unterließ; heilig, weil sie bey dieser Religionspflicht alle innerlichen Empfindungen des Herzens und alle Gegenwart und Versammlung des Geistes hatte, die das Verdienst derselben ausmachten, das ist, weil mit allem diesem, was sie äußerlich verrichtet hat, ihr ganzes Herz vereiniget war. Beydes muß unser gewöhnliches Betragen billig beschämen, wenn wir bedenken, wie schlecht und unvollkommen wir in unserm Dienste uns gegen unsern Gott und höchsten Herrn beweisen, den wir zwar mit den Lippen ehren (k), aber zugleich nach dem Vor-

(i) Ibid. v. 39. (k) Matth. 15. v. 8. & Marc. 7. v. 6.

Vorwurfe, den er einsmals den Juden gemacht hatte, mit den Gedanken und Thaten entehren: und zwar thun wir solches entweder durch gänzliche Uebertretung, oder mit einer unvollkommenen, und nur aus Gewohnheit oder menschlichem Ansehen geleisteten Beobachtung seines Gesetzes. Wir wollen aber die genaueste und heiligste Treue Mariä noch einmal betrachten, damit wir unsere Fehler um so leichter und merklicher einsehen, erkennen und bereuen.

Es ward von Gott in dem alten Gesetze (l) verordnet, daß die Kindsmutter, wenn sie einen Knaben gebohren hat, wegen ihrer Unreinigkeit sich alles öffentlichen Umganges enthalten und vierzig Tage in ihrer Behausung bleiben sollte: Maria, die reineste Mutter und unbefleckte Jungfrau, ob sie gleich keinen Mann erkannt (m) hat und wie der heilige Augustin saget, weder in der Empfängniß eine Wollust, weder in der Geburt einen Schmerzen empfunden hatte (n), hielt sich dennoch, dem Gesetze des Herrn Folge zu leisten, in der genauesten und möglichsten Einsamkeit; indem uns weder Lukas, weder die andern Evangelisten etwas melden, daß sie nach ihrer Geburt irgendwo hingekommen wäre, als nach Jerusalem, und zwar erst damals, da die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren (o). Nach

 dem

(l) Levit. 12. v. 1—5. (m) Luc. 1. v. 34.
(n) S. Aug. Lib. 5. de hæresibus cap. 5.
(o) Luc. 2. v. 22.

dem Verlaufe dieser Zeit verlangte das Gesetz, daß die Mutter, um gereiniget zu werden, vor der Thüre des Tabernakels (p) erscheinen und ihren erstgebohrnen Sohn dem Herrn heiligen sollte (q). Maria, die gar keiner Reinigung bedarfte, reiset eilfertig nach Jerusalem und stellet sich vor dem Priester zur bestimmten Zeit gehorsam ein. Ferners war im Gesetze gebothen, daß die Mutter ihren Sohn lösen und ein jähriges Lamm zum Brandopfer und eine Turteltaube für die Sünde, und wenn sie arm ist, ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben, und zwar eine zum Brandopfer, die andere aber für die Sünde opfern sollte (r): Maria bringt ihr göttliches Kind selbst, sie löset es selbst ab und opfert für selbes und für sich ein paar Tauben. Sie that also mehr, als das Gesetz von ihr fodern konnte; indem ihr göttlicher Sohn dem Gesetze nicht unterworfen war und sie weder einer Unreinigkeit, weder einer Sünde sich schuldig wußte. Dessen ungeachtet war doch das Gesetz die Richtschnur aller ihrer Handlungen, und da sie alles vollendet hatte (s), was im Gesetze geschrieben war, ist sie nach Nazareth zurück gekehret. Es war demnach die Treue Mariä in der genauesten Erfüllung des Gesetzes die Vollkommenste; ja ich muß noch hinzufügen, daß sie auch die Heiligste gewesen ist.

Wir

(p) Levit. 12. v. 6. (q) Exod. 13. v. 2.
(r) Levit. 12. v. 6. & 8. (s) Luc. 2. v. 39.

Wir würden höchst unbillig handeln, wenn wir dächten, daß es die Gebenedeyte unter den Weibern, und die gnadenvolle Mutter und Braut des heiligen Geistes in einer so feyerlichen Religionshandlung nur bey dem Aeußerlichen hätte bewenden lassen und keine andere Absicht gehabt hätte, als daß sie sich nach der Gewohnheit richten und dieses, was befohlen war, nur obenhin erfüllen sollte, ohne dabey den Geist ihrer Handlung und die Empfindungen des Herzens zu haben, die ihre Verrichtungen erhöhen und heiligen mußten. Wer von uns sollte sich beyfallen lassen, daß Maria in der Liebe zu Gott, in dem Eifer zur Erfüllung des Gesetzes, in der Versammlung des Geistes, in dem beschaulichen Gebethe und in dem Geiste des lebhaften Glaubens schwächer gewesen sey, als der gerechte und gottsfürchtige Simeon (t) war, von dem der Evangelist daß Zeugniß giebt, daß er im Geiste in den Tempel gekommen sey? Wird diejenige, die voll des heiligen Geistes und seiner Gnade war, nicht auch mit dem nämlichen Geiste in den Tempel gekommen seyn? Diejenige, von welcher der heilige Thomas lehret, daß sie uns von Gott als ein allgemeines Vorbild aller Tugenden aufgestellet sey (u)? Diejenige, von welcher der heilige Hieronymus saget, daß sie im Glauben ganz ein Glauben, in der Erkenntniß ganz ein Aug, im Lieben ganz die Liebe und in ihren

(t) Ibid. v. 25. &c. (u) S. Thom. opusc. 8.

Handlungen ganz die Tugend gewesen sey (x)? O! könnte ich doch ihre heiligsten Begierden, ihren unbeweglichen Glauben, ihre gerechte und fest gegründete Hoffnung und ihre inbrünstige Liebe recht lebhaft schildern! O könnte ich doch wissen, was in ihrem heiligsten Herzen vorbey gegangen ist, da sie voll des Geistes, voll der Demuth, voll des Glaubens, der Hoffnung und Liebe in den Tempel gekommen ist und ihr göttliches Kind und mit diesem auch sich selbst dem himmlischen Vater ganz zu seinem Dienste aufgeopferet hat! Dieß sind zwar fromme, aber vergebliche Wünsche, die das kurze Maaß menschlicher Denkungskraft weit überschreiten; es sind Geheimniße, die nur dem allwissenden Auge Gottes, das Nieren und Herzen durchdringt, ganz allein vorbehalten sind; es sind Geheimniße der Gnade, welche **Mariam** in allen ihren Handlungen geleitet, belebet, entzündet, mit dem Geiste über alles Irdische erhöhet, entzücket und in Gott ganz versenket hat. Genug! was immer das Gesetz befahl, dieses that **Maria** vollkommen und ohne Verzug; sie that es nicht nur äußerlich, sondern mit ganzer Seele, mit ganzem Gemüthe, mit ganzem Herzen, mit aller Gegenwart des Geistes und nach allen ihren Kräften; sie that es, ohne die Vernunft wegen ihrer Vorzüge um Rath zu fragen; denn die unbefleckte hätte ja keine Reinigung nöthig gehabt, und die Heiligste wäre ja

(x) S. Hieron. apud Bast. p 9. Ser. 2. fol. 256.

ja dem Gesetze nicht unterworfen gewesen, da dieses nur für Sünder gegeben war: aber nein! sie hörete diese Einwürfe, die der Stolz des Fleisches und die Weisheit dieser Welt dem Geiste zu machen pflegt, nicht an; sondern sie that alles, was, wann und wie es im Gesetze geschrieben stund, damit sie nur Gelegenheit fände, Gott dem Herrn ihre Treue, ihre Liebe und ihren Gehorsam zu erweisen.

Zweyter Theil.

Wie aber haben wir uns in diesem Stücke bisher gegen Gott verhalten? Liebste Christen und Mitbrüder unseres heiligen Berufes! Mit Schrecken und Beschämung wende ich mich zum zweyten Theile meiner Rede, ach! warum miskennen wir das göttliche Gesetz so sehr und so oft, oder warum kennen und ehren wir den Urheber desselbigen nicht besser? Warum denken wir nicht öfters und aufmerksamer an die Gerechtigkeit, Macht und Güte des Herrn, der uns das Gesetz aufleget, und an die Bosheit und Verwägenheit des Menschen, der es muthwillig übertritt und verachtet? Wissen wir denn nicht, daß der allmächtige Gesetzgeber die Gewalt hat, Leib und Seele auf ewig in die Hölle zu verstossen (y) und daß es uns nichts hilft, wenn wir auch die ganze Welt gewinnen, aber an unserer einzigen und ewi-

(y) Matth. 10. v. 28.

ewigen Seele Schaden leiden (z)? Und dennoch thun wir immer das Widerspiel in diesem, was Maria gethan hat, und übertreten entweder das Gesetz gänzlich, oder wir beobachten es nur unvollkommen, welches ein doppelter Fehler ist, den wir uns niemals genug vorwerfen können, und als den unglücklichsten Verfall und Umsturz des Christenthumes betrachten sollten.

Wir übertreten das Gesetz mit Worten und Werken gänzlich und oftmals vorsetzlich; denn wer von uns höret leider! nicht fast täglich die traurigsten Nachrichten, Folgen und Klagen über Freydenkerey, Selbstmord, Diebstähle, Räubereyen, Mordthaten, ungerechte Unterdrückungen, Verläumdungen, Ehebrüche und andere Gattungen fleischlicher Laster, die ungeachtet so vieler Predigten und Ermahnungen der Beichtväter, ungeachtet so vieler unglücklichen Beyspiele, ungeachtet der so oft gemachten Vorsätze auf ein Neues wider das Gesetz wiederum begangen werden? Nicht umsonst erweckte dieses den ganzen Eifer des königlichen Propheten Davids, welcher, weil er den Verfall so vieler Seelen schon im Geiste vorgesehen hat, vor Unmuth und Schmerzen aufrief: **Herr! Ich bin schier in Ohnmacht gefallen um der Sünder Willen, die dein Gesetz verlassen (a).** Eben dieses bedauerte auch heut der fromme Simeon, daß der Sohn Gottes, der Erlöser

(z) Matth. 16. v. 26. (a) Psal. 118. Vers. 53.

löser des menschlichen Geschlechtes, zum Falle vieler Menschen gesetzet wäre. Ja ich finde zwischen den Juden des alten Gesetzes und den itzigen Christen in der Zügellosigkeit eine ziemliche Gleichheit; denn es giebt heut zu Tage Menschen, die sich Christen, und zwar katholische Christen nennen und nennen lassen: die sich aber, wie vormals das ungetreue und ungläubige Volk der Juden, einen zweyten Moyses wünschten, der ihnen die Tafeln des Gesetzes zerschlüge, damit sie freyer und nach ihren Lüsten leben könnten. Nicht das Gesetz, darf ich es wohl sagen? Nicht die Furcht Gottes, nicht eine heilige Absicht: sondern der äußerliche Wohlstand, die Gleißnerey und die Begierde, vor andern Menschen tugendhaft zu scheinen und für keinen Böswicht ausgeschrien zu werden, hält bey diesen Zeiten noch einige Christen zurücke, daß sie nicht öffentliche Verbrechen und ärgerliche Uebertretungen des Gesetzes begehen. Bedenket es nur selbst: aber beweinet es auch zugleich, was für schlechte Grundsätze itzt in Privathäusern und ganzen Städten gehalten, und was für neu aufgewärmte Irrlehren und Verläumdungen wider die Religion und ihre geweihten Diener in gedruckten Lästerschriften frey und ungestraft unter dem gemeinen Volke ausgestreuet werden, die den Fall sehr vieler Seelen nach sich ziehen. Was für Aergernisse sehen oder hören wir nicht fast täglich in dem gemeinschaftlichen Leben, so, daß wir beynahe glauben könnten, es müsse unter uns Christen noch sehr viele geben, die

entwe-

entweder von dem Gesetze Gottes gar nichts wußten, oder an dasselbige nicht gebunden wären. Und heißt dieses nicht, daß Gesetz Gottes ausdrücklich und geflissentlich übertreten? Heißt dieses nicht, dem Erlöser, der uns zur Auferstehung und zu einem Zeichen des Heiles gegeben ward, muthwillig widersprechen und seinen heiligsten Lehren und Beyspielen sich schnurgerade widersetzen? Heißt dieses nicht, sich mit Gewalt in jenen unglücklichen Haufen hineindrängen, zu dessen Falle, zu dessen ewigen Falle und Untergange Christus ist gesetzet worden?

Ich weiß zwar, daß das Gesetz Gottes nicht dergestalt in die Vergessenheit und Verachtung gekommen ist, daß es nicht noch fromme Seelen gebe, die dasselbige in Ehren halten und im Werke zu erfüllen mit Wahrheit sich rühmen können: aber geschieht dieses in allen Pflichten und Satzungen des Gesetzes, oder nur in einigen? Geschieht es zu derjenigen Zeit, an demjenigen Orte und mit derjenigen Vollkommenheit und Treue, wann, wo und wie es geschehen könnte und geschehen sollte? Geschieht es allezeit mit der reinesten Absicht, die das Gesetz und die Ehre Gottes von uns fodert? Prüfen wir uns nur selbst hierüber und das Gewissen wird uns eine ungeheuchelte Antwort geben und vielleicht sagen: Du beobachtest zwar das Gesetze: aber wie viele Einschränkungen der Art, des Ortes, der Ordnung und Zeit machest du nicht dabey? Wie vieles läßt du nicht weg?

weg? Was für willkührliche Ausnahme und Auslegungen machest du nicht, damit du dir dasselbige erleichterst und das minder Angenehme und Härtere verschlägst? Du beobachtest das Gesetze: aber nur äusserlich und nicht nach dem Geiste; nur obenhin, nicht vollkommen; nicht zur bestimmten Zeit, nicht mit gehöriger Ordnung, nicht nach der heiligsten Absicht des Gesetzgebers, wie es Maria allezeit, in allem und überall erfüllet hat.

Diese Klagen des redlichen Gewissens besser einzusehen, darf ich mich nur ins besondere auf einzelne Pflichten des Christenthums beziehen; zum Beyspiele: Man beobachtet zwar die gebothenen Fasttage, aber wie? Giebt es nicht viele, welche glauben, daß sie schon streng gefastet hätten, wenn sie nur kein Fleisch geessen, übrigens ihren Magen mit Fastenspeisen voll angefüllet haben, ohne sich einen Abbruch anzuthun? Welches aber nicht **Fasten**, sondern nur **vom Fleische sich enthalten** heißt. Und was für witzige Vorwände denkt die Sinnlichkeit nicht aus, damit sie, ihr Schooßkind, den weichlichen Leib dem Gebothe der Fasten entziehe? Man spricht, die Kirche sey keine Stiefmutter, daß sie uns Unmöglichkeiten auftrüge; der Magen sey einmal zu schwach und blöde; die Arbeit sey zu stark und anhaltend; die Fastenspeisen kämen allzu theuer, und verursacheten nur schmerzliche Blähungen, und was dergleichen aufgeklärte Vorwände noch mehrere sind; und wie

sob-

solchen Ausflüchten schlüpft man über die Gebothe so lang hinaus, bis von dem ganzen Gebothe der Fasten nur der leere Namen noch übrig bleibt. Weiters, man beobachtet die geheiligten Festtage; aber meistens ohne Empfindung und Beyspiel einer wahren Frömmigkeit und Andacht. Man wohnet zwar einer heiligen Messe bey: aber was für einer und wie? Wünschet sich nicht mancher einen solchen Priester, der das unblutige, heiligste und wichtigste Opfer unserer Religion mit sprudelndem Munde flüchtig herunter haspelt, und, wie man zu sagen pflegt, eine Jägermeße liest? Wahrhaftig ein Wort, das in dem Munde und in den Ohren eines katholischen Christen schrecklich klingen muß! Und wenn wir uns auch bey dem Gottsdienste einfinden, wo ist unser Herz und Gemüth? Wo sind unsere Augen? Wo die Gedanken und Begierden? Man geht endlich auch zur Beicht: aber oftmals ohne genugsame Gewissensdurchforschung, ohne vollkommene Reue, ohne schuldige Demuth, mit der man sich den Worten des Beichtvaters unterwerfen soll, und ohne ernstlichen Vorsatz, sich wirklich zu bessern. Und was für einen Beichtvater wählet man sich aus? Nicht wahr, einen solchen, der, wie die Rede geht, mit sich handeln läßt? Der wenig oder gar nichts saget? Oder man geht allezeit zu einem andern, damit keiner den elenden Stand des Beichtkindes ganz einsehen soll. Sehet liebste Christen! so geht es auch mit andern Pflichten des Christenthumes, worinn wir die, Gott dem

Herrn

Herrn schuldige, Treue nach dem sündhaften Triebe unserer Eigenliebe verkürzen und das Gesetz nur äußerlich und obenhin erfüllen. Was hätte ich erst von den zeitlichen und falschen Absichten zu sagen, die bey der scheinheiligen Erfüllung des Gesetzes mit unterlaufen, oder wohl gar die Triebfeder unserer Handlungen sind?

Beschluß.

Andächtige Zuhörer! fraget euere Vernunft, fraget euer Gedächtniß, fraget euer Herz und Gewissen nur selbst hierüber und ich zweifle gar nicht, daß ihr nach erkannter Wahrheit die Weissagung des frommen Simeons einsehen und glauben werdet, daß Christus zum Falle vieler Menschen, auch solcher, die unter seinem auserwählten Volke sind, gesetzet sey; weil es auch unter diesen sehr viele giebt, die sein Gesetz in vielen Stücken ganz und geflissentlich übertreten, oder nur einige Pflichten desselbigen, und auch diese sehr unvollkommen halten. Wenn wir also von der Zahl dieser Unglücklichen nicht seyn wollen, o! so müssen wir itzt, da noch der Tag der Gnade und des Heiles ist, mit allem Ernste und Eifer dem tugendhaften Beyspiele Mariä nachfolgen, die dem Gesetze in allen Stücken getreu gewesen ist; weil sie dasselbige auf das Genaueste und Heiligste beobachtet hat. Zum Beschluße wollen wir uns jenen Lehrsatz des weisen Predigers merken, welcher

spricht:

spricht: Ein verständiger Mensch glaubet dem Gesetze Gottes, und das Gesetz hält ihm auch Glauben (b), das ist, wie Kornelius diese Stelle erkläret, gleichwie ein gerechter Mensch mit einem wirksamen Glauben dem Gesetze Gottes getreu ist, so bleibt im Gegentheile auch ihm das Gesetze getreu; er ist getreu im Gehorsame, das Gesetze in der Belohnung (c). Das Gesetze wird demnach vor dem Throne des göttlichen Richters entweder für, oder wider uns seyn: für uns wird es seyn, wenn wir es genau und heilig gehalten; wider uns aber, wenn wir es übertreten, oder nur ganz unvollkommen gehalten haben; für uns wird es seyn zur Auferstehung zu einem ewigen Leben; wider uns aber zum Falle, und zwar zu einem ewigen Falle, von welchem uns Maria durch ihre mütterliche Fürbitte bey ihrem göttlichen Sohne, und dieser durch seine unendlichen Verdienste bey seinem himmlischen Vater retten wolle, damit sein heiligstes Blut an uns nicht verlohren gehe, Amen.



Pre-

(b) Eccli. 33. v. 3.
(c) Cornel. a Lap. in hunc loc.

Predigt
auf
den Tag der Einäscherung.

Inhalt.

Zwey Stücke sind, an die der Mensch täglich denken soll, nämlich das Gegenwärtige, was er wirklich ist, und das Zukünftige, was er werden wird; jenes muß ihn demüthig: dieses muß ihm das Zeitliche verächtlich machen.

Vorspruch.

Memento homo, quia pulvis es, & in pulverem reverteris.

Denke, o Mensch! daß du ein Staub bist, und zu Staube wieder werden wirst. So redet uns heut die Kirche an mit jenen Worten, die Gott im Buche der Schöpfung im 3 Kap. 19. Verse zum Adam gesprochen hat.

Eingang.

Unsere heilige Mutter, die katholische Kirche, lehret uns heut die Kunst, vernünftig und nützlich

zu denken, da sie uns jene Wahrheit einschärfet, die aus dem Munde des Allerhöchsten selbst geflossen ist. Nachdem unser Stammenvater Adam von der verbothenen Frucht genossen hatte; sprach Gott der Herr unter andern scharfen Strafworten auch dieses zu ihm: **Im Schweiße deines Angesichtes sollst du das Brod essen, bis du in die Erde wieder zurücke kehrest, aus der du bist hergenommen worden; denn du bist Staub, und wirst zu Staube wieder werden (a).**

Diese unfehlbare Wahrheit will die Kirche Gottes sowohl mit Worten, als auch mit Aufstreuung der Asche allen Rechtgläubigen tief in das Gedächtniß drücken, damit diejenigen, die in den widerchristlichen Faßnachtstagen, diesen leichtfertigen Ueberbleibseln des Heidenthumes, vielleicht wie wahnsinnige Thoren, oder Heyden gedacht haben, ins Künftige, und besonders die heilige Fastenzeit hindurch, die eine von der Kirche festgesetzte Zeit der Buße ist, wie vernünftige Menschen und Christen denken sollen. Deßhalben setzet sie diesem göttlichen Ausspruche zwey Worte vor, die unsere ganze Aufmerksamkeit erwecken sollen. Sie heißt uns **denken**; sie heißt **uns alle denken**. Mit dem Ersteren giebt sie uns zu verstehen, daß unter den Worten, die sie uns heut bey der Aufstreuung der Asche in die Ohren saget, eine sehr

(a) Genes. 3. v. 19.

sehr wichtige Wahrheit verborgen sey: mit dem Letzteren aber lehret sie uns, daß diese Wahrheit allgemein sey, und nicht nur einzelne Personen und Stände, sondern alle Menschen ohne Ausnahme treffe.

Denke o Mensch! Elektrische Worte! Die durch March und Beine mit einem Stosse dringen, und mit grossem Nachdrucke einen weiten Umfang durchkreutzen, und dieses sagen wollen: Horchet ihr Kaiser und Könige, höret ihr Herzoge und Fürsten, denket ihr Helden und Starken, betrachtet ihr Reichen und Armen, überleget es ihr Jungen und Alten, fasset es wohl zu Gemüthe ihr Geistlichen und Weltlichen beyderley Geschlechtes! daß ihr ein Staub seyd, und in den Staub, woraus ihr gekommen seyd, wieder zurück kehren werdet; denn ihr wisset aus dem Munde des Weltapostels das allgemeine Geboth Gottes, nach welchem den **Menschen gesetzet** ist, **nur einmal zu sterben, darnach aber gerichtet zu werden** (b).

Der Sohn Gottes, **der nicht gekommen war, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen** (c), hat sich selbst diesem Gesetze unterworfen, und ist für uns am Kreutze gestorben. Es wird demnach Gott der Herr mit uns nichts besonderes in diesem Stücke machen: auch wir werden alle nacheinander sterben,

 und

(b) ad Hebr. 9. v. 27. (c) Matth. 5. v. 17.

und zwar nur einmal, nicht öfters. Sterben wir dieses einzige Mal gut, so haben wir nach dem Tode ein ewig glückseliges Leben zu genießen: sterben wir aber dieses einzige Mal bös, dann sind wir der Gegenstand des göttlichen Fluches, und durch die ganze Ewigkeit die unglücklichsten Geschöpfe. Gut sterben also ist die größte Kunst und wahre Glückseligkeit des Menschen, der zum Sterben gebohren wird.

Wer diese Glückseligkeit erreichen will, der muß die Kunst vernünftig und nützlich zu denken lernen; denn, wie das alte Sprüchwort lautet, wie man denkt, so lebet man, und wie man lebt, so stirbt man. Abraham ist gestorben, wie er gedacht und gelebet hat; nämlich rechtgläubig, demüthig und gehorsam: Pharao ist auch so von der Welt weg gekommen, wie er gedacht und gelebet hat; aber abgöttisch, stolz und in der Bosheit des Herzens verhärtet. Wenn wir also gut sterben wollen, müssen wir im Leben stets an dasjenige denken, was uns im Tode glückselig machen kann. Dieses lehret uns heut die katholische Kirche, da sie uns zwo Wahrheiten zu Gemüthe führet; nämlich das Gegenwärtige, was wir sind, und das Zukünftige, das wir seyn werden. Diese zwey Stücke sind der Grund zu einem guten Tode, und verdienen, daß wir täglich daran denken; denn das Gegenwärtige saget uns, daß wir Staub sind, und dieses muß uns demüthig machen, welches der erste Theil; das Zukünftige saget

saget uns, daß wir nach dem Tode wieder zu Staube werden, und dieses muß uns das Zeitliche verächtlich machen, welches der zweyte Theil meiner heutigen Rede ist. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was ist doch der Mensch, daß er von sich selbst so viel Gepränge und Wesen machet? Daß er so stolz und hochbrüstig auf seine Wissenschaft, auf seine Stärke, oder Schönheit, auf seinen Adel, auf seine Würden und Reichthümer pochet? Sind diese wohl die herrlichen Vorzüge, mit welchen sich der Mensch über andere erheben darf? Nein! diese können es nicht seyn; denn sie sind kein Werk und Eigenthum des Menschen, sondern zufällige Nebensachen und zeitliche Gaben Gottes, die dem Menschen auf eine sehr kurze Zeit, und nur aus Gnade geliehen werden.

Gott, als ein unumschränkter Herr, dessen Wege und Urtheile unergründlich sind, handelt nach seiner Willkühr, und theilet unter die Menschen den päpstlichen Purper, den kaiserlichen Zepter, die königlichen Kronen, Dokterhüte, Reichthum und Schönheit nach seinem Belieben aus; und dieses thut er nicht aus Schuldigkeit, und weil es die Gerechtigkeit so erfodert, als wenn der Mensch wegen

seiner

seiner vorhergegangenen Verdienste ein Recht zu solchen Gaben vorwenden könnte: sondern er thut es freywillig, umsonst und aus Antrieb seiner unendlichen Vatergüte. Er kann aber solche Gaben in einem Augenblicke, da man es am wenigsten vermuthet hätte, wieder zurück nehmen, und einem andern geben, so, daß der reiche Wechselherr auf einmal in den Bettelstand verfällt, und der Bettler ein Herr von vielen Gütern wird. Heut muß **Joseph** gefeßelt in dem Kerker schmachten: morgen sitzt er als Nebenkönig von Aegypten auf dem Throne, und befiehlt. Gestern saß der zum Tode schon bestimmte **Mardochäus** vor dem Hofthore des **Assuerus**, schlecht gekleidet und in die tiefeste Traurigkeit versenket: heut hat er nach dem Könige den ersten Rang, wird in königlicher Kleidung auf einem prächtig geschmückten Pferde durch die Hauptplätze der Stadt zur Anbethung herumgeführet, und sein Verfolger hangt an dem Galgen, den er für ihn hatte aufrichten lassen. Weder **Joseph**, weder **Mardochäus** hatten es in ihrer Gewalt, daß sie sich zu diesen Würden hinauf schwingen konnten: sondern der große und starke Gott war es, der dieses that; indem er auch aus leblosen Steinen Söhne **Abrahams** erwecken kann. Gott allein war es, der die **Israeliten** mit trockenem Fusse durch das Meer geführet, und den demüthigen **David** von der Viehheerde bis zum königlichen Throne in **Israel** erhoben hat. Gott allein war es, der den verstockten **Pharao** mit seinem ganzen

zen Kriegsheere in den Tiefen des rothen Meeres ersäufet, und den hochmüthigen Nabuchodonozor in der verächtlichen Gestalt eines Ochsens von dem Throne auf die Viehweyde getrieben hat.

Die Geschichte aller Weltzeiten giebt uns tausend Beyspiele für eines an die Hand, daß alles Glück und Unglück der Menschen von der Anordnung und Zulassung des Allmächtigen abhange. Kaum hatte Alexander die griechische Monarchie zu bilden angefangen, fügte es Gott, daß er selbst noch vor seinem Tode dieselbige wieder zerdrümmern mußte. Die Welt selbst staunte vor Verwunderung, da sie sehen mußte, daß zween unehlich erzeugte Brüder von dem niedrigsten Stande, worinn sie von dem Raube gelebet hatten, auf einmal die Erbauer der prächtigen Stadt Rom, und die Stifter dieser mächtigsten Monarchie geworden sind. So sind einige von dem Hirtenstande, wie Zyrus und Maximinus, andere von der Gärtnerey, wie Abdolonimus, andere von dem Pfluge und niedrigster Abkunft, wie Septimius und Philippus, jener aus Afrika, dieser aus Arabien, auf den Thron erhoben worden: da hingegen der so mächtige und streitbare Bajazeth auf einmal dem Tamerlan zum Fußschemmel dienen mußte. So nämlich spielt nach dem Sprichworte die göttliche Vorsicht und Macht mit dem Schicksale der Sterblichen. Thöricht also, ungerecht und sträflich handelt der Mensch, wenn er sich deßwegen über an-

dere aufthürmet, weil er vornehmer, oder älter, reicher, oder gelehrter, jünger, oder stärker und schöner, als andere ist; denn wenn er diese Gaben nur aus Gnade von Gott bekommen hat, wie kann er auf dieselbe, als wären sie sein Eigenthum, eine Rechnung machen? **Wer unterscheidet dich?** Fraget der Apostel, **oder was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest** (d)?

Von diesen äußerlichen und zufälligen Gaben gehe ich etwas näher auf die Wesenheit des Menschen: aber auch da in seinem Ursprunge finde ich nichts Gutes, das ihn stolz machen könnte; denn der Stoff seiner Wesenheit ist **Nichts** und **Staub**. Aus Nichts hat Gott die Seele erschaffen; aus Staube hat er den Leib gebildet. Der Seele nach sind wir Menschen einander alle gleich; denn alle haben wir im Grunde eine vernünftige und denkende Seele, obgleich bey manchem die mangelhafte oder verrückte Lage und Ordnung der Muskeln und Blutgefässe ihre Wirkungen verkürzet, oder gar verhindert: in der Wurzel ist sie dennoch eine vernünftige Seele. Bey allen Menschen ohne Ausnahme ist die Seele unsterblich, das Ebenbild des dreyeinigen Gottes, und einer ewigen Belohnung oder Strafe fähig: mithin haben

(d) 1. ad Cor. 4. v. 7.

haben wir in Rücksicht auf die Seele gar nicht Ursache, uns über andere zu erheben; denn vor Gott unterscheiden uns nur Tugend und Laster.

Von dem Leibe schäme ich mich beynahe etwas zu sagen, wenn ich seinen Ursprung, seine Bedürfnisse und Schwachheiten, die allen gemein sind, betrachte. Dieses aber ist nicht von den zufälligen und äußerlichen Vorzügen oder Mängeln zu verstehen; denn weder die Schönheit, weder die Häßlichkeit des Leibes steht in unserer Gewalt: sondern sie sind freywillige Gaben, oder Strafen Gottes, dessen Urtheile und Absichten wir weder ergründen, weder ändern können. Ich rede demnach von der innerlichen Wesenheit, und den ursprünglichen Bestandtheilen des Leibes, und in Rücksicht dieser getraue ich mir zu sagen, daß der Mensch viel schlechter und unvollkommener ist, als viele andere Geschöpfe, die Gott aus einem edleren Zeuge hervor gezogen hat.

Die Erde ist unstreitig das schlechteste und verächtlichste aus allen Elementen: und hauptsächlich aus dieser hat Gott den Leib des Menschen und der Erdthiere hergenommen. Ja, was uns noch mehr verdemüthigen muß, den Menschen hat Gott aus Staube gebildet, der gleichsam ein Auswurf der Erde und ein Spiel der Winde ist. Staub also, mit Wasser vermischet, hat den stolzen und prächtigen Stoff zum Leibe eines Papstes, eines Kaisers, ei-

nes Bürgers, eines Bauers, eines Bettlers und aller Menschen geben müssen, die nach dem innerlichen Werthe und Bestandtheile ihres Leibes alle mit einander gleich sind. Welche Einfalt also, welche Blindheit, welche Eitelkeit ist es, wenn Erde auf der Erde, das ist, der in Staub und Wasser eingekerkerte Geist mit stolzen Geberden einhertritt, vor seinen Nebengeschöpfen mit verächtlichem Blicke, wie ein reißender Strom, vorüber rauscht, und sich vor andern, weiß nicht was, heraus nimmt, weil er reicher, oder adelicher, gelehrter, oder älter, als andere, und sein Wanst mit seidenen, oder von Silber und Gold glänzenden Ueberkleidern bedecket ist. Wohin von gebrechlichem Leime gestaltetes Bild? Wohin mit deinem Flitterputze und Marionettenstolze, du niederträchtiger Staub der Erde? Wie Pfauenartig ist doch deine Herrlichkeit, leichte Asche! vielleicht heut noch bläst der tödtliche Orkan des Richters und wehet dich von deinem hohen Standorte tief in das finstere Grab hinunter.

Ich zweifle demnach gar nicht mehr, daß uns die Gedächtniß dessen, was Gegenwärtig ist, und was wir im Leben itzt wirklich sind, demüthig machen müsse; denn die zeitlichen Güter und Gaben des Leibes sind unverdiente und zufällige, und nur auf eine sehr kurze Zeit geliehene Gaben, die Gott nach seinem Wohlgefallen geben, und wieder nehmen kann, wie Job gesprochen hat, nachdem er um all

sein

sein Hab und Gut, und um die Gesundheit selbst gekommen war: Der Herr, sprach er, hats gegeben, der Herr hats genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, so ists geschehen. Der Namen des Herrn sey gebenedeyet (e). Der Seele nach sind der Bettler und der Kaiser, der Dummkopf und der Gelehrte einander gleich; denn ein jeder von diesen hat im Grunde eine vernünftige Seele, die das Ebenbild Gottes ist, nur mit diesem Unterschiede, daß die Letzteren eine ungleich grössere Verantwortung haben, als die Ersteren; denn bey einem solchen, dem viel gegeben ist, wird man viel suchen, und dem man viel vertrauet hat, von demselbigen wird man viel fodern (f). Und endlich dem Leibe nach sind wir Menschen alle ohne Ausnahme Staub und Asche. Dieses hat Abraham durch sein Zeugniß bestättiget, da er sprach: Weil ich einmal angefangen habe, so will ich mit meinem Herrn reden, wiewohl ich Staub und Asche bin (g). Job und David sagen das Nämliche nur gar zu oft, und ihre Stellen sind so vielfältig und weltkündig, daß ich dieselbe anzuführen für überflüßig halte; denn es hat dieses keiner andern Bestättigung nöthig, was Gott selbst im Paradiese zu dem Adam gesprochen hat, und was seine heilige Kirche allen Christen heut in das Ohr saget. Lasset dem-

(e) Job. 1. v. 21. (f) Luc. 12. v. 4. 8.
(g) Genes. 18. v. 27.

demnach, ihr Grossen und Mächtigen, ihr Reichen und Stolzen, die Federn des Hochmuthes sinken, und denket, daß ihr gebrechliche Wanderer seyd, die auf der Welt nicht zum Dableiben, nicht zum Herrschen, nicht zur Wohllust, sondern zum Sterben, zur Arbeit, zum Gehorsame und zum Kreutz und Leiden da sind, wie Sirachs Sohn gesprochen hat: **Unruhe und ein schweres Joch ist den Kindern Adams bestimmet — von jenem an, der Purper und Krone trägt, bis auf den, der in groben Lumpen stecket (h).**

Zweyter Theil.

Bey dieser Unruhe und Marter des Lebens ist für die Frommen und Gerechten der beste Trost, daß sie von keiner ewigen Dauer ist. So bald der Leib in seinen Mutterstaub zurück fällt, dann hat alle Empfindsamkeit und alles Gefühl der Schmerzen ein Ende, und die Welt richtet sodann ihre Netze und Waffen wider andere, die noch einen Körper haben, der ihrer Arglist und Verfolgung fähig ist. Dieses ist das Zukünftige, und eine Wahrheit, die uns Gott, die uns die Kirche, die uns die Vernunft und die tägliche und allgemeine Erfahrenheit saget. Alle müssen wir einmal sterben, alles Zeitliche verlassen, und in den Staub, wovon wir hergekommen sind, wie-

(h) Eccli. 40. v. 1. – 4.

wieder zurück fallen. Wahrhaftig ein Gedanke, welcher uns, wenn wir ihn recht zu Herzen fassen, die ganze Welt mit allem ihrem Scheinglanze und läppischen Puppenwerke verächtlich und ekelhaft machen muß.

Von dem grossen und überaus mächtigen Perserkönige Xerxes, der ganze Berge durchgehauen und zwey Meere zusammengeleitet hat, meldet uns die Geschichte (i), daß er geweinet habe, als er von *einem* erhabenen Orte die unbestimmte Menge der Menschen und sein unzählbares Kriegsheer gesehen hatte; weil nach hundert Jahren von allen diesen, die er damals sehen konnte, kein einziger mehr übrig seyn würde. O! Wenn wir doch einen solchen Wachtthurm besteigen möchten, wovon wir die ganze Erde unter unseren Füssen übersehen könnten! Wir würden den Verfall und Untergang ganzer Länder und Städte sehen, wie Völker wider Völker, Könige wider Könige und Reiche wider Reiche zerschlagen sind; wie einige gequälet, andere getödtet, einige von den Wellen verschlungen, und andere in die Dienstbarkeit geschleppet werden. Hier würde sich eine fröhliche Hochzeit, dort eine traurige Leiche zeigen; wie einige gebohren werden, und andere sterben; wie diese Ueberfluß am Reichthume haben, und andere betteln müssen. Wir würden nicht nur die Kriegsheere

(i) S. Hieron. in Epist. ad Heliodorum circa finem.

re des Xerxes im Staube liegen sehen, sondern auch daß alle Menschen der ganzen Welt in einer kurzen Zeitfrist wegkommen würden. So redet der heilige Hieronymus, und weder die Natur, weder Heydenthum und Unglauben kann diese von der Erfahrenheit geprüfte Wahrheit läugnen.

Gehen wir nur über einen Gottsacker, wohin uns zur Kenntniß unser selbst der heilige Augustin anweiset, wo Stoltz, Eitelkeit und Wollust entlarvet und in ihrer Blösse zu sehen sind, und der geistlose Staub von seiner Mutter, der Erde, bedecket liegt (k). Dort und da werden wir kleine Drümmer und mürbe Ueberreste von zerfressenen Knochen und Schedeln aus der Erde hervorgutzen sehen. Alle diese Gebeine sind einander ganz gleich, und man wird den Edelmann vom Bauern, den Knecht von dem Herrn, den Reichen von dem Armen, den Sklaven von dem Sieger, den Starken von dem Schwachen, und die Schönheit von der Misgeburt nicht mehr unterscheiden können. Da, saget uns der Todtengräber, in dieser Grube hier ist vor einem Jahre das wegen ihrer Schönheit bey Jedermann beliebte Fräulein Lenore, und bald darauf ein sehr reicher gnädiger Herr, der bey der ganzen Stadt in grossem Ansehen stund, daneben eingescharret worden.

(k) S. Aug. lib. de Nat. & Gratia. *Si de divitiis & honoribus &c.*

den. Aber wo ist itzt der gnädige und bordierte Herr? Wo sind die rosenfärbigen Wangen? Wo die geschmückten Haare und lächelnden Lippen? Nichts ist mehr übrig, als der leere Name, den man bald, gar bald vergessen wird: das andere ist alles zu Staube geworden. Nur hin und wieder ragen aus der schwarzen Erde einige morsche Ueberbleibsel zerfallener Gebeine hervor, die von dem Moder durchlöchert und dem Staube schon ähnlich sind.

Wenn nicht die prächtigen Steingerüste, die eingehauenen, oder gemalten Ueberschriften und die vom Metalle künstlich gegossenen Sargen wären, wer würde wohl die traurige Hadvoll Asche eines Kaisers und unüberwindlichen Weltbezwingers von dem kleinen Ueberreste eines verhungerten Bettlers unterscheiden können? Dieses nämlich ist der schöne Ausgang des Fleisches, und das prächtige Ende, welches der Leib des Königes, wie des Bauers, des Prälaten, wie des mindesten Laienbruders, der geschminkten Hofdame, wie der schmutzigen Viehdirne nach der Trennung des Geistes zu hoffen hat! Wie ist es also möglich, daß dasjenige, was Staub ist, und wieder zu Staube werden wird, sich wider Gott und Menschen auflehnen, und hochmüthig seyn kann? Wie lächerlich und abgeschmackt ist eine solche Praleren von der Dauer eines Augenblickes! Menschen und Hunde treten itzt über die Asche eines Hoffärtigen, der zuvor seinem Nebenmenschen über dem Haupte einher

her gestiegen, und mit seiner Scheitel an die Wolken fast angestossen hat. Er hat hoffärtig gedacht, hoffärtig gelebet, und ist auch hoffärtig gestorben, aber nach dem Tode ist wider allen seinen Willen sein Leib wie das elende Geripe eines Esels zu Staub und Asche geworden. Was nützt ihm itzt seine Hoffart? O! der Thörichte! Wie weit nützlicher würde es für ihn gewesen seyn, wenn er stets gedacht und fest geglaubet hätte, daß sein Ursprung und sein Ende nur Staub und Asche sey.

Lasset uns demnach nur oft, nur sehr oft an diese Wahrheit denken, die uns heut die Kirche Gottes zu unserer Warnung vorhält. Wir werden Staub und Asche seyn. Bloß und nackicht, sagen Job und Ambrosius (1), sind wir aus dem Mutterleibe auf die Welt gekommen: bloß und nackicht müssen wir wiederum in die Erde, woraus wir hergekommen sind, zurücke kehren. Unter den Leichen der Gestorbenen, saget der letztere, ist kein Unterschied, als daß vielleicht die Leiber der Reichen ärger stinken, weil sie sich vor andern durch ihre Geilheit auszeichnen. Mit dem Tode hat das Zeitliche alles ein Ende. Aeltern und Freunde, Gemahlinn und Kinder, Haus und Hof, Bücher und Reichthümer können wir nicht mit uns nehmen; denn die Seele brauchet kein anderes Kleid, als gute Werke, und

(1) Job. 1. v. 21. S. Ambros. in Hexameron.

und der Leib ist ohne die Seele keines leiblichen Genusses mehr fähig, sondern ein unempfindsames und in die Fäulung zerfallendes Todtenaas, vor dessen eckelhaftem Gestanke die beßten Freunde, die uns zuvor inniglich geliebt hatten, die Nase verhalten und den Rücken kehren.

Zu was dienen also die allzuhäufigen Sorgen und Bemühungen, die wir in diesem so kurzen Leben, worinn wir für die Ewigkeit sorgen und arbeiten sollen, mit Versäumung wichtigerer Pflichten ganz für das Zeitliche anwenden? Was nützt uns die mehr viehische, als menschliche Eigenliebe und Verzärtlung des Leibes, da wir diesen nicht einmal mit uns nehmen können, sondern auf der Welt der Erde und den Würmern zurück lassen und zu Preis geben müssen? O! wie heftig und schmerzlich wird die Reue, oder vielmehr der Fluch des Geitzhalses und ungerechten Wucherers wider sich selbst nach seinem Tode seyn, daß er nur auf Zusammenhäufung des Geldes, und auf den Wachsthum seiner Schätze stets bedacht gewesen ist! Du Narr! spricht Gott zu ihm, du weißt **weder den Tag, noch die Stunde des Todes. Vielleicht diese Nacht wird man deine Seele von dir fodern; was du aber gesammelt hast, wessen wird es seyn (m)?** Die Erben, die mit deiner eckel-

(m) Luc. 12. v. 20. Matth. 25. v. 13.

eckelhaften Leiche aus dem Hause weg trachten und eine gleißnerische Trauer anstellen, bemächtigen sich des Geldes; der Todtengräber bemeistert sich des Leibes; die Kleider, die Kostbarkeiten und alle Geräthschaft wird vertheilet, und die Seele dieses reichen Mannes kömmt so nackicht und arm vor den Richterstuhl Gottes, wie die Seele des ärmsten Bettlers. **So ist es mit einem, der sich Schätze sammelt, und in Gott nicht reich ist (n).**

Deßhalben werden wir für uns am beßten und nützlichsten handeln, wenn wir in diesem Leben, und besonders zu dieser heiligen Fastenzeit, die eine Zeit der Busse und des Verdienstes ist, vielmehr auf den Wohlstand und Reichthum unserer Seele, als auf die Wollust und Gemächlichkeit des Leibes trachten; indem uns nach dem Tode nichts, als nur die unsterbliche Seele übrig bleibt: der Leib aber, der so niedlich und zärtlich gepflogene Leib, zu Staub und Asche wird; und dieses eher, als wir es vermuthet hätten. O meine Zuhörer! vielleicht ich, oder einige von euch können schon am künftigen Osterfeste in diesem Staube liegen. Diese Wahrheit saget uns heut die Kirche Gottes; die Vernunft erkennet sie; die Erfahrenheit bestättiget sie: wir können uns also mit der Unwissenheit nicht entschuldigen.

Be-

(n) Luc. l. cit. v. 21.

Beschluß.

Beuget demnach, andächtige Zuhörer! beuget eure zukünftigen Todtenköpfe vor dem Priester in wahrer Demuth des Geistes zur Erde, und lasset euch bey der Ausstreuung der Asche jene Wahrheiten tief zu Herzen gehen, die euch heut die Kirche Gottes von diesem, was ihr seyd, und was ihr seyn werdet, zu bedenken giebt. Ihr seyd Staub, saget sie; und diese Wahrheit muß euch in der That demüthig machen, wie ich im ersten Theile gezeiget habe. Ihr werdet nach dem Tode in den Staub, wovon Gott eueren Leib gebildet hat, wieder zurück kehren; und diese Wahrheit muß euch gewiß das Zeitliche verächtlich machen, wie ihr im zweyten Theile gehöret habet. O! Wie glückselig werde ich euch schätzen, wenn ihr künftighin so vernünftig und nützlich für eure Seele denken werdet! Ihr werdet euch um dasjenige nicht mehr viel bekümmeren, von dem ihr gewiß wisset, daß es Staub sey, und in den Staub wieder zurück fallen werde. Ihr werdet vielmehr für das Heil euerer einzigen und ewigen Seele besorget seyn, weil ihr wisset, daß nach dem Tode diese nur allein übrig bleiben und einer ewigen Belohnung fähig seyn wird. Ihr werdet alsdann ruhig, ihr werdet gerne sterben, weil ihr wisset, daß der leibliche Tod nichts anders, als die Ablegung dessen sey, was Staub und Asche ist. Amen.

Predigt
auf das
hohe Fest des Heil. Josephs.

Inhalt.

Der heilige Joseph muß uns ein Spiegel der Reinigkeit und Demuth seyn, ohne welche wir weder Gott, weder Mariä gefallen können.

Vorspruch.

Joseph, vir ejus, quum esset justus, -- voluit occulte dimittere eam.

Joseph, ihr Mann, weil er gerecht war, -- wollte sie heimlich verlassen. Matth. im 1 Kap. 19 Verse.

Eingang.

Ein grösseres Lob könnte ich zur Verherrlichung des heiligen Josephs nicht ausspüren, als ich eben in den Worten meines heutigen Vorspruches finde, wo es heißt, daß Joseph der Mann Mariä war, und

und daß er gerecht war. Gott selbst gab ihm diese so prächtigen Ehrentitel durch den Mund seines Evangelisten, durch den er sprach: **Joseph, ihr Mann, weil er gerecht war, wollte sie heimlich verlassen.** Wahrhaftig! Wo der allwissende und untrügliche Gott selbst den Lobredner machet, da muß alle menschliche Weisheit und Beredsamkeit den Finger auf den Mund legen und aus Ehrfurcht schweigen. Denn hätte Gott zum Lobe Josephs was Grösseres sagen können, als daß er ihn den **Mann Mariä** und einen Gerechten nannte? Als **Mann Mariä** war er ein Zeuge und Beschützer einer unbefleckten Jungfer und zugleich ein Ehgemahl der wahren Mutter des göttlichen Sohnes, und als ein Gerechter war er ein Spiegel der Demuth, die der Grund aller Tugenden ist.

Ja, wenn ich das Wort Gerecht nach der Auslegung des heiligen Hieronymus betrachte (a), so muß ich mit den Worten dieses heiligen Kirchenlehrers sagen: Liebste Zuhörer! **Merket wohl auf, daß Joseph wegen des vollkommenen Besitzes aller Tugenden gerecht geheißen werde** (b). Dann, wie der uralte Origenes spricht, **er war gerecht in Worten, gerecht im Werke, gerecht nach dem Gesetze, gerecht in der Erfüllung aller Pflichten, gerecht in der schuldigen Anwen-**

(a) In hunc loc. (b) Hom. 1 in Divers.

dung der Gnade (c). So lehret auch der heilige Chrysostomus, daß hier das Wort Gerecht nicht für die besondere und einzelne Tugend der Gerechtigkeit, sondern für den ganzen Umfang aller Tugenden zu nehmen sey. Und wegen dieser so vollkommenen Gerechtigkeit ward Joseph für würdig befunden, der Mann Mariä und der Nährvater des vermenschten Gottes zu seyn.

Noch klärer zu meinem Vorhaben redet der heilige Bernardin von Siena, da er saget: Wie kann sich ein bescheidenes Gemüth vorstellen, daß der heilige Geist durch eine so hohe Vereinigung (des Ehbandes) mit einer so heiligen Seele der Jungfrau eine Seele vereinigen konnte, wenn diese in der Thätigkeit der Tugenden jener nicht am nächsten gekommen wäre? Deßhalben glaube ich, fährt dieser heilige Lehrer fort, daß Joseph der reineste in der Jungferschaft und der tiefeste in der Demuth gewesen sey (d). Diese Worte geben mir sowohl den Vortrag, als die Abtheilung meiner heutigen Rede, daß uns nämlich der heilige Joseph ein Spiegel der Reinigkeit und der Demuth seyn müsse, ohne welche wir weder Gott, weder Mariä gefallen können. Joseph ward der Mann Mariä, weil er der reineste in der Jungferschaft war, welches der erste Theil; Joseph war vor den Augen

(c) Hom. 4. in Matth. (d) Serm. de S. Joseph.

Augen Gottes gerecht, weil er der tiefeste in der Demuth war, welches der zweyte Theil meiner Rede ist. Beyde diese Tugenden müssen zu einer heilsamen Sittenlehre die Frechheit unseres sinnlichen und sündhaften Wandels und unseren Stolz beschämen. Ich bitte nur um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich weiß aus den Schriften des heiligen Cyprian, daß die Jungfern der vortrefflichere Antheil Christi sind (e); ich weiß, daß nach dem Zeugniße des heiligen Bernard die Jungferschaft ein wahrhaft englisches Leben ist (f), weil sie jene Eigenschaft der Engel auf dieser Welt schon zu besitzen anfangen, die sie einstens im Himmel noch vollkommener zu erlangen hoffen, wo sie nach dem Ausspruche Christi seyn werden, wie die Engel Gottes (g), die weder heurathen, noch geheurathet werden; ich weiß auch, daß zu diesem auserwählten Antheile Christi alle diejenigen Seelen gehören, denen Gott hier die Gnade zur lebenslänglichen Erhaltung der leiblichen Reinigkeit verliehen hat: allein Joseph glänzet unter allen diesen jungfräulichen Seelen so hell hervor, so sehr diese mit ihrer Reinigkeit vor andern

(e) de Habit. Virg.
(f) Serm. in Nat. Mariæ de Aquæ ductu ante med.
(g) Matth. 19. v. 12 & 22. v. 30.

Rechtgläubigen prangen; denn seine Jungferschaft war ganz außerordentlich und wunderbar, weil sie zugleich mit der ehlichen Liebe und mit der Vaterschaft vergesellschaftet war. Er mußte der reineste in der Jungferschaft seyn, damit er ein würdiger Bräutigam der Königinn aller Engel und Jungfern seyn konnte.

Aaron, der hohe Priester, so oft er in den Tempel zum Heiligthume hineingehen wollte (h), mußte auf Befehl Gottes weiß gekleidet seyn, und dieses wollte Gott nach der Lehre des heiligen Augustin zum Zeichen der Keuschheit und fleischlichen Enthaltung haben (i), damit nicht etwa die geheiligten Altäre durch einen Schandfleck entheiliget würden, wenn der Priester, da er in den Tempel trat, auch nur dem Schatten nach und äußerlich beflecket gewesen wäre (k). So auch hätte sich Joseph zu Maria, der jungfräulichen Braut des heiligen Geistes, die Origenes einen goldenen Tempel und das Haus Gottes nennet, nicht näheren därfen, wenn er nicht mit dem Kleide der Jungferschaft und einer solchen Reinigkeit geziert gewesen wäre, dergleichen nach Maria kein reineres zu finden war (l).

Der heilige Bernardin versteht unter den Bindschuhen, welche Moyses auf Befehl Gottes von seinen

---

(h) Exodi 28. v. 42 & 43. (i) Quæst. 122 in Exod.
(k) Homil. 1. (l) Exod. 3. v. 3-5.

nen Füssen ablösen mußte, bevor er sich dem brin- nenden Dornbusche näheren wollte, den anklebenden Unflath fleischlicher Gedanken, als wollte uns der göttliche Geist hiedurch zu verstehen geben, daß Niemand von uns zu dieser heiligsten und reinesten Jungfrau hinzu treten sollte, der nicht zuvor alle unordentlichen Neigungen ganz abgeleget und das Kleid der Buße und Unschuld angezogen hat (m). Und eben hieraus schließt gedachter Lehrer, daß Joseph der Reineste in der Jungfrauschaft gewesen sey, weil er von Gott würdig gehalten ward, der reineste Gemahl seiner unbefleckten Braut und Mutter zu seyn, damit sie an ihm einen sich gleichen Gehilfen hätte. Hören wir nur, was der fromme und gelehrte Gerson hierüber spricht: Gleichwie es sich geziemet hat, daß Maria eine solche Reinigkeit hatte, dergleichen man sich nach Gott keine höhere einbilden kann, so war es auch billig, daß Joseph hierinn einen solchen Vorzug vor anderen haben mußte, der eine Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung eines solchen Bräutigams zu einer solchen Braut ausdrückete. Der seligste Joseph also, redet Gerson weiter, ist über alle andere Menschen dieser heiligsten Jungfrau gleich gewesen, und gleichwie Maria vor Gott mit der höchsten Reinigkeit glänzen mußte, so war auch nöthig, daß sie einen nach ihrer Art ihr gleichen

(m) Bernardin. l. cit.

und überaus reinen Bräutigam erhielt, der mit dieser ewigen Jungfrau vor und nach ihrer Geburt auch eine Jungfrau verblieb (n).

Joseph, ihr Mann, saget der angezogene Schrifttext. O was edle und hohe Begriffe erwecken diese Worte von der Heiligkeit und Reinigkeit Josephs in meiner Seele! Joseph wird von Gott selbst der Mann jener unbefleckten Mutter geheißen, deren Sohn nach dem Ausspruche des heiligen Augustin entweder keiner, oder nur Gott selbst seyn konnte (o). Die Ursache dieses Ausspruches ist, weil eine Jungfrau nicht gebähren konnte, ohne zuvor empfangen zu haben: empfangen aber und zugleich eine unverletzte Jungfrau verbleiben, dieses konnte nicht, als nur von Gott allein geschehen, in dessen Allmacht es stund, sie als eine reine Jungfrau zu erhalten, und zugleich als eine Mutter fruchtbar zu machen (p). Wenn also Maria ohne Verletzung ihrer Jungferschaft von Niemanden, als nur von Gott allein empfangen konnte, so folget nach der einhelligen Lehre der heiligen Väter, daß ihr Bräutigam eine von den drey göttlichen Personen müsse gewesen seyn, welches sowohl aus den Worten des Erzengels Gabriel, der zu Maria sprach: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird

---

(n) De Stat. Virg. Conf. 3. (o) de Virg. fecunditate.
(p) Eccles. in Symbol. & Salutat. angel.

wird dich überschatten (q). Darum auch das Heilige, das aus dir soll gebohren werden, Gottes Sohn genannt werden wird, als auch aus den Worten des Engels klar erhellet, der zum Joseph im Schlafe sprach: Joseph! Du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Mariam, deine Gemahlinn zu dir zu nehmen; denn was in ihr gebohren ist, dieß ist vom heiligen Geiste (r). Da aber dieses göttliche Ehband vor menschlichen Augen nicht sichtbar war, weil der Bräutigam der unsichtbare Gott selbsten war: nach den weltlichen Gesetzen aber der Bräutigam ein sichtbarer Mensch seyn mußte, der seine Braut in den Verfolgungen tröstete, sie überall begleitete und mit seiner Handarbeit erhielt, damit sie nicht, wie Hieronymus schreibt, von den Juden, als eine Ehebrecherinn, versteiniget wurde, so hat der göttliche Geist den frommen Joseph gewählet, ihn an seine Stelle eingesetzet und ihm allein zur zeitlichen Fürsorge und Beschützung seine heiligste Braut anvertrauet.

Dieses Zutrauen hat der göttliche Bräutigam Mariä auch äußerlich und öffentlich durch ein Wunder bestättiget. Gleichwie er sich nachmals bey der Taufe des Vorläufers über dem Haupte des Erlösers in der Gestalt einer Taube sehen ließ, so hat er das nämliche bey der Vermählung Josephs mit Maria gethan

(q) Luc. 1. v. 35. (r) Matth. 1. v. 20.

gethan. Da der Stab des Josephs, saget ein alter Lehrer, da sein Stab Blüte getragen hatte und sich auf dessen Gipfel eine Taube niederließ, waren alle klar überzeuget, es müßte mit diesem die Jungfrau vermählet werden. O! welche Grösse der Gnade und Heiligkeit läßt sich aus dieser Handlung auf die reineste Jungferschaft des heiligen Josephs schließen und wie sehr muß seine Keuschheit die zügellose Frechheit unserer Worte und Sitten beschämen! Die Reinigkeit ist ohnehin ein wesentliches Kennzeichen eines rechtgläubigen Christen, zu welcher uns das Sakrament der Taufe verbindet, wo wir dem Teufel und allen seinen Werken und aller seiner Hoffart abgeschworen und Christum angezogen haben; denn alle, saget Paulus, die ihr in Christo getaufet worden seyd, alle habet ihr Christum angezogen (s). Was ist aber Christus Jesus anders, als die vollkommenste Reinigkeit selbst? Rein war er in seiner zweyfachen Geburt; denn in der ewigen hatte er einen jungfräulichen Vater und in der zeitlichen eine jungfräuliche Mutter und den Nährvater Joseph, der auch eine Jungfrau war; in dem heiligsten Altarssakramente hält er sich unter der jungfräulichen Gestalt des weißen Brods auf; alle seine Begierden gegen uns zielen auf unsere Reinigung ab, denn, wie der Weltapostel schreibt: Gott hat uns nicht zur Unreinigkeit berufen, sondern zur Heili-

(s) ad Galat. 3 v. 27.

Heiligung (t). Alle Lehren des Evangeliums laufen auf diese Absicht hinaus: aber leider! was ist wohl itzt minder im Werthe und seltsamer, als ein keusches und jungfräuliches Leben? Welcher Stand der Menschen kann sich mit Wahrheit rühmen, daß bey ihm das Verderbniß der Sitten nicht schon eingerissen habe oder im stürmenden Anfalle sey? Wie steht es bey einigen mit dem Cälibate? Wie mit dem geheiligten Ehbande? Wie mit dem ledigen Jungferstande? Wohin zielen itzt die meisten Begierden, die Worte, die Wege, die sie gehen und die Werke, die sie treiben? Ihr stummen Mauern und Wände der Paläste, der Gasthöfe und bürgerlichen Wohnungen! Ihr Sommerlauben, ihr Gärten, ihr Auen und anakreontischen Lustwäldchen! Wenn ihr reden könntet, würdet ihr vielleicht das Nämliche sagen, was Gott vor der Sündfluth von der Erde gesprochen hat, daß **alles Fleisch seinen Weg verderbet habe** (u) und mithin auf der breiten Strasse des Verderbens wandle. Was nützt uns also, daß wir an Joseph einen Spiegel der reinesten Jungferschaft haben, wenn wir zu träge sind, dasjenige nachzuahmen, was wir doch so sehr bewundern und so gern anrühmen hören? Liebste Christen! Lasset uns die Tugenden des heiligen Josephs nicht nur bewunderen und loben, sondern demselbigen sowohl in der Reinigkeit, als in der Demuth eifrig nachfolgen; denn er war auch der tiefeste in der Demuth.

Zwey-

(t) 1 ad Thessal. 4. v. 3 & 7. (u) Gen. 1. c. 6. v. 12.

Zweyter Theil.

Lasset uns itzt diesen Gerechten von den Tagen seiner Lebenszeit bis auf die letzten Jahrhunderte her kürzlich betrachten, und wir werden an ihm nicht nur die reineste Jungfrauschaft, sondern auch die tiefeste Demuth bewunderen müssen. Isaias, da er von Gott redete, rief vor Entzückung des Geistes auf: **Wahrhaftig! Du bist der verborgene Gott.** Denn von der ganzen Ewigkeit her blieb Gott nur sich allein bekannt, er war sich selbst, wie Tertullian saget, sein Himmel und sein Tempel, und da er in der Zeit Mensch geworden ist, hielt er die Majestät seiner Gottheit unter der knechtlichen Gestalt der Menschheit verborgen. So auch, da ich von dem Gerechten Joseph rede, könnte ich mit allem Rechte aufrufen: **Wahrhaftig! du bist der verborgene Joseph**, den die tiefeste Demuth den Augen der Welt so lange entzogen hat; denn ein dreyfaches Schweigen hat ihn vor unseren Augen verborgen, nämlich sein eigenes Schweigen, das Stillschweigen Christi und das so lange Schweigen der heiligen Kirche Gottes.

Betrachten wir nur die wunderbare Anordnung der ewigen Weisheit Gottes, auf dessen Winke das Grosse in Staub und Moder herunter stürzt, und aus Nichts ein Wunder der Welt hervorgeht. Joseph

seph war aus dem königlichen Geblüte Davids und ein rechtmäßiger Erbe des ganzen jüdischen Reiches. Dieses Reich zerschlug sich durch Zwietracht und Trennung der Zünfte. Alles gerieth hierüber in Verfolgung und Unordnung. Gott, der in seiner Menschheit sowohl eine arme Mutter, als einen armen Vater haben und in der äußersten Armuth gebohren werden wollte, setzte den zur Vaterstatt sich auserwählten Joseph von dem Königsthrone in den niederen Stand eines armen Zimmermannes herunter, daß er anstatt des davidischen und salomonischen Zepters das Stemmeisen und die Hacke führen mußte. Den Priestern, wie uns einige alte Lehrer berichten, lag ob, die Gott dem Herrn zum Dienste des Tempels geopferten und älternlosen Jungfern mit einer anständigen Heurath auszufertigen. Nun entstund unter ihnen die Frage, wer Mariam bekommen sollte. Der Schluß ergieng einhellig, daß sie hierüber Gott in dem Heiligthume befragen wollten, woraus diese Antwort erfolgte: **Dessen Stab gähling grünen und Blüte tragen wird, der ist es, welchen Gott zum Bräutigame Mariä bestimmet hat; diesem übergebet sie** (x). Hierauf wurden die Zunftgenossen dieser heiligsten Jungfrau berufen, worunter sich auch Joseph befand, welcher, weil er aus Demuth nicht glauben konnte, daß er einer so heiligen Gemahlinn würdig wäre, durch Verbergung seines Stabes dem

(x) Leo a S. Laurent. serm. 1. de S. Joseph num. 9. p. 92.

dem Orakel auswich, bis er von den Priestern beobachtet, und seinen Stab hervorzuthun gezwungen ward, welcher alsogleich zu grünen und Blüte zu treiben anfieng, und zu einer noch kräftigeren Beståttigung dieser göttlichen Auswahl, kam aus der Luft eine weiße Taube, die sich anfangs auf der Spitze des Stabes, und sodenn über dem Haupte Josephs sitzend sehen ließ (y).

Nun sowohl aus diesen, als den darauf erfolgten Umständen, aus den vielfältigen Offenbarungen Gottes und Erscheinungen der Engel wußte Joseph nur gar zu wohl, daß er der Gemahl der göttlichen Mutter und der Nährvater des göttlichen Sohnes sey. Er sah die Hirten, die auf Ermahnung der Engel das neugebohrne Kind anbetheten; er sah die drey Weisen, die dem Kinde göttliche und königliche Ehren durch Worte und Opfer erwiesen; er hörte die Weissagungen des frommen Priesters Simeon und der Anna und wußte, daß ihn jedermann für den Vater dieses Gottkindes hielt: allein im ganzen Evangelium finden wir keine Spur, daß er öffentlich zu Jesu oder zur Maria, oder zu einem Engel, oder zu den Hirten und dreyen Weisen, oder zum Simeon, oder zur Elisabeth und Anna jemals etwas gesprochen hat. Er hielt sich nämlich für unwürdig in der Gegenwart des höchsten Gottes und dessen heiligsten Mut-

(y) Idem ibid. ac Novarin. in umbra virg. lib. 4. num. 1082. & 83.

Mutter etwas zu reden und so oft eine Antwort nöthig war, ließ er anstatt seiner die Mutter reden.

Auch der Heiland hat das Schweigen seines Nährvaters durch Bekanntmachung seiner Tugenden nicht ersetzet; er lobte das strenge Fasten und Bußleben seines Vorläufers, den lebhaften Glauben des Hauptmannes, den Eifer des Zachäus, den Gehorsam des Matthäus, die Demuth des Publikanes, die Dankbarkeit des Aussätzigen, die Liebe der Magdalena, die Reue und Hoffnung des rechten Schächers: aber zum Lobe seines heiligen Nährvaters weiset uns das ganze Evangelium kein einziges Zeugniß und Denkmaal auf, weil er nämlich der tiefesten Demuth Josephs nicht zu nahe treten wollte. Ein gleiches Schweigen hielt auch die Kirche Gottes von diesem so grossen Patriarchen durch ganze fünfzehenhundert Jahre; denn erst im sechszehenden Jahrhunderte sind besondere Tagzeiten und eine eigene Messe auf Befehl des Papstes Paulus des dritten, verfertiget und nachmals im Jahre 1725 von Benedikt dem XIII. zur allgemeinen Verehrung dieses heiligen Nährvaters Jesu Christi für die ganze Kirche bestättiget worden (z). Von allen Seiten also sehe ich aus dem tiefen Stillschweigen die Spuren der tiefesten De-

(z) Benedict. XIIII de Fest. B. Mar. Virg. Lib. 2. cap. 1. u. 14.

Demuth, so daß ich mit Grunde sagen kann: Joseph war uns bis über das erste Viertel dieses Jahrhundertes der verborgene Joseph.

Wenn Joseph so demüthig war, warum wollte er dann seine heiligste Gemahlinn verlassen? Auf diesen Einwurf könnte ich die heiligen Hieronymus, Chrysostomus, Basilius, Origenes und andere Väter antworten lassen, aber ich will wegen der Kürze der Zeit nur den heiligen Bernardin allein reden lassen. **Du mußt hier nicht meine**, saget dieser heilige Lehrer, **sondern die Auslegung der Väter annehmen** (a). **Aus der nämlichen Ursache hat Joseph Mariam verlassen wollen**, aus welcher Petrus, den Herrn von sich abzutreiben, gesprochen hat (b): **Herr! geh von meinem Schiffe hinaus; denn ich bin ein sündiger Mensch**, und aus welcher auch der Hauptmann, ihn von seiner Behausung abzuhalten, sprach: **Herr! ich bins nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach** (c). **So auch, weil Joseph sich für unwürdig und einen Sünder hielt, dachte er bey sich, es gezieme sich nicht, daß er sich von einer solchen und so heiligen Person in einem vertrauten Umgange noch länger sollte bedienen lassen, vor deren wunderbaren und unbegreiflichen** Wür-

(a) Bern. Senens. Tom. 3 de S. Joseph.
(b) Luc. 5. v. 8. (c) Matth. 8. v. 8.

Würde er aus Ehrfurcht staunte. So lautet die Antwort des heiligen Bernardin, aus welcher wir wiederum die schöne Tugendpfade der tiefesten Demuth sonnenklar sehen.

Wie sehr muß uns diese Demuth beschämen, wenn wir unsern Stolz und Ungehorsam, unsere Eigenliebe und eitle Ehre betrachten, die wir in allen unseren Worten und Handlungen suchen und zeigen! Wir sind in diesem Stücke fast um kein Haar besser, als die stolzen Pharisäer, welche, da sie Allmosen gaben, einen mit einer Trompete auf öffentlicher Gasse vor sich hergehen ließen, damit jedermann ihre Freygebigkeit sehen und bewunderen konnte. Kaum haben wir zur Ehre Gottes und aus Liebe des Nächsten etwas gutes gethan, da suchen wir schon einen Lobredner, der unsere Handlung vor anderen anrühme und über das Verdienst erhöhe. Schweigen aber andere Leute von unseren Verdiensten, so finden wir uns gleichsam für beleidiget und greifen selbst nach der Trompete der Pralerey. Und auf diese Art nehmen wir durch die eitle Ehre dasjenige wieder zurück, was wir kurz zuvor durch die Gnade Gottes aus frommer Meynung Gutes gethan, und Gott geschenket hatten. Vor wenigen Jahren sprach jedermann auch aus dem niedrigsten Pöbel von Verbesserungen der Schulen: itzt aber wird in allen Biersitzen und Zechstuben auch von den untüchtigsten Dummköpfen über die wichtigsten Gegenstände der heiligen Religion und von der

Umschmelzung und Verbesserung der Geistlichkeit gesprochen, da doch eben diese Leute so, wie die lieblosen Verfasser solcher Schmächschriften, ein besseres Christenthum, einen lebhafteren Glauben, ein reineres Gewissen und eine gänzliche Umänderung und Verbesserung ihres Lebens vor allen anderen am allermeisten nöthig hätten. Gerechter Gott! So weit kömmt es mit dem vernünftigen Menschen, wenn er von dem Wege christlicher Demuth abweicht, und sich von dem dummen Stolze blenden läßt.

Beschluß.

Liebste Christen! lasset uns von heut an dem heiligen Joseph, dem Manne Mariä in seiner reinesten Jungferschaft durch eine standmäßige Keuschheit, lasset uns diesem Gerechten in seiner tiefesten Demuth durch Hindansetzung aller Eigenliebe und eiteln Ehre nachfolgen, und nach der Vorschrift des Weltapostels ein uns selbst abgestorbenes und mit Christo in Gott verborgenes Leben führen (d). Reinigkeit und Demuth haben den Joseph vor den Augen Gottes so verherrlichet, daß er würdig befunden ward, zum Ehegemahle der göttlichen Mutter, und zum Nährvater des göttlichen Sohnes berufen zu werden: beyde diese Tugenden können und müssen auch uns der Gnade Gottes und des marianischen Schutzes würdig machen. Zum Beschlusse dieser Rede

(d) Coloss. 3. v. 3.

de höret noch hierüber die kurze Lehre des heiligen Bernard, welcher saget: Schön ist die Vermischung der Jungferschaft und Demuth, und eine solche Seele gefällt Gott nicht wenig, bey der die Demuth mit der Jungferschaft gezieret wird und die Jungferschaft mit der Demuth geschmücket ist (e), Amen.



Predigt
auf das
Fest der Verkündigung Mariä.

Inhalt.

Gott will uns alle durch seine Gnade groß machen, wenn nur auch wir zu derselbigen mitwirken.

Vorspruch.

Ecce, ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum.

Sieh, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe nach deinem Worte. Luk. 1 v. 38.

(e) Homil. 1 super Missus est.

Eingang.

O! Wie trostreich und nützlich waren für uns unglückliche Adamskinder diese Worte der unbefleckten Jungfrau Mariä, mit welchen sie sich in den göttlichen Willen ganz versenket, die Erde mit dem Himmel vereiniget, und den ersten Grundstein zu dem geheimnißvollen Werke unserer Erlösung, und sowohl zu ihrer eigenen, als auch zu unserer künftigen Grösse geleget hat. Denn da der Sohn, den Maria nach der Ankündigung des Erzengels empfangen und gebähren sollte, groß, ja der Sohn des Allerhöchsten war, so giebt dieses eine richtige und gegründete Folge von der Grösse der Mutter ab; denn gleichwie die Menschwerdung Gottes ein Geheimniß der tiefesten Erniedrigung des höchsten Gottes war, so kann ich nach einem richtigen Gegensatze behaupten, daß solches auch ein Geheimniß von der Grösse Mariä gewesen sey, weil sie hiedurch die Mutter Gottes geworden ist.

Aber diese Grösse Mariä würde noch immer unvollkommen gewesen seyn, wenn sie ihren Ruhm von der Gnadenwahle Gottes und dessen Gaben allein gehabt, und nicht zugleich in der so herrlichen Wahle, die Gott mit ihr gemachet hat, sich zu erhalten gewußt hätte. Wir müssen also heut eine zweyfache Grösse an Maria betrachten; eine Grösse, die ihr außerordentlich und unmittelbar von Gott allein

zukömmt, und eine Grösse, welche ihr, obschon mittels göttlichen Beystandes, in Rücksicht auf ihre Mitwirkung von ihr selbst eigen ist.

Sieh, du wirst empfangen, sprach der Engel, du wirst einen Sohn gebähren und seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genennet werden. Sehet, A. Z. Dieses ist die erste Grösse Mariä, die ihr von der Wahle Gottes und der Bestimmung zu seiner Mutter zukömmt, welches ich im ersten Theile erklären werde. Sieh, ich bin des Herrn Magd, antwortete Maria dem Engel, er befehle nur, und es geschehe mir nach deinem Worte, welches du in seinem heiligsten Namen mir angekündiget hast. Sehet, dieses ist die Treue Mariä, und in dieser Treue, in diesem Gehorsame gegen die Wahle Gottes besteht die zweyte Grösse Mariä, die ihr von ihrer Mitwirkung zukömmt, wie ich es im zweyten Theile zeigen werde. Aus beyden Theilen können wir für uns diese heilsame und ermunterende Sittenlehre ziehen, daß Gott auch uns durch seine Gnade groß machen will, wenn nur auch wir zu derselbigen mitwirken. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Nichts ist grösser, noch so groß, als Gott ist: Nichts ist nach Gott grösser, weder so groß, als die Mutter Gottes ist; denn was für einen hohen Be-

Begriff machet sich nicht unser Geist, und was für ein grosses Bild stellet sich mittels der Grösse Gottes unseren Gemüthsaugen dar, wenn wir die Mutter Gottes nennen? Wenn ich mich nach dem eiteln Betragen der Welt richten wollte, müßte ich die Grösse Mariä nach den irdischen Vortheilen und nach dem Glanze ihrer Geburt abmessen; ich würde mich auf den königlichen Stammen Davids beziehen, und in einer langen Reihe die Erzväter und Häupter des israelitischen Volkes, die Richter und Könige von dem Geblüte ihrer Voráltern herzählen, welche sich sowohl im Frieden durch ihre Weisheit, Billigkeit und Gerechtigkeit, als auch im Kriege durch die Menge der erfochtenen Siege und ihrer Heldenthaten unvergeßlich gemachet hatten: allein diese sind nur fremde Ehrentitel, die mit der Welt in ihr Nichts zerplatzen, nur scheinbare und vergängliche Denkmale des Ruhmes, die der Grösse Mariä ohne alle Vergleichung weichen müssen; denn alle menschliche Pracht und Grösse, in ihrem ganzen Schimmer genommen, hat nichts so Prächtiges, so Herrliches und Glänzendes, daß es mit diesem in eine Vergleichung kommen könnte, was mir sowohl die unbefangene Vernunft, als auch der wahre Glauben vorhält, wenn ich sage: Die Mutter Gottes. Ich wundere mich also nicht, daß dieses Geheimniß, so unstreitig dasselbe ist, bey einigen Menschen und Irrgläubigen anfangs einige Schwierigkeiten gelitten hat; denn das Wunder war gar zu neu und unbegreiflich, als daß es gleich über-

all

all und allen Beyfall, und die nöthige Unterwerfung hätte erhalten sollen, indem wir sinnliche Menschen zu allem, was den kurzen Bezirk unserer Vernunft und Auskennungskraft überschreitet, hart, sehr hart und nur durch die Gnade eines lebhaften Glaubens allein zu bringen sind.

Aber eben hierinn besteht die Grösse Mariä, daß Gott um ihrentwillen weit mehr gethan hat, als wir begreifen können; weit mehr, als sie selbst begreifen konnte; denn da sie über die Ankunft des Erzengels, und über die Neuigkeit, die er ihr verkündiget hatte, erschrack, konnte sie sich nicht anders, als mit diesen verwunderungsvollen und entpfindsamen Worten ausdrücken: Wie, sprach sie, wie soll dieses zugehen, daß ich einen Sohn gebähren sollte, indem ich keinen Mann erkenne (a)? O! Wie viel wunderbares äußeret sich nicht in dieser einzigen Handlung! sie ist des Herrn Magd, und wird auch zugleich desselben wahre Mutter; sie ist ein schwaches Geschöpf, und trägt zugleich in ihrem jungfräulichen Schooße den unendlichen Schöpfer, der sie gebildet hat, und mit dreyen Fingern den ganzen Erdball hält. Ja, wenn ihr die wahre Grösse der Mutter Gottes recht kennen und einsehen wollet, so betrachtet nur nach dem Rathe des heiligen Augustin, wer derjenige sey, den sie uns als ihren Sohn,

 geboh-

(a) Luk. 1 v. 34.

gebohren hat, und bedenket zugleich diese ganz ausserordentliche Eigenschaft, daß sie eine ungeschwächte Jungfrau, und dabey eine Mutter ist, welche die glückseligste Fruchtbarkeit hatte; daß sie eine wahre Mutter und zugleich allezeit eine Jungfrau ist, die von ihrer reinesten Jungferschaft nichts verloren hat.

Und in diesem Stücke zeichnet sich Maria vor dem ganzen weiblichen Geschlechte aus, und ist als eine Mutter aller Frauen auch die Königinn aller Jungfern, welche, wenn sie Jungfern bleiben, die Fruchtbarkeit der Mutterschaft nicht haben, und, wenn sie Mütter werden, die Zierde der Jungferschaft verlieren. Maria hat aber beydes ohne mindestes Nachtheil des andern vollkommen beysammen, und ward deswegen von dem Erzengel voll der Gnade und die Gebenedeyte unter den Weibern genannt (b). Dieses also war das grosse Wunder, welches der Prophet Isaias schon lange zuvor im Geiste vorgesehen, und das Zeichen, welches er dem Hause Davids zu seiner baldigen Befreyung gegeben hat, da er aufrief: **So höret nun ihr vom Hause Juda! Ihr möget in dem tiefesten Abgrunde der Erde suchen, sey es auch im Abgrunde der Hölle selbst (c), oder ihr möget euch über die Wolken des Himmels erschwingen und oben in der Höhe suchen, so werdet ihr nirgendwo etwas solches bemerken, oder sehen,**

(b) K. 7. v. 13. 14. (c) Ebend. v. 11.

hen, das diesem Geheimniße gleich wäre, welches ich euch entdecke. Nun bringt er das Geheimniß vor und spricht: Sehet! eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebähren und sein Namen wird Emmanuel, das ist, Gott mit uns genennet werden. Wahrhaftig, merkwürdige Worte, welche die Grösse und unbegreifliche Würde der Mutter Gottes schon zum voraus bestättigen! Worte, die das Alterthum mit tiefester Ehrfurcht angenommen; Worte, welche die heilige Kirche Gottes jederzeit, als ein Kleinod, aufbewahret, und in der ganzen Stärke und Richtigkeit ihres Verstandes bis auf unsere Zeiten beybehalten hat.

Nun aber auf uns selbst zu kommen, dårfen wir uns wohl auch von Seiten des Himmels einen solchen Zuwachs der Gnade versprechen? Ja, in allweg, A. Z. Denn Gott schreibt uns in der Absicht auf unsere Heiligung eben so wenig gewisse Gränzen vor, als er sich solche in seiner Gnade setzet, die er stets in die Herzen und Seelen derjenigen zu ergießen bereit ist, die derselben fähig sind, und sich ihres heiligen Einflusses würdig machen. Man muß aber auch zugleich die Mannigfaltigkeit der zerschiedenen Stände hier betrachten, von denen einer immer höher, als der andere ist, und bedenken, daß Gott nicht gegen alle die nämlichen Absichten hege, wie er zu Maria und Joseph hatte; daß also auch nicht alle, zu einerley Stande zu trachten, und solchen zu

erlan-

erlangen, die nämlichen Gnaden zu erwarten haben: sondern Gott theilet seine Gnaden nach dem Verhältniße unseres Standes aus, zu dem er uns berufen hat, und giebt einem jeden unter uns, wie der Weltapostel lehret, **nach dem Maaße der Gaben Christi** (d).

Ich nehme hier keinen Stand aus, und sage demnach, daß auch ein solcher Mensch, der in die Geschäfte der Welt verwickelt ist, von Gott gewisse Arten der Gnade erhält, womit er sich, wenn er nur ernstlich will, vor der Befleckung, und vor den Gefahren der Welt bewahren kann; **denn ein jeder,** saget Paulus, **hat seine eigene Gabe von Gott: einer so, und der andere auf eine andere Weise** (e). Sowohl der Hausvater, als die Mutter und Kinder; der Lehrer sowohl, als die Schüler; sowohl der Beichtvater, als das Beichtkind; der Prediger sowohl, als die Zuhörer; der Ehmann, wie der Junggesell, ein jeder hat ins besondere die nöthige Gnade, welche die Zerschiedenheit des Standes erfoderet, in welchen ihn die Vorsehung gesetzet hat. Wie falsch und ungerecht sind demnach die Klagen einiger Menschen, welche, ob sie gleich aus eigenem Willen in die Welt ganz vertieft sind, und sich vorsetzlich in die verwirrtesten Geschäfte und beständigen Unruhen derselbigen einmischen, dennoch die ganze Schuld und Ursache ihrer

---

(d) Ephes. 4. v. 7. (e) 1 Kor. 7 v. 7.

ihrer Fehltritte und Ausschweifungen ganz auf die heftigen Versuchungen und vielfältigen Gelegenheiten hinüberschieben, als hätte sie gleichsam Gott in einen solchen Stand versetzet, wo sie dem Untergange nicht ausweichen könnten.

Liebste Christen! solche Gedanken und Klagen seyen weit von unserem Herzen und Munde, womit wir die Ehre, die Weisheit, die Güte und Gerechtigkeit Gottes auf das empfindlichste verletzen würden; denn Gott, saget der Apostel, ist getreu in seinem Versprechen, daß er euch über euere Kräfte nicht wird versuchen lassen: sondern er wird euch noch Mittel genug in der Versuchung selbst an die Hand schaffen, damit ihr dieselbe ausstehen und überwinden könnet (f). Er wird uns also nach dieser Lehre des Apostels niemals verlassen, so lang wir nicht selbst freywillig von ihm abweichen: sondern seine Gnade wird uns allezeit dorthin begleiten, wohin er uns nach seiner Vorsehung bestimmet hat, wenn nur auch wir zu dieser Gnade mitwirken, die bey einem jeden Stande zweyfach ist; denn eine ist die Gnade des Berufes, wodurch man einen gewissen Stand kennet und erwählet: die andere ist die Gnade der Mitwirkung, mit welcher man sich in seinem Stande erhält und heiliget. Die erstere bestund in den Worten des Erzengels, die er als ein Abge-

---

(f) 1 Kor. 10. v. 13.

Abgesandter Gottes zu Maria sprach: Sieh, du wirst empfangen und einen Sohn gebähren. Wovon die Hauptgrösse Mariä abhieng; weil sie hiedurch zur Mutterschaft Gottes ohne mindestes Nachtheil ihrer Jungferschaft berufen ward, und diese war die Gnade des Berufes: die letztere hieng von den Worten Mariä ab, die sie zu dem Engel sprach: Sieh, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe nach deinem Worte. Diese Worte enthalten die Art und Treue, mit welcher Maria der Wahle Gottes und der Gnade des Berufes begegnet ist; diese erhoben sie zu einer neuen und zweyten Grösse und machen für uns eine neue Lehre und den Inhalt des zweyten Theiles aus.

Zweyter Theil.

Zu grossen und wichtigen Sachen bestimmet seyn, ist schon etwas Grosses: aber auch die Pflichten einer grossen Bestimmung genau erfüllen, ist etwas ungleich Grösseres. Dieser zweyte Umstand ist zu der wahren Grösse so wesentlich, daß auch die glänzendste Würde, anstatt, die Person, die mit selbiger pranget, zu erhöhen, ihr zu weiter nichts dienet, wenn sie zu schwach ist, solche zu behaupten, als daß sie die Blösse dieser Schwachheit nur noch mehr aufdecket, und Gelächter, Spötteley und Verachtung anderer Leute beförderet. Der schönste Vortheil Mariä also war dieser, daß sie, nach Bernards

nards Lehre, der Wahle Gottes durch ihre unbefleckte Reinigkeit würdig zu begegnen, daß sie die Absichten Gottes durch ihre tiefeste Demuth ordentlich zu erreichen und den hohen Rang ihrer Würde, zu der sie von Gott berufen ward, durch ihren lebhaftesten Glauben vollkommen zu behaupten gewußt hat (g). Diese Fähigkeit erhielt sie erstens durch die schöne Verfassung, mit welcher sie den Stand der Mutterschaft antrat, zweytens durch die beständige vollkommenheit, mit welcher sie sich in demselbigen allezeit thätig erwies.

In einen Stand treten, machet den ersten Schritt aus; in denselben mit guter Vorbereitnng treten, dieses giebt schon eine gute Vorherbedeutung ab, daß man glücklich zum vorgesteckten Ziele kommen werde: und mit einer solchen Vorbereitung trat Maria den Stand der göttlichen Mutterschaft an, wozu neben der Reinigkeit und Demuth ein überaus lebhafter Glaube erfoderet ward; denn sie hätte den Worten des Engels keinen Beyfall ertheilen können, wenn sie sich nicht bequemet hätte, ein Geheimniß zu glauben, welches alle menschliche Einsicht übersteigt, und unüberwindliche Einwürfe in sich zu fassen scheint. Hiedurch erwarb sich Maria nach dem Zeugniße der Elisabeth die Erfüllung dessen, was ihr von dem Engel verkündiget ward: Selig bist du, rief Elisabeth,

(g) Super *Missus est.*

beth, die du geglaubet hast; denn es wird vollbracht werden, was von dem Herrn zu dir ist gesaget worden (h). Allein dieses ist noch nicht alles: man muß auch in dem Stande, den man einmal angetreten hat, fleißig wirken, heilig wirken, beständig wirken, und wirken nach den Absichten des Herrn, der uns zu einem gewissen Stande erwählet, und uns mittels unseres Berufes seinen Willen entdecket und seine Befehle wissen läßt. Sehet, A. Z. dieses ist das eigentliche Verdienst und die vollkommene Treue der Mutter Gottes, worinn die zweyte Grösse Mariä besteht. O! wie viele Umstände von ihrem heiligsten Lebenswandel könnte ich hier anführen, wenn ich nicht zu weit auslaufen müßte! sie wußte, wie sie jenes heiligste Pfand unendlicher Liebe in ihren jungfräulichen Schooß bekommen hatte; sie wußte, von wem und warum sie es bekommen hatte. Dieses ist genug, und in dieses laufen alle Handlungen eines so schönen und heiligen Lebens, wie viele glänzende Stralen in einen Mittelpunkt, zusammen. Dieses ist nach Gott für uns das größte Muster aller Tugenden, und eines nach den Pflichten des Berufes stets wirksamen Lebens.

Allein welche Unordnung zeiget sich hierinn von unserer Seite! Eine solche nämlich, die den ganzen Plan der Vorsehung zerrüttet, die fast alle Stände unter-

(h) Luk. 1 v. 45.

untereinander verwirret, und uns endlich in das Verderben stürzet. Wir begeben uns in zerschiedene Stände, welche nach den heiligsten Absichten und Gesetzen göttlicher Weisheit die menschliche Gesellschaft ausmachen: wir begeben uns aber in dieselbigen ohne gehörige Verfassung und Vorbereitung, und dieses ist schon die erste Unordnung. Unsere Absichten, die wir bey der Auswahle eines Standes haben, sind oftmal nur zeitlich, sinnlich, eigennützig und unrein; dieses ist die zweyte Unordnung. Wir verhalten uns in dem Stande, den wir angetreten haben, meistens unthätig und müßig; dieses ist die dritte Unordnung, und aus diesen Unordnungen erfolget endlich ein allgemeiner Verfall, und eine durchgängige Zerstörung. Prüfet euch nur selbst hierüber, und saget sodenn, ob ich nicht die Wahrheit rede. Nicht wahr? Man bestrebet sich ohne vorhergehende Prüfung und genugsame Untersuchung um einen ehlichen Gegentheil, um ein Amt, um eine Würde und Ehrenstelle, und, damit man den Endzweck erreiche, läßt man sich all Mögliches kosten. Man verleget sich auf ein demüthiges Bitten und ängstliches Nachforschen aller Wege und Arten, durchzudringen; man brauchet List und Ränke, Treulosigkeit, Verleumdung und verschmützte heimliche Gänge, und stellet bey sich selbst allerley Betrachtungen und reizende Schilderungen über die Vortheile des Standes an, den man zu erhaschen suchet: ob man aber das nöthige Verdienst, die gehörige Kenntniß und Wissen-

schaft, und die erforderliche Tüchtigkeit habe, diese oder jene Stelle zu bekleiden, die Pflichten derselben christlich zu erfüllen, den Gefahren der Seele dabey zu entgehen, Gott zu verherrlichen, dem Nächsten zu nützen, sich selbst zu heiligen und selig zu werden, dieses ist insgemein die letzte Betrachtung aus allen, mit denen man sich beschäftiget, oder es ist vielmehr unter allen Betrachtungen und Absichten die einzige, mit der man sich gar nicht beschäftiget. Ist es hernach ein Wunder, wenn bey solchen Ständen alles über die Quere läuft, und sich zu dem eigenen und anderer Leute Schaden und Aergerniß nichts, als Unordnung äußert?

Aus dieser Unordnung entsteht noch eine andere, und ihre Folge ist nur allzu natürlich und gar zu gewöhnlich, als daß man sie läugnen könnte. Sie besteht aber in diesem, daß man sich, wenn man ohne gehörige Vorbereitung in einen gewissen Stand trit, auch in demselbigen nachläßig und unthätig erweiset, womit ich soviel sagen will, daß man zwar in dem Stande, den man ergriffen hat, wegen der Einkünfte und anderer Vortheile verbleibt, ohne aber dasjenige zu thun, was man doch vermöge des Berufes thun sollte und ohne es mit der Art zu thun, mit der es geschehen sollte; denn entweder weicht man von den standmäßigen Pflichten ganz ab und schiebt alle Last auf fremde Schultern hinüber, oder man beobachtet die gehörige Zeit, Ordnung und Weise

nicht,

nicht, zu und mit welcher die Sache geschehen soll. Wo bleibt sodenn die Ehre Gottes? Wo bleibt die Beförderung unserer Gottseligkeit, und das gute Beyspiel, daß wir anderen geben sollten? Wo bleibt unsere Grösse, zu der uns Gott berufen hat und zu der auch wir getreulich mitwirken sollen?

Sind aber nicht eben dieses die reinesten Absichten Gottes bey allen Ständen, daß wir seine Ehre, unser Heil und die Liebe des Nächsten nach aller Möglichkeit befördern sollten? Gott wollte dadurch seine Vorsehung verherrlichen, und wir entehren dieselbe; er wollte das gemeine Beste befördern, und wir verhindern solches; er wollte unseren Stand für uns zu einem Stande des Heiles und der Seligkeit machen, und wir machen ihn leider! zu einem Stande aller Unordnung und des daraus entspringenden Verderbens. Ach! warum betriegen wir uns doch selbsten so? Warum wucheren wir so wenig mit dem uns anvertrauten Pfunde und Talente und warum bewirken wir damit, wie jener faule und träge Knecht, der sein Talent vergraben hatte, weiter nichts, als das schreckliche Urtheil unserer Verdammniß?

Beschluß.

Liebste Christen! wir begehen heut das gnadenreiche Fest der Ankündigung und Menschwerdung Gottes, ein Fest, das uns allen Hoffnung, Trost und

Vertrauen einflößen muß. Wie werden wir aber leichter und sicherer zum Sohne Gottes, unserem Heilande, kommen, als durch die Vermittlung seiner Mutter, indem auch er mittels dieser Mutter zu uns gekommen ist, und sich uns allen geschenket hat (i)? Wenn wir demnach in unserem dermaligen Stande, und in der gegenwärtigen Verfassung unsere Schwachheit und bisherige Unthätigkeit erkennen und die dringende Nothwendigkeit einer schleunigen und mächtigen Hilfe einsehen, damit wir uns ins künftige in der Ausübung unserer Pflichten und unserer Heiligung wirksamer und getreuer verhalten, als es bisher geschehen ist: O! so lasset uns zu Maria um ihre Fürbitte rufen; lasset uns Gott durch ihre Vermittlung um diese uns so nöthige Gnade bitten, die er uns aus Liebe zu seiner heiligsten Mutter nicht versagen wird, weil wir durch sie seine Kinder und Brüder geworden sind; denn auch wir haben an ihr eine Mutter, die zugleich die Mutter Gottes ist; eine Mutter, mithin eine Barmherzigkeit voll der Zärtlichkeit; eine Mutter Gottes und mithin eine Macht ohne Gränzen (k).

Ja durch ihre mütterlichen Hände wollen wir dem Sohne Gottes die Abbitte unserer bisherigen Nachläßigkeit und das Versprechen einer ernstlichen Besse-

---

(i) Breteneau Serm. de Annunt. B. V.
(k) Breten. loc. cit.

Besserung vortragen und künftighin auf seinen Beruf und Willen uns aufmerksamer verhalten und, gleichwie Maria mit der vollkommensten Ergebung in den göttlichen Willen und mit dem lebhaftesten Glauben auf den Vortrag des Erzengels demüthig geantwortet hat: **Sieh, ich bin des Herrn Magd: mir geschehe nach deinem Worte**; so wollen auch wir nach ihrem heiligsten Beyspiele den guten Einsprechungen und Ahndungen unseres Herzens, der innerlichen Stimme Gottes und seinen Gebothen nach unseren Standespflichten eine kindliche und eifrige Folge leisten und öfters entweder mit dem Propheten Samuel: **Rede o Herr! denn dein Knecht höret dich**, oder mit dem frommen Könige David aufrufen: **Sieh und befiehl mit mir o Herr! Denn ich bin dein Knecht; dein Knecht bin ich und ein Sohn deiner Magd**, die du zu deiner Mutter erwählet, und zugleich mir zur Mutter, zur Mittlerinn und Fürbitterinn gegeben hast.

AMEN.



Predigt
auf den
Sterbetag des Erlösers.

Inhalt.

Das Kreuz ist eine Kanzel, auf welcher uns Christus mit Worten die beste Wohlredenheit, und mit Werken die wahre Weisheit lehret.

Vorspruch.

Parabant cathedram mihi.

Sie bereiteten mir einen Lehrstuhl. So sprach Job im 29. Kap. 7. Verse.

Eingang.

Ein heiliger Schauder bemächtiget sich heute unseres Geistes, und die ganze Natur scheint tief in eine traurige und feyerliche Stille versunken zu seyn. Die gelehrten Schulen sind geschlossen, die schönen Wissenschaften haben einen Stillstand, und die öffentlichen Lehrer selbst sind diese Tage gleichsam stumm geworden; denn wo das unerschaffene Wort selbst redet, dort muß die Stimme des Rufenden schweigen, und

und wo die ewige Weisheit lehret, da muß sich alle menschliche Klugheit und vernünftlender Witz gefangen geben. Still also mit aller Beredsamkeit und Weisheit dieser Welt, die vor Gott nur eine Thorheit ist (a)? Denn heute redet ein Lehrer, dem wir es zu verdanken haben, daß wir vernünftig denken, und nutzbar reden können; ein Lehrer, der ohne einzigen Tadel und der Meister aller Lehrer ist, und dessen Worte voll der Weisheit, eines unendlichen Werthes, und von einer ewigen Dauer sind; denn Himmel und Erde werden vergehen: seine Worte aber werden nicht vergehen (b).

Wir selbst haben diesem Lehrer die Kanzel zubereitet, die er mit Freude, weil er uns liebte, bestiegen hat. Jesus Christus, der wahre und eingebohrne Sohn des lebendigen Gottes, ist dieser Lehrmeister; das Kreuz ist seine Kanzel, die wir ihm durch unsere Sünden zubereitet haben. O bewunderungswürdige Macht des Kreuzes! ruft der heilige Pabst Leo auf, o wohl eine unaussprechliche Herrlichkeit des Leidens! da in dem Kreuze sowohl der Richterstuhl des Herrn, als auch das Gericht der Welt, und die Gewalt des Gekreuzigten enthalten ist (c). O unendlich kostbares Kreuz! du edles Siegeszeichen meiner Erlösung! wie

(a) 1. ad Cor. 3. v. 19. (b) Matth. 24. v. 35.
(c) S. Leo serm. 8. de Pass. Domini post medium.

sehr muß ich deine Hoheit und Würde preisen, da du nach der Lehre des heiligen Augustin nicht nur das Ruhebett des sterbenden, sondern auch die Kanzel des lehrenden Jesu geworden bist!

Job, da er auf seine vorigen Tage zurück dachte, in welchen er als ein reicher und mächtiger Fürst immer glücklich gewesen war, zog unter anderen genossenen Ehren und Freuden auch diese an, daß ihm sein Volk, wann er zum Stadtthore hervor gieng, auf der Gasse einen Lehrstuhl, oder Kanzel zubereitet habe: der Sohn Gottes, welcher den Thron seines himmlischen Vaters verlassen, die Gestalt eines Knechtes angenommen hat, und für uns Mensch geworden ist, rühmet sich nicht mit seiner göttlichen Macht und Herrlichkeit, nicht mit den Freuden des Himmels, nicht mit der Aufwartung und Anbethung der Engel und Erzengel, sondern einzig und allein mit der Kanzel, die ihm sein auserwähltes Volk zubereitet hat. O! wie war er zufrieden, als er auf der Gasse vor dem Hause des Blutrichters Pilatus seine neue Kanzel sah! Er streckte beyde Hände gegen dieselbe aus, und umarmete sie; er schleppte sie nach sich zum Stadtthore hinaus, und zog sie auf den Gipfel des Todtenberges hinauf, wo sie zwischen morschen Knochen und Gerippen entseelter Uebelthäter ist fest gesetzet worden.

Andächtige Zuhörer! die Kanzel ist fertig, und ihr habet zur Verfertigung derselben das Eurige auch beyge-

beygetragen; der Lehrer, der euere Seele zu gewinnen suchet, und den ihr für diese Liebe durch euere Sünden an diese Kanzel gebracht habet, ist darauf, und giebt euch die nützlichsten Lehren. Ich hoffe, daß ihr nicht so unerkenntlich und boshaft denken werdet, wie die verstockten Juden und blinden Heyden, denen nach dem Zeugniße des Weltapostels das Kreuz **eine Aergerniß und Thorheit ist** (d); denn ihr wisset nur gar zuwohl, wer derjenige sey, den eure Sünden an diese Kanzel angeheftet haben, und daß euch an seiner Lehre alles gelegen sey. Auf diesen Lehrer also müssen heut euere Ohren und Augen gerichtet seyn; denn er lehret euch **mit Worten** und **mit Werken**. Mit Worten lehret er die beste **Wohlredenheit**, die den beleidigten Gott selbst erweichen kann, und mit Werken lehret er die wahre **Weisheit**, gegen welche alle Weisheit der Welt nur eine Thorheit ist. Ihr könnet demnach im ersten Theile treffliche **Wohlredner**, und im zweyten Theile wahre **Weise** werden. Die Gottheit dieses Lehrers, und der unendliche Werth seiner heiligsten Lehren fodern eine ruhige Stille des Herzens und euere ganze Aufmerksamkeit auf, die ich auch im Namen des gekreuzigten Jesu von euch allen erwarte.

(d) 1. ad Cor. 1. v. 23.

Erster Theil.

Die Kunst der Wohlredenheit ist von einer solchen Stärke und Anmuth, daß sie die Gemüther der Zuhörer nach dem Willen und Wunsche des Redners bewegen, und zum Zorne, oder zur Sanftmuth verleiten kann. Alle verblümten Redensarten, alle Gleichniße und Wortspiele, alle unvermutheten Wendungen und Ausdrücke laufen fruchtlos ab, wenn nicht der Redner seine Zuhörer so weit in die Bewegung bringt, daß sie auch dasjenige fest glauben, was er sich zum Beweisthume seines Vortrages gewählet hat.

Bewegen also ist das Hauptziel der Beredsamkeit: Gefallen ist nur eine Vorbereitung und ein Mittel, das zu diesem Ziele führet. Ein Redner, der nicht gefällt, wird seine Zuhörer vergeblich zu bewegen suchen: der aber nur gefällt, und nicht zugleich beweget, ist einem Wanderer gleich, der auf dem Wege, welcher ihn zum Ziele führen sollte, sitzen bleibt, und mit unnützem Tande sich beschäftiget, wie es dem Hannibal zu Kapua ergangen ist, da er Rom hätte einnehmen können. Von dem römischen Wohlredner Cicero erzählet uns der Geschichtschreiber Plutarch (e), er habe den sonst so standhaften, und in seinem einmal gefaßten Entschluße unveränderli-

chen

(e) Plutarch. in Biograph. Q. Ligarii.

chen Cäsar in eine so heftige Bewegung durch seine Rede versetzet, daß er vor dem Ende derselbigen die Rolle, worinn das Todesurtheil des Ligarius schon geschrieben stund, unvermerkt aus der Hand entfallen ließ, vom Richterstuhle aufstund und den Schuldigen vollkommen frey sprach.

Von diesem Redner kann man mit Wahrheit sagen, daß er nicht nur gefallen, sondern auch bewogen, und durch beydes gesieget hat: allein Menschen bewegen, die wie ein schlankes Moosrohr sind, das von einem jeden Winde hin und her gebogen wird, ist noch bey weitem die beste Wohlredenheit nicht. Menschen sind sehr wankelhaft, und so leicht sie sich von einer Wahrheit überführen lassen, so schnell und leichtsinnig weichen sie von ihrem gefaßten Vorhaben wieder zurücke. Wir sehen es fast täglich, wie wenig die guten Vorsätze gehalten werden, die man sich zur heiligen Fastenzeit bey einer Predigt, oder im Beichtstuhle gemachet hat; ja wir wissen es zu unserer Beschämung von uns selbsten, daß wir diejenigen noch lange nicht sind, die wir zu seyn, oder zu werden, uns schon längstens vorgenommen und gewünschet haben.

Dieser Unbestand und Leichtsinn des menschlichen Herzens benimmt zwar der Redekunst nichts an ihrem innerlichen Werthe, und sie bleibt immer eine der schönsten und edelsten Künste: aber Jesus der gekreuzigte Lehrmeister, lehret uns heut eine noch weit

bessere

bessere und stärkere Wohlredenheit, mit welcher wir nicht nur ein steinenes Herz eines fast unbiegsamen Menschen erweichen, sondern auch das Herz des allerhöchsten und weisesten Gottes ganz gewinnen, und nach unserem Willen lenken können. Seine Regeln sind nicht hart und vielfältig, sondern leicht und kurz. Sie bestehen in wenigen, aber überaus kräftigen Worten. Das Buch, worinn diese Regeln geschrieben stehen, ist die Liebe; und dieses Buch kann der Arme sowohl, als der Reiche umsonst und allezeit haben. Ich habe dieses Buch bey mir auf der Kanzel, und will euch dasselbige austheilen.

Sehet! das Kruzifix hier ist dieses Buch, und der Lehrmeister zugleich, wovon ihr die beste Wohlredenheit lernen könnet. Ich will euch die Hauptregel aus diesem Buche vorlesen, mit welcher ihr nicht nur wankelmüthige Menschen, sondern den unveränderlichen und erzörnten Gott selbst bezwingen könnet. Höret nur! sie lautet so: **Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun** (f). Wie gefällt euch diese Regel? Nicht wahr? Sie ist sehr kurz: aber sie saget mit diesen wenigen Worten weit mehr, als Cicero und Demosthenes mit allen ihren geschmückten Kunstreden gesaget haben. Betrachtet nur ein wenig die unschätzbare Wirkung dieser wenigen, aber kernhaften Worte.

Der

(f) Luc. 23. v. 34.

Der göttliche Vater hatte schon seine gerechte Hand nach den Donnerkeilen ausgestrecket, das ganze menschliche Geschlecht wegen des übertretenen Gebothes und höchst sträflichen Unglaubens, der Wohllust und Abgötterey in den Abgrund des ewigen Verderbens hinunter zu schleudern; dem sündhaften Menschen war zur Genugthuung für eine unendliche Beleidigung göttlicher Majestät kein einziges zureichendes Mittel übrig; er wäre ewig zu Grunde gegangen, wenn nicht der Sohn Gottes selbst zur Genugthuung für ihn sich angebothen hätte. Welcher Entschluß gegen Missethäter, gegen Feinde und Aufrührer, die nichts weniger, als eine solche Liebe, verdienet hatten! Aber o Undanbarkeit, du schrecklichstes aller Laster! wenn der Sohn Gottes für die sündhaften Engel nur den zehnten Theil von diesem gethan hätte, was er für uns Menschen gelitten hat, wie erkenntlich, wie dankbar und gehorsam würden sie gegen ihren Retter gewesen seyn? Wir aber, o Schande! wir haben die Liebe mit Haß, und das Gute mit Bösem vergolten. Der uns zu erlösen gekommen war, den haben wir an das Kreuz geheftet, und durch dieses Verbrechen haben wir uns vor der Gerechtigkeit Gottes zweymal strafbar gemachet; als Uebertreter seiner Gebothe, und als Todtschläger seines göttlichen Sohnes.

Welcher Greuel vor den Augen Gottes! welches Elend für uns? Die Sonne hat sich über den Anblick

blick dieses Vatermordes verfinstert; die unempfindsamen Steine sprangen entzwey; die träge Erde schüttelte sich und öffnete ihren Schooß, und alle leblosen Geschöpfe rüsteten sich schon zur Rache wider den ungetreuen und unbiegsamen Menschen. Alles würde in die unabsehlichen Tiefen des eisenen Abgrundes übereinander zusamm gestürzet, und in den glütenden Pfuhl des Rachfeuers versunken seyn, wenn nicht der gekreuzigte Redner zu Gott für uns gerufen und gesprochen hätte: Vater! vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. O! kraftvolle Worte, welche das väterliche Herz so sehr gerühret haben, daß er die Kinder des Zornes und Mörder seines eingebohrnen Sohnes in die Zahl seiner Freunde und Kinder Gottes aufgenommen hat! O! liebreiche Worte, mit welchen der Sohn Gottes nicht für seine liebste Mutter, nicht für seine getreuen Jünger und Freunde, sondern für das Heil seiner geschwornen Todesfeinde, für seine Spötter und Kreuziger gebethen hat!

Lernet meine Brüder! lernet aus diesem Buche der Liebe die Regel der besten Wohlredenheit, welche euch saget: **Liebet eure Feinde; thuet Gutes denen, die euch hassen, und bethet für die, welche euch verfolgen und beleidigen: auf daß ihr Kinder eueres Vaters seyd, der im Himmel ist, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt.**

läßt (g). Sehet, diese ist die beste Sprache und Beredsamkeit, womit man das wider uns aufgebrachte Herz des beleidigten Gottes zur Güte und Erbarmniß bewegen kann. Lernet aus dieser Kreuzschule des vermenschten Wortes, was der Levit Stephan daraus gelernet hat, der für seine Feinde bath, die ihn versteiniget hatten. Lernet aus diesem Buche der Liebe, was Qualbert daraus gelernet hat, der nach dem Beyspiele dieses gekreuzigten Lehrers am heutigen Tage dem Mörder seines leiblichen Bruders, der ihm nicht mehr ausweichen konnte, großmüthig verziehen hat. Ein solches Betragen ist das wahre Kennzeichen eines lebhaften und thätigen Christenthumes, wenn man sich in allen seinen Handlungen nach der Vorschrift und Lebensart desjenigen richtet, von dem man den so schönen und heiligen Namen eines Christen trägt. Ihr bethet täglich in dem Vater unser zu Gott, er möchte euch eure Schulden vergeben, und versprechet zugleich, daß auch ihr euern Schuldnern und Feinden, die euch beleidiget haben, vergeben wollet: ist aber dieses, was ihr versprochen habet, auch geschehen? Ich will nicht euer Richter seyn. Gott und euer Gewissen selbst muß dieses entscheiden. Verzeihet es mir, wenn ich hieran ein bischen zweifle. Es hat euch noch niemand gekreuziget, niemand versteiniget, oder ein solches Leid zugefüget, dergleichen Christo, seinen Aposteln und so vielen

(g) Matth. 5. v. 44. & 45.

vielen Blutzeugen und Beichtigeren widerfahren ist: und dennoch höret man euch immer wider andere klagen, und bemerket, daß ihr in der Vergrösserung fremder Fehler und Gebrechen sehr beredsam seyd, ja daß ihr euch manchesmal wohl gar von euerem Zorne zur Ehrabschneidung und zu beißenden Schimpf- und Schmähworten verleiten lasset. Ein solches Betragen widerspricht demjenigen schnurgerade, der euch eure Feinde zu lieben befohlen hat, und von dem ihr den Ehrennahmen eines Christen habet. Wenn ihr demnach wahre Christen seyn wollet, so thuet auch dasjenige, was Christus gethan hat. **Verzeihet, und es wird auch euch alles verziehen werden** (h). Fasset die Regel wohl zu Gemüthe, wie ein Christ mit seinem Gott reden müsse, wenn er für sich Barmherzigkeit erlangen will. Und diese Beredsamkeit lernet von dem gekreuzigten Jesu, welcher heut die offenbareste Missethat seiner boshaftesten Feinde mit der Unwissenheit entschuldiget, und für sie gebethen hat: **Vater! vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.**

Zweyter Theil.

Ich hoffe, daß ihr diese so leichte und deutliche Regel der besten **Wohlredenheit** vollkommen begriffen, und den Werth derselbigen eingesehen habet: nun

(h) Luc. 6. v. 37.

nun will ich euch in eine höhere Schule führen, worinn ihr in einer sehr kurzen Zeit von dem gekreuzigten Lehrmeister die wahre Weisheit lernen könnet. In der vorigen Schule hattet ihr die Ohren nöthig; weil euch Christus die Kunst, am besten zu reden, mit Worten gelehret hat: itzt redet er mit Werken, und fodert eure Augen auf; doch so, daß bey geöffneten Augen des Leibes die Ohren des Herzens nicht geschlossen bleiben.

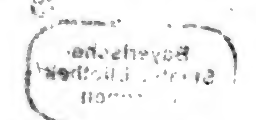
Die Weltweisheit, mit der die Gelehrten dieser Welt ein buntscheckichtes Gebäude wider einander führen, und am Ende vieljähriger Arbeit wenig, oder gar nichts wissen, hat wegen der vielen Gegenstände, mit welchen sich diese Wissenschaft beschäftiget, auch viele Theile, die von einander sehr unterschieden sind: aber ins gesammte auf dieses hinaus laufen, daß der Mensch aus den Geschöpfen seinen Schöpfer erkennen, und sich um die wahre Glückseligkeit, die er auf der Welt nicht haben, wohl aber für die Zukunft hoffen kann, bestreben soll. Ohne mich bey der zerschiedenen Bestimmung dieser vielfältigen Abtheilungen aufzuhalten, will ich nur dieses kürzlich anführen, was Cicero von der Weltweisheit geschrieben hat: Die gute Weltweisheit, spricht er, richtet ihr Augenmerk auf drey Stücke (i). Erstens forschet sie den dunkeln Geheimnissen und verborgenen Wirkungen

(i) Cic. Lib. 1. de Orator.

gen der Natur, und den Ursachen dieser Wirkungen nach. Zweytens urtheilet sie von der Sache nicht nach dem äußerlichen Scheine, sondern nach dem innerlichen Wesen, und zieht aus den eingesehenen Gründen vernünftige Schlüsse und Folgen, und drittens machet sie sich aus diesen gefaßten Kenntnissen gewisse Regeln, die zur Ordnung, Besserung und Zierde des Lebens und der Sitten dienen, und den Menschen zur Tugend führen.

Hier muß man aber zwischen der wahren und falschen Tugend, zwischen der christlichen Tugend der Rechtgläubigen und der Scheintugend der Heyden und alten Weltweisen mit dem Tertulian wohl unterscheiden, von denen wir zwar lesen, daß sie alles Zeitliche verachtet und in einer freywilligen Armuth gelebet haben, da sie doch nichts weniger, als eine wahre und übernatürliche Tugend hatten. So war Diogenes in seinem Fasse, welches er für sein Haus bewohnte, weit ruhiger, als Alexander auf seinem von Sammet und Gold gezierten Throne; so lebte Krates in der äußersten Armuth und Verachtung weit vergnügter, als der reiche König Krösus mitten unter seinen Schätzen: aber beyde diese Weltweisen waren dabey die niederträchtigsten und unverschämtesten Sklaven des Fleisches, die durch ihre zügellose Geilheit die Würde des vernünftigen und sittsamen Menschen bis zum Wuste viehischer Dummheit herabgesetzet haben.

Diese



Diese sogenannte Weltweisheit der Alten war demnach eine wahre Thorheit, und nichts weniger, als die wahre Weisheit, die uns heute Christus am Kreuze lehret. Bedenket nur ein wenig, wer derjenige sey, der an dem Kreuze hangt, und wie er aussehe. Betrachtet hier am Kreuze die unerschaffene Weisheit, den eingebohrnen Sohn des lebendigen Gottes; o! wie erbärmlich ist dieser euer Lehrmeister, der die Worte des ewigen Lebens hat, zugerichtet (k)! Er, der der König aller Könige und der Herr aller Herrschenden ist, und unter dem Vortrabe brausender Stürme mit Donner und Blitze über den schwankenden Wolken schrecklich einher steigt, und auf jeden Tritt die ganze Erde in ihren Angeln erschüttert; Er, der Allmächtige, der mit einem Worte diese Welt zernichten, und hundert neue Welten aus dem Nichts hervor rufen kann; dieser leget sich, wie ein geduldiges Lamm, das zur Schlachtbanck geführet wird (l), nach dem Winke der niederträchtigsten Henkersbursche ohne einzigen Widerspruch auf das Kreuz nieder. Welch ungewöhnlicher Anblick, und widernatürlicher Unfug! Knechte befehlen, und der Herr gehorsamet; das Geschöpf raset und tobet wider seinen gutthätigen Schöpfer, und dieser läßt bey der grausamsten Marter kein einziges Klagwort hören; der Unschuldigste aus allen Menschenkindern wird nach der schmerzlichsten Geißlung

 und

(k) Joan. 6. v. 69. (l) Jerem. 11. v. 19.

und Krönung an das Kreuz genagelt, und der mit so vielen Schulden schwer beladene Sünder will von Nichts weniger, als von Verläugnung, Abtödtung und Nachfolge hören. Welcher Abstand und widerordentlicher Kontrast! Hat wohl die aufgeklärt seyn wollende Welt an dem ganzen Schwarme ihrer pralenden Weisen und großen Geister jemals ein Beyspiel gesehen, das diesem ähnlich wäre?

Was soll ich erst von der äußersten Armuth unseres weisesten Lehrmeisters sagen, um welche er den Thron seines himmlischen Vaters vertauschet hat? Er, dessen Sitz der Himmel, dessen Fußschemel die Erde ist, der hat an dem Kreuze nicht einmal so viel Platz, wo er sein entkräftetes Haupt auflehnen könnte (m). Seine jungfräuliche Mutter übergiebt er dem geliebten Jünger Joannes; seine wenigen Kleider läßt er von den Henkersknechten zertheilen und mit Würfeln ausspielen; von den Menschen, für die er aus Liebe gestorben ist, nimmt er nichts, als Schmach und Spott, Schläge und Wunden, und von der Erde, die ganz sein ist, nichts, als ein weißes Tuch und eine Dörnenkrone mit sich in das Grab. Habet ihr jemals eine grössere Armuth gesehen, als diese ist?

Aber auch die Demuth hat, wie alle anderen Tugenden, bey diesem göttlichen Lehrmeister den höch-

(m) Luc. 9. v. 58.

höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreichet. Mitten in der finsteren Nacht wollte er außer den Ringmauern des kleinen Städtchens Bethlehem in einer offenen Berghöhle, wo jedermann sein Vieh hinein stellen dorfte, gebohren werden: sterben aber wollte er nahe an Jerusalem, der Hauptstadt des ganzen Judenlandes, bey hellem Tage, auf einem Berge, worauf die Schädelstäde der Uebelthäter war, an dem schmählichsten Kreuze, zwischen zweenen Mördern; und zwar an einem solchen Tage, an dem wegen des Osterfestes viele tausend Menschen von allen Orten des Judenlandes in Jerusalem versammelt waren. Von seiner Geburt erhielten nur einige einfältige Hirten Nachricht: von seinem Tode aber mußten Juden und Römer, Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, Innländer und Auswärtige Augenzeugen seyn. Alle Fremdlinge stutzten und ärgerten sich über die Ursache eines so schändlichen Todes, und dachten bey sich, er mußte einer der verruchtesten Missethäter gewesen seyn; die hohen Priester und Schriftgelehrten schüttelten ihre stolzen Pfauenköpfe und spotteten seiner heiligen Lehren; die Pharisäer und Aeltesten des Volkes rumpften hochmüthig ihre Nase, und spotteten über seine vorgegebene, und nunmehr gekreuzigte Gottheit; sogar die Mörder, die mit ihm gekreuziget waren, schalten ihn: und bey allen diesen Unbilden und Lästerungen, bey allen heftigsten Todesschmerzen läßt Jesus kein einziges Zeichen eines Unwillens merken, welches eben den Mörder Dis-

was zur Reue und Abbitte bewogen hat; der beleidigte Heiland nimmt dieses alles auf sich allein, was alle Böswichte verdienet hatten, damit er für alle die Schuld bezahlen konnte; er bleibt in seiner Liebe und Gegenwart des Geistes ungestöret; er schweigt; er senket sein väterliches Haupt ganz liebreich gegen seine Feinde; er bittet für sie und stirbt.

Lernet ihr Christen! aus diesem Beyspiele eueres gekreuzigten Lehrmeisters, in wem die wahre Weisheit bestehe. Lernet das Zeitliche ganz verachten, oder doch wenigstens gering und eueres hohen Berufes unwürdig schätzen. Lernet die Schwäche und Baufälligkeit eures sterblichen Leibes recht erkennen. Lernet, daß die Glückseligkeit des Menschen auf der Erde nicht im Wohlleben, nicht in der Gelehrtheit, nicht in zeitlichen Gaukelfreuden, Reichthümern und Schönheiten dieser Welt, die von heute bis morgen dauern; sondern in der Armuth des Geistes, in Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, in der ungeheuchelten Demuth, Geduld, Sanftmuth und anderen Tugenden gegründet sey, woraus man die Schüler dieses Lehrmeisters erkennen muß, und schließen kann, daß sie sich in seiner Schule der wahren Weisheit befinden; denn er hat ihnen diese Regel gegeben (n): **Der Knecht ist nicht grösser, dann sein Herr. Haben sie mich verfolget, so werden sie euch**

auch

(n) Joan. 15. v. 20.

euch verfolgen. Merket euch demnach, was der Weltapostel zu den Römern geschrieben hat: Das Reich Gottes besteht nicht in Speise und Tranke (o), nicht in Fleisch und Blut, nicht in Adel, Wissenschaft und Reichthum: sondern in der Gerechtigkeit und Abtödtung; denn das Himmelreich, sagt der gekreuzigte Lehrmeister, leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es zu sich (p).

Beschluß.

Ich habe euch heute in eine Schule geführet, wo ihr die beste Wohlredenheit und wahre Weisheit habet lernen können, wenn nur die Ohren und Augen eueres Gemüthes auf die Worte und das Beyspiel eueres Lehrers gerichtet gewesen sind. An dem Lehrmeister ist kein Fehler: wenn es nur bey euch am guten Willen und an der Ueberwindung nicht fehlet; denn er ist noch immer auf seiner Kanzel des Kreuzes, und fährt in seiner heiligsten Lehre fort. Nur Schade, daß er so wenige Schüler hat, die ihn anhören, und noch wenigere, die ihm nachfolgen wollen! Ich schweige demnach, und lasse heut den gekreuzigten Jesus allein reden. Rede du, du ewiges Wort und unerschaffene Weisheit des ewigen Vaters! Aber rede uns mit deiner Gnade und Erbarmung

(o) ad Rom. 14. v. 17.
(p) Matth. 11, v. 12.

mung so zu dem Herzen, daß der unendliche Werth deines heiligsten Blutes an keinem von uns verloren gehe. Endlich wende ich mich auch ehrfurchtvoll zu dir, o Vater des Himmels und der Erde! Vater des Lichtes, des Trostes und der Erbarmnisse! Wende deine väterlichen Augen auf diese mit reumüthigen Herzen zu deiner Ehre hier versammelten Kinder, und laß diejenigen nicht zu Grunde gehen, für welche sich dein eingebohrner Sohn, unser Herr und Erlöser Jesus Christus nicht geweigeret hat, unter den grausamen Händen der Sünder die schmerzlichste Marter des Kreuzes auszustehen (q), Amen.

Predigt
als ein
Ostermärchen am Ostermontage

Inhalt.

Wir sehen Gott nicht, weil wir in das Zeitliche allzusehr vertiefet sind, und wir stürzen uns und andere ins Verderben, weil Gott von uns weicht.

Vor-

(q) Eccles. in Officio.

Vorspruch.

Jesus selbst näherte sich und gieng mit ihnen: aber ihre Augen wurden eingehalten, daß sie ihn nicht erkannten. Luk. 24. v. 15 und 16.

Jesus ipse adpropinquans ibat cum illis: oculi autem illorum tenebantur, ne eum agnoscerent.

Eingang.

Sie redeten miteinander, saget der Evangelist, von diesem, was sich mit Jesu, dem Nazareer, zugetragen hatte, und da sie sich untereinander darüber befrageten, näherte sich Jesus selbst und gieng mit ihnen. Hier also bey dieser Gelegenheit hat Christus dasjenige vollkommen gehalten, was er bey dem Matthäus im 18 Kapitel 20 Verse seinen Jüngern verheißen hat: **Wo zween oder drey in meinem Namen versammelt sind, dort bin ich mitten unter ihnen.** Im Namen Christi versammelt seyn, heißt nicht nur dem Gebethe obliegen, oder dem Gottesdienste geziemend beywohnen, sondern auch zu jeder Zeit und Gelegenheit mit einem lebhaften Glauben und kindlicher Liebe von Gott und allem dem reden, was zu seiner Ehre gereichet. Die zween heutigen Jünger, welche gen Emmaus giengen, redeten von Jesu aus Liebe und Zuneigung, die sie zu ihm hatten; denn was man liebet, von diesem re-

det man auch gern und oft, und deßwegen näherte sich ihnen Jesus selbst: weil sie aber aus Mangel des lebhaften Glaubens über seinen Tod traurig waren und wegen seiner Gottheit noch zweifelten, gab sich Jesus auch nicht zu erkennen, sondern ihre Augen wurden eingehalten, daß sie ihn nicht erkannten.

A. Z. Wir sind heute in der Kirche hier versammelt, wo die Heiligkeit des Ortes, die Wichtigkeit der evangelischen Geschichte und die wahre Gegenwart Gottes von uns fodert, daß wir von nichts anderem, als von Gott, von Glaubenswahrheiten der katholischen Religion, und von den Pflichten des Christenthumes reden sollten: allein der lange Brauch, oder vielmehr Misbrauch, hat es so eingeführet, daß man an diesem Tage von dem Prediger ein Ostermärchen, das ist, eine Fabel oder ein scherzhaftes Histörchen erwartet. Vermuthlich hat zu dieser unartigen Anlage, in die sich ein Prediger setzen soll, der Misverstand und die buchstäbliche Auslegung jener lateinischen Worte *dum fabularentur*, da sie miteinander fabelten, Anlaß gegeben, daß der Prediger am heutigen Tage auch fabeln sollte: welches aber sehr ungereimt ist, da doch im griechischen Texte ἐν τῷ ὁμιλεῖν von ὁμιλέω steht, welches einen Umgang oder Versammlung haben und mit einem andern reden heißt, und auch das lateinische Wort *fabulor* nicht glattweg fabeln, sondern schwätzen und reden bedeutet. Hier giebt es ohnehin fast alle Tage Mär-

chen

chen genug; Märchen von offenbaren Unwahrheiten, Märchen von Ehrabschneidungen, Märchen von freventlichen Urtheilen, Märchen, welche schwarze Kinder des Neides, des Hasses und einer alten Feindschaft sind, und viele laufen oder schreiben und sprechen zu andern, auch sogar in der Kirche, nach dem Triebe ihrer Leidenschaften, entweder ihre Galle daselbst vollkommen auszuschütten, oder sich ein Märchen anbinden zu lassen. Es ist also überflüßig, wenn der Prediger auch fabeln soll. Ich will aber dem reißenden Strohme einer alten Gewohnheit nicht auf einmal entgegen brechen, und der Erwartung derjenigen, die ein Ostermärchen hören wollen, einigermassen entsprechen. In allen Handlungen der Menschen kann man die Hand Gottes sehen, und auch sogar das Laster, wenn wir dessen Greuel und Folgen betrachten, führet uns zu Gott zurücke. Ich will ihnen also heute erzählen, was ich einsmals, ich weis nicht, als ein Histörchen, oder als eine Fabel, gelesen habe. Ich will es für eine Fabel gelten lassen; denn persönliche Satyren, Stichreden oder Malereyen einzelner Handlungen müssen sie von mir niemals erwarten: sondern ich rede ins Allgemeine und für alle insgesammt, welche Meynung von meinen Predigten ich mir für allezeit will ausgebethen haben. Sie sollen demnach die Fabel von einem schläfrigen und sich selbst schädlichen Metzger hören, aber zugleich aus derselbigen zu unserer Warnung diese Lehre ziehen, daß wir sehr gefährlich schlafen, wenn Gott

nicht

nicht bey uns ist; denn dieser Schlaf hat zwo sehr nachtheilige Folgen, nämlich die Blindheit gegen Gott und gegen uns selbst. Wir sehen Gott nicht, weil wir in das Zeitliche allzusehr vertiefet sind, welches der erste Theil; wir stürzen uns und andere ins Verderben, weil Gott von uns weicht, welches der zweyte Theil meiner heutigen Fabel zeigen wird. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Stellen sie sich die Salza vor, welche denen, die in das Niederbaiern, oder nach Oesterreich reisen wollen, sehr bequem ist, weil sie in kurzer Zeit und mit geringen Kosten eine weite Reise machen können. Dieser bequemen Gelegenheit bediente sich einsmals ein Metzger, der einen schönen Widder und viele Schaafe bey sich hatte, die er vom Lande in die Stadt getrieben hat, und von dort ins Unterbaiern lieferen wollte. Er bestieg demnach das Schiff, das zum Abstossen schon fertig lag und nahm seine Heerde zu sich hinein, die sich neben und hinter dem Widder ruhig lagerte. Das Wetter war über die Maaßen angenehm; denn kühle Winde scherzten mit den lispelnden Wellen und mäßigten das Feuer der heiteren Sonne. Das Gespräch, das zwischen dem Metzger und den Schiffleuten vorgieng, kann sich ein jeder leicht vorstellen, wer mit diesem Volke jemals einen

einen Umgang gehabt hat, oder gereiset ist. Von Gott handelte es nicht: wohl aber vom baierischen Märzenbier; was die Maaß koste, welcher Bräuer das beste habe; und was für heldenmäßige Räusche dasselbige bey manchen schon gewirket habe. Bald wurde wacker wider die geistliche und weltliche Obrigkeit losgezogen, und der gute Namen auch anderer Personen erbärmlich durch die Hechel geschleppet: bald wurde von lustigen Tagen und Fressereyen gesprochen, wo man mit Speis und Trank und anderen Ergätzungen sich ritterlich herumgebalget hat, und der Metzger versicherte, daß er in dieser Gäureise sehr gute Tage gehabt habe, weil eben in dem Markte, wo er sich befand, Kirchtag war und zwo ganze Nächte getanzet, und aus Bierkrügen Wein getrunken ward. Dieses allein schmerzte ihn noch ein bischen, daß er im Kegelscheiben 30 fl. hat sitzen lassen: aber er tröstete sich mit diesem, daß er sich schon zu helfen wußte, wie er diesen Schaden wieder hereinbringen könne. Endlich nach einem langen wechselseitigen Gespräche und Gelächter ward es im Schiffe etwas ruhiger, denn die Schiffleute sahen, daß der Schlaf dem Metzger heftig zusetzete, und nach und nach herrschte im ganzen Schiffe eine vollkommene Stille, so, daß man nur das Knarren und Platschen der Ruder und das röchelnde Gemurmel des Wassers hörete. Nun schläft der müde Metzger, der sich um das Zeitliche matt gelaufen und getanzet hat, und er sinkt mit seinem Kopfe vorwärts immer

tiefer

tiefer nieder. Die Schiffleute lachten heimlich, und der Widder, der vor dem Metzger hockete, ward über diese Verneigungen immer aufmerksamer. Endlich erhielt der Kopf das Vorgewicht zu sehr und der Metzger fiel vorwärts über die Banke gegen den Widder, der darüber heftig erschrack und aufsprang: endlich aber, da sich der Metzger zusammen klaubte, und wiederum niedersaß, sich auch wieder zur Ruhe begab.

Dieser Metzger ist ein lebhaftes Sinnbild solcher Christen, die in das Zeitliche so vertiefet sind, daß sie des Tages selten, oder wohl gar niemals an Gott und dessen Gegenwart denken. Wie die Schlafenden mit offenen Augen und Ohren nichts sehen und hören, und da sie reden oder aufschreyen, nicht wissen, warum und was sie reden, weil ihre Sinne durch eine gewisse Lähmung der Muskeln so entkräftet sind, daß sie der Geist zu seinen Wirkungen nicht brauchen kann: so verhält es sich auch mit diesen lauen Christen, derer ganzes Leben ein ewiger Schlaf von zeitlichen Sorgen und Träumen ist. Sie essen und trinken, sie kleiden sich und andere, sie bauen ihre Felder an, sie sehen den reichen Wachsthum der Feld- und Baumfrüchte, und führen sie in ihre Scheuern, als das rechtmäßige Eigenthum ihres Fleises, ohne an denjenigen zu denken, der ihnen alles dieses von seiner milden und väterlichen Hand zufließen läßt. Ja sie reden, wie die Schlafenden, ohne Vernunft,

ohne

ohne Ueberlegung und ohne Vertrauen daher, und tadeln die fürsüchtigen Wege, die Gott in der Verwaltung der Natur zu ihrem Vortheile, oder zu ihrer Strafe gebrauchet. Bald schneyet es zu viel, bald zu wenig; bald ist es zu naß, bald zu trocken, bald gar zu kalt, und bald zu warm; bald sind die Winde zu scharf, bald zu schwach. Mit einem Worte: der allmächtige und allwissende Gott kann ihnen mit aller seiner Weisheit und Liebe niemals Recht thun; denn sie schlafen und wissen nicht, was sie reden. Wenn heute der Donner ein Haus zersplittert und in die Asche legt, so bleibt der Nachbar, der vorhin ein Geitzhals war, auch nach dieser ernstlichen Warnung, die ihn hätte erwecken und in sich zurückführen sollen, noch immer der alte Geitzhals; warum? Er schläft, er denkt von Heute auf Morgen, wie er den heutigen Gewinn morgen vermehren will; er denkt und hauset für eine Ewigkeit, die nicht ist, und vergißt dabey die Ewigkeit, die gewiß ist und für welche er nichts thut. So geht das Leben wie ein Traum im Schlafe herum, und auf einmal stehen wir am Thore der Ewigkeit. O meine Christen! dieser Schlaf ist eine tödtliche Lauigkeit und Trägheit des Geistes, die eine tiefe Blindheit und Unempfindsamkeit des Herzens nach sich zieht, daß man in der Sünde einschläft und mitten in dem Wuste der Sünden und Laster nicht glaubet, ein Sünder zu seyn und unrecht gehandelt zu haben. So schliefen die Juden und Heyden, die Christum gekreuziget hatten. Sie sahen

die

die entfärbte und verfinsterte Sonne; sie hörten das Gemurmel der zerberstenden Felsen und Steine; sie erschracken über die glänzenden Leiber, die aus den Gräbern hervorgiengen; sie vernahmen, daß der Vorhang des Heiligthumes im Tempel durch eine unsichtbare Macht in zwey Stücke voneinander gerissen sey: und doch sahen und erkannten sie nicht, wen sie gekreuziget hatten; denn sie schliefen. Deßwegen bath auch der Heiland für dieselbigen und sprach: Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Weg also mit dem dummen Schlafe zeitlicher Sorgen, welche uns, wenn wir ihnen zu viel Platz geben, nur zu Sklaven machen und den Geist in eine gänzliche Unthätigkeit versetzen, so, daß wir am Ende unseres Lebens selbst zu unserer ewigen Schande und Verwerfung sagen würden: Wir wußten nicht, was wir thaten. So viel wissen wir, daß wir für Gott und unsere Seele wenig, oder gar nichts gethan haben.

Zweyter Theil.

Nun wollen wir das weitere Schicksal unseres schläfrigen Metzgers vernehmen. Er schläft itzt nicht mehr: er kähmet sich die Haare, er wischet die Augen aus, er nimmt Schnupftoback und betrachtet die schönen Gegenstände, die von beyden Seiten des Gestades seinem Auge sich zur Aufmerksamkeit und Belustigung darstellten. Allein, wie es bey derglei-

chen

chen rohen, in wilden Sitten auferzogenen, und nicht nur in keiner Wissenschaft, sondern auch sogar in der nöthigen Glaubenslehre unerfahrnen, und dennoch hochmüthigen Leuten meistens geschieht, so fand auch der dumme Metzger weder an einem Bergschlosse, weder an einem Garten, weder an einem fruchtbaren Hügel, weder an einem schattichten Walde, weder an einem Dorfe, weder an einem rauschenden und staffelweis sich herabwälzenden Wasserfalle eine Lust und Aufmunterung; denn Stiere und Ochsen, Kühe und Kälber, Schaafe und Schweine sah er nicht, die doch der Hauptgegenstand seiner zeitlichen Sorgen waren: mithin kam es zum zweytenmale auf eine Hauptschlacht an, die er mit dem Schlafe zu schlagen hatte. Aber ich fürchte und glaube, der gute Metzger wird verlieren, und auf das Haupt geschlagen werden.

Ja ja! er sinkt schon wieder mit dem Kopfe vorwärts, und sein Sinken, und sein grosser Hutspitz wird dem behutsamen Widder auf ein Neues sehr verdächtig. Er steht auf, schüttelt seine Hörner und rüstet sich zur Gegenwehre, weil er den zweyten Anfall befürchtet, und seine Weiber, die Schaafe, schützen will; denn er war und dachte fast eben so gelehrt, wie sein Herr. Der Metzger richtete sich zwar wieder auf: sank aber gleich wieder, und nickte mit dem Haupte und Hutspitze immer tiefer vorwärts nieder, welches der Widder für ein gewisses Zeichen des Angriffes hielt. Er trat ein bischen zurück, und alle

Schaafe stunden auf und erwarteten mit Angst den Ausschlag des Gefechtes. Endlich sah der Widder den Hutgupf und erblickte neben diesem noch zween andere schwarze Spitze, die er für Hörner hielt; er machte demnach mit einem gewaltigen Vorsprunge einen Stoß wider den gespitzten Hut, und rannte den Metzger über das Bankbrett rücklings hinunter, daß nur die Füsse allein über dem Brette in die Höhe stunden.

Da erhob sich ein lautes Gelächter der Schiffleute, welches den Metzger verdroß, weil er den Stoß heftig empfand, den er an den Kopf bekommen hatte, aber nicht vom Widder, sondern von dem Falle hergekommen zu seyn glaubte. Er richtete sich mit gröster Ungeduld von dem Falle wieder auf und kaum setzte er sich an die vorige Stelle, da wagte der Widder, der schon in der Hitze war, den zweyten Stoß an die Kniebeine des Metzgers und schob ihn sammt dem Bankbrette zurück. Hier merkte der Metzger die Ursache seines zweyten und harten Falles, ergriff im wilden Zorne den Widder und warf ihn in das Wasser hinaus, wohin ihm die Schaafe alle nachsprangen, so, daß kein einziges im Schiffe zurück blieb. Der Strom riß eben an diesem Orte gewaltig, und die Schiffleute mußten im Fahren sehr behutsam seyn: niemand also konnte sich um den Widder und die Schaafe annehmen, und der sich selbst so schädliche Metzger mußte es mit weinenden Augen

ansehen,

ansehen, wie sie als ein Schlachtopfer seines Schlafes und Zornes, und als eine Beute der schäumenden Wellen zu Grunde giengen. Vom Hause ist er mit dem Gelde seines Meisters weggegangen und nun sollte er ohne Geld und ohne Schaafe zurückkehren. Dieses bracht ihn zur Verzweiflung und er sprang unter dem Vorwande, die Schaafe zu retten, am gefährlichsten Orte ins Wasser und ersäufte sich, weil er sich über den gemachten Schaden bey seinem Meister nicht zu verantworten getrauete.

Diese nämlich sind die schönen Folgen der Schlafsucht und Lauigkeit im Christenthume! Wir stürzen uns und andere ins Verderben, weil Gott mit seiner Gnade von uns weicht. Wir verlieren sodann nicht nur den Segen über das Zeitliche, in welches wir uns ganz versenken, sondern auch das Leben unserer eigenen und anderer Seelen, die uns zur Obsorge anvertrauet sind. Welches sich hauptsächlich die Hausväter und Hausmütter wohl zu merken haben, bey denen eine solche Schlafsucht des Geistes um soviel gefährlicher ist, jemehr dieselben kraft des göttlichen Befehles schuldig sind, auf ihre Untergebenen ein wachsames Auge im Christenthume zu haben. Wehe ihnen, wenn sie sich um das Zeitliche nur allein besorgen, und für das Ewige in einer freywilligen und sträflichen Dummheit fortschlafen! Wenn sie ihren Kindern nicht fleißig nachforschen und ihre Fehler bestrafen; wenn sie einen Knecht oder eine Dirne nur

deßwegen im Hause behalten, weil sie in der Arbeit fleißig sind, übrigens aber um ihren Lebenswandel sich wenig oder gar nicht bekümmeren. Sie besorgen nur allein das Zeitliche und vernachläßigen ganz das Ewige: und hiemit verlieren sie Beydes; denn diese Schlafsucht stürzet nicht nur eine, sondern viele Seelen zugleich ins Verderben. Ich weiß es, daß zeitliche Sorgen nothwendig, ja löblich sind: aber nur im geziemenden Maaße; denn das Hauptziel unserer Handlungen müssen sie niemals seyn, und das: Suchet am ersten das Himmelreich muß den Vorrang haben, sonst ersticken sie den Geist, wie die Dörner den guten Saamen. Durch diese Schlafsucht hat Heli, der hohe Priester, sich und seine Söhne unglücklich gemachet; durch diese Schlafsucht hat Pharao sein Reich, alle Erstgebohrnen des ganzen Königreiches, sein Kriegsheer und sein Leben verloren; diese Schlafsucht hat den Saul seine Krone, sein Blut und das Blut seines Sohnes, des Jonathas, gekostet; diese Schlafsucht hat schon viele tausend Seelen um das zeitliche und ewige Glück gebracht, und wird noch viele darum bringen, wenn sie sich nicht zeitlich, da noch der Tag des Heiles und der Gnade ist, aus diesem tödtlichen Schlafe entwickeln. Dann werden sie sehen, daß alle ihre zeitlichen Sorgen und Bemühungen für die Seele, wie ein tiefer Schlaf eines berauschten Naßkittels gewesen sind, und sie können in ihrem Todtbette nicht sagen, daß sie jemals gelebet, sondern daß sie immer

geschla-

geschlafen haben. Es wird an ihnen erfüllet werden, was David im 75 Psalme am 6 Verse von den Unweisen gesprochen hat: Sie sind alle auf einmal in eine Verwirrung gerathen. Sie haben ihren Schlaf geschlafen und alle diese Männer, so reich sie auch immer waren, haben nichts in ihren Händen gefunden. So wird es mit solchen schlafenden und lauen Christen bey dem Gerichte einsmals gehen; denn wo von Seite des Geistes kein Verdienst ist, dort ist auch keine Belohnung. O wie schlimm muß es demnach bey solchen Christen mit der Verantwortung vor Gott aussehen!

Beschluß.

Nun ist mein Ostermärchen von meinem schlafenden und leiblich- und geistlicher Weise unglücklichen Metzger fertig: ich glaube aber, dem Vorwitze eine solche Speise gegeben zu haben, die auch zur Aufklärung des Geistes und zur Besserung des Herzens dienen sollte. Wir haben gesehen, wie nachtheilig der natürliche Schlaf diesem Metzger gewesen sey, den er sich durch nächtliches Tanzen und tägliches Reisen zugezogen hatte: und ich zog aus diesem den Schluß, wie gefährlich und wie nachtheilig der Schlaf des Geistes in Absicht auf die Pflichten des Christenthumes seyn müsse. Hinweg also mit den übermäßigen zeitlichen Sorgen, die uns einen so gefährlichen Schlaf zuziehen, daß wir Gott nicht sehen, da er

doch allezeit uns gegenwärtig ist, und durch unsere Lauigkeit seinen Zorn so reizen, daß er mit seiner Gnade von uns gänzlich weicht. O meine Christen! vergesset nur früh Morgens die gute Meynung nicht! Erneueret dieselbe öfters den Tag hindurch; vereiniget sie mit eueren Arbeiten, denket öfters an Gott, und seyd versicheret, Gott wird allezeit mitten unter euch seyn, ob ihr ihn gleich mit leiblichen Augen nicht sehen könnet: aber ihr werdet aus den Wirkungen der Gnade und des reichen Segens seine Gegenwart merken. Amen.



Predigt
auf den
Ostermontag.

Inhalt.

Wir wollen von allem wissen und reden, was immer geschieht und auf die letzte doch nichts geredet haben.

Vorspruch.

Loquebantur ad invicem de his omnibus, quæ acciderant.

Sie redeten miteinander von allen Dingen, die sich zugetragen hatten. Luk. 24. Kap. 14. Verse.

Ein=

Eingang.

Zween von den Jüngern Christi giengen am heutigen Tage nach dem Flecken Emmaus und sie redeten miteinander von allen Dingen, die sich zugetragen hatten. Da sie in ihrem Gespräche sehr beschäftiget waren, gesellete sich Christus in einer unbekannten Gestalt zu ihnen, und fragete: **Was sind diese für Reden, die ihr untereinander führet im Gehen, und seyd traurig?** Welche Frage einen von diesen Jüngern, der **Kleophas** hieß, so sehr verdroß, daß er aus Unwillen zu Christo sprach: **Bist du allein ein Fremdling zu Jerusalem, und weist nicht, was daselbst dieser Tage geschehen ist mit Jesu von Nazareth, wie ihn die hohen Priester und unsere Obersten zur Verdammniß des Todes überantwortet und gekreuziget haben? Wir aber hofften, er würde Israel erlösen: und nun ist über dieß alles heut (schon) der dritte Tag, daß solches geschehen ist.** Mein! was wollte er mit diesen Worten sagen? **Wir aber hoffeten?** Nichts anderes, saget der gelehrte **Theophilaktus**, als daß sie auf die Verheißung Christi nur eine sehr schwache, oder gar keine Hoffnung mehr hatten. Deßhalben gab ihnen auch Christus wegen ihres Wankelmuthes und Unglaubens diesen scharfen Verweis: **O ihr Thoren! sprach er, und eines langsamen Herzens zu glauben allem, was die Propheten geredet haben!** Mit welchen Worten er die-

ses sagen wollte: Ich hab es euch vorgesaget, daß ich nach dreyen Tagen wieder auferstehen werde: und itzt, da der dritte Tag noch nicht verstrichen ist, seyd ihr schon kleinmüthig und mistrauisch auf meine Worte. Welche Schande für solche, die sich Jünger Christi zu seyn rühmen! Denn der heilige Clemens von Alexandria saget über diese Schriftstelle, daß solche Kleingläubige fast um kein Haar besser sind, als die, welche gar nichts glauben.

Nein! Wenn Christus in sichtbarer menschlicher Gestalt sich zu uns gesellete, und unsere Gespräche hörete, würde er uns nicht auch die Thorheit und Langsamkeit des Herzens im Glauben zur Last legen? Wir wissen nur allzuwohl jenes grosse Geboth der Liebe, von dem das ganze Gesetz und alle Propheten abhangen, und kraft dessen wir unseren Nächsten nach Gott und wegen Gott zu lieben schuldig sind, wie uns selbsten: Wie sehen aber unsere Gedanken aus, die wir durch Worte kennbar machen? Wie die Gespräche, die wir mit gleichgesinnten führen? Streiten sie nicht offenbar wider den lebendigen Glauben, wider das Geboth der Liebe und wider das wahre Christenthum? O! wir sind schon sicher vor der Gegenwart und Gesellschaft Christi; denn er hat es nur denen zugesaget, daß er mitten unter ihnen seyn wolle, welche in seinem Namen versammelt sind, und keine sündhaften Gespräche führen. Uns aber verleitet der Eigennutz, oder Wucher, die eitle Ehre,

der

der Stolz und Ungehorsam und andere dergleichen Leidenschaften meistens auf sündhafte Gespräche, die wider die Liebe des Nächsten sind. Aus diesen Leidenschaften, wenn wir ihnen einmal nachgeben, entsteht eine blinde Leichtgläubigkeit und ein eitler Vorwitz, daß wir von allem dem, was immer geschieht, wissen und reden wollen: und wenn es auf die Verantwortung kömmt, dann wollen wir nichts von diesem wissen, und nichts geredet haben. Ey doch! Wie unschuldig! Wir wollen heute diesen Vorwitz und seine pharisäische Unschuld etwas genauer betrachten. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist ein allgemeiner Grundsatz der Gelehrten: Pluribus intentus non est ad singula sensus, wenn der Sinn und Verstand des Menschen mit mehrern Gegenständen beschäftiget ist, so ist er untauglich, eine Sache allein recht gründlich zu betrachten. Die Erfahrenheit bestättiget diesen Satz: Wenn einer allein gar zu viele Geschäfte auf sich nimmt, so wird er entweder unter der Last derselbigen bald unterliegen, oder er wird hin und wieder aus Abgang der Zeit etwas übereilen, oder aus Mangel der genugsamen Einsicht und Fähigkeit ganz weglassen; welches nicht geschehen wäre, wenn er ein Geschäft allein, dem seine Schultern gewachsen gewesen wären, auf sich genommen hätte. Wenn man einen Kenner

und Liebhaber der Gemälde in eine grosse Bildergallerie führet, wo ihm von allen Seiten die vortrefflichsten Kunststücke der berühmtesten Maler auf einmal in die Augen fallen, so wird er nicht im Stande seyn, ein jedes Bild ins besondere nach der Zeichnung, Kolorit, Architektur und anderen Schönheiten recht zu betrachten, und zu beurtheilen; denn die Menge und Vielfältigkeit so schöner Gegenstände ziehen seine Augen in die Wette gleichsam an sich, und machen ihn einigermaaßen verwirret und unentschlossen. So verhält es sich auch im sittlichen Verstande mit uns Menschen. Wenn wir uns zu sehr auf das Aeußerliche und Irdische ausdehnen, wenn wir uns in die Geschäfte und Handlungen anderer Nebenmenschen verwickeln, wenn wir alles, was außer uns herum in allen vier Weltgegenden von anderen geschieht, geredet, geessen nnd getrunken wird, wissen und beschnarchen wollen, so kömmt es mit der Zerstreuung unseres Geistes endlich so weit, daß wir dabey die Pflichten unseres Standes und Berufes, das Ziel unserer eigenen Vollkommenheit und uns selbst gänzlich vergessen. Wir werden durch diesen eitlen Vorwitz einem leblosen Spiegel gleich, der alle Gegenstände, die ihm vorgehalten werden, zeiget, aber um sich selbst und um diese Fähigkeit, alles zu zeigen, nichts weis, so, wie der Wiederhall alle Worte und Töne zurückwirft, und der Papagey ganze Sätze spricht, ohne zu wissen, daß jener nur ein blosser Namen ohne Geist und Körper, und die-

ser

ser ein vernunftloser Papagey sey. So weit kann sich der vernünftige Mensch durch die wahnwitzige Begierde alles zu wissen und zu beurtheilen in der Zerstreuung seines Geistes verlieren, daß er sich selbsten ganz vergißt. Zum Beyspiele dessen kann uns der wegen seines Vorwitzes öfters bestrafte Petrus dienen, zu welchem Christus bey dem Joannes im 21 Kap. 18 und nachfolgenden Versen gesprochen hat: Wahrlich, wahrlich sage ich dir, da du jünger warest, umgürtetest du dich selbst, und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber wirst alt werden, dann wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich umgürten, und wird dich führen, wohin du nicht willst. Dieses aber sagte Christus, (ihm) anzudeuten, mit was für einem Tode er Gott verherrlichen würde. Und da er dieses gesaget hatte, sprach er zu ihm: Folge mir nach. Diese Worte des göttlichen Lehrmeisters waren einzig und allein auf den Petrus gerichtet, woraus er sein künftiges Schicksal und die Bestimmung zur Marter hätte schließen können: Petrus aber, als wären ihn diese Worte gar nichts angegangen, und ohne etwas darauf zu antworten, wendete sich um, und sah den Jünger folgen, den Jesus lieb hatte, der auch bey dem Abendmahle auf seiner Brust gelegen war. Da nun Petrus diesen sah, sprach er zu Jesu: Herr! Was soll aber dieser thun? Um des Himmelswillen, wie sehr hat sich doch Petrus wieder verloren! Sein Lehr-

meister

meister redet mit ihm allein: und er wendet sich um; Christus saget ihm seine Marter vor: und er saget kein Wort darauf; Christus redet von seiner künftigen Verherrlichung Gottes: und er bekümmeret sich um den geliebten Jünger Joannes. Hätte wohl Petrus flüchtiger, und unbedachtsamer handeln können? Christus ließ auch diese Zerstreuung und Flüchtigkeit des Geistes nicht unbestrafet, indem er ihm wegen des Joannes diese Antwort gab: Ich will, daß er so bleibe, bis daß ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach. Wahrhaftig! ein deutlicher Verweis, der den Petrus hätte in sich selbst zurückführen, und seinen Vorwitz verbesseren sollen: aber, wie es gemeiniglich bey denen geschieht, die sich allzusehr in das Aeußerliche versenken und alles wissen wollen, so ist auch hier aus diesen Worten Christi anstatt der Besserung ein neuer Irrthum entstanden; denn der Evangelist saget, Petrus und die anderen Jünger hätten aus diesen Worten geschlossen, daß Joannes nicht sterben würde. Jesus aber hatte nicht gesagt: Er stirbt nicht; sondern: Ich will, daß er so bleibe, bis daß ich komme; Was geht es dich an? Sehet, liebste Zuhörer! diese sind die schönen Früchte des Vorwitzes, wenn man um alles wissen und von allem reden will. Aus dieser wahnwitzigen Zerstreuung des Geistes entstehen die Blindheit des eigenen Herzens, falsche Verdachte, lügenhafte Urtheile und lieblose Verleumdungen, die oft ungegründete Aergernisse und den Sturz vieler

Seelen

Seelen nach sich ziehen. Und ist nicht eben dieses der fast allgemeine Fehler, daß wir um alles wissen und von allem reden wollen? Der und der, heißt es, wäre schon recht, wenn er nur dieses nicht thäte; der hat schon wieder ein neues Kleid: Mein! Wo nimmt er denn das Geld her? Diese hat mit dem und dem allein und freundlich gesprochen, was gilts, hier steckt was anderes dahinter! der ist heute da und dahin gegangen; O ihr Witzlinge! Euch trift der nämliche Verweis, den Christus dem vorwitzigen Petrus gegeben hat, da er sprach, **Was geht es dich an? Folge du mir nach.** Dieß heißt: Lebe nur du nach meinem Gesetze und Beyspiele; trachte nach deinem Ziele, zu dem du erschaffen bist; sorge für dein Haus und deine Seele, und nimm dich um das künftige Schicksal anderer Seelen nicht an; denn ich allein bin Herr und Richter aller Menschen, und ich werde im Gerichte dich um den Gebrauch oder Misbrauch deiner Seele, nicht anderer, die dich nichts angiengen, befragen, und dich nach deinen, andere aber nach ihren Gedanken, Worten und Werken beurtheilen. Viel Glück solchen Witzlingen, die alle Schritte und Tritte ihres Nächsten beschnarchen, und nach der Beschaffenheit ihrer Gunst, oder Abneigung von allem wissen und reden wollen. Ich will sie weder hier um ihre geschäftige Beredsamkeit, weder dort um ihre Rechenschaft beneiden. Ich bleibe bey den Worten Christi: **Was geht es dich an? Folge du mir nach!**

Zwey-

Zweyter Theil.

Als Christus die zween Jünger, welche heute nach Emmaus giengen, fragete: Was sind diese für Reden, die ihr untereinander führet im Gehen, und seyd traurig? sagten sie alles, was, warum, und von wem sie geredet haben; denn sie hatten sich nichts zu scheuen, weil ihr Gespräch und ihre Traurigkeit in sich selbsten lobwürdig war: nur das Mistrauen und ihr Unglauben war sträflich: aber weit anders ist es mit dem Gespräche der itzigen Witzlinge und Verleumder beschaffen, welche alles wissen und von allem reden wollen. Diese, wenn sie ihren Nächsten vor andern recht herabgesetzet, und ausgezischet haben, wollen am Ende, da der Schaden schon geschehen ist, unschuldig seyn und nichts geredet haben. Sie ziehen sich aus der Schlinge, wie Judas, Pilatus und die Juden, welche Christum an das Kreuz gebracht haben, und dennoch keine Schuld an seinem Tode haben wollten. (a) Judas hat auf Eingebung des Teufels Christum verrathen; die Juden und ihre Vorsteher haben ihn als einen Uebelthäter dem weltlichen Gerichte überliefert, und zu kreuzigen verlanget; Pilatus hat ihn den Henkersknechten übergeben, daß sie ihn kreuzigen soll-

(a) Joan. 13. 2. Matth. 26. 25. & Joan. 18. 35. Marc. 15. 15.

sollten. Diese sind Glaubenswahrheiten, weil es uns das Evangelium saget, daß ihn alle diese zu dem Kreuztode beförderet haben: wenn wir sie aber fragen, dann ist keiner von allen diesen Schuld daran; niemand will zur Kreuzigung was beygetragen haben. Judas gesteht es zwar ein, daß er seinen Meister verrathen habe: aber an der Kreuzigung will er keinen Antheil haben; denn er entschuldiget sich mit dieser Ausflucht, und saget: So bald ich gesehen habe, daß er zu dem Tode verdammet wäre, reuete es mich, und ich bracht die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten, und sprach: Ich habe gesündiget, daß ich das unschuldige Blut verrathen habe. Sie aber sprachen: Was geht dieses uns an? Da sieh du zu (b). Ich also habe zu der Kreuzigung nichts beygetragen, sondern dieselbe vielmehr widerrathen; weil ich ihn für unschuldig erkläret habe. Ich hatte auch die Macht nicht, ihn zum Tode zu verdammen: da sehe also der Richter zu, der dieses Urtheil gefället hat. Was? versetzet hierauf Pilatus, willst du etwa die ganze Last der Ungerechtigkeit auf mich herüber wälzen; da ich doch kein Jude bin, und von euerem Gesetze und eueren Gebräuchen keine Kenntniß habe? Ich sprach öfters zu den Hohenpriestern und zu dem Volke: Ich finde keine Ursache an diesem Menschen (c). Ich finde keine Ursache des Todes an ihm. Ich finde

(b) Matth. 27. v. 3. 4. (c) Luc. 23. v. 4. & 22.

finde keine Schuld an ihm (d). Ich habe ernstlich auf seine Loslassung gedrungen: allein sie wurden hierüber sehr ungestümm und antworteten mir: Wenn dieser nicht ein Uebelthäter wäre, so hätten wir ihn dir nicht überantwortet (e). Und wenn du diesen losläßt, so bist du des Kaisers Freund nicht. Da ich also nichts ausrichten konnte, und nur immer ein grösseres Getümmel ward, so daß ich einen Aufstand zu befürchten hatte, nahm ich Wasser, wusch meine Hände vor dem Volke, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder (f). Sie, die Juden, haben demnach den Tod dieses Gerechten zu verantworten. Aber auch diese, sagt der heilige Augustin, wollen sich aus der Schlinge ziehen; indem sie Christum deßwegen dem Pilatus zu dem Gerichte übergeben haben, damit es gleichsam scheinen sollte, daß sie an seinem Tode unschuldig wären (g). Und als Pilatus zu ihnen sprach: Nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach euerem Gesetze (h). Da gaben sie ihm zur Antwort: Es ist uns nicht erlaubt, jemanden zu tödten. Wer war also eigentlich der Grau-

(d) Joan. 18. v. 38. (e) Ibid. v. 30. & c. 19. v. 12.
(f) Matth. 27. v. 24. 25.
(g) S. Aug. Tract. in Psal. 63. v. 2.
(h) Joan. 18. v. 31.

Grausame und Ungerechte, der Christum zum Kreuztode beförderet hat? Niemand. Denn Judas schiebt die ganze Sache auf den Pilatus, und dieser auf die Juden hinüber: die Juden aber auf den Pilatus zurück, und so entschuldigen sich alle; und bey aller dieser Unschuld ist Christus dennoch als ein Missethäter gefangen, von einem Richterstuhle zum anderen geschleppet, gegeiselt, verspottet, mit Dörnern gekrönet, und zwischen zween Mördern an das Kreuz geheftet worden. So geht es leider! auch heut zu Tage sogar unter den rechtgläubigen Christen zu, welche zwar das zweyte Geboth der Liebe des Nächsten wissen, und im Munde führen; aber in Worten und Werken das gerade Widerspiel thun.

Einer verkleineret den anderen; die Ehre und der gute Namen wird wider alles Gewissen getödtet; geistliche und weltliche Obrigkeiten werden jämmerlich durch die Hechel gezogen, und die unschuldigsten Handlungen und besten Absichten werden übel ausgeleget: und wenn man den Urheber solcher Verleumdungen wissen will, so ist jedermann unschuldig. Hier kann man läugnen, sich verstellen, und auch die Beichtväter betrügen: aber wie wird es dermaleinst an jenem Tage aussehen, da Christus, als Richter der Frommen und Boshaften, kommen wird, den man nicht betrügen kann? Denn obgleich die Juden nach der Lehre des heiligen Augustin die Bosheit ihrer That auf den Richter, der ein Mensch war,

hinüber schieben wollten, so konnten sie doch Gott, als ihren Richter, nicht betrügen (i). Ihr o Juden! saget dieser heilige Lehrer, ihr habet Christum getödtet. Wie aber habet ihr ihn getödtet? Mit dem Schwerte der Zunge; denn ihr habet wider ihn euere Zungen gespizet. Und wann habet ihr ihn an das Kreuz geschlagen, als damals, da ihr geschrien habet: Kreuzige, kreuzige ihn? So können zwar die Verleumder itzt ihre Worte läugnen, und wie die Juden, vor den Menschen sich verstellen: aber was werden sie damals für Ausflüchte finden, wann sie der allwissende Richter fragen wird, was waren diese für Reden, die ihr untereinander wider eueren Nächsten geführet habet? Gebet Rechenschaft für diese Worte; Rechenschaft für das verursachte Aergerniß, Rechenschaft für den Schaden, den ihr euerem Nächsten zugefüget habet.

Beschluß.

Liebste Christen! Lasset euch das heutige Gespräch der zween Jünger Christi zur Maaßregel dienen. Diese redeten von seinem Tode, und von den Wunderzeichen, die nach seinem Tode geschehen sind: und deßwegen gesellete sich Christus zu ihnen; weil er es verheißen hat, wenn zween, oder drey in seinem Namen

(i) S. Aug. loc. cit.

men versammelt seyn werden, dann wolle er mitten unter ihnen seyn: aber wegen ihres Wankelmuthes im Glauben, mit dem sie von seiner Auferstehung sprachen, gab er ihnen einen scharfen Verweis, und nannte sie Thoren. Wie scharf und genau wird er als Richter die lieblosen Gespräche derjenigen erst untersuchen, welche um alles wissen, und von allem reden wollen; und dennoch am Ende, als unverschämte Lügner, nichts wollen geredet haben? Wenn die Seele von dem Körper getrennet ist, höret alle Verstellung und zeitliche Unterstützung auf; der Teufel ist Ankläger, der Schutzengel und das eigene Gewissen sind Zeugen; der Richter ist allwissend und unpartheyisch, und sein Urtheil ist unveränderlich und ewig. Amen.



Sittenrede auf das Fest der Himmelfahrt Christi.

Inhalt.

Nur die, welche Kinder Gottes sind, haben das Recht, Gott ihren Vater zu nennen: die Kinder der Welt aber und des Fleisches werden an ihm den schärfesten Richter erfahren.

Vorspruch.

Adſcendo ad Patrem meum & Patrem veſtrum, Deum meum & Deum veſtrum.

Ich ſteige hinauf zu meinem Vater und euerem Vater: zu meinem Gott und euerem Gott. Joann. im 20 Kap. 17 Verſe.

Eingang.

Markus beſchreibt die Himmelfahrt des Erlöſers ganz kurz mit dieſen Worten: Der Herr Jeſus, nachdem er mit ſeinen Jüngern geredet hatte, ward gen Himmel aufgenommen und ſitzet zur Rechten Gottes (a). Wenige Worte, die aber ſehr viel Troſtreiches in ſich enthalten! Chriſtus iſt nicht als Gott allein, ſondern als Gott und Menſch zugleich in den Himmel hinaufgeſtiegen, und als Gottmenſch ſitzt er zur Rechten ſeines göttlichen Vaters. Mithin iſt heute unſer Fleiſch und Blut, welches die hölliſche Schlange durch die Verführung des erſten Weibes nicht nur in den zeitlichen Tod, ſondern auch in das ewige Verderben geſtürzet hatte, durch den Sieg des Heilandes ſo verherrlichet worden, daß es gar bis zu dem Throne und noch dazu auch zur rechten Hand Gottes erhöhet ward. Hier hat die neidige Hölle gezitteret, die ganze Natur iſt in Erſtau-

(a) Marc. 16. v. 19.

Erstaunung gerathen, und die englische Burg des Himmels hat über dieses unerwartete Schauspiel der unendlichen Liebe Gottes frohlocket. Deßhalben saget auch der heilige Epiphanius über das heutige Fest, der Sohn Gottes habe heute ein ganz neues und fremdes Schauspiel der Welt gezeiget, indem er unser Fleisch auf den königlichen Thron des Königs aller Könige erhöhet hat. Durch diese Erhöhung haben wir das verlorne Recht und die Hoffnung zu dem Himmel wieder eroberet, wohin wir alle bey der Erschaffung des Adams bestimmet waren (b). Wohin unser Oberhaupt glorreich vorausgegangen ist, sagt der heilige Papst Leo, dorthin wird auch die Hoffnung seines Leibes bestimmet, das ist, wie es der englische Lehrer Thomas erkläret, weil Christus unser Oberhaupt ist, so geziemt es sich, daß auch die anderen Glieder dorthin nachfolgen, wohin das Haupt vorausgegangen ist (c).

O was Trost und Glück, welche Freude und Ehre für uns! Und diese trostreiche Hoffnung wird noch mehr bestättiget durch jene liebvollen Worte des Erlösers, die er nach dem Zeugnisse seines geliebten Jüngers kurz vor seiner Auffahrt zu der Magdalena und allen seinen Jüngern gesprochen hat: Ich steige hinauf zu meinem Vater und euerem Vater, zu meinem Gott, und euerem Gott. Welche Erniedrigung

---

(b) Serm. 2 de Adscens. (c) Part. 3. Qu. 57.

drigung Gottes und was für herrliche Ausdrücke gegen uns, die uns billig wider die Hölle und ihren Anhang stolz machen müssen! Der Sohn Gottes nennet seinen göttlichen Vater auch unseren Vater: hieraus folget, daß wir seine Brüder und Schwestern, mithin Kinder Gottes und rechtmäßige Erben des Himmels sind. O! So ist heute für uns ein Tag des Heiles und der Freude, weil heute zum erstenmale das Fleisch des Menschen den verschlossenen Himmel durchdrungen, uns den Weg zur Nachfolge gebahnet und sich bis auf den Thron der Gottheit hinaufgeschwungen hat!

Ja, in allweg sind diese Worte meines heutigen Vorspruches trostreich für alle Menschen, welche, wie der Weltapostel saget, sich Kinder Gottes nennen und auch wirklich sind, wenn sie bedenken, daß der nämliche unendliche Gott seines eingebohrnen Sohnes, auch ihr mächtigster Gott und liebreichester Vater ist: aber sie sind auch schrecklich und erschütterend für diejenigen, welche Kinder der Welt und des Fleisches sind, derer ganzes Herz und Gemüth nur an der Erde und dem Zeitlichen klebet und die sich keineswegs Brüder des göttlichen Sohnes und Kinder Gottes nennen können, weil sie zu der Zunft jener Pharisäer gehören, zu welchen Christus bey dem Joannes im 8 Kapitel 23 Verse gesprochen hat: **Ihr seyd von unten herauf: ich bin von oben herab. Ihr seyd von der Welt, ich aber bin nicht von der Welt.**

Des-

Deßwegen hab ich es euch gesaget, daß ihr in eueren Sünden dahinsterben werdet. Wir wollen also heute die Worte meines Vorspruches etwas genauer betrachten, die Christus vor seiner Himmelfahrt zu seinen Jüngern gesprochen hat: Ich steige hinauf zu meinem Vater und euerem Vater. Hiedurch stärkte er diejenigen, die wahre Kinder Gottes sind, in der trostvollen Zuversicht, daß sie an Gott hier zeitlich und dort ewig einen liebreichen Vater haben werden, welches der erste Theil zeigen wird. Er setzte aber hinzu: zu meinem Gott und euerem Gott, wodurch er den Kindern der Welt und des Fleisches die unumschränkte Macht desjenigen zu verstehen gab, an dem sie einstens keinen Vater, sondern den schärfesten Richter zu gewarten haben, wenn sie in ihrer sündhaften Weltliebe dahin sterben werden, welches mein zweyter Theil zeigen wird. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich steige hinauf zu meinem Vater und euerem Vater. Welche Hoheit der Kinder Gottes, da sie denjenigen mit allem Rechte auch ihren Vater nennen können, welcher der ewige und allmächtige Vater des göttlichen Sohnes ist, der alles, um was sie ihn bitten, geben kann, weil er allmächtig ist, und alles geben will, weil er unendlich gütig ist. Das sicherste Kennzeichen dieser Kinder Gottes ist die Liebe

gegen Gott und den Nächsten; denn ohne diese sind wir nur Wortchristen und unnütze Bäume, die zwar mit ihren Blättern auf eine kurze Zeit ein Geräusche machen, aber, weil sie keine Früchte tragen, nur zum Umhauen und Verbrennen bestimmet sind (d). Ohne diese, saget der Apostel, wären wir nur wie ein klingendes Erz, oder eine klirrende Schelle, die zwar äußerlich ein Getöße machet: innenher aber ganz leer ist; denn nur die, saget er in dem Briefe zu den Römern, welche durch den Geist Gottes getrieben werden, diese sind Kinder Gottes (e). Was will aber dieses sagen: Durch den Geist Gottes getrieben werden? Nichts anderes, als daß wir nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste leben und in allen unseren Worten und Handlungen Gott, als das einzige Ziel unserer Glückseligkeit suchen sollen, wie dieses der nämliche Apostel in seinem Sendschreiben zu den Kolossern deutlich erkläret, wo er spricht: Alles, was ihr thut mit Worten oder im Werke, dieses thut alles im Namen des Herrn Jesu Christi und danket Gott und dem Vater durch ihn (f). Und so sind jene Worte des heiligen Paulus: Bethet ohne Unterlaß (g)! in dem Briefe zu den Thessalonikern zu verstehen, daß nämlich alles, was geschieht im Herzen, mit dem Munde und im Werke, durch die Gegenwart

(d) 1 Cor. 13. v. 1. (e) Ad Rom. 8. v. 14.
(f) Ad Colloss. 3. v. 17. (g) Ad Thess. 5. v. 17.

genwart und Erhebung des Geistes zu Gott sollte gerichtet werden. Hiedurch wird eine jede Kopf- und Handarbeit, jeder Schritt und Tritt und alles, was uns schwer und hart fällt, verdienstlich, und alle Handlungen, die in sich selbst nicht sündhaft sind, werden durch diese Erhebung des Gemüthes zu Gott ein Gebeth. So zum Beyspiele ist ein Kranker, oder ein solcher, der das Haus hüten muß, da andere in die Kirche gehen, wenn er seine Unvermögenheit Gott aufopferet und seine Begierden zu ihm richtet, dem Geiste nach eben so gut in der Kirche gegenwärtig, wie die anderen, ob er gleich dem Leibe nach weit davon entfernet ist. Es ist ein weltbekanntes Sprichwort, daß Könige lange Hände haben, weil man sie wegen ihrer Macht und Herrlichkeit auch in entfernten Ländern ehren und fürchten muß: aber weit höher und vortrefflicher ist die Macht und Herrlichkeit der Kinder Gottes; denn ihre Hände, das ist, die Begierden und Wünsche ihres Herzens finden auf dieser Erde nicht Platz genug, sondern erstrecken sich durch alle Himmel bis zum Throne Gottes hinauf und steigen tief unter die Erde bis zu dem peinlichen Kerker der leidenden Seelen hinunter, und überall sind sie Gott und seinen Heiligen angenehm; überall sind sie der Hölle und ihrem Anhange zum Schrecken und Schauder. Sehen sie meine A. Z. so eine Würde und Grösse haben die Kinder Gottes schon auf dieser Welt, weil sie vor allem, in allem, überall und allezeit nur Gott allein und dessen Ehre suchen. Und

in diesem besteht die wahre Liebe Gottes: was Wunder also, wenn uns die Ehre und Belohnung unbegreiflich ist, die Gott diesen seinen Kindern im Himmel, als Vater, ertheilet, so, daß sich hierinnfalls Paulus in seinem ersten Briefe zu den Korinthern auf den Ausspruch des Propheten Isaias bezieht, **daß es ein Aug nicht gesehen, weder ein Ohr gehöret habe, weder in das Herz eines Menschen jemals gekommen sey, was Gott denen, die ihn lieben, zubereitet hat** (h).

Mit dieser Liebe ist bey den Kindern Gottes auch die Liebe des Nächsten auf das genaueste verbunden, welche das zweyte Kennzeichen der Kinder Gottes ist, wenn sie sich nämlich untereinander so lieben, wie uns alle Christus geliebet hat. Eine ganz natürliche Folge von dieser Liebe sind Mitleiden über die Bedürfnisse und Schwachheiten anderer, Geduld in Widerwärtigkeiten und Friede und Einigkeit der Herzen, so, daß man von den Kindern Gottes mit allem Rechte dasjenige sagen kann, was von den ersten Christen geschrieben steht, daß sie ein Herz und eine Seele waren. Und dieses hat auch Gott als eine nothwendige Eigenschaft seiner auserwählten Kinder gefoderet, daß sie die Eintracht und den Frieden lieben sollen. **Selig**, sprach er bey dem Matthäus, **selig sind die Friedsamen; denn sie werden Kinder Gottes** genen-

(h) 1. Cor. 2. v. 9. & Isa. 64. v. 4.

genennet werden (i), der ein Gott der Liebe und des Friedens ist. Wie der Vater ist, so müssen auch die Kinder beschaffen seyn; denn dieses hat Christus ausdrücklich von uns verlanget, daß wir sollten vollkommen seyn, wie sein und unser Vater vollkommen ist, der im Himmel ist. Und diese Vollkommenheit besteht hauptsächlich in der Liebe Gottes und des Nächsten: Wer also diese Kennzeichen vor Gott und dem Menschen aufweisen kann, der darf sicher hoffen, daß er in der glückseligen Zahl der Kinder Gottes ist, daß er hier und dort an Gott seinen liebreichesten Vater finden, und nach dem Tode zu demselbigen hinaufsteigen wird, wohin uns heute Christus glorreich vorgegangen ist.

Zweyter Theil.

Nun wollen wir unsere Gemüthsaugen auch ein wenig auf die Kinder der Welt und des Fleisches werfen, damit wir durch ihre Schilderung und gewisse Verwerfung abgeschrecket, uns in der Zahl der Ersteren zu seyn befleißen. Diese garstigen Kinder des Zornes sind wilde Nachkömmlinge des leidigen Satans, denn sie haben weder eine wahre Liebe zu Gott, weder zu dem Nächsten, und sind also lieblos, wie der Teufel, der ihr Vater ist. Wider diese ergeht jener fürchterliche Ausspruch des Erlösers, wel-

(i) Matth. 5. v. 9.

welchen er bey dem Joannes im 8 Kapitel den fleischlich gesinnten und ungläubigen Juden in das Ohr und Herz gerieben hat, da er voll des gerechten Eifers zu ihnen sagete (k): **Ihr seyd von dem Vater, dem Teufel, und wollet nach den Lüsten eueres Vaters thun. Er war ein Mörder vom Anfange und ist in der Wahrheit nicht bestanden. —— Denn er ist ein Lügner und ein Vater der Lügen.** Schreckliche Worte! die aber leider! unumstößlich wahr sind; weil das Leben mancher Menschen und alle ihre Worte und Handlungen eine ununterbrochene und bis zum Tode fortdauerende Lüge sind; eine Lüge wider Gott, eine Lüge wider den Nächsten. Wider Gott lügen die Kinder der Welt und des Fleisches, weil sie immer nur fleischlich denken, fleischlich leben und in allen ihren Handlungen, auch sogar im Gebethe und anderen guten Werken eine zeitliche oder auch fleischliche Absicht haben, durch welche ihr Gebeth und Gutesthun zur Gleißnerey und Lüge wird. Trift sie ein zeitliches Unglück, oder überfällt sie gäh eine Unbäßlichkeit, dann sind sie auf einmal niedergeschlagen, und kommen mir in solchen Umständen für, wie der boshafte König Antiochus, welcher in seiner Krankheit auf einmal sich zu Gott wand, seine unzählbaren Mishandlungen erkannte, und die rühmlichsten Vorsätze seiner Besserung machete (l): Gott wußte aber, daß er ein Lügner war, und sein Gebeth

(k) Joan. 8. v. 44. (l) Lib. 2. Macch. c. 9.

beth und seine Verlobnisse auf nichts anderes abzielten, als noch länger leben und in seinen Lastern fortfahren zu können; deßhalben ließ er ihn auch in seinen Sünden eines schändlichen Todes dahin sterben. So ist auch das Gebeth und alle äußerliche Andacht derjenigen beschaffen, welche als eingefleischte Weltlieblinge nur allein in das Zeitliche ganz vergaffet sind. Nur zur Zeit einer Feuersbrunst, oder eines anderen Unglückes höret man sie zitternd und kleinmüthig zu Gott und seinen Heiligen rufen, nicht aus Reue über ihre vorigen Mishandlungen, nicht aus Absicht einer ernstlichen Besserung, nicht aus kindlicher Liebe zu Gott, sondern aus Furcht und Schrecken, weil sie an ihren zeitlichen Gütern und Bequemlichkeiten nicht den mindesten Abgang und Schaden leiden wollen. Da die Pharisäer Christo einen Verweis geben wollten, weil er an einem Sabbath einen lahmen Menschen geheilet hat, gab er ihnen zur Antwort, ob sie nicht einen Ochsen oder Esel am Sabbath retten würden, wenn ihnen eines von diesen Thieren in den Brunnen gefallen wäre. Hierauf schwiegen sie still, giengen davon und gaben dadurch zu verstehen, daß ihnen auch der heiligste Tag zur Rettung einer zeitlichen Sache nicht zu heilig, aber für die Ehre Gottes und Rettung ihrer eigenen, oder einer anderen Seele ganz gleichgiltig sey. Darf ich es wohl sagen, daß es auch itziger Zeit unter den sogenannten Christen einige giebt, die sich wegen des zeitlichen Gewinnes um

ein

ein Kalb weit mehr sorgen und herumdummeln, als für Gott und ihre ewige Seele?

Und so sieht auch ihre Liebe gegen den Nächsten aus. Sie haben alle Eigenschaften ihres lieblosen Vaters, des Teufels; sie sind hofärtig und grob, argwöhnisch und verläumderisch, neidig und geizig, rachgierig, lügenvoll und unbarmherzig. Recht und Unrecht ist ihnen gleich, wenn es nur auf ihre zeitliche Absicht vortheilhaft ausfällt, und spricht der Richter nach dem Rechte und den Befehlen wider sie, dann laufen sie mit einem Maulevoll Lügen und einer versilberten Hand anderswo hin, und schmieren so lange an dem Wagen der Gerechtigkeit, bis sie für ihre ungerechte Sache einen gefälligen Ausspruch erhalten. O die armen Geldegel! Was werden einstens diese nakichten Bettler vor dem Gerichte Gottes anfangen, wo sie in ihrer Armuth weder etwas geben, weder jemanden finden können, der sich von ihnen abschmieren ließe? von der Unbarmherzigkeit will ich gar nichts sagen; denn diese ist das nothwendige Eigenthum eines lieblosen Geschöpfes, dergleichen die Kinder der Welt sind. Ich verstehe hier nicht nur die leibliche Unbarmherzigkeit, wenn man armen und Bedrängten nicht zu Hilfe kömmt: sondern auch die geistliche Unbarmherzigkeit, wenn man die Unwissenden in ihrem Irrthume stecken läßt, das Sündhafte nicht misräth und verhinderet und die begangenen Fehltritte durch gute und ernstliche Ermahnungen nicht

zu

zu verbesseren suchet. Diese Unbarmherzigkeit üben meistens jene Aeltern und Hausväter aus, die aus allzu zärtlicher und fleischlicher Liebe ihren Kindern den Müssiggang, grobe und unehrentbiethige Reden, übermäßiges Trinken, nächtliches Ausgehen und andere dergleichen Ausschweifungen gestatten, und dieselbigen zu einem guten Christenthume, zur Ordnung und Sittsamkeit nicht anhalten. Solchen Aeltern und Hausvätern ergeht es gemeiniglich, wie einem faulen und nachläßigen Gärtner, der eine Buche, weil er sie, da sie noch jung und zart war, nicht beschnitten, gebogen und gebunden hat, itzt, da sie schon groß und stark geworden ist, nicht mehr meistern kann. Jedermann, der diese ausgeartete Buche sieht, leget die Schuld nicht so sehr dem Miswachs der Buche, als der Nachläßigkeit des Gärtners zu; ja die Buche selbst, wenn sie reden könnte, würde den Gärtner anklagen, daß er sie nicht besser und schöner gezügelt habe. So ziehen sich auch dergleichen Aelteren von ihren eigenen Kindern auf dieser Welt Verachtung und Undank, Kreuz und Leiden, Schand und Spott, und in jener Welt den ewigen Fluch zu. Dieses ist der schöne Lohn einer unmäßigen und fleischlichen Liebe, wodurch der Geist getödtet wird, wie es bey den Affen geschieht, die an ihren Jungen ein solches Wohlgefallen haben, und dieselbigen aus närrischer Liebe so lange an ihre Brust drücken, bis sie dieselbigen gar erdrücken. Sehen sie itzt, meine A. Z. wie wahr es sey, was der Apo-

stel

stel geschrieben hat: Wer in dem Fleische ansäet, wird von dem Fleische auch einschneiden, und was? Nichts anderes, als die Verwesung, dem alles Fleisch unterworfen ist. Er wollte hiemit sagen, wer nicht nach dem Geiste, nicht nach dem Gesetze Gottes, nicht nach der Vorschrift des Christenthumes, nicht nach der gesunden Vernunft, sondern nach dem viehischen Triebe des Fleisches gelebet hat, der kann sich in jener Welt auch von dem Fleische belohnen lassen, wenn es im Stande ist, eine Belohnung zu geben. Wie wird aber dieses eine Belohnung geben können, was von dem Staube den Ursprung hat und selbst dem Moder und der Verwesung ausgesetzet ist? O! dergleichen Leute, welche in ihren Handlungen satsam zeigen, daß sie nur Kinder der Welt und des Fleisches sind, dörfen sich nicht schmeicheln, daß sie an Gott einen gütigen Vater haben: wohl aber müssen sie befürchten, daß sie an ihm den schärfesten Richter haben werden. Sie werden am allgemeinen Gerichtstage von dem göttlichen Richter und seinen Auserwählten, die hier das Fleisch gezüchtiget und nach dem Geiste gelebet haben, ihre verzärtelten Angesichter abwenden und zu den Felsen rufen: **Ihr Berge! stürzet über uns, und ihr Hügel! bedecket uns! Und dieses ist der eigentliche Lohn des Fleisches; nämlich die ewige Verzweiflung.**

B.

Beschluß.

Gott sey uns allen gnädig und barmherzig, daß wir uns nicht etwann auch in der unglücklichen Zahl dieser Kinder der Welt und des Fleisches befinden, worein uns der Mangel der Liebe Gottes und des Nächsten versetzen könnte; denn so lange wir eine wahre Liebe zu Gott und dem Nächsten haben, können wir sicher hoffen, daß wir in der Zahl der Kinder Gottes sind. Es könnten sich zwar einige verwunderen, daß ich fast in allen meinen Predigten von dem Gebothe der Liebe handle, als wenn sonst nichts Anderes mehr zur Seligkeit nöthig wäre: allein ich folge in dieser Art zu predigen dem geliebten Jünger Joannes nach, welcher in den letzteren Tagen seines Lebens, da ihn seine Jünger und Schüler um eine heilsame Lehre bathen, ihnen allezeit nur dieses zur Antwort gab: Meine Söhne! liebet einander. Und da diese endlich der alten Lehre überdrüßig wurden, und ihn befrageten, warum er ihnen denn immer die alte Lehre vorsage, gab er ihnen eine Antwort, die dieses geliebten Jüngers würdig war. Wenn dieses allein geschieht, sprach er, dann ist es genug. Er wußte es nur gar zu wohl, daß dieses Hauptgeboth der Grund unserer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit ist, und daß ohne die Liebe des Nächsten die Liebe Gottes nicht bestehen kann. Denn diese zwey Gebothe der Liebe sind Zwillinge, welche Gott und die Natur so miteinander vereiniget haben, daß

sie niemand trennen darf. Da ich aber aus geduldiger Beobachtung und Erfahrung weis, daß Ungerechtigkeit, freventliches Urtheil, Ehrabschneidung, Haß und Feindschaft die einheimischen Lieblingslaster dieser Gegend sind: so mußte ich mich nothwendig mit der Liebe waffnen, damit ich in meinen künftigen Predigten wider ein jedes dieser Laster desto stärker zu Felde ziehen kann. Alle diese Laster müssen aus unserem Herzen, wie das Unkraut aus dem Garten oder Acker ausgerissen werden, wenn wir demjenigen in den Himmel nachsteigen wollen, der als Bruder zu den Kindern Gottes gesprochen hat: Ich steige hinauf zu meinem und euerem Vater, der uns alle, als seine Kinder, hier zeitlich, und dort ewig segne. Amen.

* *

Predigt
auf das
Geburtsfest des heiligen
Joannes des Täufers.

Inhalt.

Der heilige Joannes ist für uns ein Spiegel der Reinigkeit und Buße.

Vor-

Vorspruch.

Quis putas, puer iste erit? Etenim manus Domini erat cum illo.

Was meynest du wohl, was wird aus diesem Kinde werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm. So sprachen die Befreundten und Nachbarn des Zacharias bey dem Lukas im 1. Kap. 66. Verse.

Eingang.

Wir begehen heute ein Fest, welches sich in der Grösse vor allen anderen Festtagen der Heiligen auszeichnet, weil die Kirche Gottes nicht nur den Sterbetag, wie sie bey allen anderen Heiligen zu thun pflegt, sondern auch den Geburtstag des heiligen Joannes feyerlich begeht, welchen sie sonst von Niemanden, als von dem Heilande selbst, von Maria seiner heiligsten Mutter und von diesem seinen Vorläufer öffentlich zu halten gebothen hat. Dieser heutige Tag ward vorhin in der Kirche von den rechtgläubigen und eifrigen Christen für so groß und heilig geachtet, daß die Priester nach dem Zeugniße des gelehrten Surius (a) nicht nur zwo, sondern auch,

(a) Surius Tom. 4. in vita S. Udalrici.

wie Amarik Fortunat schreibt, drey heilige Messen lesen dorften (b).

Vor und nach der Geburt dieses Kindes trugen sich grosse Wunder zu, welche die Nachbarn auf dem ganzen jüdischen Gebirge in eine Furcht setzten (c); denn auf die Ankunft Mariä sprang das Kind mit Freuden im Mutterleibe auf und Elisabeth ward von dem heiligen Geiste erfüllet (d), welches bey der Beschneidung auch mit seinem Vater Zacharias geschah, der ebenfalls mit dem heiligen Geiste erfüllet ward, die verlorne Sprache auf einmal wieder erhalten und von der Ankunft des Heilandes zu weissagen angefangen hat; welches alle, die es höreten, zu Herzen nahmen und sprachen: **Was meynst du wohl, was wird aus diesem Kinde werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.**

Diese Frage hat Gott selbst theils durch einen Engel, theils mit seinem eigenen heiligsten Munde beantwortet; denn Gabriel, der Erzengel, der dem Zacharias im Tempel erschienen war, und ihm verkündigte, daß Elisabeth einen Sohn gebähren werde, dessen Namen er Joannes heißen soll, setzte ausdrücklich hinzu, daß dieser Sohn vor dem Herrn

groß

(b) Almar. Fortunat. Lib. 3. de offic. eccles.
(c) Luc. 1. v. 65. (d) Ibid. v. 41. & 67.

groß seyn werde (e): und Christus selbst sprach zu dem zahlreich versammelten Volke: Wahrlich sage ich euch, unter denen, die von Weibern gebohren sind, ist keiner aufgestanden, der grösser wäre, als Joannes der Täufer (f). Hätte wohl Joannes einen bessern und glaubwürdigern Lobredner haben können, als einen Erzengel und den Sohn Gottes selbsten?

Aber lasset uns sehen, liebste Christen, in wem dann eigentlich diese seine Grösse bestanden sey. Aber auch dieses läßt sich aus den Worten des Erzengels deutlich abnehmen; denn er sagte von ihm vor (g): Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken und er wird noch im Mutterleibe mit dem heiligen Geiste erfüllet werden (h). So nannte ihn auch Christus mehr, als einen Propheten, und einen Engel, von dem geschrieben steht: Sieh, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her. Woraus wir auf die Grösse seiner Reinigkeit schliessen können. Weiters sprach der Erzengel: Er wird viele Kinder Israels zum Herrn, ihrem Gott bekehren und vor ihm im Geiste und in der Kraft Eliä hergehen (i), und Christus sagte, daß dieser Engel seinen Weg vor ihm bereiten würde, und daß er weder geessen noch getrunken habe (k),

(e) Ibid. v. 13. 15. (f) Matth. 11. v. 11.
(g) Luc. 1. v. 15. (h) Matth. 11. 10.
(i) Luc. 1. v. 16. 17. (k) Matth. l. c. v. 10. & 18.

wodurch die Grösse seiner Buße geschilderet wird. Ich sage demnach: Joannes ist für uns ein Spiegel der Reinigkeit und der Buße, und werde also im ersten Theile von der schuldigen Reinigkeit, im zweyten aber von der nöthigen Buße reden. Ich bitte hiezu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was Gabriel dem Priester Zacharias von seinem künftigen Sohne vorgesaget hat, daß er noch im Mutterleibe mit dem heiligen Geiste würde erfüllet werden, dieses hat sich gleich bey dem Eintritte Mariä in das Haus der Elisabeth auch in der That gezeiget; denn so bald Elisabeth den Gruß Mariä gehöret hatte, sprang das Kind mit Freuden auf in ihrem Leibe und Elisabeth ward von dem heiligen Geiste erfüllet (l). Dieses Aufspringen eines noch unzeitigen Kindes im Mutterleibe hat nach der Lehre des heiligen Augustin nicht anders, als durch die Wirkung des heiligen Geistes geschehen können (m). Und der heilige Ambrosius drücket sich über diese Worte des Evangelisten so aus: Das Kind ist aufgesprungen und die Mutter erfüllet worden: die Mutter also ist nicht eher erfüllet worden als der Sohn; sondern nachdem der Sohn

(l) Luc. 1. v. 41.
(m) S. Aug. epist. 187. alias 57. ad Dardan.

Sohn voll von dem heiligen Geiste war, hat er auch die Mutter erfüllet (n).

Dieses Vollseyn von dem heiligen Geiste zeiget nach der einhelligen Lehre der ältesten Kirchenväter nicht nur die Reinigung von der Erbsünde, sondern auch den vollkommenen Gebrauch der Vernunft an, der auf den Augenblick dieser Erfüllung gefolget war (o). Es war aber dieser Gebrauch der Vernunft kein flüchtiger Augenblick, der schnell vorüber gieng; sondern von anhaltender Dauer und beständigem Wachsthume. Höret nur hierüber die Worte des heiligen Ambrosius, welcher saget: Nicht die nahe Anverwandschaft allein war die Ursache, daß Maria in die drey Monathe bey der Elisabeth geblieben ist, sondern auch der Wachsthum ihres Kindes, welches ein so grosser Prophet werden mußte. Denn wenn gleich bey ihrem ersten Eintritte ein so grosser Nutzen erfolget ist, daß auf den Gruß Mariä das Kind im Mutterleibe aufsprang und die Mutter von dem heiligen Geiste erfüllet wurde: was glauben wir wohl, daß die Gegenwart Mariä eine so lange Zeit hindurch beygetragen habe (p)? Joannes also trat schon als ein Mann, und zwar als ein grosser

(n) S. Ambros. Lib. 2. Comment. in Luc. c. 1. post init.
(o) Bened. XIIII. Lib. 2. de Fest. Beatis. Virg. cap. 5. num. 7. (p) S. Ambros. loc. cit.

ser Mann aus dem Mutterleibe in die Welt; denn die Reinigkeit seiner schon vor der Geburt geheiligten und aufgeklärten Seele hat ihn vor Gott noch in seiner Kindheit groß gemachet, deßwegen heißt ihn auch die Kirche Gottes schon in seiner Geburt einen grossen Mann, indem sie in den heutigen Tagzeiten singt: **Elisabeth hat dem Zacharias einen grossen Mann, Joannes den Täufer und Vorläufer des Herrn, gebohren.** Und Peter von Ravenna saget: **Wer soll es wagen und zu bestimmen versuchen, wie groß derjenige vor den Menschen seyn müsse, der vor Gott selbsten groß ist (q)?**

Aber es zeiget sich leider! in diesem Stücke bey vielen das gerade Widerspiel, daß dieses, was vor Gott groß und angenehm ist, in den Augen der Menschen ganz klein und verächtlich scheint; denn Gott und die Welt kommen in ihrem Urtheile niemals zusammen, weil dasjenige, **was in Gott eine Thorheit scheint, weiser ist, als alle Weisheit der Menschen, und was in Gott eine Schwachheit scheint, viel stärker ist, als alle Stärke der Menschen (r).** Gott nämlich richtet nach dem Innerlichen, weil sein allforschendes Aug auch Herzen und Nieren durchdringt: die Welt hingegen richtet nach dem Aeußerlichen und läßt sich mit heuchlerischem Blendwerke und glänzendem Afterprunke begnügen;

(q) Eccles. in Offic. (r) 1. Cor. 1. v. 25. — 29.

gnügen; deßwegen wird sie in ihren Urtheilen mit Gott niemals übereinstimmen. Werden aber diejenigen, die sich itzt in ihren Handlungen und Sitten ganz nach der Welt richten und nach ihren Trügsätzen leben, von ihr auch den Himmel und eine ewige Belohnung zu hoffen haben? **Wird nicht** vielmehr die ganze **Welt** mit allen Elementen selbst **wider diese Thoren** streiten (s)? Werden die Söhne und Töchter an dem schrecklichen Gerichtstage nicht wider ihre Aelteren zu Gott um Rache schreyen, daß sie von fremden Säugammen den giftigen Hang und Trieb zu allerhand Leidenschaften und Ausschweifungen haben hineinsaugen, und, da sie kaum das Kreuz machen konnten, noch weniger einen Begriff von Gott und dem Christenthume hatten, sich schon in der Tanzschule, in fremden Sprachen und artigen Gesellschaften haben üben müssen? Daß man ihnen schon in ihrer Jugend wider die geistlichen Bücher, als eine dumme Pedanterey und fanatisches Pfaffengeschwätz, einen Ekel beygebracht; hingegen freymüthige Schriften des spielenden Witzes in die Hand gegeben habe, wodurch sie unter dem Vorwande des Wohlstandes und der Geselligkeit den so schädlichen Reitz zu einer freyen und sinnlichen Lebensart bekommen haben, und daß man sie vielmehr nach den Moden der Welt, als nach der Vorschrift des göttlichen Gesätzes und nach den Gründen der Reli-

(s) Sapient. 5. v. 21.

gion unterrichtet und auferzogen habe? O meine Aeltern! wie sehr weichet ihr in den Pflichten einer christlichen Erziehungsart von dem Beyspiele des frommen Zacharias und der Elisabeth ab! Deßhalben findet man auch unter eueren Kindern keinen Joannes mehr, der vor Gott wegen der Reinigkeit seiner Seele groß wäre, weil ihr mehr der Welt, als Gott, zu gefallen trachtet: und so setzet ihr euere eigene, und die Seelen euerer Kinder der Gefahr des ewigen Verderbens aus.

Joannes hingegen ward von seinen Aeltern als ein Natzaräer schon in seiner ersten Kindheit Gott dem Herrn ganz zu seinem Dienste aufgeopferet, weil es ihnen der Engel vorgesaget hat (t), daß er Wein und starkes Getränck nicht trinken werde (u). Er trat demnach der Seele nach als ein Engel im Geiste und in der Kraft des Elias aus dem Mutterleibe in die Welt, rein von der Erbsünde, geheiliget durch die Ankunft seines Erlösers, und in der Gnade gestärket durch die drey Monathe lange Gegenwart der Mutter Gottes; wie nämlich der heilige Ambrosius saget, daß dieser Prophet durch den längeren Aufenthalt Mariä gleichsam gesalbet und als ein guter Kämpfer im Leibe seiner Mutter schon abgerichtet wurde, weil seine Tugend zu einem überaus wichtigen Streite bestimmet war (x). Diese

(t) Luc. 1. v. 15. (u) Matth. 11. v. 10.
(x) S. Ambros. loc. cit.

se Reinigkeit des Herzens unbeschädiget zu erhalten, hat sich Joannes von allem Weine und starken Getränke die ganze Lebenszeit sorgfältig enthalten, weil er die Lehre von dem Sohne Sirachs wußte, daß der Wein und alles starke Getränk auch Weise abfallen und Verständige sträflich mache (y).

Und in diesem Stücke stellet ihn der heilige Chrysologus allen Ständen der Menschen zu einem Muster der Enthaltsamkeit vor, weil er, wie dieser heilige Lehrer saget, aus dem heiligen Leibe eines Priesters gezeuget, und in einem sehr hohen Alter gebohren ward, das von allen Lastern unangestecket blieb; in einem Alter, das von den geilen Trieben der Jugend ganz gereiniget und vollkommen frey war (z). Deßwegen wollte er von dem Weine und allem starken Getränke nichts wissen, weil diese die Trunkenheit, die unverschämte Mutter der Frechheit und aller Laster, hervorbringen, und alle Schönheit der Sitten und die ganze Zierde der Tugenden zerstreuen. So redet der heilige Chrysologus. Aber sowohl diese, als des weisen Sirachs Worte sind nicht so zu nehmen, als wenn der Wein, und alles starke Getränk ganz zu meiden wäre: nein! Gott, als ein liebreicher Vater, der auch verlornen Söhnen, wenn sie reumüthig zu ihm wiederkehren, eine nied-

(y) Eccli. 19. v. 2. (z) S. Chrysol. Serm. 88.

niedliche Tafel hält, hat auch diese Gaben uns, als seinen Kindern, theils zur Nothdurft, theils zur Bequemlichkeit des Lebens mitgetheilet; doch mit dieser Absicht, daß wir dieselben mäßig brauchen, niemals aber misbrauchen sollten. So hat der Sohn Gottes selbst auf das Fürwort seiner Mutter bey der Hochzeit zu Kana das Wasser in einen köstlichen Wein verwandelt, damit die Hochzeitgäste noch länger zu trinken hätten; und bey dem Psalmisten saget Gott ausdrücklich, daß er uns den Wein verliehen habe, damit er des Menschen Herz erfreue (a). Welches ebenfalls von dem mäßigen Gebrauche desselben zu verstehen ist; denn wenn solche Getränke, die den Menschen berauschen können, übermäßig und allzubegierig genommen werden, erwecken sie nicht mehr eine unschuldige und Gott und den Menschen wohlgefällige Freude: sondern ihre Wirkungen arten in ein wildes Poltergeschrey, oder Gezänke, in Verläumdung, Schmach und Unbild, in eitle Pralerey und Unwahrheit, in Ausgelassenheit und Unkeuschheit, in Schwächung der Natur- und Geistskräfte, in Krankheiten, und viele andere theils geistliche, theils leibliche Uebel aus.

Wer sich also von solchen Getränken, wie Joannes, wegen Gott, nicht aber aus Geitz, oder eitler Ehrsucht, ganz enthält, der wird für seine Hel-
dentu-

(a) Psal. 103. v. 15.

dentugend den hundertfachen Lohn erhalten; wer sie mäßig und nach den Umständen der Zeit, seiner Natur und Arbeit brauchet, der handelt nach der Vernunft, und sündiget nicht, sondern hat vielmehr den Lohn seiner Mäßigkeit zu hoffen; weil auch diese eine Gott gefällige Tugend ist: wer sie aber durch die Unmäßigkeit misbrauchet, der wird sich dem Leibe nach Elend, Armuth und Verachtung, und an der Seele ein ewiges Wehe zuziehen. Beydes hat Gott den Vollsäufern und Trunckpolten gedrohet; das erstere zwar bey dem Sohne Sirachs, wo er spricht: **Ein Arbeiter, so der Trunkenheit ergeben ist, wird nicht reich werden** (b); das letztere aber bey dem Propheten Isaias, wo er saget: **Wehe euch, die ihr mächtig seyd im Wein trinken, und stark, euch miteinander voll zu saufen** (c). Dieses Wehe, wenn es Gott in seinen Drohungen brauchet, bedeutet nach der Lehre der heiligen Väter nicht nur eine zeitliche, sondern auch die ewige Strafe. Liebste Christen! fliehet demnach vor der betäubenden Schule des Bacchus und der, mit diesem insgemein sehr nahe verwandten Venus, und gehet dafür zu dem heiligen Joannes in die Schule; und wenn ihr gleich seine Tugend einer gänzlichen Enthaltsamkeit von allem starken Getränke nicht erreichen könnet, so bestrebet euch doch, dasjenige mit Mäßigkeit zu genießen, was euch der mildreicheste Gott zu seiner Ver-

(b) Eccli. 18. v. 1. (c) Isai. 5. v. 22.

Verherrlichung und euerem zeitlichen und ewigen Heile, nicht aber zu seiner Beleidigung und euerem Schaden verliehen hat. Stellet euch in dem Genuße leiblicher Erquickungen den heiligen Joannes zum Muster eueres Lebens vor, der nach der Lehre des heiligen Chrysologus die Schule der Tugenden, das Lehrbuch des Lebens, die Vorschrift der Heiligkeit, das Gleichmaaß der Gerechtigkeit, der Spiegel der Jungferschaft, das Vorbild der Keuschheit und der Weg der Buße ist (d), den er selbst weit früher angetreten hat, als er die Buße anderen zu predigen anfieng, wie ihr dieses im zweyten Theile sehen werdet.

Zweyter Theil.

Als sich Christus auf dem Berge Thabor vor den dreyen Jüngeren, dem Peter, Jakob und Joannes verkläret hatte, und nachmals von ihnen um die Zeit befraget wurde, zu welcher Elias kommen sollte, gab er ihnen zur Antwort: Elias wird zwar kommen und er wird alles herstellen. Ich sage euch aber, daß Elias schon gekommen ist, und sie, die Schriftgelehrten, haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie gewollt. So wird auch des Menschen Sohn von ihnen leiden (e). Da verstunden die Jünger, saget der

(d) S. Chrysol. Serm. 27. (e) Matth. 17. v. 11. - 13.

der Evangelist Matthäus, daß er von dem Joannes dem Täufer zu ihnen geredet habe. Joannes also war nach dem unfehlbaren Zeugniße Christi selbst der verheißene Elias, nicht zwar in der Person; wohl aber, wie der Erzengel zu dem Zacharias sprach, im Geiste und in der Kraft, mit welcher er vor dem Meßias hergehen, und die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten bekehren mußte (f). Er ward im Geiste und in der Kraft des Geistes mit dem Elias verglichen, weil dieser unstrittig einer der größten und heiligsten Propheten war; der nach der Lehre des heiligen Ambrosius die Kraft der Enthaltsamkeit und der Geduld, und den Geist der Weissagung hatte (g). Dieser war Joannes gleich, saget der heilige Gregor: denn gleichwie jener als ein Herold des Richters kommen wird, so ist dieser als ein Vorläufer des Erlösers voraus gekommen (h).

Von dem Elias sagte Gott bey dem Propheten Malachias: Ich werde euch den Propheten Elias schicken, bevor der grosse und schreckliche Tag des Herrn, nämlich der allgemeine Gerichtstag kömmt (i). Dieser wird die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Herzen der Kinder zu ihren

---

(f) Luc. 1. v. 17. (g) S. Ambros. in Luc. loc. citat.
(h) S. Greg. hom. 7. in Evang. (i) Malach. 4. v. 6.

ihren Vätern bekehren, damit ich nicht unverhofft über sie komme und die ganze Erde mit dem Fluche schlage (k). Welches sich nach der Anzeige der heimlichen Offenbarung mit dem Enoch und Elias tausend, zweyhundert und sechszig Tage vor der Ankunft des Weltrichters zutragen wird. Fast ein Gleiches hat Gott, da er den Erlöser der Welt schicken wollte, von dem Joannes durch seinen Erzengel zum Zacharias gesprochen, daß er nämlich viele Kinder Israels zu dem Herrn ihrem Gott bekehren, und vor ihm im Geiste und in der Kraft des Elias hergehen werde, damit er die Herzen der Väter zu den Kindern bekehre und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten und ein vollkommenes Volk dem Herrn zubereite (l). Welche Worte mit jenen des Malachias genau zusammen treffen und uns klar zu verstehen geben, daß Joannes im Geiste und in der Kraft des Geistes vor der Ankunft des Erlösers ein Elias gewesen sey.

Dieser Geist hat ihn dem Elias in der Lebensart und strengsten Buße vollkommen gleich gemachet, wie sich der heilige Chrysologus hierüber ausdrücket (m): Joannes, spricht er, kam im Geiste des Elias und gieng in seiner Kraft einher, weil er in der Nahrung, Kleidung, Keuschheit, Enthalt-

(k) Apocal. 11. v. 3. (l) Luc. 1. v. 16. 17.
(m) S. Chrysol. Serm. 88.

Enthaltsamkeit und in allen Tugenden ganz dem Elias gleich gekommen ist. Ja, ich getraue mir zu sagen, daß er in der Strengheit des Lebens den Elias übertroffen hat; denn diesen hat Gott bald durch die Raben zweymal des Tages mit Fleisch und Brod, bald durch einen Engel, bald durch die Wittwe zu Sarepta, bald durch andere gutthätige Personen gespeiset und erquicket: Joannes aber von aller menschlichen Hilfe weit entfernet, lebte, wie uns der heilige Chrysostomus und Hieronymus berichten (n), schon von seiner zarten Jugend an bis in das dreyßigste Jahr seines Alters in der Wüste, wo er zu seiner leiblichen Unterhaltung nichts genoß, als Heuschrecken und ungeläutertes Waldhönig. Deßhalben konnte auch Christus mit allem Rechte von ihm sagen, daß er weder geessen, weder getruncken habe, weil dieses, was er aß, keine ordentliche Lebensspeise für Menschen war, und sein Geträncke, das ihm ein Bach, oder Felsen gab, auch die Thiere gemein hatten.

Es hat demnach der Heiland in der Rücksicht sowohl auf die Reinigkeit, als Strenge des Lebens billig gesprochen, es sey unter denen, die von Weibern gebohren sind, keiner aufgestanden, der grösser wäre, als Joannes, der Täufer. Allein wie weit anders

(n) S. Chrysost. hom. 10. & 31. in Matth. S. Hieron. contr. Lucifer. cap. 3.

anders denkt die Welt von der Abtödtung des Leibes und von denen, welche die Buße predigen! Gott, heißt es, hat alles, was zwischen Himmel und Erde ist, wegen dem Menschen und für den Menschen theils zu seinem Unterhalte, theils auch zu seiner Freude erschaffen: warum also sollten wir uns dessen selbst berauben, was uns der liebe Gott selbst zu unserem Genuße gegeben hat? Wer gegen sich selbst karg und schalkhaft handelt, wie wird er gegen andere gut seyn können? Welches so herauskäme, als wenn der Himmel Gott dem Herrn allein: die Erde aber uns Menschenkindern ganz zugehörete; worauf wir doch nur elende Wanderer sind, die hier keine bleibende Stadt haben, sondern eine künftige suchen (o). Diese Sprache des Fleisches läuft fast auf jene Worte der Gottlosen hinaus, welche der weise Mann also redend angeführet hat: Kommet herzu, und lasset uns die Güter genießen, die vorhanden sind, und die Geschöpfe schnell in unserer Jugend gebrauchen (p). Lasset uns mit köstlichem Weine und Salben unsere Lust büssen und unsere blühende Zeit nicht versäumen. Wir wollen uns mit aufgehenden Rosen krönen, damit sie nicht verwelken: keine Wiese soll ausbleiben, wo wir nicht unsern Muthwillen treiben. Niemand aus uns soll sich dieser Lustbarkeit entschlagen: überall wollen wir Zeichen unserer Freude hinterlassen;

(o) Ad Hebr. 13. v. 14. (p) Sap. 2. v. 6. -- 9.

sen; weil doch dieses unser Erbtheil und Schicksal ist. Aber o! Wie werden diese Weltlieblinge einstens staunen, da sie den Gerechten und Büsser in der Zahl der Kinder Gottes sehen werden! Sie werden voll der Reue, und vor Herzensangst seufzend sprechen: Diese waren es, die wir einst verlachet und zu einem Sprüchworte der Pedanterey, des Fanatismus und der Milzsüchtigkeit unter uns gemachet haben (q). Wir Unsinnige hielten ihr Leben für thöricht, und ihren Tod für ehrelos: nun aber sehet, wie sie unter die Kinder Gottes gezählet werden, und ihren Erbtheil unter den Heiligen haben! So haben wir dann den Weg der Wahrheit verfehlet, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen! Ja, die Sonne des vernünftigen Rechtes ist uns gar nicht aufgegangen. So werden einsmals diese Weichlinge sprechen, die itzt von der Selbstverläugnung, von der Abtödtung des Leibes und von der Buße nichts hören und nichts wissen wollen. Damals werden sie den grossen Unterschied zwischen dem, was erlaubt ist, und was nützlich ist, einsehen, den uns auch der Weltapostel gezeiget hat: Wahr ist es, sprach er, es ist mir alles, was nicht sündhaft ist, erlaubt: es nützet und geziemet sich aber nicht alles. Es ist mir alles erlaubt: es ist aber nicht alles auferbäulich (r). Und wiederum: Es ist wahr, saget

(q) Ibid. 5. v. 3. -- 6. (r) 1. Cor. 10. v. 22. 23.

er, es ist mir alles erlaubt, doch muß ich mich in meiner Aufführung so einschränken, daß ich kein Sklave von etwas, was es immer sey, werde (s). So zum Beyspiele ist das Mahlzeithalten, das Spielen und Tanzen, das Jagen, die Gesellschaft mit dem Frauenzimmer, die Kleiderpracht und der Zutritt zu den Schauspielen und Redouten nach den Regeln der Welt erlaubt; ja der Wohlstand, heißt es, fodert was solches: ob es aber auch nütze und sich gezieme, und ob es auferbäulich sey, besonders wenn es wider den Beruf, zur Unzeit, über die Mittel des Standes und aus Gewohnheit geschieht, dieses ist eine andere Frage, die man nach der Lehre des Evangeliums, nach dem Beyspiele Christi und nach dem Leben seiner Apostel und anderer Heiligen mit Ja gewiß nicht beantworten kann.

Joannes also, so groß er auch vor Gott war, hat doch nach den Scheingründen der Welt gar nicht recht und vernünftig gehandelt, daß er schon so frühzeitig in die Wüste gekrochen ist und ein so strenges Bußleben geführet hat; denn hiedurch ist er dem Staate bis in das dreyßigste Jahr seines Alters unnütz gewesen, und hat sich durch übermäßiges Fasten und Kasteyen, wider alle Liebe, die er sich selbsten schuldig war, so entkräftet und ausgemergelt, daß er auch nachmals zum Dienste des Staates ganz unbrauch-

(s) Ibid. c. 6. v. 12.

(t)

unbrauchbar war. Schließet nun selbst hieraus, wie weit Gott und die Welt in ihren Urtheilen voneinander sind! Gott selbst hat den Joannes für groß erkläret: die Welt hingegen setzet ihn unter die kleinen Geister, oder wohl gar in die Klasse der Enthusiasten herab. Wer von beyden hat recht und verdienet den Beyfall?

In dieser Sprache der Zärtlinge und aufgeklärt seyn wollenden Geister machet der heilige Thomas von Villa nova dem Vorläufer Christi diesen Einwurf und fraget: Was hattest du denn gethan, o Joannes? Was für Sünden hattest du begangen? Was für Laster hattest du ausgeübet? Du, der du im Mutterleibe geheiliget, in der Gnade gestärket und voll von dem heiligen Geiste, von einer tödtlichen Sünde nicht einmal etwas gewußt hast? Zu was also eine solche Schärfe der Buße (t)? Auf diesen Einwurf antwortet sich dieser heilige Lehrer selbst und saget: Weil er den Sündern die Buße predigen mußte, wollte er diese an sich selbst im Werke zeigen, bevor er sie andern mit Worten vortrug. O! wohl eine edle Lehre für alle Seelsorger, Prediger und Hausväter, daß sie vielmehr mit guten Beyspielen, als mit gekünstelten Worten anderen den Weg des Heiles zeigen sollten, damit sie, wie der Apostel saget, vielleicht

 nicht

(t) S. Thom. de Vill. nov. conc. 2. de S. Joanne.

nicht, da sie anderen geprediget haben, selbst verworfen werden (u). Eine nützliche Lehre für alle Christen, woraus sie schließen können, wie nöthig ihnen die Buße sey, wenn sie bedenken, daß nicht nur der unschuldige Joannes das strengste Bußleben geführet, sondern auch Christus selbst, den gewiß niemand einer Sünde beschuldigen konnte (x), vierzig Täge und Nächte in der Wüste gefastet hat. Wenn so was die Unschuld des Gerechten auf sich nimmt, was muß nicht die Bosheit des Sünders thun? Wenn Joannes, der schon geheiliget aus dem Leibe seiner Mutter gekommen ist, die Buße für so nöthig gehalten hat, um wie viel mehr werden wir sie nöthig haben, wir, die wir zu Gott mit David rufen müssen: Sieh, o Herr! Ich bin in der Erbsünde, dem Ursprunge aller Sünden empfangen worden; und meine Mutter hat mich in Sünden getragen und gebohren (y); wir, die wir vielleicht von der Zahl derjenigen sind, von denen der nämliche Prophet gesprochen hat: von ihrer Geburt an sind die Gottlosen verdrehet: vom Anbeginne gehen sie irre und reden die Unwahrheit (z). Wir, die wir vielleicht auch von jenen Worten des Apostels Judä getroffen sind, welcher saget daß es, gottlose Menschen gebe, die sich unter die Guten, wie das Unkraut unter den

Wei-

(u) 1. Cor. 9. v. 27. (x) Joan. 8. v. 46.
(y) Psal. 50. v. 7. (z) Psal. 57. v. 4.

Weizen, einschleichen und die Gnade unseres Gottes zur Geilheit ziehen (a): aber eben deßwegen schon längst zu dem Urtheile Gottes geschrieben sind; wir, denen das Gewissen vielleicht das Nämliche vorwirft, was einstens Stephan, voll des heiligen Geistes, den Juden scharf verwiesen hat, da er zu ihnen sprach: Ihr Hartnäckigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren! Ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste (b); wir, die wir vielleicht schon zur Klasse jener Leute gehören, von denen die Apostel vorgesaget haben, daß in den lezten Zeiten Spötter kommen werden, die nach ihren Gelüsten auf dem Wege der Bosheit wandeln werden; Leute, die sich selbst trennen, die viehisch sind und keinen Geist haben (c); wir, die wir uns die betrügliche Hoffnung zu dem Himmelreiche machen, nachdem wir uns durch so vielfältig gegebene Aergernisse ein ewiges Wehe zugezogen, und niemals eine ernstliche Buße gewirket haben (d). Endlich schließe ich diesen Theil mit der Ermahnung, die uns der heilige Thomas von Villa nova über das strenge Bußleben des heiligen Joannes giebt: Merket auf ihr Menschen! ruft er, und sehet! Wenn so was am grünen Holze geschieht, was wird am dürren geschehen? Wenn die Unschuld so strenge büsset, damit sie zum Ziele gelange;

(a) Ep. Jud. v. 4. (b) Act. 7. v. 51.
(c) Ep. Jud. v. 18. 19. (d) Matth. 18. v. 7.

wie sehr soll die Bosheit abgestrafet werden, und wenn der Gerechte kaum wird selig werden; wo wird der Gottlose und Sünder erscheinen (e)? Wie wird dieser ohne alle Buße vor dem Gerichte bestehen?

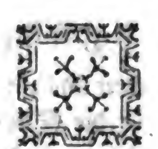
Beschluß.

Vielgeliebte in Christo! Ich habe euch heute den heiligen Joannes, den Täufer, als einen Spiegel der Reinigkeit und Buße, vorgestellet, worinn ihr sonnenklar sehet, daß, wenn die Reinigkeit und Unschuld die Buße für nöthig achtet, dieselbe um so mehr dem Sünder nothwendig sey, und daß Gott und die Welt in ihren Urtheilen und Grundsätzen gar nicht übereintreffen; indem diejenigen, die vor Gott groß und liebenswürdig sind, in den Augen der Welt klein und verächtlich scheinen, da hingegen alle Grösse, Macht und Weisheit der Welt, so klar sie sich immer zu seyn scheint, vor Gott nur eine Schwäche und Thorheit ist. Wer von diesen beyden kann unsere Seele glücklich machen? Wer von diesen kann eine ewige Belohnung geben; denn mit einer zeitlichen Glückseligkeit ist uns, die wir für die Ewigkeit bestimmet sind, nicht geholfen? Wem also wollen wir Gehör geben, Gott, oder der Welt? Diese, auf ihre Philosophie stolz, ruft uns immer zu: Las-

(e) S. Thom. villan. loc. cit.

Lasset uns essen und trinken: denn wir werden doch einmal, und vielleicht morgen sterben (f). Kommet! lasset uns von den Brüsten trunken werden und unserer Lüste pflegen, und uns einander umfangen, bis der Tag der Entkräftung und des Todes anbricht; denn unsere Zeit ist wie ein Schatten, der vorüber geht, und nach unserem Ende ist keine Wiederkehre, und keine Freude mehr (g). Gott hingegen, der uns ewig glücklich machen kann, und machen will, saget uns ganz väterlich: So mir jemand nachkommen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach (h). Jene rathet Sinnlichkeit und Wolleben; dieser aber Abtödtung und die Buße ein: nun wählet selbst, wem ihr von beyden folgen wollet, oder vielmehr folgen sollet.

AMEN.



(f) Isai. 22. v. 13. Proverb. 7. v. 18.
(g) Sap. 2. v. 5.
(h) Matth. 16. v. 24.

Predigt
auf das
Heimsuchungsfest Mariä.

Inhalt.

Die Heimsuchung Mariä bringt uns die gröste Glückseligkeit, wenn nur auch wir sie, als die Mutter Gottes, geziemend besuchen.

Vorspruch.

Unde hoc mihi, ut veniat Mater Domini mei ad me?

Woher kömmt mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Luk. 1. Vers. 43.

Eingang.

Die Erfahrenheit lehret uns, was für eine grosse Ehre und Gnade die Sterblichen sich daraus machen, wenn ein mächtiger und grosser Herr, ein König oder Fürst, dieselbe seiner Gegenwart und Heimsuchung würdiget; denn sie schließen daraus, daß sie von dem, der sich zu ihrem Besuche so weit herab gelassen hat, auch Gunst, Gnade und Wohlthaten zu hoffen haben. Deßhalben empfangen sie einen

einen so hohen und angenehmen Gast mit zärtlichster Freude und Ehrfurcht und rufen in der Völle ihres entzückenden Vergnügens auf: Woher kömmt uns doch so ein Glück, daß sich unser Herr zu seinem Diener und Knechte zu kommen würdiget? Wenn der unerwartete Besuch sterblicher Regenten so ein Entzücken erwecken kann, was muß erst bey einer gutchristlichen Seele vorfallen, die Gott selbst mit seiner Gnade besuchet? O wie freudig und glücklich war Abraham durch den Besuch des Herrn, den er in dreyen Engeln sah, aber als einen anbethete und von dem er für die Bewirthung den Sohn Isaak erhielt (a)! Geschieht aber dieses nicht weit vollkommener bey der heiligen Communion, wo wir so gar das wahre und lebendige Fleisch und Blut des vermenschten Gottes empfangen und uns nicht nur geistlich, sondern auch leiblicher Weise mit Gott ganz vereinigen, so, daß wir mit Paulus sagen können: Ich lebe aber nicht mehr ich; sondern Christus lebet in mir (b)? Wahrhaftig! Mit welch tiefester Demuth des Herzens, mit was kindlicher Ehrfurcht und Liebe und mit was lebhaftester Freude des Geistes sollten wir zu dem Tische dieses göttlichen Hausvaters hinzutreten, der zugleich der Gastgeb und das Gastmahl selbst ist! Wie schnell sollten wir nach dem Beyspiele Mariä, welche, da sie den Sohn Gottes in ihrem jungfräulichen Leibe empfangen hatte, eilends über das Gebirg

zu

(a) Genes. 18. v. 2. (b) Ad Galat. 2. v. 20.

zu der Elisabeth gieng, wie schnell, sage ich, sollten wir durch dieses Engelbrod begeistert und gestärket von einer Tugend zur andern schreiten und zur christlichen Vollkommenheit, wie ein lechzender Hirsch zur frischen Wasserquelle trachten! Welch ein treffliches Beyspiel der Liebe des Nächsten haben wir heute an Maria, welche, so bald sie Gott unter ihrem Herzen trug, zur Elisabeth eilete, damit sie derselbigen von der Völle ihrer Gnaden etwas mittheilen konnte! O! wie glücklich wären wir, wenn sich auch bey uns nach der heiligen Communion ein solcher Trieb der geistlichen und leiblichen Liebe gegen unsere Nebenmenschen zeigete!

Wunderen wir uns also nicht, daß Elisabeth von einer so heiligen Liebe gerühret, vor Entzückung des Geistes aufgerufen hat: **Woher kömmt mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt?** Denn was für ein Besuch hätte wohl für sie und ihren, noch im Leibe verschlossenen, Sohn glücklicher seyn können, als daß sie von der Gebenedeyten unter allen Weibern, von der jungfräulichen und zugleich wahren Mutter Gottes und mittels dieser auch von Gott selbsten ist besuchet und mit Gnaden erfüllet worden? Durch diese Worte, sagen die heilige Lehrer Ambrosius und Beda über diese Schriftstelle, bekannte Elisabeth, daß dieser Besuch keineswegs ihrem Verdienste, sondern der

göttlichen Güte zuzuschreiben sey (c). Ja der heilige Bernard behauptet, daß Jesus, die gebenedeyte Frucht Mariä, zwar eigentlich die Frucht ihres Leibes sey, aber durch ihre Vermittlung auch in die Gemüther aller anderen Rechtgläubigen komme. Ich sage demnach: die Heimsuchung Mariä bringt uns die größte Glückseligkeit, wenn nur auch wir sie, als die Mutter Gottes, geziemend besuchen. Diesen meinen Vortrag begreiflicher zu machen, werde ich im ersten Theile von der Glückseligkeit, die uns Maria durch ihre Heimsuchung bringt, und im zweyten von der geziemenden Art handeln, mit welcher wir sie, als die Mutter Gottes, besuchen sollen. Ich bitte nur um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Von der Arche des alten Bundes lesen wir in dem Tagbuche der Könige, daß sie von dem Flecken Gabaa aus dem Hause des Abinadab in das Haus des Obededom, eines Gethäers, sey gebracht worden, wo sie drey Monathe geblieben ist (d). Was erfolgte aber auf die Gegenwart der Arche in dem Hause

(c) Ambros. Lib. 2. Comment. in Luc. cap. 1. Beda ap. Cornel. a Lap. hoc loco. Bernard. in Lucæ vers. 42. ibidem.

(d) 1. Paralip. c. 13. v. 14. & Lib. 2 Reg. c. 6. v. 10.

Hause des Obededom? Höret nur, andächtige Zuhörer! was hievon der göttliche Schrifttext meldet (e): Der Herr, heißt es, hat sein ganzes Haus und alles, was er hatte, gesegnet. Das ist, wie es Joseph, der Geschichtschreiber erzählet, Gott hat wegen der Arche den Obededom in den zeitlichen Gütern mit Reichthum und Ueberfluß überhäufet. Ja, der heilige Hieronymus berichtet uns, es wäre bey den Hebräern eine uralte Mundlehre, daß die Gemahlinnen, Mägde und Schwiegertöchter des Obededom insgesammt Knaben gebohren hätten: sein Vieh aber durchgehends Zwillinge erzeuget habe (f). Dem sey nun, wie ihm wolle: genug, daß uns die heilige Schrift des ertheilten Segens versicheret.

Sehen wir itzt an dieser hölzenen Arche nicht ein deutliches Vorbild jener lebendigen Arche, die den wahren Gott selbsten in ihrem jungfräulichen Leibe getragen und uns in die Arche dieser Welt, wie vorhin die Taube des Noe, den Oelzweig der verlorenen Gnade, des Friedens und der Liebe wieder gebracht hat und deßwegen von der Kirche Gottes die Arche des Bundes geheißen wird (g)? Kam nicht auch durch diese Arche der Segen Gottes in das Haus der Elisabeth und in die ganze Welt? Im Vorbeygehen

(e) locis supra cit. v. 15 & v. 11.
(f) Apud Cornel. a Lap. in hunc loc.
(g) Litan. lauret.

gehen will ich hier jenen Ausdruck des heiligen Irenäus berühren: **Wie Eva**, saget er, **verführet worden ist, daß sie Gott ungehorsam würde: so ist die Jungfrau Maria geleitet worden, Gott zu gehorsamen, auf daß die Jungfrau Maria eine Fürsprecherinn der Even würde** (h). Er nennt sie eine Fürsprecherinn, welches eben so viel heißt, als eine Fürbitterinn und Mittlerinn zwischen Gott und uns Sündern. So glaubte und schrieb wider den Wittola und andere heutige Lästerer seines Gelichters dieser uralte Kirchenvater, der schon im zweyten Jahrhunderte gelebet und im Jahre 202 unter dem Kaiser Severus mit 19000 andern rechtgläubigen Christen, von derer Blute die Gassen zu Lyon flossen, den Martertod ausgestanden hat (i). Wie nämlich das erste Weib von der Schlange ist verführet worden, so hat Gott nach seinem schon damals gegebenen Versprechen zu unserer Rettung verordnet, daß eine Jungfrau, die in den Augen der Welt ein Weib zu seyn schien, dieser Schlange den Kopf zertreten sollte, und gleichwie das erste Weib durch die Versuchung die Gnade Gottes verlohren hat, so war auch ein Weib, nämlich Elisabeth, die allererste, welche durch die Heimsuchung Mariä von der Völle ihrer Gnaden erfüllet ward.

Aber

(h) Lib. 5. Apolog. im Religions-Journal 2 Stück 133. Seite.

(i) Biographie der Glaubensfeger Num. 1. pag. 7.

Aber was für ein Abstand des Segens zeiget sich zwischen jener Arche des alten und dieser Arche des neuen Bundes! Jene brachte dem Obededom und dessen Hausgenossen nur einen zeitlichen und irdischen; diese aber der Elisabeth, ihrer Leibesfrucht und ihrem Ehgemahle einen ewigen und himmlischen Segen; denn höret nur, was uns der Evangelist Lukas für Wunder hievon erzählet (k): Kaum war Maria in das Haus Zacharias gekommen und hatte die Elisabeth gegrüsset, da sprang der in ihrem Leibe noch verschlossene Joannes vor Freude auf, zum Zeichen, daß er von der Erbsünde gereiniget und mit der heiligmachenden Gnade erfüllet sey. Elisabeth ward von dem heiligen Geiste erfüllet und fieng mit lauter Stimme zu weissagen an. Ein gleiches Wunder trug sich nach der Geburt des Joannes mit dem stummen Zacharias, seinem Vater zu; denn auch dieser ward mit dem heiligen Geiste erfüllet, weissagete und sprach: Gebenedeyet sey der Herr, der Gott Jsraels, denn er hat sein Volk besuchet und erlöset (l).

Sehet also, andächtige Zuhörer! ein dreyfaches Wunder, welches sich auf die Heimsuchung Mariä in dem Hause des Zacharias vor dem benachbarten Volke geäußeret hat. Wenn wir erst wüßten, was durch die Zeit ihres Aufenthaltes Gu-

tes

(k) Luk. 1. v. 40. ꝛc. (l) Ver. 67. 68. ꝛc.

tes und Nützliches geschehen sey, wie gern und freymüthig würden wir behaupten, daß die Heimsuchung Mariä die größte Glückseligkeit bringe. Denn wie vormals die Arche in dem Hause Obededoms drey Monathe sich befand: so blieb auch Maria in die drey Monathe bey Elisabeth (m). O! welcher Wachsthum der ersten Gnaden wird in dieser Zeit erfolget seyn! Hören wir nur das Urtheil, welches der heilige Ambrosius hierüber gegeben hat: Nicht die nahe Verwandschaft allein, saget er, war die Triebfeder ihres längeren Aufenthalts, sondern auch der Wachsthum eines so grossen Propheten, wie Joannes werden mußte (n). Denn wenn bey dem ersten Eintritte ein solcher Nutzen erfolget ist, daß auf den Gruß Mariä das Kind im Mutterleibe aufsprang und die Mutter mit dem heiligen Geiste erfüllet wurde: wie viel glauben wir wohl, daß die Gegenwart der seligsten Jungfrau Mariä in der Dauer einer dreymonathlichen Zeit zur Heiligung des Joannes beygetragen habe? Es wurde demnach dieser Prophet gesalbet und als ein guter Kämpfer schon im Mutterleibe abgerichtet; weil seine Tugend einem glorreichen Streite vorbehalten war.

Wenn

(m) Vers. 56. (n) Lib. 2. Comment. in Luc. c. 1.

Wenn nun die Heimsuchung und eine drey Monath lange Gegenwart **Mariä** den **Joannes** zu einer solchen Heiligkeit und Grösse gebracht hat, daß der Heiland selbst bey dem **Matthäus** von ihm dieses so herrliche Zeugniß gab: **Wahrlich sage ich euch, unter denen, die von Weibern gebohren sind, ist keiner aufgestanden, der grösser sey, als Joannes der Täufer ist** (o): Wenn die Erbsünde von dem noch ungebohrnen Kinde schon getilget, **Elisabeth** mit dem heiligen Geiste erfüllet, und bald darauf dem stummen **Zacharias** die Zunge gelöset und die Gabe der Weissagung ist verliehen worden: was können nicht auch wir von **Maria** hoffen, die uns hier an diesem Gnadenorte schon vor mehr, als hundert Jahren als eine barmherzige **Mutter des Trostes** heimgesuchet und uns durch ihre Fürbitte so viele geistliche und leibliche Gnaden und Gutthaten von ihrem göttlichen Sohne erworben hat? Ich könnte mich hier auf unzähliche Zeugnisse der heiligen Väter und Lehrer berufen. **Diese**, saget der heilige **Augustin**, **hat dem verloren gegangenen Menschen die Erlösung zugebracht** (p). Aber o wie viele würden nach der schon geschehenen Erlösung auch von den rechtgläubigen Christen durch ihre freywillige Bosheit und Neigung zur Sünde zu Grunde gegangen seyn, wenn sie nicht **Maria** aus dem Abgrunde der Verzweiflung herausgerissen und von den Banden des Teufels

(o) Matth. 11. v. 11. (p) Serm. 35. de Sanctis.

Teufels befreyet hätte! deßwegen nennt sie auch der heilige Ephrem die Hoffnung der Verzweiflenden und die Schutzfrau der Verworfenen (q). Höret nur, mit welcher Zuversicht der heilige Bernard den verstocktesten Sünder ermunteret: Wenn du von der Grösse deiner Laster verwirret, von dem Greule des schuldigen Gewissens beängstiget, und von dem Schrecken des fürchterlichen Gerichtes erschüttert allgemach anfängst in eine tiefe Traurigkeit und in den Absturz der Verzweiflung zu versinken, denke nur an Mariam, die dich noch als Mutter heimsuchen und ihre Hilfe nicht versagen will; Ruf nur diese an; denn wenn du ihr folgest, bist du auf dem rechten Wege; wenn du diese bittest, verzweifelst du nicht; wenn du an sie denkest, gehst du nicht irr; wenn sie dich hält, fällst du nicht; wenn sie dich schützet, hast du nichts zu fürchten; wenn sie dich führet, wirst du nicht müde; wenn sie dir günstig ist, kömmst du richtig zum Ziele der ewigen Seligkeit. Ja der heilige Anselm behauptet glattweg, derjenige, der zu Maria seine Zuflucht nimmt, könne unmöglich zu Grunde gehen (r).

(q) In Threno seu Lamentat. Virg. Homil. 2. super Missus circa finem.

(r) Lib. de Excell. Virg.

Es ist demnach höchst billig, saget Rasziodorus, daß diese von allen Theilen und Reichen der Welt verehret wird; denn Diese sehen, erwecket Ehrfurcht und Diese reden hören, ist ein Wunderwerk (s). Salzburg! du siehst in diesem Bilde hier deine Mutter, die dich so liebreich heimgesuchet hat; du hörest ihre Stimme, die aus den unzählichen Gutthaten, die hier geschehen sind, so lebhaft redet, daß du der erkannten Wahrheit undankbar widerstreben würdest, wenn du diese Stimme nicht hören wolltest. Ich dörfte dich nur an jene mißlichen Umstände erinneren, in denen du dich vor 39 Jahren befandst, da dir ein schreckbarer Löw die schwereste Rache und Unterdrückung geschworen hatte, wenn nicht der Tod sein festgesetztes Vorhaben vereitelt hätte. Salzburg! wie wäre es dir damals ergangen, wenn nicht Maria bey und mit dir gewesen wäre und dich geschützet hätte? Du weißt nur gar zu wohl, daß ihre mütterliche Heimsuchung für dich jederzeit die größte Glückseligkeit gewesen sey: o! so sey auch du bedacht, daß du sie, als die Mutter Gottes, geziemend besuchest, welches die Absicht meines zweyten Theiles ist.

Zwey=

(s) 11. Var. 1.

Zweyter Theil.

Von der alten Arche, als sie von dem Hause des Abinadab weggeführet wurde, erzählet uns das zweyte Buch der Könige im sechsten Kapitel diesen schrecklichen Vorfall, der uns billigst aufmerksam und behutsam machen muß (t). Als die Ochsen, die den Wagen ziehen mußten, unbändig wurden und die Arche sich auf eine Seite zu neigen anfieng, streckte Oza, der Levit, die Hand an die Arche aus und hielt sie, damit sie nicht fallen sollte: aber höret und erstaunet! Der Herr erzörnete sich heftig wider den Oza und schlug ihn wegen seiner Vermessenheit und er starb daselbst neben der Arche Gottes (u). Von der Ursache dieses so schnellen Todes sind unter den heiligen Vätern und Schriftstellern zerschiedene Meynungen: in dieser aber treffen die meisten zusamm und sie scheint auch nach dem obigen Schrifttexte und nach Davids Worten die richtigste zu seyn, Oza wäre deßwegen mit dem gähen Tode gezüchtiget worden, weil er kein Priester war und als Levit die Arche berühret hat, welches nur den Priestern allein zu thun erlaubet, den Leviten aber unter der Todesstrafe verbothen war (x), wie dieses auch Joseph, der Geschichtschreiber, der selbst

(t) Vers. 6. 7. (u) 1. Paral. 15. v. 13.
(x) Num. 4. v. 25. & 18. v. 3.

selbst ein Priester und im Gesetze bestens erfahren war, ebenfalls bezeuget (y).

Wenn Gott bey der mindesten Entehrung der alten Arche so empfindlich gewesen ist, um wie viel mehr wird er für die Ehre derjenigen wachen, welche die lebendige Arche des in ihr Mensch gewordenen Gottes gewesen ist? Und was sollen wir, saget der heilige Ambrosius, unter der Arche anders, als die seligste Jungfrau Maria verstehen? Denn die Arche enthielt nur die Gesetztafeln in sich: Maria aber trug den Erben dieses Gesetzes selbsten (z). So unendlich aber an der Größe und Heiligkeit der Abstand dieses göttlichen Erben von den steinenen Tafeln seines Gesetzes war, so sehr übertrift Maria, als die neutestamentische Arche, an Würde und Heiligkeit die Arche des alten Bundes. Wehe also denen, die sich mit Oza vermessen an dieser heiligsten Arche vergreifen! Die Kirche Gottes leget im geistlichen Verstande jene Worte von Maria aus, die im achten Kapitel der Sprüchwörter enthalten sind, wo es heißt: Wer mich findet, der wird das Leben finden und Heil von dem Herrn schöpfen: wer sich aber an mir versündiget, der wird seine Seele verletzen, oder wie es die 70 Dollmetscher haben, dergleichen Leute werden wider ihre eigenen Seelen boshaft handeln; Alle, die mich

(y) Lib. 7. Antiquit. c. 4. (z) In Josue cap. 6.

mich hassen, lieben den Tod (a). Die Wahrheit des Ersteren hat sich an Elisabeth und ihrem Kinde klar gezeiget; kaum ward sie von Maria besuchet, merkte sie schon die Völle des göttlichen Geistes und die Wirkung seiner Gnade, mit welcher sie und ihre Leibesfrucht erfüllet war. Sie rief mit lauter Stimme und sprach: Woher kömmt mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Denn sieh, da die Stimme deines Grusses in meinen Ohren erscholl, sprang das Kind in meinem Leibe vor Freude auf. Das letztere aber haben viele mit ihrem größten Schaden schon oft erfahren. So saget uns die Geschichte von dem Ketzer Nestorius, welcher Mariä die wahre Mutterschaft Gottes abstreiten wollte, daß seine Lästerzunge schon vor dem Tode von den Würmern zerfressen worden und ganz verfaulet sey. Ja einige behaupten, er wäre lebendig von der Erde verschlungen worden (b). So ist Konstantin der fünfte, mit dem Zunamen Kopronymus, weil er die Mutter Gottes mit einem Geldbeutel verglichen hat, welcher, wenn das Gold herausgenommen wird, nur ein leerer und verächtlicher Beutel bleibt (c), mit einem giftigen und fressenden

(a) Vers. 35. 36.
(b) Matthias in Theat. hist. in vit. Theodos. II. Tit. Hæretici. pag. 731. col. 2.
(c) Glycas ex Cedreno. Paul. Diacon. Lib. 21. Zonaras Lib. 3.

Brande so gestrafet worden, daß er aufrief, er sey lebendig einem unauslöschlichen Feuer wegen Maria der Mutter Gottes übergeben worden und befahl, von derselbigen Zeit an sie zu ehren und als die Mutter Gottes zu verehren. Einige Geschichtschreiber nennen seine Krankheit einen Aussatz, der sein Fleisch in eine solche Fäulung gebracht hat, daß es von den Nerven und Gebeinen weggefallen ist (d). So ist Kaianus, ein theatralischer Possenreißer, weil er die seligste Jungfrau gelästeret und sich auf ihre Warnung nicht gebesseret hat, auf eine ausserordentliche Art um seine Hände und Füsse gekommen (e).

Es ist demnach hieher sehr dienlich jener Ausdruck, den der heilige Bonaventura gegen Mariam gemachet hat: **Den du selig haben willst**, spricht er, **der wird es auch seyn: und von wem du dein Angesicht abwendest, der wird zu Grunde gehen** (f). Und bald darnach saget er wiederum von Maria: **Wer diese geziemend verehret, der wird selig werden: und wer diese beyseits setzet, der wird in seinen Sünden dahin sterben** (g). Ja Germanus der Patriarch saget lediglich: **Niemand wird selig, als nur durch dich o heiligste Jungfrau!** Man muß hier nicht denken, daß dieser Ausdruck

(d) Matthias in ejus vita c. 3. num. 2. pag. 807. col. 1.
(e) Joann. Moschus in prat. spir. c. 4.
(f) In Psalteris Virg. (g) In Orat. de Deip.

druck übertrieben und der Ehre Christi, unsers Erlösers, nachtheilig sey, weil die Ehre seiner Mutter mit seiner Ehre unzertrennlich verknüpfet ist; denn eben deßwegen lieben und ehren wir Mariam so sehr, weil sie seine Mutter ist. Alle Ehre, saget der heilige Hieronymus, die man der Mutter erwiesen hat, ergießt sich auch auf den Sohn (h). Das Nämliche behauptet der heilige Bernard, da er spricht: Was wir immer zum Lobe der Mutter vorbringen, dieses gehört auch dem Sohne zu (i). Und Andreas von Kreta saget: Ich muß die Ehre des Sohnes mit seiner Mutter nicht so sehr gemeinschaftlich, als die nämliche nennen (k).

Was soll ich itzt von der schwarzen Denkungsart der heutigen Freygeister sagen, die sich unterfangen, in ihren neuaufgekochten Ketzerschriften die Ehre dieser heiligsten Mutter und mithin auch die Ehre ihres göttlichen Sohnes freventlich anzutasten? Wem sollen wir mehr zutrauen, den heiligen Vätern der Kirche, welche die gelehrtesten und frömmsten Männer waren, oder den neumodischen Freydenkern, die weder genugsame Gelehrtheit und noch weniger eine wahre Tugend haben? die heuchlerische Gleißner und abgeweißte Gräber sind, und unter der Decke des Lammes wie reißende Wölfe, die Heerde Christi zu

(h) Ad Enstochium.
(i) Hom. super Missus. (k) De laud. B. Virg.

zerstreuen suchen? Nein, liebste Christen! lasset euch von dergleichen unchristlichen Aftergründen und unkatholischen Misgeburten in eurer Liebe und Verehrung der jungfräulichen Mutter unseres Gottes, unseres Mittlers und künftigen Richters nicht irre machen. Er ist und bleibt der Mittler zwischen dem Vater und den Menschen: aber auch Maria ist und bleibt die Mittlerinn zwischen ihm und uns Sündern. Dieser ihr Sohn, saget der heilige Anselm, ist der Herr und Richter aller Menschen, der einen jeden nach seinen Verdiensten richtet. Wenn er also einen jeden, von dem er in seinem Namen angerufen wird, nicht erhöret, handelt er nach der Gerechtigkeit: wenn er aber im Namen seiner Mutter angerufen wird, ob es gleich die Verdienste des Anrufenden nicht verdienen, daß er ihn erhören sollte, so treten doch die Verdienste der Mutter ins Mittel und machen, daß er erhöret wird. So lauten die Worte des heiligen Anselmi (l).

O! So besuchet diese Mutter, die sich allezeit und von allen hier antreffen läßt, nur oft, aber besuchet sie geziemend, als die Mutter eueres Gottes, dergleichen ihr euch nach der Lehre des heiligen Thomas nach Gott nichts Größeres vorstellen könnet (m), das ist, besuchet sie mit einem demüthigen und reumüthigen

(l) Lib. de Excellentia Virginis.

(m) 1. P. q. 25. art. 6.

müthigen Herze und mit einem ernstlichen Willen, von dem sündhaften Leben abzustehen; denn euer Besuch würde dieser heiligsten Mutter mehr misfällig, als angenehm und für euch unnütz seyn, wenn ihr gesinnet wäret, ihren göttlichen Sohn noch ferners zu beleidigen. Besuchet sie nach dem rührenden Beyspiele so vieler höchsten und frömmesten Landesfürsten, die dieser heiligsten Mutter diesen Ort hier zum Wohnplatze eingeräumet, ihr Gnadenbild zur öffentlichen Verehrung ausgesetzet, mit einer kostbaren Ehrenkrone geschmücket, die Feyerlichkeit ihres ersten Jahrhundertes angefangen, mit ihrer Gegenwart gezieret und sie, als die Königinn des Himmels und der Erde mit kindlicher Ehrfurcht besuchet haben. O! wie oft und mit welcher Innbrunst des Geistes sah man diese gesalbten Häupter hier vor dem Gnadenthrone ihrer göttlichen Mutter auf den Knien liegen, wo sie die wärmesten Wünsche ihres Vaterherzens für das Heil des Vaterlandes und ihrer Unterthanen ausgegossen haben! Laß dich, geliebtes Salzburg! durch diese so herrlichen Beyspiele wider alle spöttischen Vorwürfe der Ketzer und Freygeister in deiner marianischen Andacht stärken und erkenne mit der frommen Elisabeth die so grosse Gnade, daß die Mutter deines Herrn und Gottes nicht nur an diesem Orte hier zu dir kömmt, sondern auch beständig, als eine liebreiche Gnadenmutter, bey dir verbleibet.

Beschluß.

Zum Beschluß wiederhole ich meinen heutigen Vortrag und sage nochmal, daß die Heimsuchung Mariä für uns die gröſste Glückseligkeit sey, wenn nur auch wir sie, als die Mutter Gottes, geziemend besuchen. Besonders aber können sich dieser Glückseligkeit vor andern getrösten alle Brüder und Schwestern, die der Bruderschaft von Maria Trost allhier einverleibet sind und derer Zahl vor mehr, als 86 Jahren über 11000 Personen schon angewachsen war. Diese können am heutigen Tage so, wie am Lichtmeß- und Aufopferungsfeste einen vollkommenen Ablaß gewinnen, anderer Gnadenschätze zu geschweigen, welche der hochwürdigste und seeleneifrigste Stifter und Fürst Maximilian Gandolph aus dem hochreichsgräflichen Hause von Küenburg von dem päpstlichen Stuhle für die Brüder und Schwestern dieses marianischen Bundes erhalten hat. An diese richte ich meine letzten Worte und ermahne sie, daß sie, wenn sie anders von dem göttlichen Sohne Barmherzigkeit erlangen wollen, in der kindlichen Verehrung seiner heiligsten Mutter standhaft und eifrig fortfahren; denn, wie ich schon gezeiget habe, die Würde, die Liebe und Ehre des Sohnes und seiner Mutter sind miteinander so starck verknüpfet, daß man eine nicht entehren kann, ohne auch zugleich die andere zu verletzen. Wer von der Hülfe dieser so grossen

sen und heiligen Mutter einmal verlassen ist, saget Richard, bey diesem ist es eine richtige Folge, daß er auch von dem Sohne keine Hilfe zu hoffen habe (n). Bethet also den Sohn Gottes, unseren Erlöser und Heiland mit allem Vertrauen an: aber vereiniget dieses Gebeth mit der Verehrung seiner Mutter, damit es mit ihrer Fürbitte unterstützet werde; denn die Anbethung des Sohnes wird durch die Verehrung seiner Mutter nicht geschmäleret, sondern verherrlichet. Der heilige Bonaventura rechnet unter die Zahl jener Unglücklichen, die wider ihre eigene Seele boshaft handeln, nicht nur die Ketzer und Lästerer Mariä, sondern auch die, welche in ihrem Dienste nachläßig sind: Nicht nur diejenigen, saget er, versündigen sich wider dich o Frau! die dir eine Unbild anthun: sondern auch die, welche dich nicht bitten (o).

A M E N.



Pre-

(n) Richardus a S. Laurent. de Laud. Virg. cap. 2.
(o) In Speculo.



Predigt
auf das Fest
der Heil. Mutter Anna.

Inhalt.

Die größte Gnade war es für die Heil. Anna, daß sie die Mutter Gottes zu gebähren hatte. Die größte Gnade ist es für uns, daß wir sie hier zu unserer Schutzmutter haben.

Vorspruch.

Gratia super gratiam mulier sancta & pudorata.

Gnade über Gnade ist ein heiliges und züchtiges Weib. Sirach 26 Kap. 19 V.

Eingang.

Das ein schönes und tugendhaftes Weib nicht nur das größte Vergnügen, sondern auch eine wahre Glückseligkeit für einen Ehemann sey, läßt sich aus den Sprüchwörtern Salomons gründlich schließen, welcher im 18 Kap. 22 Verse spricht: Wer ein frommes Weib findet, der findet etwas Gutes. Die Schönheit also des Leibes allein ist zu dieser Gü-

te

te und Glückseligkeit nicht zureichend; weil diese theils durch das Alter selbst, theils durch einreißende Krankheiten oft frühzeitig geschwächet wird: sondern sie muß auch mit der Schönheit des Geistes vergesellschaftet seyn, die in der Frömmigkeit und Geschämigkeit sich gründet, welche zwo Tugenden der weise Sirach, als höchst nöthige Eigenschaften zu einer solchen Ehefrau und Mutter foderet, die ihren Ehemann und ihre Kinder glücklich machen soll. Wo also diese zwo Eigenschaften mit der äußerlichen Schönheit des Leibes verknüpfet sind, dort ist sein Ausspruch vollkommen wahr: **Gnade über Gnade ist ein heiliges und züchtiges Weib.**

Wenn nun Abraham wegen der schönen Sara, wenn Isaak wegen der Rebekka, und Jakob wegen der Rachel in der heiligen Schrift glücklich geheißen werden; wenn Jahel, Debbora und Judith als Heldinnen; wenn Abigail, als eine vernünftige und weise Frau, wenn Esther wegen ihrer Schönheit und Tugend, wenn Anna, die Mutter des Samuels wegen ihrer Leibesfrucht, und die Prophetinn Anna wegen ihrer Fasten und beständigen Andacht so sehr angepriesen werden, weil durch sie entweder ihren Ehemännern, oder ihrem Volke große Gnaden von Gott zugeflossen sind: um wie viel mehr wird sich Joachim den glücklichsten aus allen Ehemännern nennen können, da ihm diejenige als Gattinn zu Theil geworden ist, die der allmächtige Gott zur

Groß-

Großmutter seines göttlichen Sohnes erwählet hat? Diese seine gnadenvolle Ehegattinn mußte jene heiligste Tochter des ewigen Vaters und Braut des heiligen Geistes zur Welt gebähren, welche sich die ewige Weisheit, der Sohn Gottes, zu seiner wahren und leiblichen Mutter bestimmet hat. Gnade also über alle Gnaden hat Anna durch ihre heiligste Leibesfrucht nicht nur ihrem Ehegemahle Joachim, sondern auch dem ganzen menschlichen Geschlechte gebracht; denn durch diese fruchtbare Mutter hat die Gnade und Barmherzigkeit Gottes den ersten sichtbaren Schritt zur Erlösung des unglücklichen Menschen gethan, welches auch das Wort Anna selbst anzuzeigen scheint, indem es nach der Lehre des heiligen Damaszen so viel, als Gnade heißt (a).

Aber auch für Anna war es eine Gnade über alle Gnaden, daß sie Gott mit solchen Gaben und Tugenden gezieret hat, daß sie die Mutter derjenigen werden konnte, die den Allerheiligsten in ihrem jungfräulichen Leibe empfangen und gebähren mußte. Gewiß! zu einer so hohen Würde, wie die Großmutterschaft des göttlichen Sohnes ist, war eine gemeine Frömmigkeit und Tugend nicht erklecklich; sondern ihre Heiligkeit mußte die höchste Stuffe der Vollkommenheit in jenen Tugenden erreichen, die eine Gott wohlgefällige und tugendhafte Ehefrau und Mutter haben

(a) Orat. 1. de Dormit. Virg.

ben soll. **Gnade über Gnade ist ein so heiliges und so züchtiges Weib.** Ich sage demnach theils zum Lobe dieser heiligsten Mutter, welche in diesem Gotteshause, als eine besondere Schutzfrau unserer Pfarrgemeinde, verehret wird, theils zu unserem Troste: die größte Gnade war es für die heilige Anna, daß sie die Mutter Gottes zu gebähren hatte; welches der erste Theil: die größte Gnade ist für uns, daß wir sie hier zu unserer Schutzmutter haben, welches der zweyte Theil meiner heutigen Rede ist. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Paulus, da er im Briefe zu den Ephesiern im ersten Kap. von der Gnadenwahle der Kinder Gottes redet, saget im 3 und 4 Verse: **Gebenedeyt sey Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns mit allem geistlichen Segen und mit himmlischen Gaben durch Christum gesegnet hat. Wie er uns denn auch durch ihn vor Erschaffung der Welt auserwählet hat, daß wir heilig und unbefleckt vor seinem Angesichte durch die Liebe seyn sollen.** Aus welchen Worten klar zu schließen ist, daß Gott die Menschen ohne alle ihre Verdienste nur aus Liebe zu seinem göttlichen Sohne schon von Ewigkeit her zur Heiligkeit und ewigen Glückseligkeit erwählet, und gleichwie er das Ziel bestimmet, so auch die Mittel zu diesem Ziele verordnet habe. Wie

diesen nämlichen Schluß der englische Lehrer Thomas aus dem obigen Texte des Weltapostels machet, da er schreibt: Gott machet mit denen, die er zu etwas auserwählet hat, eine solche Vorbereitung und Einrichtung, daß sie zu diesem, zu dem sie von ihm bestimmet sind, tauglich befunden werden (b). Nun aber hat die ewige Weisheit schon vor Erschaffung der Welt die heilige Anna hiezu erwählet, daß sie die Mutter der Mutter Gottes und die Großmutter unseres Erlösers seyn sollte, zu welchem Berufe eine besonders grosse Heiligkeit nöthig war: mithin hat er sie auch durch die nöthigen Mittel zu diesem Ziele vorbereitet, damit sie zu diser Würde tauglich ward, zu der er sie bestimmet hatte.

Eben dieses behauptet auch der heilige Peter Damian in seiner zweyten Rede über die Geburt Mariä, worinn er unter anderen Lobsprüchen saget: Gleichwie es nach dem Schlusse Gottes unmöglich war, daß die Erlösung des menschlichen Geschlechtes geschehen konnte, wenn nicht der Sohn Gottes von einer Jungfer gebohren würde: so ist auch nöthig gewesen, daß eben diese Jungfer, aus welcher das Wort Gottes hervorgehen sollte, gebohren werden mußte. Das ist: Gleichwie Maria von Ewigkeit her schon auserwählet ward, daß sie die Mutter des göttlichen Wortes im menschlichen

(b) Part. 3. Q. 27. Art. 4.

lichen Fleische seyn sollte, so ist außer allem Zweifel, daß auch die heilige Anna schon von Ewigkeit her zur Gebährerinn der Mutter Gottes und zur Großmutter Christi des Erlösers sey bestimmt gewesen. Mit dieser Lehre stimmt auch der heilige Andreas von Kreta überein, indem er saget: **Anna ist schon vor allen anderen Geschlechtern zur Mutter jener keuschen Jungfer bestimmet gewesen, aus welcher der Urheber der Natur in der Gestalt eines Knechtes hervorgegangen ist.**

Wenn also Paulus im ersten Briefe zu den Korintheren im 15 Kap. 10 Verse seiner Würde sich rühmet und spricht: **Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin,** das ist, daß ich aus dem ärgesten Verfolger der neuen Kirche Gottes ein allgemeiner Prediger des Evangeliums, und aus einem geschwornen Feinde Christi einer von der auserwählten Zahl seiner Apostel geworden bin, dieses habe ich weder mir und meinen verderbten Eigenschaften, weder meinen Verdiensten, weder. meinen Aeltern oder dem Adel und Reichthume meiner Anverwandten und Gönner; sondern einzig und allein der Gnade Gottes zuzuschreiben, der mich zu diesem wichtigen Amte auserlesen hat: kann nicht die heilige Anna mit mehrerem Rechte sich ihres gnadenvollen Berufes rühmen und sagen: **Durch die Gnade Gottes bin ich dieses geworden, was ich bin?** Der Gnade und Barmherzigkeit Gottes habe ich es zu verdanken, daß

ich jene auserwählte und in meinem mütterlichen Leibe schon von der Erbsünde befreyte Tochter zu gebähren hatte, welche zur Mutter des göttlichen Sohnes bestimmet war; die Gnade hat mit mir diese Verordnung gemachet, daß ich, als eine Sünderinn und Feindinn Gottes, leiblicher Weise und im menschlichen Fleische die Großmutter des allerhöchsten Gottes geworden bin. Christus hätte viele andere zum Apostelamte berufen können: aber er hat diese Gnade dem feindseligen Saulus allein vorbehalten; so hätte auch Gott aus den adelichen und tugendhaften Matronen des alten Testamentes sich eine Großmutter für seinen göttlichen Sohn erwählen können: aber nein! diese Gnade und hohe Würde war der frommen und keuschen Anna allein vorbehalten.

Gnade also über Gnade ist ein heiliges und züchtiges Weib, wie die tugendhafte Mutter Anna war; denn gleichwie Paulus zu den obigen Worten der angezogenen Stelle hinzusetzet: **Seine Gnade ist in mir nicht vergeblich gewesen**; so hat Gott auch der heiligen Anna alle nöthigen Mittelgnaden ertheilet, welche sie zur Mitwirkung ihres Berufes und zu einem so hohen Ziele der Heiligkeit führen konnten. Wie sehr sie aber diese Mittelgnaden genützet und zu ihrem Berufe mitgewirket haben, können wir aus dem kurzen Entwurfe leicht abnehmen, den uns der gottselige Abt Trithemius von der Lebensart dieser heiligen Mutter gemachet hat. Nachdem er die Heiligkeit

ligkeit ihrer Sitten, den lebhaften Glauben, die feste Hoffnung, die innbrünstige Liebe zu Gott und dem Nächsten, das beschauliche und mündliche Gebeth und ihre heftige Begierde auf die Ankunft des Erlösers angepriesen hatte, fügte er zur Schilderung ihres äußerlichen Betragens auch diese Worte bey (c): Niemand hat sie jemals auf den Gassen und Plätzen der Stadt gesehen; niemand hat sie jemals in den Häusern der benachbarten Weiber unnützlich schwätzen gehöret; niemand kann sich erinneren, daß sie jemals bey Tänzen und Schauspielen gewesen wäre. Sie hat sichs von der ersten Jugend auf angewohnet, zu Hause zu bleiben und mit der Handarbeit sich zu beschäftigen; sie war beflissen, die Eintracht im Guten und den Frieden mit der Nachbarschaft zu erhalten; sie hat niemanden ein Leid zugefüget, und weder mit Worten, weder im Werke beleidiget. Selten ließ sie sich öffentlich sehen; sie saß niemals mit andern schwätzenden Weibern vor dem Hause, und bey dem Gewäsche verläumderischer Zungen war sie niemals zu finden: sondern sie bewahrete ihr Herz mit aller Sorgfalt, daß sie sich niemals in einer Rede verfehlte. Dieses heißt, der Gnade Gottes eifrig mitwirken und den Pflichten seines Berufes fleißig nachkommen, so, daß Anna mit allem Rechte jene Worte des Weltapostels für sich ge-

 brauchen

(c) Lib. de Laud. S. Annæ c. 6.

brauchen und sagen konnte: **Die Gnade Gottes ist an mir nicht vergeblich gewesen.** So groß die erste Gnade war, mit welcher Gott die heilige Anna zur Großmutter seines göttlichen Sohnes berufen hat; so vielfältig waren die Mittelgnaden, die sie sich durch ämßige Mitwirkung erworben hat. Liebste Christen! So müssen auch wir nach dem Beyspiele der heiligen Anna der ersten Gnade, mit welcher uns Gott aus den Finsternissen des Unglaubens und der Sünde zu dem wunderbaren Lichte des Glaubens hervorgerufen, und in der Taufe geheiliget hat, mit Worten und im Werke getreulich mitwirken, und dieses in der That zeigen, was wir uns mit Worten nennen lassen, daß wir nämlich Christen und Kinder Gottes sind.

Zweyter Theil.

Gleichwie es für die heilige Anna die größte Gnade war, daß sie von Gott zur Mutter der Mutter Gottes und Großmutter des göttlichen Sohnes ist erwählet worden: so ist es auch für uns die größte Gnade und ein besonderer Trost, daß wir diese hochheilige Mutter hier in diesem Gotteshause und Kirchsprengel zu unserer Schutzfrau haben, die wir mit allem Rechte auch unsere Großmutter heißen können, weil wir als Kinder der wahren Kirche Gottes das Recht haben, Jesum, ihren Enkel, oder Tochterssohn, unseren Bruder, und Mariam, ihre Tochter, unsere Mutter zu nennen. O! da kann es uns

an

an der Hilfe niemals fehlen, wo wir durch ein so heiliges Band der Freundschaft den sicheren Anspruch auf diese Gnadenmutter haben, die in der Würde und Heiligkeit nach Maria allen anderen heiligen Müttern und Ehefrauen weit vorgeht. Wenn ich von der Würde und hohen Heiligkeit dieser Mutter reden will, darf ich mich nur auf jene Worte beziehen, welche der vortreffliche Schriftsteller Aloysius Novarinus von ihr geschrieben hat; sie lauten so: Es ist nach der Lehre des Erlösers selbst eine ausgemachte Sache, daß man den Baum aus seiner Frucht erkennen, und aus der Beschaffenheit der Frucht die Eigenschaft des Baumes beurtheilen könne (d). Die Frucht der Anna, als gleichsam eines Baumes, ist Maria: von dieser Frucht also hangt es ab, wie sonderbar und vortrefflich der Baum seyn müsse, der diese Frucht getragen hat. Das Nämliche behauptet der berühmte spanische Lehrer und Prediger Johann Osorius, da er schreibt: Gleichwie wir den Baum aus seiner Frucht erkennen und preisen; so erkennen wir auch die Würde der Anna aus Maria, die ihre Frucht ist (e). Niemand aber fasset die Vortrefflichkeit dieses Baumes, nämlich der Anna, genugsam, weil keiner die Grösse, Herrlichkeit und Würde seiner Frucht vollkommen begreift.

(d) Apud Leon. a S. Laurent. conc 4. de S. Anna.
(e) Ibidem.

Die ganze Würde Mariä ist in diesem kurzen, aber größten Lobspruche enthalten: Aus welcher gebohren ward Jesus. So können auch wir von der Würde und Heiligkeit der heiligen Anna uns keinen höheren Begrif machen, und derselbigen keinen größeren Lobspruch beylegen, als wenn wir sagen: Anna war die Mutter Mariä, aus welcher gebohren ward Jesus, das ist, Anna ward allein von Gott zur würdigen Mutter jener Unbefleckten bestimmet, welche den Sohn des lebendigen Gottes und durch denselbigen uns Sünder zu einem neuen und ewigen Leben gebähren mußte. Deßhalben saget auch der heilige Fulbertus, daß Anna, die Mutter dieser heiligsten Jungfer, wegen der übergrossen Gnade aller Verehrung würdig sey, weil sie in der Empfängniß und Geburt dieser heiligsten Leibesfrucht alle anderen Mütter übertroffen hat, indem diese ihre Tochter ihren und aller Menschen Schöpfer gebähren mußte (f). Anna also, als die Mutter Mariä, ist durch diese die Großmutter oder Ahnfrau des göttlichen Sohnes; Anna trägt unser Anliegen und Leiden ihrer heiligsten Tochter, diese ihrem göttlichen Sohne, und dieser seinem himmlischen Vater vor: und so steigt unser Gebeth stuffenweis durch die Hände dieser heiligen Großmutter bis zum Throne des allerhöchsten Gottes, der seinem eingebohrnen Sohne so wenig etwas versagen kann,

(f) Apud eumdem.

kann, als es dieser seiner leiblichen Mutter und Groß-mutter abschlagen könnte, so, daß ich hier zu unserm Troste jene Worte des frommen Abtes Trithemius gebrauchen kann, welcher saget: **Wer immer die heilige Anna zur Schutzfrau erwählet; wer immer in ihrem Dienste andächtig verharret, der wird auch ewig selig seyn** (g). O welches Glück demnach, und was grosser Trost ist es für uns, daß wir hier in dem Schooße unserer Pfarr ein zierliches Gotteshaus haben, das zur Verehrung dieser heiligen Großmutter Christi bestimmet ist, und daß wir uns deßwegen mit ganz besonderem Rechte Söhne und Schutzkinder dieser heiligen Mutter nennen können! Heil also und Segen demjenigen grossen Gutthäter, der aus zarter Andacht und Liebe zu dieser heiligen Mutter das gegenwärtige Gotteshaus, dessen Bau über 6000 fl. gekostet hat, mit einem neuen Kelche und gleichen Opfergeschirren, mit einer kostbaren Orgel und Uhr und mit so würdigen, als eifrigen Seelsorgern verherrlichet hat! Heil und Segen dem dermaligen geistlichen Vorsteher, durch dessen Sorgfalt, Eifer und Geschicklichkeit in kurzer Zeit diesem Gotteshause in der Verschönerung und Auszierung ein so merklicher Wachsthum zugeflossen ist! Heil und Segen allen den Pfarrkindern und Wallfahrtern, welche nicht nur blosse Bewunderer fremder Gutthätigkeit und Andacht, sondern auch zugleich thätige Ver-

---

(g) Loc. cit.

ehrer und Diener dieser so heiligen als mächtigen Mutter sind, und von ihr nicht nur ein leeres Lob in dem Munde herumtragen, sondern auch im Werke ihre Liebe und Dankbarkeit bezeugen. Diese können sich, wenn sie dieses thun, sicher getrösten, daß sie durch die Fürbitte dieser heiligen Mutter und ihrer heiligsten Tochter zur ewigen Seligkeit gelangen werden.

Beschluß.

Zum Beschluße meiner heutigen Rede wiederhole ich den Vorspruch: **Gnade über Gnade ist ein heiliges und züchtiges Weib.** Die größte Gnade war es für Joachim, der von Königen abstammete, daß er die tugendhafte Anna, die aus priesterlichem Geblüte war, zur Gattinn hatte; damit durch Vereinigung beyder höchsten Geschlechter des alten Testamentes jener Enkel und Meßias gebohren wurde, welcher unter den Königen der höchste Priester, und unter den hohen Priestern der König war: aber auch für Anna war es die größte Gnade, daß sie Gott von Ewigkeit her zu einer so hohen Würde der heiligsten Mutterschaft bestimmet, und durch den reichesten Zufluß seiner Gnaden dazu vorbereitet hat; und eine eben so große Gnade ist es auch für uns, daß wir, besonders hier in diesem Gotteshause, diese Großmutter Gottes zu unserer Schutzmutter, und einen rechtmäßigen Zuspruch zu ihrer Fürbitte haben, mit welcher sie theils durch sich selbst, theils

theils durch ihre heiligste Tochter und göttlichen Tochtersohn von dem Vater der Barmherzigkeit alles, was uns nützlich ist, erhalten kann. Nun aber wende ich mich zu dir, heiligste Großmutter unseres Erlösers! und wiederhole die Worte des heiligen Damascen, deines eifrigsten Verehrers: Sieh, o seligste unter den Weibern! auch wir wünschen dir alle zu dieser größten Gnade Glück; denn du hast uns allen die von Gott ertheilte Hoffnung, das ist, die Frucht der Verheißung gebohren. Wahrhaftig du bist selig, und selig ist die Frucht deines Leibes. Alle Frommen machen deine Fruchtbarkeit groß, und die allgemeine Stimme der Menschen preiset mit Freude deine Geburt (h). Es geziemet sich, und ist überaus billig, daß wir dich loben, indem du allein aus unendlicher Güte Gottes jenes trostreiche Versprechen erhalten, und uns eine so vortreffliche und hochheilige Frucht in deiner unbefleckten Tochter gebracht hast, aus welcher Jesus, unser Erlöser und Seligmacher gebohren ward, der uns auf deine und deiner heiligsten Tochter Fürbitte in dem erschrecklichen Gerichte gnädig und barmherzig sey,

A M E N.

Pre-

(h) Orat. 2. de Nativit. Virg.

Predigt
auf das Fest
der heiligen Mutter Anna.

Inhalt.

Unsere Gerechtigkeit muß nach dem Beyspiele der heiligen Anna zweyfach seyn; die innerliche vor Gott und die äußerliche vor den Menschen.

Vorspruch.

Erant ambo justi ante Deum, incedentes in omnibus mandatis & justificationibus Domini sine querela.

Sie waren Beyde gerecht vor Gott und wandelten in allen Gebothen und Satzungen des Herrn ohne Tadel. Luk. 1 Kap. 6 Verse.

Eingang.

Dieses Lob, welches der Evangelist Lukas dem Zacharias und der Elisabeth gegeben hat, kann ich heute mit dem nämlichen Rechte von dem tugend-

tugendhaften Ehepaare, dem Joachim und der Anna behaupten; denn wenn Gott die ersteren mit einer so grossen Tugend und Gerechtigkeit begabet hat, weil sie den größten Propheten, dergleichen unter allen, die von Weibern gebohren sind (a), kein grösserer jemals aufgestanden ist, zur Welt gebähren mußten: um wie viel mehr ist zu schließen, daß Gott mit der vollkommensten Gerechtigkeit und Heiligkeit die Aeltern jener Unbefleckten gezieret habe, welche die Mutter des göttlichen Sohnes werden mußte. Das Evangelium, wie es der gelehrte Abt Kalmet anmerket, hält uns zwar die Nämen und den Tugendwandel dieses heiligen Ehepaares verborgen (b): doch hält uns in Ermanglung dessen die ununterbrochene Erblehre der Kirche, und das einhellige Zeugniß der heiligen Väter, besonders der morgenländischen für das Lob ihrer Heiligkeit schadlos, so daß wir mit allem Rechte von ihnen sagen können: **Sie waren beyde gerecht vor Gott und wandelten in allen Gebothen und Satzungen des Herrn ohne Tadel** (c). Dieses Lob gründet sich auf einer zweyfachen Gerechtigkeit; nämlich auf der innerlichen, die nur Gott allein bewußt, und auf der äußerlichen, die dem Auge und Urtheile der Menschen ausgesetzet ist. Die erstere fodert Christus mit diesen Worten von

(a) Matth. 11. v. 11.
(b) Calmet. Diction. bibl. in voce: *Anna*, num. V.
(c) Loc. cit.

von uns: Wandle vor deinem Vater, der im Verborgenen ist: und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten (d). Von der letzteren haben wir bey dem Lukas und Matthäus diese Vorschrift: Nebst den umgürteten Lenden sollen auch brinnende Lichter in euern Händen seyn (e). Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie euere guten Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist (f). Diese zweyfache Gerechtigkeit hat sich die heilige Anna, deren Fest heute die Kirche begeht, vollkommen eigen gemacht; denn sie war gerecht vor Gott, welches der erste Theil; sie wandelte in allen Gebothen und Satzungen des Herrn ohne Tadel, welches der zweyte Theil meiner Rede ist, woraus wir diese heilsame Lehre zu unserer Heiligung ziehen können, daß auch unsere Gerechtigkeit zweyfach seyn müsse; die innerliche vor Gott und die äußerliche vor den Menschen. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Der weise Sirach spricht: Ein heiliges und züchtiges Weib sey Gnade über Gnade (g); nun aber die Gnade ist ein gewisses und unfehlbares Zei-

(d) Matth. 6. v. 18. (e) Luc. 12. v. 35.
(f) Matth. 5. v. 16. (g) Eccli. 26. v. 19.

Zeichen der wahren Gerechtigkeit: wie könnten wir also an der Gerechtigkeit der heiligen Anna nur den mindesten Zweifel haben, da nach der Lehre des heiligen Damascen schon der Namen Anna soviel, als Gnade oder Erbarmniß heißt (h); da uns ihr sittsamer und tugendhafter Lebenswandel die Gnade prediget; da ihre einzige von Gott durch Gebeth und Tugend erworbene Tochter die Mutter der göttlichen Gnade ist, aus der uns die Urquelle aller Gnade, Jesus Christus, zu Theil geworden ist? O! wo so kennbare Zeichen der Gnade von allen Seiten sich zeigen, da muß innerliche Gerechtigkeit und Tugend gewiß zu Hause seyn.

Paulus, da er von der Gnade der Auserwählung redet, drücket sich in seinem Sendschreiben zu den Ephesiern so aus: **Gebenedeyt sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns mit allem geistlichen Segen und mit himmlischen Gaben durch Christum gesegnet hat (i). Wie er uns denn auch durch ihn vor Erschaffung der Welt auserwählet hat, auf daß wir heilig und unbefleckt vor seinem Angesichte durch die Liebe seyn sollen. Der uns auch verordnet hat, daß wir durch Jesum Christum nach dem Vorsatze seines Willens seine an Kindesstatt angenommenen Söhne seyn sollen, zum Lobe seiner herr-**

(h) Orat. 1. de dormit. Virg. (i) Cap. 1. v. 3--6.

herrlichen Gnade, durch welche er uns in seinem geliebten Sohne angenehm gemacht hat. Woraus sich schließen läßt erstens, daß Gott, wenn er einen Menschen zu einem gewissen Ziele bestimmet, gleichwie er das Ziel verordnet, so auch die Mittel zu diesem Ziele verordne; zweytens, daß, je höher das Ziel ist, desto größer auch das Maaß der Gnade und desto erhabener die Mittel seyn müssen, womit der Auserwählte zu dem verordneten Ziele gelangen könne, wie dieses auch der englische Lehrer Thomas mit seinem Zeugniße bestättiget, da er schreibt: **Diejenigen, die Gott zu etwas erwählet hat, bereitet er und führet sie so an, daß sie zu diesem, zu dem sie erwählet sind, tauglich befunden werden** (k). So lesen wir im Evangelium, daß Gott den Joannes, weil er ihn zum größten Propheten, zu seinem Vorläufer und Täufer bestimmet hatte, von einer sehr frommen und unfruchtbaren Mutter hat empfangen lassen, und schon im Mutterleibe von der Erbsünde gereiniget, und in der Gnade befestiget hat, damit er das Ziel seines hohen Berufes erreichen konnte. Nun aber welches Ziel ist erhabener und heiliger? Der Beruf eines Vorläufers Christi, oder der Beruf einer Ahnfrau Christi, die dessen Mutter empfangen und gebohren hat? Wenn wir uns, wie die heiligen Lehrer Bonaventura, Thomas, Bernard und Peter Damian behaupten,

(k) Part. 3. Qu. 27. Art. 4.

ten, nach Gott nichts Grösseres vorstellen können, als die Mutter Gottes ist (l): werden wir uns wohl nach der Mutter Gottes etwas Höheres schilderen können, als Anna, die Großmutter Christi, ist? Hören wir nur die Meynung, die der heilige Anselm hierüber giebt: *Es geziemete sich*, spricht er, *daß mit einer solchen Reinigkeit, dergleichen man sich nach Gott nichts Schöneres einbilden kann, jene Jungfrau glänzen mußte, welcher Gott der Vater seinen einzigen Sohn zu geben beschlossen hat* (m). So getraue ich mir ebenfalls zu sagen: Es geziemete sich, daß mit einer solchen Gerechtigkeit und Heiligkeit, dergleichen es nach Maria keine größere giebt, diejenige gezieret war, die Gott zur Mutter seiner heiligsten und unbefleckten Mutter und zur Großmutter seines einzigen Sohnes bestimmet hat.

Wir können demnach mit dem frommen und gelehrten Abte Trithemius billig schließen und sagen: Gleichwie der allmächtige Gott schon vor Erschaffung der Welt die Zeit bestimmet hat, zu welcher er im Fleische gebohren werden sollte: so hat er auch die Aeltern, von denen er entspringen

(l) Bonavent. in Spec. Thom. 1. P. q. 25. a. 6. Bern. Ser. 2 super Missus est. Petr. Dam. Ser. 1 de Nat. B. V. M.

(m) Lib. de Concept. V.

gen wollte, schon hiezu verordnet; denn der Sohn Gottes hat die Aeltern nicht gefunden, sondern vorausgeschicket; er hat sie nicht zufälliger Weise erhalten, sondern nach einer wunderbaren Anordnung von Ewigkeit her vorerwählet (n). Deßwegen, so schließt gedachter Lehrer, deßwegen ist Anna billig und würdig zu ehren, weil ihr Gott mit der Gnade vorgekommen ist, weil er sie zur Mutter seiner Gebährerinn bestimmet, in seiner Gnade allezeit erhalten, und zur größten Heiligkeit gebracht hat. O! wie gerecht muß also Anna vor Gott gewesen seyn, weil er sie zur Großmutter seines eingebohrnen Sohnes vorbehalten hat! wie rein müssen ihre Gedanken, wie heilig ihre Begierden, wie unschuldig ihr Gewissen, wie eifrig ihr Gebeth gewesen seyn! Ich berufe mich hier schon wieder auf das Zeugniß des gottseligen Trithemius, der von ihr dieses schreibt: Anna betrachtete bey Tage und bey Nacht in dem Gesetze des Herrn; im Glauben war sie lebhaft, in der Hoffnung unerschütterlich und mit der Liebe Gottes und des Nächsten ganz erfüllet. Dem Gebethe lag sie beständig ob, und erwartete die Ankunft des Erlösers mit heftigster Begierde (o).

Eben dieser Meynung ist der wegen seiner Gelehrtheit und Tugend berühmte Landsperg, da er saget:

(n) De Laudib. S. Annæ Cap. 5. (o) Loc. cit. c. 6.

get: Wenn mir einer vom Anfange der Welt alle Frauen anpreisen wollte, welche vor anderen vortrefflich, und mit vielen Tugenden gezieret waren, so ist doch keine unter diesen gewesen, die eine so grosse Gnade erhalten hätte, daß sie die Mutter Gottes und unseres ganzen Trostes gebähren konnte, welches nur dieser adelichen Frau ins besondere vorbehalten war, die aus einem hohen Geschlechte entsprossen, ihr ganzes Leben mit Tugenden so verherrlichet hat, daß ihr in diesem nichts ermangelte, was zur Völle der Tugenden erfoderet wurde (p). Sehet, andächtige Zuhörer! dieses heißt in der That innerlich vor Gott gerecht seyn. So soll auch unser Herz, unser Gewissen und unser Gebeth vor Gott beschaffen seyn; unsere Seele soll durch einen lebhaften Glauben, durch ein kindliches Vertrauen und eine reine und thätige Liebe mit Gott stets und auf das genaueste vereiniget seyn; sein heiligster Willen soll unser Willen, und sein Gesetz die Richtschnur aller unserer Gedanken, Begierden und Absichten seyn. Diese Regel hat Gott schon dem Abraham vorgeschrieben, da er zu ihm sprach: Wandle vor mir, und sey vollkommen (q). Welches nach der Erklärung der heiligen Väter so viel heißt: Wenn du gerecht und vollkommen seyn willst, denke und lebe mit einem leb-

 haften

(p) Landspergius Serm. de S. Anna.
(q) Genes. 17. v. 1.

haften Glauben an meine allwesende Gegenwart. Diese Regel hat auch David zur Richtschnur seines Lebens genommen, indem er sich mit diesen Worten gegen Gott ausdrückte: **Dein Wort, sprach er, ist meinen Füssen eine Leuchte und ein Licht meinen Fußsteigen. Ich habe geschworen, und einen Vorsatz gemachet, die Rechte deiner Gerechtigkeit zu bewahren (r).** O! wie weit vergnügter würden manche Mütter, wie weit glücklicher würde ihr Ehestand, und wie weit frömmer und gesegneter würden ihre Kinder seyn, wenn sie den Ehestand mit reinen und heiligen Absichten nach der Vorschrift Gottes und seiner Kirche angetreten, und mehr dem ewigen Bräutigame ihrer Seele, als dem zeitlichen Bräutigame des Leibes zu gefallen getrachtet hätten! Solche Wahlen und Handlungen, die nicht mit Gott, oder wohl gar mit Sünden sind angefangen worden, können freylich wohl keine guten, sondern nur schlechte und unglückliche Folgen nach sich ziehen. Anna hingegen kann uns zur heilsamen Lehre dienen, **weil sie gerecht vor Gott war**, daß alles Glück und aller Segen, und die äußerliche Gerechtigkeit von der Rechtschaffenheit des Herzens abhange; denn wie der Grund ist, so ist das Gebäude, und wie das Herz ist, so sind auch die Werke: deßwegen **wandelte Anna in allen Gebothen und Satzungen des Herrn ohne Tadel.**

Zwey-

(r) Psal. 118. v. 105. 106.

Zweyter Theil.

Da Christus seinen Jüngern auf einem Berge zerschiedene Lehren gegeben hatte, bracht er auch das Gleichniß von einem Baume vor, dessen gute oder schlechte Eigenschaft man aus seinen Früchten beurtheilen könne, weil ein guter Baum nicht böse, und ein böser Baum nicht gute Früchte bringt; woraus er die sichere Regel auf die Sitten und Werke der Menschen zog und sprach: An ihren Früchten, das ist, aus ihren Sitten und Handlungen, werdet ihr sie erkennen (s). Nun lasset uns auch die äusserliche Gerechtigkeit der heiligen Anna nach ihren Früchten beurtheilen. Ich will hier von Maria, ihrer heiligsten Leibesfrucht, nichts melden, die uns allein zu einem überzeugenden Beweise ihrer grossen Heiligkeit hinreichend genug wäre: sondern wir wollen auch ihren Lebenswandel, und ihre Gottgefälligen Handlungen zu Rathe ziehen.

Der heilige Hieronymus schrieb in einem Briefe: Es sey fast nicht möglich, daß jemand den Lauf dieses Lebens durchwandere, ohne sich einigen Tadel der Menschen zuzuziehen (t): wie werde ich also behaupten können, daß Anna in allen Gebothen und Satzungen des Herrn ohne Tadel gewandelt sey? Aber sowohl Nizephorus, als der näm-

(s) Matth. 7. v. 16. 20. (t) Epist. ad Furiam.

nämliche Lehrer Hieronymus gehen mir hierinn an die Hand; denn der erstere saget, Anna habe ein viel genaueres Leben nach der Vorschrift des Gesetzes geführet, als alle Patriarchen und tugendhafte Frauen des alten Gesetzes, so, daß der heilige Hieronymus diesen Schluß hierüber fasset: **Das Leben der heiligen Anna war vor Gott gerecht, und bey den Menschen ohne Tadel** (u). Er behauptet also mit diesen wenigen Worten den ganzen Vortrag meiner heutigen Rede.

Des nämlichen Sinnes ist auch der heilige Damascen, indem er saget: **Gleichwie die alttestamentische Anna, da sie mit der Unfruchtbarkeit geschlagen war, durch Gebeth und Verheißung den Samuel gebohren hat: eben so hat auch Anna, die Mutter der Jungfrau, durch Gebeth und Verlobniß die Gottesgebährerinn von Gott erhalten, damit sie auch in diesem Fache anderen preiswürdigen Frauen nicht weichen dorfte** (x). Welche letzteren Worte wohl zu Gemüthe zu fassen sind: **damit sie auch in diesem Fache anderen, wegen der Fruchtbarkeit und ihrer Tugenden in der göttlichen Schrift angepriesenen Frauen nicht weichen dorfte.** Woraus erhellet, daß Anna, gleichwie sie am Werthe ihrer Fruchtbarkeit alle anderen Frauen weit

(u) Nicephor. Lib. 3. cap. 7.
(x) Damascen. Lib. 4 de Fide cap. 15.

weit übertroffen hat, so auch in allen Gattungen der Tugend und Heiligkeit ihnen vorgekommen sey, wie dieses der oben gedachte Lehrer mit diesen Worten bestättiget: Anna, saget er, welche die Gnade heißt, war nicht minder durch die Gleichförmigkeit der Sitten, als durch das Band der Ehe mit Joachim verknüpfet, sondern glänzete auch mit allen Gattungen der Tugenden (y). Nun aber mit allen Gattungen der Tugenden glänzen hat dieses gewiß zum Voraus, daß ein solcher Mensch, von dem man dieses mit Wahrheit sagen will, in allen Gebothen und Satzungen des Herrn ohne Tadel wandeln müsse; weil er ohne diesen Wandel mit wahren Tugenden nicht glänzen könnte.

Merkwürdig und zum Beweise der innerlichen und äußerlichen Gerechtigkeit sehr dienlich ist, was uns die Mundlehre von dem Lebenswandel des Joachim und der Anna aufbehalten hat: Beyde, heißt es, lagen beständig dem Gebethe ob, fasteten und gaben Allmosen, und erfüllten mit beyderseitiger Uebereinstimmung den göttlichen Willen in allen Stücken. Deßwegen hatten sie ihr Eigenthum in drey Theile abgetheilet, wovon sie einen Theil den Armen, den zweyten dem Tempel gewidmet, und den dritten zu ihrer eigenen Hausnothdurft sich vorbehalten haben (z). O! wohl

(y) Orat. I. de Nativ. Virg.

(z) Jacob. Marchantius in festo S. Annæ pag. 170. Col. I.

ein glückseliges Ehepaar! O! wohl ein gesegnetes Haus! wo sowohl im Dienste Gottes, als in der zeitlichen Verwaltung eine solche Einhelligkeit der Herzen war, die weder ein schändlicher Wucher und Eigennutz, weder die Zwietracht und Zanksucht trennen, oder in ihrer Liebe schwächen konnte! O! wohl ein vortreffliches Beyspiel für alle Christen, besonders für die Eheleute, woraus sie lernen können, daß das grosse Hauptgeboth der Liebe Gottes und des Nächsten und die daraus entspringende Verherrlichung Gottes das einzige und ganze Ziel in allen ihren Handlungen seyn sollte. O! wenn alle ihr Augenmerk nach diesem Ziele richteten, wie wenig würden wir von Ehescheidungen, von misvergnügten und eifersüchtigen Eheleuten, und von übel gerathenen Kindern hören! Wie viele Mütter, die itzt unfruchtbar sind, würden von Gott, der nach der Lehre des heiligen Chrysostomus verstorbene Glieder zur neuen Lebenskraft zurückrufen und eine unfruchtbare Erde zur Mutter vieler Getreidgarben machen kann (a), wie viele, sage ich, würden mit einer gewünschten Leibesfrucht gesegnet werden, wenn sie, wie Anna, mit einem lebhaften Glauben und kindlichen Vertrauen durch Fasten, Allmosen und Gebeth zu Gott ihre Zuflucht nähmen! So sind zum Beyspiele im alten Gesetze Isaak und Samuel, bey dem Eingange des neuen Gesetzes Maria

(a) Orat. de Annuntiat.

ria und Joannes, der Vorläuser, und nach dem Tode Christi Niklas, der Bischof, Niklas von Tolentin, Stanislaus, Ramoldus, Albert, der Carmelit, Ludewig, der König, Remigius, Dominikus, der Ordensstifter, Juliana von Falkonieriern und viele andere, durchgehends heilige Kinder, unfruchtbaren, aber tugendhaften Aeltern oft in ihrem hohen Alter von Gott verliehen worden.

Ein Gott gefälliges Eheband also muß auf der innerlichen und äußerlichen Gerechtigkeit gegründet seyn, ohne welche eine wahre und standhafte Zufriedenheit und Einhelligkeit der Gemüther nicht bestehen kann. Das Weib muß dem Manne in allen billigen Sachen gehorsamen: der Mann aber muß sie nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste lieben und als eine Helfte seines Geistes betrachten. Hat nicht der Einzige, spricht Gott bey dem Propheten Malachias, hat nicht der Einzige auch sie gemachet, und ist das Uebrige von ihrem Geiste nicht sein Eigenthum (b)? Deßhalben spricht der Herr der Heerscharen: Habt eueren Geist in guter Hut, und verachtet die Weiber nicht. Womit Gott sagen wollte (c): Hat nicht der einzige und nämliche Gott anfänglich den Mann und das Weib, den Adam und die Eva erschaffen? Hat er

 nicht

(b) Malach. 2. v. 15. 16.
(c) Marchant. loc. cit. col. 2.

nicht den Athem und Lebensgeist von sich hergenommen, von dem er gleichsam einen Theil dem Adam und den anderen der Eva gegeben hat? Mithin, da sie nicht nur aus einem Leibe gebildet, sondern auch mit einem und dem nämlichen Lebensgeiste, der sie zum Ebenbilde Gottes machet, beseelet sind, müssen sie nach dem nämlichen Geiste stets miteinander vereiniget seyn, und mit der nämlichen Zuneigung sich einander lieben. Sehet, A. Z. dieses ist das Eheband des Geistes, in dessen Rücksicht Gott den Ehestand zu einem Sakramente erhoben hat, weil auch er im Geiste mit seiner Kirche und der menschlichen Seele so vereiniget ist, und deren zeitliches und ewiges Glück, wie bey Joachim und Anna, mit der innerlichen und äußerlichen Gerechtigkeit verflochten ist.

Beschluß.

Es ist demnach richtig, was ich von der Großmutter Christi, der heiligen Anna, im Eingange mir zum Vortrage meiner Rede gewählet habe, daß sie sich die innerliche und äußerliche Gerechtigkeit vollkommen eigen gemachet habe; denn im ersten Theile habe ich bewiesen, daß sie vor Gott gerecht gewesen sey, welches ein klares Zeugniß der innerlichen Gerechtigkeit ist, und im zweyten Theile habe ich gezeiget, daß sie in allen Gebothen und Satzungen des Herrn ohne Tadel gewandelt sey, welches das gewisse Kennzeichen der äußerlichen Gerechtig-

rechtigkeit ist. Es ist also nichts mehr übrig, als daß wir uns über die grosse Gnade und Heiligkeit der heiligen Anna erfreuen, und diese Großmutter Christi und Mutter Mariä mit dem heiligen Damascen würdig loben und verehren, welcher saget: **Es ist billig, daß wir diejenige loben, welche die göttliche Verheißung bekommen, und uns eine solche Frucht gebohren hat, aus welcher der süße Jesus hervorgegangen ist** (d). Lasset uns demnach mit den nämlichen Worten zu ihr um Fürbitte rufen, die Ozias und die Aeltesten des Volkes einstens zur Judith gesprochen haben: O heilige Anna! in deinen Worten, Begierden und Handlungen ist nichts zu strafen: so bitt nun für uns; denn du bist ein heiliges Weib, und fürchtest Gott (e). An dir hat derjenige grosse Wunder gethan, der mächtig ist; denn du warest die glückseligste Mutter unter allen Weibern, weil du jene unbefleckte Tochter uns Sündern zur Welt gebohren hast, die die Mutter des göttlichen Sohnes, und durch ihn auch unsere Mutter und Mittlerinn bey Jesu geworden ist, der in ihr und dir von uns in alle Ewigkeit gelobet und gepriesen sey.

AMEN

Pre-

(d) Orat. 2. de Nativit. Mariæ.
(e) Judith. c. 8. v. 28. 29.

Predigt
auf das Fest
der heiligen Mutter Anna.

Inhalt.

Zwey grosse Wunder hat Gott an der heiligen Anna gewirket; die Fruchtbarkeit und die Geburt der Mutter Gottes.

Vorspruch.

Fecit mihi magna, qui potens est.

Er hat an mir grosse Dinge gethan, der mächtig ist. So rief Maria voll des heiligen Geistes bey dem Lukas im 1. Kap. 49. Verse.

Eingang.

Wie das Gold durch das Feuer geprüfet und immer mehr gereiniget wird: so müssen auch die Gerechten auf dieser Welt durch das Feuer der Widerwärtigkeiten und zeitlichen Drangsalen geprüfet und gereiniget werden, bis sie würdig sind, daß Gott seine Macht und Güte an ihnen zeige. Job, bevor

er

er noch mehr gesegnet wurde, als ihn Gott anfangs gesegnet hatte, mußte die Probe des standhaften Glaubens und einer unüberwindlichen Geduld aushalten. Sara, Rebecka, die alttestamentische Anna, und nachmals Elisabeth mußten wegen ihrer Unfruchtbarkeit Schmach und Verachtung leiden, bis sie Gott wegen ihrer Tugend erhöret, und wider alles Vermuthen mit einer gesegneten Leibesfrucht beglücket und verherrlichet hat.

So haben sich auch Joachim und Anna zum Eingange des neuen Gnadenbundes durch Demuth, Geduld und andere Tugenden vorbereiten, und die im alten Gesetze zur Schande gewordene Unfruchtbarkeit durch viele Jahre übertragen müssen, damit sie Gott, der mächtig ist, und eine unfruchtbare Erde zur Mutter vieler Getreidgarben machen kann (a), vor allen anderen Gerechten des alten Gesetzes durch ein Wunder auszeichnen konnte, welches den Grund zu dem größten, neuesten und unerhörten Wunder, das jemals unter der Sonne geschehen ist; nämlich zu dem Werke der Menschwerdung Gottes legen mußte.

Sehr schön zu meinem Vorhaben ruft hierüber der heilige Damascen auf: O! wie glückselig ist das Haus Davids, aus welchem du heilige Mut-

(a) S. Chrysost. Orat. de Annunt.

Mutter Anna! hervorgegangen bist! und wie glückselig ist dein Leib, in welchem Gott die Arche der Heiligmachung, das ist, diejenige gebildet hat, von welcher er selbst ohne Saamen ist empfangen worden (b). Diese Worte rechtfertigen meinen Vorspruch, und geben mir zur heutigen Rede sowohl den Vortrag, als die Abtheilung an die Hand. Ich sage demnach, daß die heilige Anna mit allem Rechte die nämlichen Worte für sich hat brauchen können, die nachmals ihre heiligste Tochter von ihrer eigenen Person gesprochen hat, da sie in der Entzückung des Geistes aufrief: Er hat an mir grosse Dinge gethan, der mächtig ist; denn Gott hat an der heiligen Anna zwey grosse Wunder gewirket, nämlich die Fruchtbarkeit zu einer Zeit, da sie nicht mehr zu hoffen war, und die Geburt der von den Altvätern so sehnlich erwarteten Mutter Gottes. Von jener werde ich im ersten; von dieser im zweyten Theile handeln. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Anna, die Tochter des Mathan, und Joachim, ein Sohn des Barpanthers, beyde von der Abkunft des aaronischen und salomonischen Stammens

(b) S. Joan. Damasc. Orat. 2. de Nativ. B. V. M. prope finem.

mens, wohneten zu Nazareth in Galiläa, und waren durch mehrere Jahre ohne Erbfolge einer Leibesfrucht miteinander vermählet (c). Gott nämlich, welcher allein vollkommener Herr des Lebens und des Todes ist, und dürre Gebeine mit neuer Kraft begeisteren kann, hat es zur Beschämung irdischer Weisheit und des fleischlichen Stolzes so angeordnet, daß erst im späten Alter auf das inständige Seufzen und Bitten dieses frommen Ehepaares eine Leibesfrucht erfolgen sollte, damit diese Gabe und Wirkung nicht so sehr der Natur, als seiner Gnade zugeeignet wurde.

Von dem Zacharias und seiner Gemahlinn Elisabeth saget der Evangelist: **Sie waren beyde gerecht vor Gott, und wandelten in allen Gebothen und Satzungen des Herrn ohne Tadel, und hatten kein Kind; weil Elisabeth unfruchtbar war, und beyde betagt waren (d).** Und endlich setzet er bey, daß dem Zacharias ein Engel erschienen sey, und ihm die künftige Fruchtbarkeit seiner Gemahlinn verkündiget habe (e). Welche Worte mit diesem, was sich nach der uralten Mundlehre mit Joachim zugetragen hat, vollkommen überein treffen; denn nach dem Zeugniße einiger Väter ist dieser

(c) D. Godefrid. Kroell Monotess. Lib. 1. Tract. 1. cap. 3. num. 225. & cap. 4. num. 266.

(d) Luc. 1. v. 6. 7. (e) Loc. cit. v. 11.—13.

ser nämliche Erzengel Gabriel, den Gott durchaus gebrauchet hat, das grosse Werk der Menschwerdung Gottes den Menschen anzukündigen, nicht nur dem Joachim, sondern auch der Anna erschienen, mit der freudigen Nachricht, daß Gott ihren unschuldigen Lebenswandel gnädig angesehen, ihr Gebeth erhöret, und eine überaus gesegnete Leibesfrucht für sie bestimmet habe (f).

Dieses bestättigen auch jene Worte, welche Maria selbst in den heimlichen Offenbarungen zu der heiligen Brigitta gesprochen hat: **Mein Sohn,** sagte sie, **hat den Ehestand meines Vaters und meiner Mutter mit einer solchen Keuschheit vergesellschaftet, daß kein reineres Ehepaar damals zu finden war. Nur aus göttlicher Liebe, und auf das Wort des Engels, der ihnen den Willen Gottes verkündiget hatte, nicht aber aus begierlichem Antriebe einiger Wohllust, sind sie im Fleische zusammgekommen** (g). Aus diesen Worten läßt sich deutlich schließen, daß bey diesem frommen Ehepaare die Fruchtbarkeit im hohen Alter keine blosse Wirkung der Natur, sondern eine außerordentliche Gabe Gottes, und eine Belohnung ihres tugendhaften

(f) S. Hieron. de ortu Virg. apud D. Godef. Kroell. L. cit. cap. 4. num. 266. & Dionyſ. Carthuſ. Lib de Laud. Virg. Art. 6.

(g) Revelat. Lib. 1. cap. 6.

haften Ehestandes und unsträflichen Wandels gewesen ist; weil beyde vor Gott gerecht waren, und in allen Gebothen und Satzungen des Herrn ohne Tadel wandelten, deßwegen hat sie Gott so gesegnet, daß Anna mit allem Rechte sagen kann: Er hat an mir grosse Dinge gethan, der mächtig ist.

So nämlich segnet Gott die Eheleute, wenn sie so beschaffen sind, wie es der Apostel Petrus von ihnen fodert: Die Weiber, saget er, sollen ihren Männern unterthänig seyn, damit auch diejenigen, welche dem Worte nicht glauben, durch ihren in der Furcht geführten keuschen Wandel gewonnen werden (h). Darum soll ihr Geschmuck nicht auswendig in dem Haarflechten, oder Umhange des Goldes, oder in der Zierde der Kleider seyn: sondern der innerliche Mensch, der verborgen ist, soll durch die unzerstörliche Tugend eines stillen und sanften Gemüthes, welches in dem Angesichte Gottes von grossem Werthe ist, gezieret werden. Denn also schmückten sich vor Zeiten auch die heiligen Weiber, welche ihre Hoffnung auf Gott setzten, und ihren Ehemännern unterthänig waren. So war die Sara dem Abraham gehorsam und nannte ihn ihren Herrn; Sara, sage ich, deren Töchter ihr seyd, wenn

(h) 1. Petr. 3. v. 1. -- 8.

wenn ihr Gutes thut, und so habt ihr keine Verwirrung, oder Beschämung zu befürchten. Imgleichen auch ihr Männer! wohnet eueren Weibern mit Vernunft bey, und gebet ihnen, als einem schwächeren Gefässe, und Miterben der Gnade und des Lebens, die gebührliche Ehre, damit euer Gebeth nicht verhinderet werde.

Ein solcher Ehestand aber, wie ihn der heilige Apostelfürst Peter mit diesen Worten geschildert hat, kann nicht Platz finden, wenn nicht beyde Theile, wie das fromme Ehepaar Joachim und Anna, vor Gott gerecht zu seyn, und in allen seinen Gebothen und Satzungen zu wandeln sich befleißen; denn nur so groß, sagte der heilige Franciskus, so heilig und gesegnet ist ein jeder Mensch, wie er vor Gott ist, und mehr nicht (i). Die Welt mag alle ihre Güter und Schätze ausschütten; die Natur mag alle ihre Reitze verschwenden; Glück, Ehre und Ueberfluß mögen sich von allen Seiten her verbreiten: wo Tugend, wo Furcht und Liebe Gottes nicht ist, dort ist der Ehestand ein Wehestand, und ein trauriges Vorbild ewiger Verwirrung. O! wie viele Mütter dörften vielleicht wünschen, daß sie unfruchtbar geblieben wären; und wie wenige machen sich die Fruchtbarkeit nach der Absicht Christi und seiner Kirche zu Nutzen! wie viele treten den Ehestand nur aus fleisch-

(i) D. Kroell. L. cit. cap. 2. num. 145.

fleischlicher Wohllust, oder Eigennützigkeit an, ohne denselben als ein Sakrament des neuen Gesetzes zu betrachten! Daher kömmt es, daß wir leider! fast täglich die traurigsten Folgen und Beyspiele von der Zwietracht, Untreue, und schlechten Kinderzucht misvergnügter Eheleute hören und lesen müssen, bey denen jene Worte nach dem Buchstabe eintreffen, die der Erzengel Raphael zum jüngern Tobias gesprochen hat: **Wer die Ehe, sagte er, so antrit, daß er Gott von sich und seinem Gemüthe ausschließt, und seiner Wohllust so nachhängt, wie ein unvernünftiges Pferd, oder Maulthier: über den hat der böse Geist eine Macht** (k).

Dieses haben die sieben Weichlinge, als unwürdige Männer der tugendhaften Sara, erfahren, die der Teufel in der ersten Nacht erwürget hat: hingegen Tobias allein war ihrer würdig; denn er sprach zu Gott (l): **Herr! du weist, daß ich sie nicht aus Wohllust, sondern nur aus Liebe der Nachkommenschaft eheliche, damit auch diese deinen Namen zu ewigen Zeiten preise** (m). Und eben so war auch die sittsame Sara gesinnet, die sich mit diesen Worten erkläret hat: **Herr!** sprach sie, **du weißt, daß ich mich niemals nach einem Manne gesehnet, und meine Seele von aller Lüsternheit** rein

(k) Tobi. 6. v. 17. (l) Ibid. v. 14.
(m) Ibid. 8. v. 9.

rein bewahret habe (n). Niemals habe ich mich den Muthwilligen beygesellet, und mich derjenigen theilhaftig gemachet, die einen leichtfertigen Wandel führen: den Ehestand aber habe ich nicht aus Wohllust, sondern in deiner Furcht bewilliget.

So haben im alten Gesetze Abraham und Sara, Isaak und Rebecka, Jakob und Rachel, und andere fromme Aeltern gedacht, gesprochen und gelebet: um wie viel mehr sollten itzt im neuen Gesetze die rechtgläubigen Christen von dem geheiligten Ehestande so denken, den Gott nach dem Zeugniße des Weltapostels zu einem grossen Sakramente erhoben hat, welches die Vereinigung Christi mit seiner Kirche und der menschlichen Seele anzeigen sollte! O! wie viele christliche Mütter, wenn sie so dächten und lebeten, wie sie denken und leben sollten, würden weit glücklicher seyn, als sie itzt sind, und mit der heiligen Mutter Anna sagen können: Er hat an mir grosse Dinge gethan, der mächtig ist (o).

Zweyter Theil.

Dieses Wunder, welches Gott, wie einige sagen, erst nach einer zwanzigjährigen Unfruchtbarkeit an der Heil. Anna gewirket hat, war eine Gnade, die sie mit

(n) Ibid. 3. v. 16. -- 18. (o) Ad Ephes. 5. v. 32.

mit anderen tugendhaften Matronen des alten und neuen Gesetzes gemein hatte, welche auch im späten Alter durch Tugend und Gebeth eine Gott gefällige Leibesfrucht erhalten haben, wie uns dessen die göttliche Schrift und Kirchengeschichte sattsam überzeugen (p): daß sie aber der göttliche Vater zur Großmutter seines eingebohrnen Sohnes, und zur Mutter seiner heiligsten Tochter erwählet hat, dieses war nach dem Ausdrucke des heiligen Damascen ein ganz neues und unvermuthetes Wunder, daß eine unfruchtbare jene glückseligste Frucht zur Welt gebahr, welche die Mutter Gottes, und deren Leib ein Himmel ist (q); denn durch diese gnadenvolle Leibesfrucht hat Gott die heilige Anna vor allen Müttern des alten und neuen Gesetzes sonderbar ausgezeichnet.

Salomon saget im Buche seiner weisen Sprüche: Ein weiser Sohn erfreuet seinen Vater (r): Und wiederum: Des Gerechten Vater frohlocket vor Freude: und wer einen Weisen gezeuget hat, der wird sich in denselbigen erfreuen. Laß deinen Vater und deine Mutter sich freuen, und diejenige frohlocken, die dich gebohren hat: wenn nun Maria von der Kirche Gottes der Spie-

 gel

(p) Marchant. Lect. 35. de Fest. S. Annæ.
(q) Damasc. Orat. 2. de Nativ. Mariæ.
(r) Proverb. 10. v. 1. & 23. v. 24. 25.

gel der Gerechtigkeit und der Sitz der Weisheit (s) geheißen wird; welche unaussprechliche Freude und Ehre muß dem Joachim und der Anna vor Gott und den Menschen zugewachsen seyn, indem sie die Gnade hatten, die Aeltern jener Auserwählten und Unbefleckten zu seyn, welche die ewige Weisheit selbst und denjenigen gebähren mußte, um den die Altväter inständig gerufen haben: **Ihr Himmel, thauet von oben herab, und ihr Wolken, regnet den Gerechten! Die Erde öffne sich und gebähre uns den Heiland** (t). Ueber diese außerordentliche Gnade, welche Gott an Joachim und Anna zu unserem Heile gewirket hat, ruft der heilige Bischof Fulbert vor Verwunderung auf: **Glückseliger Joachim! wie weit glücklicher war dieser, als alle anderen Väter, weil er der Vater eines so heiligen Kindes genannt zu werden verdienet hat! Glückselig auch in diesem Stücke, daß er nicht mehrere Kinder, als diese einzige Tochter zu haben würdig war, die den eingebohrnen Sohn Gottes empfangen und gebähren dorfte** (u). Und von der heiligen Anna saget dieser Lehrer, **Sie sey wahrhaftig selig, und aller Verehrung würdig, und wegen der sonderbaren Gnadenwahle als die Mutter der heiligsten Tochter zu preisen, und allen andern Müttern vorzuziehen, weil sie die-**

jenige

(s) Litan. Lauret. (t) Isai. 45. v. 8.
(u) S. Fulbert. Serm. de ortu Virg.

jenige empfangen und gezeuget hat, die ihren und aller Menschen Schöpfer zur Welt gebahr. Deßwegen nennet auch der heilige Cyrill von Alexandrien Mariam das kostbare Perlein der ganzen Welt (x); welches der unglücklich gewordene Mensch durch 3986 Jahre vergeblich gesuchet hatte, bis endlich Gott das Seufzen und Rufen seines Volkes erhöret, und demselbigen an der heiligen Anna jene Muschel des Lebens ertheilet hat, aus der dieses kostbare Perlein hervorgehen mußte. Denn wie die Muschel, oder Perlmutter von diesem, was sie in sich einschließt, und zur Zeitigung bringt, einen Glanz und Werth erhält: so gereicht es dem Joachim und der Anna zu einer ganz besondern Würde und Grösse, daß sie Gott zu den Aeltern Mariä und Großältern Jesu Christi erwählet hat.

Ich kann demnach zum Lobe der heiligen Anna nichts Nachdrücklicheres vorbringen, als wenn ich sage, daß sie allein die würdige Mutter jener Unbefleckten gewesen ist, die uns Irrenden den Weg, uns Betrogenen die Wahrheit, und uns im Geiste Gestorbenen das Leben gebracht hat (y). Denn hier, saget der heilige Thomas von Villa nova, in diesem Geschlechtsregister kömmt der Ruhm nicht von den Aeltern her, wie es bey andern geschicht,

 son-

(x) S. Cyrill. hom. 6. in Nestorium.
(y) Joann. 14. v. 6.

sondern geht auf dieselbe zurück, das ist, die Aeltern werden von dem Sohne, nicht aber der Sohn durch die Aelteren verherrlichet (z). Wenn also das größte Lob Mariä ist, daß sie die wahre Mutter des in ihr Mensch gewordenen Gottes ist: so ist es auch für die heilige Anna das größte Lob, daß sie die Mutter Mariä, und durch diese die Großmutter des göttlichen Sohnes ist.

Wie aber, und durch was ist die heilige Anna zu einer so hohen Würde und Grösse gekommen? Wie hat sich Joachim einer solchen Gemahlinn, und einer so heiligen Tochter würdig gemachet? Hierauf giebt der heilige Fulbert diese Antwort: Die seligsten Aeltern Mariä sind durch das Verdienst dieser heiligsten Jungfer billig zu loben, und hoch zu preisen, weil sie sich in allen ihren Handlungen so verhalten haben, daß sie verdienten, der Stammenbaum jener herrlichen Frucht zu seyn, die den vergangenen und folgenden Zeiten zu einem Beyspiele alles Guten werden mußte. Denn der Lebenswandel dieser frommen Aeltern war einfältig und gerecht vor dem Herrn, und vor den Menschen ohne Tadel und tugendhaft (a). Welche Worte eben dasjenige sagen, was Lukas vom Zacharias und der Elisabeth gesprochen hat;

näm-

(z) S. Thom. villanov. Serm. 2. de Nativ. Virg.

(a) S. Fulbert. Serm. de ortu Virg.

nämlich: Beyde waren gerecht vor Gott, und wandelten in allen Gebothen und Satzungen des Herrn ohne Tadel (b).

Sehet, meine Christen! dieses ist der Weg, wodurch Vermählte und Unvermählte zu grossen Gnaden Gottes und zu einem bewunderungswürdigen Segen gelangen können. Ein unsträflicher Lebenswandel, der vor Gott gerecht, und vor den Menschen ohne Tadel ist, und den man am allermeisten von christlichen Aeltern wegen des guten Beyspieles fodern kann, dieser allein, als das sichere Zeichen eines christlichen Ehestandes, kann die geschlossene Hand Gottes eröffnen, seinen Segen über uns verbreiten, und unfruchtbare Aeltern leiblicher und geistlicher Weise fruchtbar und glücklich machen.

Wunderet euch demnach nicht mehr, wenn ihr nicht ohne Mitleiden so viele misvergnügte Eheleute und ungerathene Kinder sehen müsset; denn, wie das uralte Sprüchwort lautet, die Jungen zwitzeren dasjenige nach, was die Alten singen, das ist, die Kinder sagen und thun das Nämliche, was sie von ihren Aeltern gehöret, und gesehen haben. Es mangelt nämlich meistentheils bey den Aeltern selbst der christliche Lebenswandel, und anstatt daß sie ihren Kindern und Untergebenen ein Spiegel der Tugend, und eine

(b) Luc. l. cit.

eine lebendige Vorschrift des guten Beyspieles seyn sollten, sind sie ihnen vielmehr ein Stein des Anstosses und ein Fels der Aergerniß, woran die Seelen ihrer Kinder zeitlich und ewig scheitern. O! wie vieles hätte ich hier zu sagen, wenn ich die entsetzlichen Ausschweifungen mancher Eheleute aufdecken wollte: aber ich müßte mich in solche Ausdrücke hinreißen lassen, die unschuldigen Ohren und Gemüthern nur zur Last, zur Unmuth und Aergerniß fallen würden. Denn saget mir, wenn der Mann öfters bezechet nach Hause kömmt, und wie ein rasender Poltergeist mit ärgerlichen Schimpf- und Fluchworten wider Weib und Kinder lärmet; wenn er es mehr mit der Dienstmagd, als mit der Gemahlinn hält, und diese, da sie doch unschuldig ist, vor den Kindern und Dienstbothen auf die verächtlichste Art herunter setzt; wenn er das Hauswesen an den Nagel henkt, und seinen unbändigen Leidenschaften nachgeht; wenn die Mutter aus allzu sinnlicher Liebe den Kindern allen Muthwillen geduldet; wenn Treue und Liebe bey einem, oder beyden Theilen mangelt, und das, was ihnen, als ein Sakrament, heilig seyn sollte, in Gezänke, Aergerniß und Ehebrüche ausartet: wie kann da der Segen Gottes zu hoffen seyn? Wäre es für solche Aeltern nicht weit besser, wenn sie Gott mit der Unfruchtbarkeit geschlagen hätte, als daß sie, mit ihrem Untergange nicht zufrieden, auch zugleich ihre Kinder dem höllischen Moloch in die Hände spielen? O meine Christen! es ist leider! bey manchen Eheleu-

ten,

ten, und durch ihre schlechte Kinderzucht und böses Beyspiel in diesen freygeistigen Zeiten so weit gekommen, daß es scheint, jene Ungerechtigkeiten und Laster, die vor der Sündfluth geschehen sind, da alles Fleisch den Weg des Verderbens lief (c), wälzen sich auf ein Neues über unsern Erdball her, und bemeistern sich vieler tausend Menschen, welche alle, wie David von den Gottlosen spricht, den rechten Weg verlassen haben: alle diese taugen miteinander nichts: niemand von ihnen thut Gutes, auch nicht ein einziger (d). Sie werden aber auf ihrer Strasse Zerknirschung und Unglück finden, weil sie den Weg zum Glücke nicht kennen. Woher kömmt aber dieses Unheil? Die Furcht Gottes, saget David, haben sie nicht vor Augen. Wo also diese mangelt, wo man die Satzungen und Gebothe des Herrn und seiner Kirche beyseits setzet, und nach den Lüsten des Fleisches handelt, dort läuft man den Weg des Irrthumes, den Weg der Sünde und des Verderbens.

Beschluß.

Lasset euch demnach das heilige Ehepaar Joachim und Anna zu einer Vorschrift eines christlichen und unsträflichen Wandels dienen, welche beyde vor Gott gerecht waren und in allen Satzungen und Ge-

(c) Gen. 6. v. 11. 12. (d) Psal. 13. v. 3.

Gebothen des Herrn ohne Tadel wandelten. Deßwegen hat sie Gott auch so reichlich gesegnet, daß Anna mit allem Rechte sagen kann: Er hat an mir grosse Dinge gethan, der mächtig ist; denn er hat ihr im hohen Alter die Fruchtbarkeit ertheilet; er hat sie zur Mutter der göttlichen Mutter, und mithin zur Großmutter Gottes erwählet, welches ein zweyfaches und überaus grosses Wunder ist, daß Gott an ihr gewirket hat. Lebet demnach euerem Stande und Berufe gemäß, und erfüllet die Pflichten, die euch Gott, die euch die Kirche Gottes, die euch der lebhafte Glauben und die gesunde Vernunft zu halten gebiethet. Denket ihr Junggesellen und Jungfern! und nehmet dieses als eine Hauptregel eueres Lebens an, daß der Weg der Gebothe Gottes und seiner Kirche, der Weg des Gebethes und der Reinigkeit und der Weg einer wohlgeordneten Liebe des Nächsten der einzige Weg eueres künftigen Glückes, und sowohl zeitlichen, als ewigen Heiles sey. Denket ihr Eheleute, daß der Ehestand in Christo und seiner Kirche ein grosses Sakrament sey, welches mit reiner Absicht muß angefangen, mit unverbrüchlicher Treue fortgesetzet, und mit wahrer Tugend und Gottesfurcht geschlossen werden: alsdann wird euch Gott alle so segnen, daß auch ihr mit Wahrheit sagen werdet: **Er hat an uns grosse Dinge gethan, der mächtig ist.**

A M E N.

Pre-



Predigt
auf das Fest
der zween heiligen Apostelfürsten
Peter und Paul.

Vorerinnerung.

Ich habe diese Predigt deßhalben weitläuftiger ausgearbeitet, damit sie denen gute Dienste leisten sollte, die von einem dieser Apostelfürsten allein zu predigen haben. Denn wenn der Vorspruch und Eingang wegbleibt, und der erste Absatz des ersten Theiles unter dem Vorspruche: Du bist Peter und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen. Matth. 16. v. 18. zum Eingange genommen wird, dann wird Stoff genug seyn zu einer vollständigen Predigt von dem heiligen Peter. Welches auch, wenn von dem heiligen Paul allein zu predigen wäre, von dem zweyten Theile zu verstehen ist unter dem Vorspruche: Ich habe nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, als ein weiser Baumeister den Grund geleget. 1. Kor. 3. v. 10.

In-

Inhalt.

Frag: wer von diesen beyden Aposteln für die streitende Kirche mehr Verdienste gesammelt habe; der tragende Peter, oder der aufbauende Paul?

Vorspruch.

Quis putas, major est in regno cœlorum?

Wer meynst du, ist der Größere in dem Himmelreiche? So fragten die Jünger nach dem Zeugniße des heiligen Matthäus im 18 Kap. 1. Verse.

Eingang.

Wenn ich in dem 3757sten Weltjahre auf dem von gepanzerten Kriegsmännern wimmelnden Kampfsplatze außer der afrikanischen Hauptstadt Karthago gestanden wäre, und einen Ausspruch hätte thun sollen, wer aus beyden Kriegshelden der Größere gewesen sey, Hannibal, der wie ein elektrisches Stoßfeuer in den Ohren und Herzen der Römer erschütterend war, oder Scipio, die noch einzige Hoffnung und Stütze des schon in den Zügen röchelnden Romes (a): würde ich mich, um weder die Römer, weder die Karthaginenser zu beleidigen, auf den Ausgang

(a) Desing. in histor. univers. num. 84.

gang der Schlacht berufen haben, die nachmals für den Hannibal sehr mißlich ausgefallen ist, dem die Abtheilung seiner Kriegsvölker und das wohllüstige Kapua dasjenige alles wieder entzogen hat, was Tugend, Tapferkeit und Kriegskunst zuvor gebauet hatten. So auch würde ich zwischen den so hoch gepriesenen Wundern des Herkules und den wahren Heldenthaten des israelitischen Samsons, und zwischen dem ruhmwürdigen Tode dieses Helden und dem Tode des machabäischen Eleazars gar leicht einen grossen Unterschied finden (b); denn die Thaten des Herkules sind nur ein leeres Hirngespinnst heydnischer Dichter und die scheinbare Großmuth des, in den Tod sich stürzenden, Eleazars war nach dem Urtheile des heiligen Augustin und des englischen Lehrers Thomas keine wahre Großmuth (c), sondern eine Verwägenheit und ein sträflicher Eigensinn, wider welchen Gott durch die darauf erfolgte Niederlage der zuvor siegenden Machabäer sein Misfallen deutlich gezeiget hat (d): Samson hingegen war in der That der Held, wie ihn die göttliche Schrift uns schildert, und sein gewaltsamer Tod ist nach der Lehre des heiligen Augustin zur gerechten Strafe der muthwilligen Philistäer aus Antrieb des heiligen Geistes gesche-

(b) 1. Machab. cap. 6.
(c) S. Aug. epist. 61. ad Ulcianum.
(d) S. Thom. 2. 2. q. 64. art. 5. ad 4.

geschehen (e), daß er sich zu einem Opfer für sein Volk unter dem Schutte des eingerissenen Tempels des Dagon selbst begraben hat (f).

So leicht also zwischen Sonne und Mond der Unterschied zu finden ist, so leicht ist von den angezogenen Helden der Ausspruch zu geben, welcher von ihnen der Größere sey: aber zwischen den zween ersten Helden der christkatholischen Monarchie, wovon der Sohn Gottes selbst der Urheber und das unsichtbare Oberhaupt ist, zwischen den zween Apostelfürsten Peter und Paul ein Uebergewicht, oder einen Abstand in der Größe zu finden, scheint die engen Gränzen menschlicher Einsicht und Beurtheilung unnachsehlich zu übersteigen. Die Apostel selbst, wie uns drey Evangelisten hievon das Zeugniß geben, geriethen öfters hierüber in einen Zwist und Wortstreit und konnten in diesem Stücke untereinander nicht eins werden, wer aus ihnen der Größere im Himmelreiche seyn würde (g): Christus aber wies sie jederzeit auf die Tugend der Demuth, der Sanftmuth, der Geduld, der Liebe und auf Kreuz und Leiden zurück, und da sie um den Vorsitz in seinem Reiche bekümmeret waren, setzte er ihnen die ganz unerwartete Frage: Könnet ihr den Kelch des Leidens trinken, den

(e) Lib. 1. de Civit. Dei c. 21. (f) Jud. c. 16. v. 30.
(g) Matth. 18. v. 1. & 20. v. 24. Marc. 9. v. 33. & Luc. 22. v. 24.

den ich trinken werde (h)? Womit er ihnen klar zu verstehen gab, daß nur derjenige im Himmelreiche vor anderen grösser seyn werde, der das Gesetz auf das Genaueste erfüllet und sich in der streitenden Kirche durch die vorgeschriebenen Tugenden mehrere Verdienste gesammelt hat (i).

Der heilige Bernard vergleicht die zween Apostel, von denen ich heute zu reden habe, mit zwoen hellglänzenden Sonnen, die Gott an den Himmel seiner Kirche gesetzet hat, womit diese schöne Braut Christi, als mit zweyen lebhaften Augen pranget (k). Peter und Paul, saget dieser heilige Lehrer, sind jene zwey grossen Lichter, die Gott in dem Leibe seiner Kirche, als gleichsam zween klare Augenäpfel eingesezet hat. Sehet, andächtige Zuhörer! auch dieser Lehrer machet zwischen diesen zween Aposteln keinen Unterschied: ich wage mich also in eine grosse Verlegenheit, wenn ich auf die Frage antworten sollte, wer aus ihnen der Größere im Himmelreiche sey. Damit euch aber ihre Tugenden und Verdienste heller in die Augen leuchten und euch zu der eifrigen Nachfolge aufmunteren möchten, will ich die Antwort auf diese Frage aus ihrem Leben und Tode herholen. Dieses faßlich zu machen und nütz-

(h) Matth. 20. v. 22. (i) Matth. 5. v. 19.
(k) Serm. in Fest. SS. Pet. & Paul.

nützlich in das Werk zu setzen, berufe ich mich auf jene Stelle des heiligen Gregors, worinn er saget: **Wir müssen wissen, daß oft in der heiligen Schrift das Himmelreich die gegenwärtige streitende Kirche geheißen wird** (l). Welches auf meinen vorigen Satz wieder hinausläuft. Wenn also Peter in der streitenden Kirche mehr Verdienste sich erworben hat, als Paul, so ist er unstrittig auch der Größere im Himmelreiche; denn wie die Arbeit, so ist auch der Lohn (m). Daß aber Peter an Verdiensten ungemein groß müsse gewesen seyn, läßt sich aus diesem leicht erachten, weil ihn der vermenschte Gott selbst zum Grundfels bestimmet hat (n), worauf die ganze Last des geistlichen Kirchengebäudes unbeweglich ruhet: allein es war auch Paul kein müßiger Zuseher, da der Grund zu diesem Gebäude geleget ward; denn auch er schreibt von sich selbst, **daß er nach der Gnade Gottes, die ihm gegeben war, als ein weiser Baumeister den Grund geleget habe** (o). Er nennet sich selbst einen weisen Baumeister; weil er die zu diesem geistlichen Gebäude tauglichen Steine aus dem Juden- und Heydenthume gesammelt, gesäubert, zusammen gesetzet und ganze Völker durch das Evangelium Christo Jesu gewonnen hat (p).

Ich

(l) Homil. 12. in Evangel. (m) 1. Cor. 3. v. 8.
(n) Matth. 16. v. 18. (o) 1. Cor. 3. v. 10.
(p) 1. Cor. 4. v. 15.

Ich setze demnach zu dem Vortrage meiner Rede und zu der Beantwortung diese Frage: Ob der tragende Peter, oder der aufbauende Paul an Verdiensten größer sey? Denn Peter war nach dem Ausspruche Christi selbsten der Fels und Grund, worauf die Kirche Gottes steht; mithin mußte er ein fester, ein tiefer und ein breiter Grund seyn, welches der erste Theil beweisen wird: Paul hingegen war nach seiner eigenen Bekenntniß ein Baumeister, und zwar ein weiser und verständiger Baumeister; mithin mußte seine Lehre eine heilige, eine gescheide und eine eifrige Lehre seyn, welches der zweyte Theil meiner Rede zeigen wird. Ich bitte Gott um seine uns allen höchst nöthige Gnade: sie aber, Andächtige Zuhörer! ersuche ich um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Das mit den Jahren aufkeimende Naturslicht saget dem vernünftigen Menschen, daß zu einem dauerhaften, hohen und weitläuftigen Gebäude auch ein starker, tiefer und breiter Grund erfoderet werde; denn ist der Grund weich, so wird ihn das Regenwasser bald durchspülen; ist er seicht, so werden die anprellenden Wogen ausgetretener Flüsse und die drückenden Windstöße die Mauern leicht einwerfen, und ist er zu schmal, so wird das darüber ruhende Gebäude sinken oder sich auswärts biegen und der gewisse Einsturz erfolgen, wie dieses Christus selbst in einer

Gleichniß von einem ohne guten Grund gebauten Hause gelehret hat, da er sprach: **Es fiel ein Platzregen und es kamen Wasserfluthen; die Winde bliesen und stießen auf dieses Haus, und es fiel, und sein Fall war groß** (q). Deßhalben saget der heilige Augustin von einem verständigen Baumeister: Je schwerer und größer das Gebäude seyn sollte, **welches er aufzuführen gedenkt, desto tiefer gräbt er den Grund dazu** (r). Wer sollte nun zweifeln, daß der göttliche Baumeister, der die ewige Weisheit selbst ist, zu seiner unerschütterlichen, bis über die Wolken und durch alle Welttheile sich ausbreitenden Kirche einen festen, einen tiefen und breiten Grund geleget habe? Aber wie staunet der grübelnde Witz, wie verliert sich die Vernunft, wie stottert die Natur, wie ärgert sich der Jud, wie spottet der Heyd, wie faltet die Welt ihre Stirne, da sie sehen muß, daß dieses so grosse und ewige Gebäude, das ein göttliches Meisterstück ist, nicht auf dem Zepter und Schwerte eines mächtigen Kaisers oder Königes, sondern auf dem kleinen und unbewaffneten Nachen und Netze eines armen, schwachen und einfältigen Fischers angeleget ward! So weit nämlich sind die göttlichen und weltlichen Absichten und Wege voneinander entfernet! Wer zittert hier nicht vor den undurchdringlichen Urtheilen des Allmächtigen und Ewigen? **Denn ihr werdet sehen, daß nicht viele Weise nach dem**

Flei-

(q) Matth. 7. v. 27. (r) Serm. 10. de verb. Domini.

Fleische, nicht viele Mächtige und nicht viele Edle berufen sind: sondern was vor der Welt thöricht ist, dieß hat Gott erwählet, damit er die Weisen zu schanden mache; und was vor der Welt schwach ist, dieß hat Gott erwählet, damit er das zu schanden mache, was stark ist; und was in der Welt unedel und verachtet ist, dieß hat Gott erwählet und auch das, was Nichts ist, damit er das zerstöre, was etwas ist, damit sich kein Mensch vor seinem Angesichte rühme (s). Peter also, dieser gemeine und ungelehrte Fischer aus dem niedrigen Haufen seiner Landesleute, schien dem Heilande zu seinem geistlichen Kirchengebäude der tauglichste und beßte Grund zu seyn, weil er fest war in dem Glauben, weil er tief war in der Demuth und breit in der Liebe.

Die erste Probe seines lebhaften Glaubens gab der gutwillige Peter von sich, als er mit seinem Bruder Andreas auf dem galiläischen Meere das Netz ausgeworfen hatte; denn eben, da er am sorgfältigsten mit dem angefangenen Fischzuge beschäftiget war, rief ihnen Christus zu, mit dem Versprechen, wenn sie ihm nachfolgen würden, daß er sie zu Menschenfischern machen wollte (t): und sehet! Hören und Gehorchen war eines; augenblicklich verließ Peter Netze, Fische und Kahn, sprang hurtig ans Ufer

 und,

(s) 1. Corinth. 1. v. 26 — 29. (t) Matth. 4. v. 19.

und, ohne auf seinen Bruder Andreas eine Rücksicht zu haben, oder die von Christo wegen des Menschenfanges gegebene Verheißung zu begreifen, läuft er eines Laufes Christo zu und folget ihm nach. Dieser Gehorsam war nach der Lehre der heiligen Kirchenväter ungemein vollkommener, als der Gehorsam des aus seinem Haran auswanderenden Abrahams (u); denn dieser wußte, daß der Befehl von Gott herkam, welches Peter aus den äußerlichen Umständen nicht vermuthen konnte; über dieß ward dem Abraham zum Lohne seines Gehorsames der reicheste Segen verheißen (x): Peter aber hörte nur, daß er ein Menschenfischer werden sollte, welches er damals gewiß noch nicht verstanden hat. Es mögen hierüber Porphyr und der abtrinnige Julian spotten, wie sie wollen, und entweder die Evangelisten einer Unwahrheit, oder die Apostel einer Dummheit beschuldigen, als hätten sie unvernünftig gehandelt, daß sie blindlings einem Menschen auf sein Rufen gleich nachgefolget sind (y): sie geben sich hiedurch nur selbsten bloß und zeigen, daß sie nach der Weisheit des Fleisches urtheilen, die den Tod bringt, und eine Feindinn Gottes ist (z). Diesen hat der Weltapostel auf ihre philosophischen Einwürfe schon eher, als sie gebohren waren, treffend geant-

(u) Genes. 12. v. 1. (x) Ibid. v. 2. & 3.
(y) S. Hieron. Lib. 1. Comment. in cap. 9. Matth.
(z) ad Rom. 8. v. 6. 7. & 8.

geantwortet, wodurch er sich und seine Mitapostel hierinnfalls vollkommen rechtfertiget: Wir, spricht er, wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir dessen Geheimniße wissen, die uns von Gott sind geoffenbaret worden. Und dieses darum, weil der viehische Mensch diejenigen Dinge nicht versteht, die von dem Geiste Gottes sind: sondern sie sind ihm eine Thorheit und er kann solche nicht fassen; weil sie geistlicher Weise müssen ergründet werden (a). Der Beruf des Peters also war nicht bloß eine menschliche Handlung, sondern ein Werk des Geistes und der Gnade, die ihn ohne allen Zwang zu Christo zog. So nämlich stolpert der aufgeblasene Weise über einem Irrthume in einen anderen, wenn er die verborgenen Gänge und Wirkungen des Geistes und der Gnade nach natürlichen Vernunftschlüssen beurtheilen, nach dem dunkeln Sehrohre seines Verstandes abmessen, die geoffenbarte Religion über den kurzen Leist der Philosophie schlagen, und dieses, was er nach seinen lockeren Grundsätzen nicht begreift, aus der Kirche als eine fanatische Pedanterey, als einen albern Misbrauch oder Aberglauben ausmärzen will (b).

Hier könnte aber Jemand sagen, Peter habe durch diesen blinden Gehorsam nichts gar so außerordentliches

(a) 1. Cor. 2. v. 12. & 14.
(b) S. August. Tractat. 26. in Joann. post initium.

denkliches gethan; indem auch sein Bruder Andreas eben so willig und hurtig Christo nachgefolget wäre? Ich will zwar dieses nicht untersuchen, wer aus beyden der Erste in der Nachfolge gewesen sey; aber aus anderen Handlungen werden wir klar sehen, wie weit sich Peter in dem festen und lebhaften Glauben vor andern Aposteln ausgezeichnet habe. Simon hatte einsmals im See bey Genesareth die ganze Nacht hindurch gefischet: aber allezeit das leere und kothichte Netz herausgezogen. Nach Anbruch des Tages kam Christus, stieg in des Simons Schiff, der eben damals seine Netze wusch, lehrete das am Gestade stehende Volk und befahl hierauf, Simon sollte sein Netz nochmal auswerfen. Dieser hätte leicht eine vernünftig scheinende und gegründe. Entschuldigung vorbringen können, wie es die itzigen Aufklärer und Aufgeklärten machen, welche die Gebräuche der Kirche, des Gottesdienstes, der Disciplin und sogar auch Glaubenssachen nach den Sätzen der buntscheckichten Philosophie und nach dem kurzen Maaße der Vernunft und des Naturlichtes auszirkeln; er hätte sich auf die vorhin vergebens angewandte Mühe und seine dadurch geschwächten Kräfte bewerfen können: aber nein, des Simon starker Glauben rollte über solche sinnliche Vorwände, wie das elektrische Feuer des unhaltbaren Blitzes über die höchsten Thürme und Berge, ungehindert weg: **Meister! sprach er, wir haben zwar die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort, weil du**

es

es befiehlst, will ich das Netz nochmal auswerfen (c). Hier hat Simon allein die Stärke seines Glaubens, Christus aber zugleich gezeiget, wie sehr ihm dieser lebhafte Glauben wohlgefallen habe; indem er diesen Fischzug so reichlich gesegnet hat, daß die Reusen von der Schwere der eingeschlossenen Fische zerrissen und zwey Schiffe mehr überladen, als angefüllet wurden. Eine ähnliche Probe seines starken Glaubens hat Simon auf dem Meere unweit von dem Lande Tiberias abgeleget, wo er nicht so lang hat warten wollen, bis die anderen Jünger das Schiff an das Ufer brachten: sondern seinen Rock um sich gürtete, sich in das Meer ließ und seinem Meister zulief (d), welches er auch vorhin auf dem Meere bey Genesar gethan hatte, wo sich Jesus in der vierten Nachtwache seinen mit widrigen Winden und Fluthen streitenden Jüngern ober dem Wasser gehend hat sehen lassen (e). Sobald Simon seinen Meister erblicket hat, rief er mit vollem Vertrauen auf: **Herr! wenn du es bist, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser** (f). Und kaum hatte Christus das Wort Komm aus seinem heiligsten Munde gelassen, da lief Simon schon mit trockenen Füssen über dem Wasser einher. Worüber der heilige Augustin diese Anmerkung machet, er habe dieses durch den Glauben in das Werke ge-

 setzet,

(c) Luc. 5. v. 5. (d) Joan. 21. v. 7.
(e) Matth. 14. v. 25. (f) Ibid. v. 28.

setzet, was die menschliche Schwachheit nicht vermocht hätte (g). Ja der heilige Hieronymus getrauet sich hierüber zu sagen, daß ober dem Wasser nicht des Peters Leib, sondern sein Glauben gelaufen sey (h).

Es ist wahr, Peter hat in seinem Laufe wegen des starken Windes sich zu fürchten und gleich darauf zu sinken angefangen: aber aus eben dieser Furcht hat sein unbeweglicher Glauben nur noch mehr hervorgeleuchtet; indem er voll des Vertrauens auf seinen Meister aufrief: Herr! hilf mir. Aus welchen Worten wir klar abnehmen können, wie sich der heilige Maximus hierüber ausdrücket, daß er auf sich selbst ein Mistrauen gesetzet, aber an der Macht und Güte Gottes nicht gezweifelt hat (i).

Am allermeisten aber hat Simon die Stärke seines Glaubens in jener Antwort gezeiget, die er im Namen aller Apostel, als sie Christus gefraget hatte, was sie von ihm hielten, gegeben hat: Du bist Christus, sprach er, der Sohn des lebendigen Gottes (k). Auf dieses so freymüthige Bekenntniß ward er von Christo nicht nur selig gesprochen, sondern auch mit diesen Worten vor den andern Jüngern ausgezeichnet

(g) Serm. 13. de verb. Dom. cap. 1. & 3.
(h) In cap. 14. Matth. (i) In Matth. cap. 14. v. 31.
(k) Matth. 16. v. 16.

gezeichnet (l): Und ich sage dir, antwortete Christus, Du bist Petrus, das ist, wie es der heilige Cyprian ausleget, du bist ein Fels, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen (m). O! wie recht nennt demnach der heilige Augustin den Peter einen unbeweglichen Grund des Glaubens, der oft allein für alle Apostel geantwortet hat (n), weil er im festen Glauben alle übertroffen hat! Er war der Erste, der das Evangelium unerschrocken geprediget und mit seiner ersten Predigt drey, mit der zweyten aber fünf tausend Juden zu dem wahren Glauben bekehret, und den hohen Priestern Annas und Kaiphas und dem ganzen jüdischen Rathe mit dem geliebten Jünger Joannes ganz trocken in den Bart hinein gesaget hat: Urtheilet doch selbst, ob es vor dem Angesichte Gottes recht sey, daß wir euch mehr, als Gott, gehorchen sollen (o). Und bald darauf sagte er wieder rund weg zu ihnen: Man muß Gott mehr, als den Menschen, gehorsam seyn (p). Wer sollte also zweifeln, daß Peter durch den Glauben ein starker und fester Grund gewesen sey, da der Sohn Gottes selbst für die Standhaftigkeit seines Glaubens gebethen hat? Ich habe für dich gebethen, sprach

er,

(l) Ibid. v. 18. (m) Serm. 11. de Passione.
(n) Serm. 13. de verb. Dom. (o) Act. 4. v. 19.
(p) Act. 5. v. 29.

er, daß dein Glauben nicht abnehme (q). Aber Peter hat ja seinen Meister dreymal verläugnet! Es ist wahr: aber eben dieses hat ihn gelehret, auf seine Kräfte ein Mistrauen zu fassen, mit fremden Fehlern Mitleid zu haben und nach seiner Bekehrung auch seine Brüder im Glauben zu stärken (r); durch dieses hat er erkannt, daß unter ihm noch ein anderer unbeweglicher Grund liege, der ihn halten mußte, damit er das grosse Kirchengebäude tragen konnte: deßhalben war er auch ein tiefer Grund in der Demuth.

Der heilige Augustin giebt allen, die an dem geistlichen Kirchengebäude christlicher Vollkommenheit arbeiten, dieses zur Hauptregel: Willst du groß seyn? saget er, o so fang von dem Kleinsten an! hast du ein grosses und hohes Gebäude aufzuführen im Sinne? Sey zuvor auf den tiefen Grund der Demuth bedacht (s). Die Demuth ist demnach das gewisse und sicherste Kennzeichen, aus dem wir schliessen können, wie hoch Peter in den Tugenden und Verdiensten vor Gott und den Menschen gestiegen sey. Als die Apostel untereinander in einen Wortstreit gerathen waren, wer aus ihnen der Größte im Himmelreiche seyn würde, rief Jesus ein Kind zu sich, und stellte dasselbe mitten unter sie und

(q) Luc. 22. v. 32. (r) Loc. cit.
(s) Serm. 10. de verb. Dom.

und sprach: Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret und werdet, wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen (t). Wer sich also selbst demüthiget, wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreiche. Und: wer unter euch allen der Kleinere ist, der ist der Größere (u). Sehet, wie schön diese Worte des Erlösers mit den zuvor angezogenen Worten des heiligen Augustins übereinstimmen, daß nämlich eine tiefe Demuth der Grund zu dem Tugendgebäude christlicher Vollkommenheit seyn müsse.

Diese Lehre hat Peter in seinem Herzen tief eingedrückt behalten und nachmals in der That gezeiget, daß er von seinem göttlichen Lehrmeister gelernet habe, von dem Herzen demüthig zu seyn (x). An welchem man um so weniger zweifeln kann, jemehr uns das Evangelium überzeuget, daß Peter schon vorhinein ganz demüthig gewesen ist; denn als Christus bey dem Teiche Genesareth wegen des standhaften Glaubens, den Simon in nochmaliger Ausbreitung seines Netzes gezeiget hatte, durch den zahlreichen Fischzug sein Wohlgefallen geäußert und ein Wunder gewirket hat, fiel Simon mit tiefester Demuth Jesu zu den Knieen, und sprach: Herr! geh von mir, das ist, von meinem Schifflein hinaus; denn ich bin

(t) Matth. 18. v. 2-4. (u) Luc. 9. v. 48.
(x) Matth. 11. v. 29.

bin ein sündiger Mensch (y). O! wie nöthig und nützlich wäre es für uns, daß wir an dieses Beyspiel des demüthigen Peters dächten, so oft wir die Kirche, die das Haus Gottes ist, betreten, und besonders, da wir uns der Communionbanke nähern, Jesum, den Sohn des lebendigen Gottes, in unser Herz aufzunehmen, damit wir mit einem vollkommen reinen Gewissen, mit einer tiefen Demuth und Zerknirschung des Herzens, mit einem lebhaften Glauben, kindlicher Hoffnung und reinester Liebe und mit wahrer Andacht des Geistes dieses so wichtige Geschäft unseres Heiles verrichteten! Simon hatte schon damals, da er Jesum noch nicht kannte und nur für einen wunderthätigen Propheten hielt, schon eine so tiefe Ehrfurcht und Demuth gezeiget: um wie viel mehr wird er nachgehends in dieser Tugend zugenommen haben, da er die evangelischen Lehren, Räthe und Predigten Christi stets angehöret und das schöne und kräftige Beyspiel seines göttlichen Lehrmeisters stets vor Augen gehabt hat, der ihn eben darum vor allen anderen in dieser evangelischen Tugend geprüfet hat, weil er nachmals das Oberhaupt und mithin ein lebendiger Tugendspiegel der ganzen Christenheit seyn mußte.

Ich will nichts melden, daß nach der Meynung des Origenes, des heiligen Ambrosius und anderer Ge-

(y) Luc. 5. v. 8.

Gelehrten Peter, ob er gleich aus dem Munde göttlicher Wahrheit schon gehöret hatte (z): Du bist Petrus, das ist, ein Fels, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, nichts desto weniger zum Zeichen seiner Demuth bey der Fußwaschung nach dem letzten Abendmahle einer unter den letzten von den Jüngern, oder wohl gar der letzte gewesen sey, und mit seinem auf den Knieen liegenden Meister wider diese Ehrbezeugung gestritten habe, bis endlich die Liebe und der Gehorsam sein demüthiges Herz besieget haben. Ich umgehe hier mit Stillschweigen, was Nicephorus von dem demüthigen Peter erzählet, daß nämlich seine Augen wegen des beständigen Weinens mit Blut unterlaufen und seine Wangen von dem Abflusse bitterer Thränen tief eingefressen waren (a). Diese heißen Bußthränen haben gewiß aus keiner anderen Quelle, als aus der tiefesten Demuth und lebhaftesten Erkenntniß seines Fehlers entspringen können.

Ich könnte dergleichen Proben für seine Demuth zum Ueberflusse noch sehr viele anführen: aber es kann uns der sterbende Peter durch seinen Tod allein sattsam überweisen, daß er ein tiefer Grund der Demuth gewesen ist. Peter ward in Rom von dem Nero zum Kreuztode verdammet, und die Freude war unaussprechlich, die er über dieses Urtheil bezeuget hat: nur eine

(z) Calmet in Joann. cap. 13. v. 5.
(a) Lib. 2. cap. 37.

eine Gnade, wie uns Eusebius und der heilige Chrysostomus berichten (b), bath er sich von den Henkersknechten aus, daß sie ihn nämlich mit unter sich gegen die Erde gekehrtem Haupte an das Kreuz heften sollten, welches er nach der Lehre des heiligen Ambrosius deßwegen verlanget hat, theils damit es nicht scheinen sollte, er wollte sich etwa mit Jesu Christo in der Art des Kreuztodes gleich messen, theils damit die Pein des Todes schmerzlicher seyn sollte (c). So saget auch der heilige Hieronymus, er habe sich allzu unwürdig geachtet, daß er, wie sein Herr und Meister, mit aufrechtem Leibe hätte sollen gekreuziget werden (d). Dieser Meynung stimmt auch der heilige Maximus bey, da er spricht, Peter habe sich diese ungewöhnliche Art zu sterben erkiesen und die Gleichförmigkeit des Kreuztodes seines Herrn vermieden, damit er der ganzen Welt öffentlich zeigete, daß er die Tugend seiner bewunderungswürdigen Demuth, dieses für die Welt ganz neue Geheimniß, auch unter den Peinen des Todes beobachtet habe (e). Ist dieses nicht ein überzeugendes Beyspiel einer ungeheuchelten und tiefesten Demuth, die auch über die empfindlichsten Todesschmerzen den Sieg erfochten hat?

(b) Euseb. hist. eccl. l. 3. c. 1. Chryſ. in Geneſ. hom. 66.
(c) Ambroſ. de interpell. Job. tom. 2. lib. 1. cap. 1.
(d) Hieron. de Scriptor. eccleſ. cap. 1.
(e) Max. Serm. 1. in Natal. Apoſt.

hat? O! wie tief war demnach dieser Grund in der Demuth: aber er war auch breit in der Liebe.

Da ich von der Liebe des heiligen Peters reden will, kann mir jener Ausspruch des heiligen Augustin zum besten Beweisthume dienen, worinn er mit wenigen Worten sehr viel saget, indem er spricht: **Peter war unter den Aposteln im Range der Erste und in der Liebe Christi der Eifrigste** (f). Denn daß Peter zweymal in das Meer gesprungen und seinem Meister zugelaufen ist, war zwar seinem starken Glauben beyzumessen: aber diesen Glauben hat die Liebe thätig und lebhaft machen müssen. **Wenn ich einen solchen Glauben hätte**, saget der Weltapostel, **daß ich Berge versetzen könnte; die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich nichts** (g). So würde auch des Peters Glauben ein lebloses und unthätiges Skelet geblieben seyn, wenn ihn nicht das geistige Feuer der Liebe beseelet und wirksam gemachet hätte. Deßwegen saget der heilige Cyprian von dem über dem Wasser gehenden und wankenden Peter: **Den das Geräusch der Wellen in Furcht und Verwirrung gebracht hat, den hat die Liebe des Heilandes gestärket** (h). Nachdem viele seiner Jünger, weil sie diese Worte Christi: **Wer mein**

(f) Serm. 16. de Sanct. (g) 1. Cor. 13. v. 2.
(h) Lib. de unitat. Eccles.

mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben (i), nicht nach dem Geiste genommen, sondern nach dem Fleische leiblicher Weise ausgeleget hatten, von Christo abgewichen waren, sprach er zu den Zwölfen: **Wollet ihr auch hinweggehen?** Da war Simon Peter schon wieder der Erste, der im Namen der andern Apostel antwortete: **Herr! zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.**

Peters Liebe also zu seinem Meister war so groß und heftig, daß er sich durch keinen Zufall von ihm wollte trennen lassen, deßhalben both er sich großmüthig an, daß er lieber mit ihm sterben, als ihn verläugnen wollte: **Und wenn ich mit dir sterben müßte**, sprach er, **so will ich dich doch nicht verläugnen** (k); deßwegen zog er am Oelberge in vollem Eifer sein Schwert aus, und hieb dem Knechte Malchus ein Ohr ab: ja er würde noch weiters darein geschlagen haben, wenn ihn Christus mit einem väterlichen Verweise nicht zurück gehalten hätte. Diese so inbrünstige Liebe hat ihn angetrieben, daß er seinem gefangenen Meister in das Haus des hohen Priesters nachgefolget ist. Hier war der unglückliche Ort und Zeitpunkt, wo dasjenige erfüllet ward, was Christus von ihm vorgesaget hatte: **Ehe dann der**

Hahn

(i) Joann. 6. v. 55. 68. & 69.

(k) Matth. 26. v. 35.

Hahn kräht, wirst du mich dreymal verläugnen (l). Hier fand er dasjenige an seiner Person erfüllet, was Christus nach seinem ersten Gebethe an dem Oelberge zu ihm und seinen Mitjüngern gesprochen hat: **Der Geist ist zwar willig; aber das Fleisch ist schwach** (m). Hier sah er, wie wenig der Mensch auf seine Kräfte bauen darf, wie viel er durch die Gnade Gottes vermag, und wie leicht er durch die Schwachheit des Fleisches fallen kann; denn die Furcht des Todes hat hier seinem Munde Worte, unüberlegte Worte abgerungen, an denen der Geist und seine Liebe keinen Antheil hatten. Allein, wie nach einem schrecklichen Donnerwetter aus dem zerrissenen Wanste schwarzer Wolken die Sonne nur lieblicher und schöner hervorscheint: so drang auch nach dreymaliger Verläugnung unter der Verwirrung und Niederlage des Fleisches die Stärke des Geistes und der Liebe nur lebhafter empor; es war nur ein einziger Anblick seines Meisters nöthig, und die Liebe gerieth in so heftige Flammen, daß häufige Thränen aus den Augen des reumüthigen Peters flossen: **Der Herr, heißt es, wandt sich um und sah den Peter an: und Peter gieng hinaus und weinte bitterlich** (n).

Christus hat hier den Staathalter seiner Kirche in diese Schwachheit fallen lassen uns zu einer heilsa-

(l) Luc. 22. v. 61. (m) Matth. 26. v. 41.
(n) Luc. 22. v. 61. & 62.

men Lehre, theils, damit die Gerechten ein beständiges Mistrauen auf sich selbst haben, und jene Warnung des Weltapostels tief in das Herz eindrücken sollten: **Wer vermeynet, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle** (o); theils damit die Sünder an der Liebe des reumüthigen **Peters** ein Beyspiel nehmen, an seiner Buße sich spiegeln, ihre Sünden nicht nur beichten und mit Worten bereuen, sondern auch von ganzem Herzen verfluchen, und beweinen, und sich ernstlich bessern sollen. Denn daß die Buße **Peters** eine wahre und aus der reinesten Liebe entsprungene und Gott wohlgefällige Buße gewesen sey, läßt sich aus diesem schließen, weil ihm am dritten Tage nach seinem Falle der vom Tode erstandene Heiland (p) erschienen ist, zum Zeichen, daß ihm seine Sünde gänzlich nachgelassen sey, und allen wahrhaft büssenden und reumüthigen Sündern zum Troste, daß auch sie Verzeihung und Gnade von Gott gewiß zu hoffen haben.

Ein unwiderlegliches Zeugniß seiner Liebe hat **Peter** am Ufer des Meeres bey Tiberias abgeleget, wo er sich auf die allwissende Kenntniß und Einsicht seines göttlichen Erlösers bezog. Da **Christus** nach seiner Auferstehung den **Peter** im Beyseyn sechs anderer Jünger nach schon wiederholter Frage, ob er ihn liebe? auch noch zum drittenmale gefraget hatte: **Simon Joannis! liebest du mich? Da ward Peter**

(o) 1. Cor. 10. v. 12. (p) Luc. 24. v. 34.

ter traurig; weil er seiner vorigen Untreue ingedenk, auf sich selbst alles Mistrauen hatte, und sprach aus der Völle seines Herzens zu dem Herrn: Herr! du weißt alles: du weißt, daß ich dich liebe (q). Wodurch er mit dem gekrönten Propheten sagen wollte: O Gott! der du die Herzen und Nieren forschend durchsiehst (r), der du die innersten Geheimniße und verborgensten Anschläge menschlicher Herzen in ihrer ersten Brut schon entwickelst und kenntnißvoll einsiehst, wie kannst du wohl fragen, ob ich dich liebe, indem dir von diesem, was mein Herz denkt, und in ihm vorbey geht, nichts verborgen seyn kann? Du weißt es also selbst am beßten, wie sehr ich dich liebe. Diese öffentliche Bekenntniß des Peters hat eine so treffliche Wirkung gehabt, daß ihm hierauf Christus seine Heerde anvertrauet und ihn mit diesen Worten: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe, zum obersten Hirten seiner Kirche eingesetzet hat (s).

Wie eine sorgfältige Henne nach der Lehre Christi ihre Küchlein unter die Flügel versammelt (t), so muß ein Hirt, wenn er anders ein guter Hirt, und kein Miethling seyn will, für das Heil seiner Schafe stets wachbar seyn, und für dieselbige,

 wenn

(q) Joann. 21. v. 1. -- 17. (r) Psal. 7. v. 10.
(s) Joann. 21. v. 15. 16. & 17.
(t) Matth. 23. v. 37.

wenn es nöthig ist, auch seine Seele geben (u): wie könnten wir also glauben, daß der für das Heil seiner Gläubigen so wachbare und sorgfältige Heiland den Peter zum Oberhirten würde aufgestellet haben, wenn er nicht eine vollkommene Liebe an ihm gefunden hätte? Ja, diese Liebe zu Gott und seinen von Gott selbst ihm anvertrauten Schafen hat ihn angespornet, daß er Samarien, das ganze Judenland, Galazien, alle Staaten des kleineren Asiens, Bithynien, Kappadozien und Pontus mit unermüdetem Eifer durchwandert (x), Juden und Heyden durch seine Predigten und heiligen Werke, die Gott mit unzähligen Wunderzeichen unterstützet hatte, zum wahren Glauben bekehret, und die Neubekehrten sowohl mündlich, als schriftlich in der angenommenen Lehre gestärket hat, bis er endlich zu Rom auf dem Wege nach Ostia den so sehnlich gesuchten Tod des Kreuzes fand, an welchem er im 66sten Jahre nach der Geburt seines göttlichen Lehrmeisters, am 29sten Tage des Brachmonathes, seines Alters im 76sten Jahre als ein Schlachtopfer seiner unwankelbaren Liebe und Treue gestorben ist, und vor der ganzen Welt gezeiget hat, daß er nicht nur fest in dem Glauben, nicht nur tief in der Demuth; sondern auch

(u) Joann. 10. v. 11. &c.

(x) Calmet in Dictio. Bibl. in vit. Petri Tom. 2. fol. 145. colum. 2.

auch breit in der Liebe, und mithin der tauglichste Grund und ein wahrer Fels gewesen sey, worauf Christus wider alle Anfälle der Hölle seine Kirche gebauet hat (y).

Zweyter Theil.

Auf einem so festen, so tiefen und breiten Grunde konnte freylich wohl ein dauerhaft starkes, ein hohes und weites Gebäude aufgeführet werden, wenn nur der Baumeister das Werk nach den Regeln seines Berufes gut anzugreifen gewußt hat. Gott also, der den Peter zum Grunde seiner ewigen Kirche bestimmet hatte, erwählete zum Baumeister derselben den Paul, und ertheilte ihm die zu diesem Gebäude nöthigen Gaben der Weisheit, des Fleißes und der Standhaftigkeit, wie es der Apostel von sich selbst eingesteht, daß er durch die Gnade Gottes dasjenige geworden sey, was er nach seiner Bekehrung gewesen ist (z); nämlich ein arbeitsamer, in welchem die Gnade Gottes nicht vergeblich war, und ein weiser Baumeister, denn seine Lehre, die kein Werk eines Menschen ist, ist uns das kennbareste Zeichen seiner von dem Himmel erworbenen Weisheit und Gnade, weil sie eine heilige, eine beschei-

(y) Idem ibid. fol. 147. colum. 1.
(z) 1. Cor. cap. 15. v. 10.

dene und eine eifrige Lehre gewesen ist (a). Die Heiligkeit seiner Lehre glänzt aus dem Berufe, aus dem Inhalte und aus der Absicht; die Bescheidenheit aus der Demuth und sonderbaren Klugheit, mit welcher er sich nach allen Gemüthern und Sitten zu richten wußte, und endlich sein Eifer aus seinen Predigten, Sendschreiben, aus den mühesamen Reisen und aus seinem Tode hervor. Ich kann demnach zum Lobe dieses grossen Apostels mit Wahrheit und bestem Grunde sagen, daß Paul bey dem Gebäude der Kirche Gottes ein heiliger, ein bescheidener und ein eifriger Baumeister gewesen ist.

Wer die Heiligkeit dieses Baumeisters aus ihrer ersten Quelle recht kennen will, darf nur den Beruf untersuchen, mit welchem er das Gebäude seiner Lehre angefangen hat. Gleichwie der auf dem galiläischen Meere fischende Peter von dem Heilande selbst und unmittelbar zu der apostolischen Würde und Arbeit, als ein künftiger Menschenfischer, berufen ward (b): so ist auch Saul, der vorhin blutdürstige und unerbittliche Christenfeind und Verfolger der Kirche, von dem im Himmel zur Rechte seines Vaters schon glorreich herrschenden, ihm aber unter einem dem Blitze ähnlichen Lichte erschienenen Erlöser unmittelbar zu dem evangelischen Predigtamte auf-

(a) 1. Cor. Loc. cit. & cap. 3. v. 10.
(b) Ad Gal. 1. v. 13.

aufgefoderet worden (c). Deßwegen auch Paul aus dankbarester Erkenntniß dieser so großen, von Gott selbst erhaltenen, Gnade fast insgemein seine Sendschreiben mit diesen, oder dergleichen Worten angefangen hat: (d) Paulus, ein Apostel, der nicht von den Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater, der ihn von den Todten auferwecket hat, berufen ist (e); Paulus, ein von Gott berufener Apostel; Paulus, ein durch den Willen Gottes berufener Apostel (f); Paulus ein Apostel Jesu Christi nach dem Befehle Gottes unsers Erlösers, und Jesu Christi, der unsere Hoffnung ist, wie man dieses im Anfange aller seiner Briefe lesen kann (g).

Ja, der von Gott selbst berufene Paul mußte sich der Bürde des aufgetragenen Predigtamtes unterziehen, wenn er anders, wie ein zweyter Jonas, der Gefahr eines sträflichen Ungehorsames sich nicht aussetzen wollte; denn er gesteht dieses in zwoen Stellen ein, daß er nothwendiger Weise zu diesem Amte verpflichtet gewesen sey, und saget (h): Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht sollte geprediget haben! Denn wir sind Gesandte an Christi Statt,

 gleich-

(c) Actor. 9. v. 3.
(d) Ad Gal. 1. v. 1.
(e) Ad Rom. 1. v. 1.
(f) 1. ad Cor. 1. v. 1.
(g) 1. ad Tim. 1. v. 1.
(h) 1. ad Cor. 9. v. 16.

gleichsam als ermahnete euch Gott durch uns (i). Bevor aber Paul seinem Berufe gemäß mit der Ankündigung des Evangeliums den abgöttischen Heyden unter die Augen trat, ist er nach seiner eigenen Aussage bis in den dritten Himmel entzücket worden (k), wo er Sachen gesehen, und Worte gehöret hat, die keinem Menschen zu wissen erlaubet sind, aus welchen Worten die heiligen Lehrer Augustin und Thomas schließen (l), daß er einiger maaßen die Anschauung Gottes von Angesicht zu Angesicht genossen habe, und der heilige Bernard lehret (m), er hätte damals aus dem tiefesten Abgrunde göttlicher Weisheit seine Lehre geschöpfet, weßwegen sie auch in ihrem Inhalte eine heilige Lehre war (n).

Als Ananias über das grausame Betragen des verfolgenden Sauls entrüstet, sich vor Gott mit diesen Worten wider ihn beklaget hatte: **Herr! ich habe von vielen von diesem Manne vernommen, wie viel Uebels er deinen Heiligen zu Jerusalem zugefüget habe. Er hat auch hier die Macht von den Oberpriestern, alle in Banden wegzuführen,**

(i) 2. ad Cor. 5. v. 20. (k) 2. ad Cor. 12. v. 2.

(l) S. Aug. L. 12. in Gen. S. Thom. in Epist. 2. ad Corinth. cap. 12.

(m) S. Bern. Serm. 23. in Cant.

(n) Videatur Cornel. a Lap. Effigies S. Pauli ante acta Apost. & ejusdem Prœmium ante epist. S. Pauli.

führen, welche deinen Namen anrufen: da sprach der Herr zu ihm: Geh hin; dieser ist mir ein Werkzeug, welchen ich auserkiesen habe, meinen Namen unter den Heyden und Königen, wie unter den Kindern Israels auszubreiten (o). Welches der nachmals bekehrte und aus dem dritten Himmel zurück gekommene Paul auf das genaueste in das Werk gesetzet hat; denn er predigte überall den Juden und Heyden Jesum den Gekreuzigten, und war für diesen heiligsten Namen so zärtlich eingenommen, daß er in seinen Briefen den Namen Jesus zweyhundert und neunzehnmal und den Namen Christus vierhundert und einmal wiederholet hat (p), zur Bestättigung dessen, was auch Peter von diesem Namen vor dem ganzen Rathe standhaft verfochten hatte, daß nämlich in ihm allein das Heil zu hoffen, und uns Menschen kein anderer Namen unter dem Himmel gegeben worden sey, wodurch wir selig werden müssen (q): uns aber zu einer heilsamen Warnung, daß wir vermög des zweyten göttlichen Gebothes diesen Namen, der über alle Nämen ist, so, daß vor dem Namen Jesu alle, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, ihre Kniee biegen müssen (r), niemals vergeblich und unbedachtsam, oder aus eitler fluch-

(o) Act. 9. v. 13. —15.
(p) Corn. a Lap. in Effigie S. Pauli cap. 1. n. 29.
(q) Act. 4. v. 12. (r) Ad Philipp. 2. v. 9. 10.

flüchtiger Gewohnheit; sondern allezeit mit schuldigster Ehrfurcht, Liebe, Demuth und Ehrbezeugung aussprechen sollten.

O! wie oft werden diese heiligsten Nämen Jesus Christus aus dem Munde Pauls in seinen Gesprächen und Ermahnungen geflossen seyn, da wir sie in seinen Briefen allein sechshundert und zwanzigmal antreffen! Wir können dieses aus dem Auftrage leicht abnehmen, den er den Ephesiern und Kolossern gemachet hat, daß sie alles, was sie immer thun würden, **sowohl in Worten, als in Werken, dieß alles im Namen des Herrn Jesu Christi thun, und Gott dem Vater durch ihn danken sollten** (s); denn, wie er predigte, so lebte er, und was er von seinen neubekehrten Rechtgläubigen zu geschehen wünschete, dieß that er im Werke und leuchtete ihnen mit seinem Beyspiele vor. Er rühmte die Jungferschaft wegen ihrer Schönheit und Nutzbarkeit, und zog sie wieder alle Bevölkerungsregeln der fleischlich gesinnten Welt dem Ehestande vor: aber was er andern einrieth, dieß hielt er auch selbst; denn er ist nach dem Zeugniße der Kirchenväter stets unverheurathet geblieben, wie wir dieses aus seinen eigenen Worten im ersten Briefe zu den Korinthern im 7 Kapitel klar schließen können, wo er die Eheleuthe ihrer schuldigen wechselweisen Pflicht ermahnet, doch mit diesem Beysatze: Dieses sage ich euch aber aus Ver-

(s) Ad Ephes. 5. v. 20. Ad Coloss. 3. v. 17.

Vergünstigung, oder Nachsicht wegen euerer Unkeuschheit, und nicht aus einem Gebothe; denn ich wollte, daß alle Menschen wären, wie ich selbst bin (t). Ich sage den Unverheuratheten und Wittwen: Es ist ihnen gut, wenn sie so in ihrem Stande verbleiben, wie auch ich in dem meinigen unverheurathet bleibe (u). Dieses so kostbare und bey der Welt so seltene, oder wohl gar verhaßte, Kleinod der Jungferschaft unverletzt zu erhalten, rieth er den Gläubigen in seinen Briefen öfters die dem Fleische so widerwärtige Abtödtung und Kasteyung des Leibes ein: aber auch dieses that er selbst; denn er saget ausdrücklich: Ich kasteye meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienstbarkeit, damit ich vielleicht nicht, da ich andern geprediget habe, selbst verworfen werde (x).

Damit sie aber dieses so heilsame Mittel ergreifen, und die Eigenliebe und Weichlichkeit des Fleisches überwinden sollten, predigte er ihnen ohne Unterlaß den gekreuzigten Christum, und stellte ihnen zur Ermunterung und Nachfolge das Kreuz Christi vor (y). Denn er wollte nach seiner eigenen Aussage

---

(t) Tertul. Lib. de Monogam. cap. 3. S. Hieron. ep. 22. S. Chrysost. Lib de Virginit. S. Aug. de Grat. & lib. arbit. c. 4. Theodoret. in cap. 4. Epist. ad Philipp.

(u) 1. Cor. c. 7. v. 6. 7. 8. (x) 1. Cor. c. 9. v. 27.

(y) Ibid. cap. 1. v. 23. 25.

sage nichts anderes wissen und seinen Zuhörern in das Herz drücken, als Christum, den Gekreuzigten: Ich hielt niemals dafür, sprach er, unter euch was anderes zu wissen, als Jesum Christum, und diesen gekreuziget (z). Endlich bekennet es Paul selbst, wie rein und heilig seine Lehre in ihrem Inhalte und Vortrage gewesen sey, weil sie ohne Prunk verblümter Sophismen und ohne Geräusch eines auf schwulstigem Zierrathe sich schaukelnden Vorspieles ganz einfach, aufrichtig und ungekünstelt von seinem Munde floß: Meine Rede, saget er, und meine Predigt bestand nicht in klugen Worten, die durch menschliche Weisheit zu überreden gerichtet wären; sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glauben nicht in der Weisheit der Menschen, nach welcher ihn die Welt beurtheilen und einschränken will, sondern in der Kraft Gottes bestehe.

Eine so heilige Lehre also konnte freylich wohl keine andere, als nur eine heilige und uneigennützige Absicht haben, weil sie ganz allein auf die Ehre Gottes und das Heil der Seelen abgezielet hat. Meynet ihr vielleicht, fraget Paul die Galater, daß ich durch mein Predigen den Menschen zu gefallen suche? O! glaubet nur dieses nicht; denn wenn ich den Menschen noch wohl gefiele, so wäre ich kein Die-

(z) Ibid. cap. 2. v. 2.

Diener Christi (a). Eben so drückt er sich gegen die Thessaloniker aus, und nimmt Gott und sie zu Zeugen für die Wahrheit seiner Worte: **Wir sind niemals**, spricht er, **mit Schmeichelworten umgegangen, wie ihr selbst wisset, haben auch nicht Gelegenheit zum Geize gesuchet, wie Gott selbst mein Zeug ist (b). Wir haben auch nicht von den Menschen, weder von euch, noch von andern Ehre gesuchet. Ihr und Gott seyd Zeugen, wie heilig, gerecht und unsträflich wir bey euch gewesen seyen.** Und wie hätte wohl Paul bey der Welt noch etwas suchen können, da diese ihm und er ihr ganz gekreuziget war? Er saget es ja selbst: **Es sey weit von mir, daß ich mich anders rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt (c).** Es war demnach sein erstes und einziges Augenmerk auf die Nachfolge seines gekreuzigten Lehrmeisters gerichtet, wie er sich für das Heil der Seelen durch Predigten, Arbeiten, mühesame Reisen und Verfolgungen aufopfern könnte; ob er gleich vorsah, daß er für alle seine Bemühung einen schlechten Dank zu hoffen hätte: **Was mich belanget**, schreibt er zu den Korinthiern, **so opfere ich alles, und überdas noch mich selbst gar gerne für euere Seelen auf, ob ich schon weniger**

(a) Ad Gal. 1. v. 10. (b) 1. Theff. 2. v. 5. 6. & 10.
(c) ad Gal. 6. v. 14.

ger von euch geliebet werde, als ich euch liebe (d). Wie weit aber diese seine Absicht von allem Eigennutze entfernet gewesen sey, hierüber hat er an verschiedenen Orten sich deutlich erkläret (e): Ich thu alles, schrieb er zu den Korinthiern, um des Evangeliums willen, damit ich der Verheißungen desselben theilhaftig werde (f). Und wiederum: Ich suche nicht, was euer ist, sondern euch selbsten, das ist, euere Seelen. Das nämliche schrieb er an die Philipper mit diesen Worten: Gott ist mein Zeug, wie sehr ich euch alle in der innersten Liebe Jesu Christi verlange (g).

So heilig nun diese Lehre in dem Berufe, in dem Inhalte und in ihrer Absicht gewesen ist: so bescheiden war sie auch durch die Demuth und besondere Klugheit und Nachgiebigkeit, mit welcher sich Paul in alle Gemüther und Sitten und in die Umstände der Zeit, des Ortes und der Gelegenheit zu schicken wußte. In zweifelhaften und strittigen Meynungen, die unter den bekehrten Juden und Heyden wegen der Beschneidung und anderer Gebräuche des mosaischen Gesetzes entstanden waren, warf sich Paul niemals allein zum Schiedrichter auf: sondern reisete nach Jerusalem, den Peter und die andern Apo-

(d) 2. ad Cor. 12. v. 15. (e) 1. ad Cor. 9. v. 23.
(f) 2 ad Cor. 12. v. 14. (g) ad Philipp. 1. v. 8.

Apostel hierüber um Rath zu fragen (h). Ja er gieng mit dem Barnabas und Titus vorsätzlich nach Jerusalem, und besprach sich mit den Aposteln wegen des Evangeliums, das er unter den Heyden predigte; besonders aber mit denen, die im Ansehen waren (i), damit er in allen Stücken seiner Lehre ihren Gesinnungen und Lehrsätzen gleich käme. Durch dieses sein demüthiges Betragen hat er die Gemüther der anderen Apostel so eingenommen, daß sie ihm in seinem Predigtamte beystunden, und mit Rath und That getreulich an die Hand giengen, wie er selbst saget: **Es gaben Jakob, Cephas und Joannes, welche für Säulen der Kirche gehalten wurden, mir und dem Barnabas die Hände, zum Zeichen, daß sie uns in ihre Gesellschaft aufgenommen hätten, und wurden mit uns eins, daß wir unter den Heyden, sie aber unter den Juden predigen sollten** (k).

In zweyen Stücken und Vorfällen hat sich die besondere Geschicklichkeit und kluge Bescheidenheit Pauls zum Vortheile der Rechtgläubigen trefflich ausgezeichnet. Als der römische Oberhauptmann zu Jerusalem auf das ungestümme Zettergeschrey der Juden den von dem Volke mishandelten Paul in die Festung

(h) Act. 15. v. 1—7. (i) Ad Gal. 2. v. 2.
(k) Ibid. v. 9.

Festung zu bringen und daselbst mit Geißeln zu schlagen und zu peinigen befohlen hatte, sprach Paul zu dem Hauptmanne, der dabey stund, da er gebunden ward: Ist es euch erlaubt, einen römischen und unverurtheilten Menschen zu geißeln (l)? Als dieses der Hauptmann gehöret hatte, gieng er zu dem Oberhauptmanne, that es ihm zu wissen und sagte: Sieh zu, was du thun willst; denn dieser Mensch ist ein römischer Bürger. Hierauf traten diejenigen ab, die ihn peinigen sollten (m); Paul wurde losgemachet und zu seiner Verantwortung aufbehalten. Und auf diese Art hat sich Paul mit dem römischen Bürgerrechte von der Geißlung gerettet. Am folgenden Tage hieß der Oberhauptmann die Priester sammt dem ganzen Rathe zusammen kommen, theils ihre Klagen, theils seine Rechtfertigung anzuhören. Weil aber Paul wußte, daß ein Theil Sadducäer, und der andere Theil Pharisäer wären, schrie er in dem Rathe: Ihr Männer und Brüder! ich bin ein Pharisäer und ein Sohn der Pharisäer; ich werde wegen der Auferstehung der Todten gerichtet, die ich hoffe (n). Kaum hatte er dieses gesagt, da erhub sich eine Uneinigkeit zwischen den Pharisäern und Sadducäern, so, daß sich die Versammlung getrennet hat (o). Als aber Paul von zerschiedenen Landpflegern

(l) Act. 22. v. 25. 26. (m) Ibid. v. 29. 30.
(n) Act. 23. v. 6. 7. (o) Ibid. 24. v. 27.

pflegern wegen des immerwährenden Klagens der Juden über zwey Jahre herum gezogen ward, berief er sich, als ein gebohrner Römer, auf den Kaiser (p), und wurde von dem Hauptmanne Julius über die See unter vielen Gefahren und Drangsalen nach Rom gebracht (q), wo er den Heyden zwey ganze Jahre lang das Reich Gottes mit aller Freyheit ungehindert geprediget hat (r). So hat sich Paul für die Ehre Gottes und das Heil der Gläubigen bey dem Leben erhalten, damit er dasjenige vollbrächte, was der Herr zu ihm gesprochen hatte, daß er ihn weit unter die Heyden schicken, und ihm zeigen wolle, wie viel er um seines Namens willen leiden müsse (s); und was der Engel ihm vorgesaget hat, nämlich, daß er dem Kaiser zu Rom müsse vorgestellet werden (t).

Es wußte Paul gar wohl, wie viel daran gelegen wäre, daß der neue Kirchenbau auch von dem weltlichen Arme, wo nicht unterstützet, doch wenigstens nicht überall verhinderet würde: deßwegen schärfte er allen seinen Gläubigen und besonders den Römern auf das Nachdrücklichste ein, daß sie ihren weltlichen Fürsten und Obrigkeiten, ja auch den heydnischen

(p) Act. 22. v. 28. & cap. 25. v. 11.
(q) Act. 27. per totum. (r) Ibid. 28. v. 30. 31.
(s) Act. 22. v. 21. & cap. 9. v. 16.
(t) Act. 27. v. 24.

nischen Vorstehern den schuldigen Gehorsam leisten, dieselbe als Gewaltträger und Befehlshaber Gottes fürchten und ehren, und ihnen auch Schätzung, oder Steuer und den gebührenden Zoll richtig geben sollten (u). Hiedurch hat er die Gemüther weltlicher Regenten so eingenommen, daß sie sich gegen die unschuldigen Christen leutselig und gütig betrugen; ob es gleich Wüthriche gegeben hat, die das Christenthum mit Feuer und Schwert zu vertilgen suchten: aber auch dieses geschah aus besonderer Zulassung und zu grösserer Verherrlichung Gottes, weil das Blut der Martyrer gleichsam der Mertel seyn mußte, der die lebendigen Steine des geistlichen Kirchengebäudes zusammen halten und befestigen sollte.

O! Wie viel hätte ich noch von der Bescheidenheit dieses Weltlehrers zu sagen, wie er alle Umstände der Personen, des Ortes und der Zeit zur Beförderung des Glaubens zu nützen gewußt hat (x)! Bald hat er die Beschneidung gelten lassen, saget der heilige Chrysostomus, da er nämlich mit den Juden zu thun hatte, die sich von den Gebräuchen ihres alten Gesetzes nicht ganz wollten wegbringen lassen, und den Timotheus für ihren Bischof durchaus nicht erkennen wollten, wenn Paul denselben nicht beschnit-

(u) Ad Rom. 13. v. 1 — 8.
(x) S. Chrysost. hom. 5. de Laud. S. Pauli.

beschnitten hätte (y): bald hat er die äußerliche Beschneidung im Fleische verworfen, und die innerliche Beschneidung des Herzens gefodert, weil die Heyden von der ersteren nichts hören wollten (z). Er hat also beyden Theilen nachgegeben, so viel er immer ohne Nachtheil des Evangeliums nachgeben konnte. Ja, ich kann von der Bescheidenheit des heiligen Pauls keine besseren Gründe anführen, als wenn ich mich wieder auf sein eigenes Zeugniß beziehe; denn er saget selbst: Da ich von jedermann frey war, habe ich mich allen zum Knechte gemachet, damit ich ihrer viele gewinnen möchte (a). Also bin ich den Juden ein Jud, und den Heyden ein Heyd geworden, damit ich sie beyde gewänne. Den Schwachen bin ich schwach geworden, um die Schwachen zu gewinnen: ja, ich bin allen alles geworden, auf daß ich sie alle selig machte

Calinus führet von Pauls Bescheidenheit auch ein treffliches Beyspiel an, da er den ungleichen Auftrag gegen einander hält, den der Apostel dem Timotheus und dem Titus gemachet hat (b). Zum Ersteren schrieb er: Strafe, bitte und drohe mit aller Sanftmuth; dem letzteren aber befahl er: Strafe sie hart; ermahne und bestrafe mit al-

(y) Act. 16. v. 3. (z) Ad Rom. 2. v. 26. &c.
(a) 1. Cor. 9. v. 19. — 23.
(b) Calin. in cap. 10. Lib. 1. Reg. serm. 112. n. 4.

ler Macht (c). Warum wollte er dann, daß Timotheus mit aller Sanftmuth, Titus hingegen mit aller Macht strafen sollte? Die Ursache dieses so zerschiedenen Befehles leiten die heiligen Lehrer Gregor und Thomas aus dem ungleichen Naturele dieser zween Bischöfe her (d); denn Timotheus war von Natur aus gallsüchtig, und zur Schärfe geneigt: Titus hingegen war ein stiller Mann und eines mitleidigen und sanftmüthigen Herzens; deßhalben hat Paul diesen zur Ernsthaftigkeit, und jenen zur Sanftmuth angewiesen (e). Andere suchen bey dem Schriftsteller Cornelius den Grund dieses Unterschiedes in dem sehr ungleichen Nationalcharaktere des Volkes, das unter diesen Bischöfen stund; denn die Ephesier waren ein gelehriges, biegsames und gutes Volk, das sich mit guten Worten in dem Gleyse der Tugend führen ließ, und dem Timotheus willig gehorchte: aber die Kretenser waren, wie es Paul selbst bestättiget, immerdar Lügner, böse Bestien und faule Bäuche, bey denen Titus mit der Güte allein nichts gerichtet hätte (f). Wer sieht also aus diesen Handlungen nicht sonnenklar, daß die Lehre Pauls eine sehr bescheidene Lehre gewesen sey, indem er sich in allen seinen Unternehmungen und Anordnungen

(c) 2. ad Timoth. 4. v. 2. Ad Tit. 1. v. 13. & 2. v. 15.
(d) S. Greg. hom. 11. in Ezechiel. & S. Thom. in h. l.
(e) a Lap. in Tit. 2. v. 15.
(f) ad Tit. 1. v. 12. 13.

ordnungen so demüthig, nachgiebig und klug verhalten hat? Was soll ich erst von seinem Eifer im Predigen und Briefeschreiben, von seinem Eifer in den Reisegefahren und von dem Eifer, für Gott sterben zu können, sagen? Wer nur ein wenig jemals die Apostelgeschichten und des Pauls Briefe gelesen, oder lesen gehöret hat, der wird sagen müssen, daß Paul nach seiner Bekehrung unbewaffnet für den Namen Jesu und dessen Evangelium eben so eifrig gearbeitet hat, als er vor seiner Bekehrung, da er noch Saul hieß und ein geschworner Pharisäer war, mit bewaffneter Hand das Christenthum verfolget hatte (g). Diesen Eifer, von dem er für die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten brannte, vergleicht der heilige Chrysostomus mit dem Eifer des Elias und saget: Wenn du des Pauls Eifer betrachtest, so wirst du finden, daß er um soviel grösser sey, als Elias alle andere Propheten übertroffen hat (h). Welches fast eben soviel sagen will, als Paul sey aus allen Aposteln der eifrigste und thätigste gewesen, gleichwie es Elias aus allen Propheten war; denn er hatte es durch seinen rastlosen Eifer so weit gebracht, daß er sich bey der ganzen Welt den Namen Apostel fast ganz allein zugeeignet hat. Glaubest denn du, saget der heilige Chrysostomus, es sey etwas Kleines, wenn du den

(g) Act. 26. v. 5.
(h) S. Chrys. hom. 55. in acta Apost.

den Paul den Apostel nennest? Alle werden bey Anhörung dieses Wortes gleich auf den Paul verfallen, gleichwie sie wissen, daß vom Joannes die Rede sey, wenn sie das Wort Täufer gehöret haben (i).

Augustin hätte sich in seinem Leben drey Stücke gewünschet (k), wovon das zweyte war, daß er den Paul hätte sehen und hören mögen, da er im Areopage zu Athen vor den angesehensten Weltweisen die Glaubenswahrheiten öffentlich vorgetragen, und den gelehrten Dionysius sammt vielen anderen durch seine feurigen Worte zum wahren Glauben bekehret hat (l); denn er konnte mit gutem Grunde diesen Schluß bey sich selbst machen: wenn ein einziger Lehrsatz dieses Apostels, der mir auf die Stimme: Nimm das Buch und lies! in seinem Briefe zu den Römern aufgefallen ist (m); wenn die stummen Worte dieses Völkerlehrers mich aus dem tiefen Sündenschlafe erwecken, einen so gewaltigen Eindruck auf mein Herz machen, und in mir die Gnade der Bekehrung haben wirken können: wie eindringend, wie lebhaft und feurig müssen diese Worte gewesen seyn, wenn Paul selbst, voll vom Feuer des Gei-

---

(i) Idem loc. cit.
(k) Possidonius in vita S. August.
(l) Act. 17. v. 19. -- 34.
(m) ad Rom. 13. v. 12. 13. &c.

Geistes, das aus seinen Augen und Lippen hervor brach, die Kanzel bestiegen, seinen Mund geöffnet und seine Stimme hat hören lassen!

Der heilige Hieronymus, da er von dem Geiste und Feuer redet, welches in den Briefen Pauls enthalten ist, drückt sich in seiner Schutzrede zu dem Pammachius hierüber so aus (n): **So oft ich in diesen Sendschreiben etwas lese, scheint mir, daß ich nicht Worte, sondern ein erschütterndes Gemurmel des Donners höre; denn wohin du deine Augen immer wendest, dort wirst du Blitze sehen.** Diesen Eifer, der sich nicht nur in den Worten Pauls, sondern auch in allen seinen Handlungen gezeiget hat, recht lebhaft zu schildern, vergleicht ihn der heilige Chrysostomus mit der Sonne, die nach den Worten des weisen Predigers in ihrem Umlaufe alles durchwandert (o), und saget, daß er das ganze Juden- und Griechenland, Syrien, Macedonien, Arabien, Armenien, Phönicien, Cilitien, Pamphylien, Likaonien, Phrygien, Galatien, Mysien, Bythinien, Wälschland, Spanien und Frankreich nicht nur gerade, sondern auch seitwärts und im Umkreise durchreiset und die Finsternisse des Unglaubens und Irrthumes zerstreuet habe

(n) S. Hieron. Apolog. ad Pammachium pro libris advers. Jovinian.

(o) S. Chrysost. hom. 29. in epist. ad Roman.

be (p), und zwar mit einem solchen Eifer, daß ihm, wie der heilige Hieronymus saget, eher Land und Erde gemangelt hätte, bevor er sich in seinem Predigteifer hätte ermüden lassen (q). Er bestättiget dieses selbst in seinem Briefe zu den Römern, daß er von Jerusalem an ringsherum bis an das Jllyrikum das Evangelium Christi völlig ausgebreitet habe, und in seinen Reisen auch nach Hispanien gekommen sey (r). Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich hier umständlicher vortragen wollte, was Paul für Drangsalen, Verfolgungen und Todesgefahren theils zu Wasser, theils zu Lande von den Juden und Heyden ausgestanden habe: aber ich weise in diesem Stücke meine Zuhörer auf das eilfte Hauptstück des zweyten Briefes zu den Korinthiern an, wo es Paul selbst in einem kurzen Begriffe erzählet, was er für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen gelitten habe (s).

Er wußte aus göttlicher Offenbarung, daß er in dem heydnischen Rom für die Verkündigung des Evangeliums den Kerker und Martertod zu gewarten habe; denn da er in der Festung zu Jerusalem wegen eines Aufstandes der Juden gefangen lag, erschien

(p) Eccle. 1. v. 6.
(q) S. Hieron. L. 2. in cap. 15. Amos.
(r) ad Rom. 15. v. 19. 24.
(s) 2. Cor. 11. a vers. 23. usque in finem.

schien ihm in der Nacht der Herr, und sprach: Sey gutes Muths! denn gleichwie du zu Jerusalem von mir bezeuget hast, so mußt du auch zu Rom bezeugen (t). Endlich brach der von Gott bestimmte Tag an, an welchem, wie Tertulian schreibt, Paul das Geburtsrecht eines römischen Bürgers erhielt, weil er daselbst durch einen heldenmüthigen Martertod wieder gebohren ward (u). Die Ursache seines Todes kam theils von Simon, dem Zauberer, her, der beym Nero alles galt, den er aber, als er in der Gegenwart des Kaisers und eines unzähligen Volkes aus dem Amphitheater durch unsichtbare Beyhilfe des Teufels in den Himmel, wie Christus gethan hat, hinauf fahren wollte, durch sein mit dem Peter vereinigtes Gebeth, so gestürzet hat, daß jener, wie Suetonius von ihm erzählet, als ein zweyter Jkarus, gleich im Anfange seines Fluges vor der Loge des Kaisers herunter platzte, und den Kaiser selbst mit seinem Blute bespritzte (x): theils von der Bekehrung einer Beyschläferinn, die das geile Herz des Kaisers ganz in ihrer Gewalt hatte. Diese hat Paul nicht nur zum Christenthume beredet, sondern auch zur Beobachtung und Verlobniß der Keuschheit bewo-

(t) Act. 23. v. 11.
(u) Tertul. in Scorpiaco cap. 15.
(x) Sueton in vita Neron. cap. 12.

bewogen (y). Da also Nero sah, daß er die Liebe dieses Weibsbildes auf keine Weise mehr gewinnen könnte, goß er über den Paul seine Rache aus, und ließ ihm, als einem römischen Bürger, an dem nämlichen Tage, da Peter, als ein Ausländer, gekreuziget wurde, bey den Gesundbrünnen das Haupt abschlagen. Hier hat Paul im Werke gezeiget, was er vorhin zu den Römern geschrieben hatte (z), daß ihn weder die Furcht des Todes, noch die Begierde des Lebens, weder die Fürsten und Mächte dieser Welt, noch die Stärke und Macht der Tyrannen, weder ein anderes Geschöpf von der Liebe Gottes werde scheiden können. Ja, Gott hat auch seinen ritterlichen Kampf mit einem ganz besonderen Wunder gezieret; denn der heilige Ambrosius, der sich hierinn auf eine alte Mundlehre der Kirche bezieht, berichtet uns, daß nach abgeschlagenem Haupte aus dem Rumpfe Pauls mehr milch- als blutfärbiger Saft geflossen sey (a). Welches auch der heilige Chrysostomus bestättiget, der dieses noch beyfüget, daß sich auf dieses Wunder der Henker mit zween seiner Mitknechte bekehret, und drey Tage darauf den Martertod ausgestanden habe (b).

Be

(y) S. Chrysost. lib. 1. adver. vituperat. vit, monast.
(z) ad aquas salvias ad Rom. 8. v. 38. 39.
(a) S. Ambros. Serm. 68.
(b) S. Chrysost. Orat. in Principes Apost.

Beschluß.

Glückselige Mutter, christkatholische Kirche! O wie prächtig und unbezwinglich ist dein Gebäude, welches dein göttlicher Bräutigam durch diese zween Apostel zum Trotze der knirschenden Hölle und zum Erstaunen des wüthenden Heydenthumes mitten im Schooße des mächtigsten und abgöttischen Weltreiches aufgeführet hat; indem er dir durch den Peter einen festen, tiefen und breiten Grund, und durch den Paul einen weisen und verständigen Baumeister gegeben hat, der durch seine heilige, bescheidene und eifrige Lehre nicht nur einzelne Steine auf Steine, sondern ganze Länder und Völkerschaften mit größter Geschwindigkeit aufeinander gesetzet hat, so, daß sich deine Mauern weit über die Wolken bis zum Throne der Gottheit erheben und durch alle Welttheile ausbreiten! gieb du, o heilige Mutter! zu unserem Unterrichte den Ausspruch, wer von diesen zween Aposteln der Grössere im Himmelreiche sey. Ich wenigstens getraue mir nicht, einen so kühnen Schritt zu wagen; denn erkundige ich mich wegen des Peters bey den heiligen Vätern, so saget mir der heilige Augustin, es sey eine ausgemachte Sache, daß der seligste Peter der Erste und Vornehmste aus den Aposteln gewesen sey (c), und der heilige Chrysostomus nennet ihn den Gipfel, das ist, das Haupt

(c) S. Aug. Tract. 56. in Joann.

Haupt aller Apostel (d): frage ich sie, was sie von dem Paul halten; so scheint es mir, Augustin habe nicht Lobsprüche genug gefunden, und Chrysostomus saget ganz frey heraus: Keiner ist grösser, als Paul, und keiner kann ihm an die Seite gesetzet werden (e). Ja Paul selbst giebt mir von sich das Zeugniß, indem er ausdrücklich saget: Ich bin in keinem Stücke geringer gewesen, als die größten Apostel (f). Wer ist also von diesen Beyden der Grössere im Himmelreiche? Hierauf antwortet mir der heilige Ambrosius, es sey ungewiß, welcher aus Beyden dem andern vorzuziehen sey, und er glaube, daß sie in den Verdiensten einander gleich wären, die in der Arbeit und im Leiden einander gleich gewesen sind (g). Ja der heilige Papst Leo giebt endlich anstatt meiner den bestimmtesten Ausspruch, da er saget: von diesen zween Gipfeln, oder vielmehr Augen der Kirche, die alles Maaß menschlicher Beredsamkeit überschreiten, müssen wir nichts Ungleiches und keinen Abstand suchen, weil sie im Berufe, in der Arbeit und im Ende einander gleich gewesen sind (h). Beyde wurden von Christo selbst unmittelbar, einer für die Juden, der andere für die Heyden

---

(d) S. Chrysost. hom. 35. in Matth.
(e) Idem Lib. 1. de Provident. (f) 2. Cor. 12. v. 11.
(g) S. Ambros. Serm. de SS. Petr. & Paul.
(h) S. Leo Serm. 1. de SS. Petr. & Paul.

den berufen; beyde zu seinem Kirchengebäude aufgestellet, Peter zum Tragen, und Paul zum Bauen; beyde stunden zu gleicher Zeit Verfolgungen, Schmach und Ketten aus, und wurden an dem nämlichen Tage zu Rom von dem Nero zum Martertode verdammet. Welches vielleicht den ersten Christen Anlaß gegeben hat, daß sie, wie uns der heilige Augustin belehret, neben dem gekreuzigten Heilande die zween Apostel Peter und Paul gemalet haben, so, wie wir Mariam, die Mutter, und den geliebten Jünger neben dem Kreuze zu stellen pflegen (i). Es ist also nicht mehr um den Vorrang dieser Apostelfürsten; wohl aber um unsere Nachfolge zu thun; denn nur von denjenigen, saget der heilige Augustin, wird das Freudenfest der heiligen Blutzeugen würdig begangen und verherrlichet, die ihren Beyspielen nachfolgen (k). Deßwegen ruft uns allen der heilige Chrysostomus zu: Mein Christ! folge diesen Heiligen nach, die du verehrest, und wenn du in einer Lobrede mit Verwunderung ihre Tugenden anrühmen hörest, trachte, auch deinen Lebenswandel nach ihrer Frömmigkeit einzurichten (l).

AMEN.

Pre-

(i) S. Aug. Lib. 1. Evang. cap. 10.
(k) S. Aug. Serm. 47. de Sanctis.
(l) S. Chrysost. Serm. 1. de Mart. Tom. 2.

Predigt
von
der Kraft des
karmelitanischen Skapuliers.

Inhalt.

Unter dem Schatten des karmelitanischen Schulterkleides sind wir sicher I im Leben; II im Tode; und III nach dem Tode. Im Leben sind wir sicher vor den Brandmaalen der Sünde; im Tode vor den Anfechtungen des Teufels, und nach dem Tode vor der Hölle und einer langwährenden Dauer des Fegfeuers: mithin ist dieses heilige Schulterkleid nach der Verheißung Mariä I ein Zeichen des Heiles im Leben; II das Heil in den Gefahren des Todes; und III ein Bund des Friedens und ewigen Vertrages nach dem Tode.

Vorspruch.

Scapulis suis obumbrabit tibi & sub pennis ejus sperabis, scuto circumdabit te veritas ejus.

Er

Er wird dich mit seinen Schultern überschatten, und du wirst deine Hoffnung unter seinen Flügeln haben; seine Wahrheit wird dich mit einem Schilde umgeben. David am 90 Psalme 4 und 5 Verse.

Eingang.

In diesem Psalme führte David Gott, den Propheten und einen Gerechten redend ein, und da dieser sein ganzes Vertrauen und alle seine Hoffnung auf den mächtigen Schutz seines Gottes setzet, läßt er ihm durch den Mund des Propheten diese trostreiche Verheißung geben: Er, nämlich Gott, wird dich mit seinen Schultern überschatten, und du wirst deine Hoffnung unter seinen Flügeln haben; seine Wahrheit wird dich mit einem Schilde umgeben, das ist, wie es der gelehrte Cartier in seiner Erklärung der davidischen Psalmen nach der Auslegung der heiligen Kirchenväter und berühmtesten Schriftsteller mit folgenden Worten ausdrücket (a): *Fortitudine sua proteget te, & sub protectione ejus tutus eris; scuti instar circumdabit te fidelitas ejus.* Er wird dich mit seiner Stärke bedecken, und unter seinem Schutze wirst du sicher seyn; seine getreue Verheißung wird dich wie ein Schild umgeben;

(a) Cartier in Dilucidat. Psalmodiæ Psal. 90. pag. 452.

geben; welches so viel sagen will: Gott, der in seinen Verheißungen getreu und unveränderlich ist, wird dich auf allen Seiten wider alle Gefahren und Anfälle der Feinde bedecken.

O was Freude! was für ein Trost für den Gerechten, der sich auf die Wahrheit dieser Zusage des göttlichen Sohnes sicher verlassen darf, und unter seinem allmächtigen Schutze sanft ruhend allen Anfällen seiner Feinde den Trotz biethen kann! Er ist in dieser glückseligen Lage und Verfassung einem unbeweglichen Felsen gleich, der zwar von Winden und Wellen bey Tage und bey Nacht heftig bestritten, aber niemals besieget wird. Aber was bleibt uns von diesem Troste über, die wir uns, wenn wir in unser Gewissen zurückgehen, in die kleine Zahl der Gerechten nicht versetzen können? die wir uns eben denjenigen durch ein sündhaftes Leben zum Feinde und Bestrafer gemachet haben, der hier unsere einzige Stütze, und der Mittler zwischen uns, und seinem göttlichen Vater seyn sollte? — Allein seine sinnreiche Liebe hat auch für die Sünder, die sich vor seinem erzörnten Angesichte nicht zu erscheinen getrauen, ein sicheres und kräftiges Mittel ausgedacht, durch welches sie sich mit ihrem beleidigten Gott versöhnen können, da er uns allen, den Sündern sowohl, als den Gerechten seine heiligste Mutter durch die Person seines geliebten Jüngers zur Mutter gegeben hat. Maria also ist das Heil der kranken Seelen, die Zuflucht

der

der Sünder, und die Mittlerinn zwischen uns, und ihrem göttlichen Sohne. Gott, saget der heilige Bernard, hat die Völle alles Guten in Maria zusammen gehäufet, damit wir wissen sollten, daß alle die Hoffnung, alle die Gnade und alles das Heil, welches in uns zu finden ist, durch sie, und von ihr auf uns herunter komme (b).

Maria läßt auch ihrerseits nichts ermangeln, uns Menschen, als eine liebreiche Mutter beyzustehen: absonderlich und am Meisten denjenigen, welche sich in ihrer karmelitanischen Erzbruderschaft befinden, und das heilige Skapulier zu ihrer Ehre mit Andacht tragen. Zum Beweisthume dessen berufe ich mich auf jene gnadenvolle Worte, die aus ihrem heiligsten Munde geflossen sind, da sie ihrem frommen Diener Simon dieses Schulterkleid überreichte: Sieh, sprach sie, ein Zeichen des Heiles; das Heil in Gefahren, und ein Bund des Friedens und ewigen Vertrages! Wer in diesem Schulterkleide stirbt, wird das ewige Feuer nicht zu leiden haben (c). Was könnte wohl für uns trostreicher seyn, als eben diese Worte, die uns ihres mütterlichen Beystandes, und der gewissen Fürbitte und Rettung versicheren? Im Leben und im Tode sind

 wir

(b) *S. Bern. serm. de Aquæ ductu.*

(c) Marian. Gnadenschatz des Berges Karmel. *pag. 4.*

wir durch dieses heilige Schulterkleid wider alle unsere Feinde unüberwindlich ausgerüstet; denn es ist I ein Zeichen des Heiles im Leben; II das Heil in den Gefahren des Todes und III ein Bund des Friedens und ewigen Vertrages nach dem Tode. Ich getraue mir demnach zu behaupten, daß wir unter dem Schatten des karmelitanischen Schulterkleides sicher sind I im Leben; II im Tode und III nach dem Tode; im Leben sind wir sicher vor den Brandmaalen der Sünde; im Tode vor den Anfechtungen des Teufels, und nach dem Tode vor der Hölle und einer langwährenden Dauer des Fegfeuers; denn im Leben wird uns Maria mit ihrer Stärke bedecken; im Tode werden wir unter ihrem Schutze sicher seyn, und nach dem Tode wird ihre getreue Verheißung uns wie ein Schild umgeben. Göttlicher Geist! leite meine Zunge, daß ich zum Lobe deiner unbefleckten Braut würdig spreche: Sie aber, hochansehnliche marianische Zuhörer! ersuche ich um Ausmerksamkeit und einen guten Willen in den heiligsten Nämen Jesus und Maria.

Erster Theil.

Maria, unsere karmelitanische Gnadenmutter, wird uns mit ihrer Stärke bedecken; denn ihr heiliges Schulterkleid ist nach ihrem eigenen Ausspruche ein Zeichen des Heiles in unserem Leben, weil es uns sicher machet und reiniget von den Brand-

maalen

maalen der Sünde I durch die Vielheit und Grösse der heiligen Ablässe; II durch den Antheil, den wir an allen Verdiensten und guten Werken des heiligen Karmeliterordens, und der ganzen Christenheit haben. Marianische Zuhörer! stellen sie sich von der ostindischen Kompagnie eine Gesellschaft fleißiger Handelsleute vor, die eine gewisse Summe Geldes zusammen schießen und auf ein Schiff legen, die kostbaren Schätze und Waaren Indiens ein zu handeln. Wenn nun das reich beladene Schiff zurück kömmt, wird der Gewinn ausgetheilet, und ein jedes Mitglied dieser Gesellschaft zieht seinen Antheil nach dem Verhältniße seiner Einlage. Ja was noch mehr ist, durch seinen Beytrag erhält ein jeder über seinen eigenen Nutzen auch ein gewisses Recht, und einen Anspruch auf den allgemeinen Gewinn seiner Mitgenossen; weil keiner für seine Person im Stande gewesen wäre, mit seinem Vermögen allein ein solches Unternehmen zu bestreiten, und einen solchen Gewinn zu eroberen.

Eine fast gleiche Beschaffenheit hat es mit unserer karmelitanischen Erzbruderschaft, welche als ein wohl ausgerüstetes Schiff, wie vorhin die Schiffe Salomons aus den Inseln Ophir Gold und Silber brachten, also auch uns aus dem unerschöpflichen Kirchenschatze und aus dem himmlischen Vaterlande unzählige Schätze und Gnaden zuführet. Ich könnte hier über 40 römische Päbste anführen, welche den Verehrern des karmelitanischen Skapulieres die zahlreichesten

reichesten Ablässe verliehen haben: unter welchen der beträchtlichste jener ist, den Honorius der III und Nikolaus der IIII ertheilet hat, kraft dessen nicht nur die Mitglieder dieser Erzbruderschaft, sondern auch alle Rechtgläubige, wenn sie mit wahrer Reue über ihre Sünden ein karmelitanisches Gotteshaus besuchen, und nach der Meynung der heiligen Kirche ihr Gebeth verrichten, einen vollkommenen Ablaß erhalten können. Wenn diesen ein so reicher Antheil gestattet wird, was soll ich erst von den eifrigen und fleißigen Mitgliedern dieser heiligen Erzbruderschaft melden, welche nicht nur allein durch ihre Andacht unzählige Schätze sammeln, sondern auch, vermöge der geschlossenen Gesellschaft mit dem heiligen Karmeliterorden, von fremden Gütern und Schätzen sich bereichen können. Hier hätte ich ein weites Feld vor mir, wenn ich auslaufen und alle päpstlichen Bullen anführen wollte, vermöge welcher die Mitglieder dieser heiligen Erzbruderschaft an allen guten Werken und Verdiensten des gesammten Karmeliterordens und aller frommen Christen, die theils schon in der triumphirenden, theils noch in der streitenden Kirche Gottes sind, einen rechtmäßigen Antheil und Zuspruch haben: aber ich muß meine Zuhörer vielmehr erinneren, daß sie die Pflichten eines karmelitanischen Mitgliedes fleißig erfüllen. Und o wie wenig, wie klein, wie leicht sind diese Pflichten in Ansicht dessen, was sie dadurch gewinnen können! Die standesmäßige Keuschheit und die gebothenen Fasttage

zu

zu halten, sind wir ja ohnehin schon durch die Gebothe Gottes und der Kirche verbunden; täglich die kleineren Tagzeiten Mariä bethen, oder anstatt dieser alle Mittwoche Fastenspeise essen, ist ja in der That etwas kleines und leichtes, absonderlich da diese beyden Pflichten von einem jeden Beichtvater, der hiezu die rechtmäßige Gewalt hat, in andere gute Werke können veränderet werden: das heilige Schulterkleid bis in den Tod am Leibe tragen, ist gewiß die allerleichteste Pflicht, welche Maria zum sicheren Genusse ihres mütterlichen Beystandes von uns begehret.

Aber still mit diesem! — Es ist nicht mehr Mode! — Man giebt durch diese Fleckeln (wie sie es verächtlicher Weise nennen) nur dem Ungeziefer eine fette Weide. So sprechen itzt die schwärmenden Modedrechsler unseres Christenthumes, die unter dem kahlen Vorwande eines zu befürchtenden Ungeziefers das heilige Skapulier von ihrem Leibe wegschaffen, und dabey wenig besorget sind, wenn sie gleich eine ganze Vipernbrut oder wohl gar ein Drachennest von Sünden und Aergernissen in ihrem Busen herumtragen. Wäre nur die Erzbruderschaft des heiligen Skapulieres zu einem einträglichen Ritterorden erhoben, wie z. B. der Orden des blauen Bandes in England, oder der Distelorden in Schottland, oder wie der Orden unserer lieben Frau von dem Berge Karmel in Frankreich: dann würden diese grossen Kleinigkeiten des Geistes, diese Zwergen des

Christenthumes die ersten seyn, die dieses Zeichen des Heiles an ihrem Leibe trügen. Für eine gegenwärtige gute Belohnung wollten sie das heilige Skapulier gerne tragen: aber Mariä zu Ehren und für ihre geistliche Wohlfahrt können und wollen sie es nicht tragen. O die neidigen Modechristen! wie können sie doch wider sich selbst so grausam seyn! denn sie wissen es nicht, oder sie wollen es vielmehr nicht wissen, daß sie durch ihre Verachtung des Skapulieres sich selbsten ein Zeichen des Heiles, und den verheißenen Schutz Mariä sowohl im Leben, als auch im Tode, in jenem höchstgefährlichen Kampfe, entziehen.

Zweyter Theil.

Glücklich sind demnach diejenigen, welche die ganze Lebenszeit dieses heilige Schulterkleid an ihrem Leibe tragen; denn sie können unter diesen Flügeln, das ist, unter dem Schutze Mariä hoffen, und sowohl im Leben, als im Tode sicher seyn, weil ihnen dieses marianische Ehrenzeichen auch das Heil in den Gefahren des Todes ist. Ich könnte hier von der Wunderkraft dieses heiligen Schulterkleides in leiblichen Gefahren des Todes eine Menge wahrhafter Beyspiele anführen, wenn ich sagen wollte, wie viele Kinder, die in das Wasser gefallen, und unter das Mühlrad gekommen sind, frey und unbeschädiget wiederum sind herausgezogen worden; oder

wenn

wenn ich von jenem Knaben eine Meldung machen wollte, welcher in dem Fluß Loire zu Grunde gegangen, und 3 ganze Tage unter dem Wasser gelegen, und sodann frisch und gesund wieder herausgekommen ist: die Stadt Salerno könnte mir hievon ein herrliches Zeugniß leisten, welche gänzlich wäre eingeäschert worden, wenn nicht eine fromme Frauenperson das heilige Schulterkleid, welches sie von ihrem Halse nahm, mitten in die Flammen geworfen, und die so wüthende Brunst ohne einzige Beschädigung des heiligen Schulterkleides gedämpfet hätte: allein ich verweise meine andächtigen Zuhörer auf jenes Buch welches die Aufschrift hat: *Carmelus thaumaturgus*, der wunderthätige Berg Karmel, wo sie noch stärkere Beweise finden können, daß dieses heilige Schulterkleid das Heil in den leiblichen Gefahren des Todes sey.

Ich wende mich itzt vielmehr zu den geistlichen Gefahren des Todes, welche je schrecklicher sie sind, weil sie eine glütende Ewigkeit nach sich ziehen, um soviel mehr uns wachbar und sorgfältig machen müssen. So oft wir am Scheidwege stehen, vom Guten abzuweichen und eine Sünde zu begehen, malet uns der Satan das Gute als unnöthig, hart und unmöglich; die Sünde aber gering, angenehm und höchstens nur als eine Unvollkommenheit vor: sobald wir aber die Sünde begangen haben, dann zeigt sie sich in ihrer fürchterlichen Riesengrösse. Im Sündigen sind wir keck und unverschämt: im Beichten

aber zag und schamhaft. Daher kömmt es, daß wir so viele ausgeschämte Sünder, und so wenige wahrhafte Büsser haben; daher entstehen so viele sakrilegische Beichten und Communionen. Wir merken überdieß auch bey gesundem Leibe und vollkommenen Kräften eine gewisse und wider unseren Willen uns anklebende Beschwerniß, so oft wir unser Gemüth zu Gott erheben, und denselben im Geiste und in der Wahrheit anbethen wollen: unser Herz hangt nach seinem Leichtsinne an anderen Gegenständen; tausend Zerstreuungen spielen mit unserem Gemüthe, wie die schäumenden Meereswogen mit einem leichten Fischerkahn, und es brauchet Gnade und Mühe, das Gemüth rein zu erhalten und zu Gott zu erheben. So viel es auf diesem Erdballe Menschen giebt, so viele Zeugen habe ich für diese zwo Wahrheiten.

Nun stellen sie sich einen zwanzig, vierzig oder sechzigjährigen Sünder vor, der bey entkräftetem und schmerzvollem Leibe auf seinem Krankenlager hingestreckt, mit jedem Augenblicke seinem schaudervollen Ende entgegen sieht. Von allen Menschen verlassen, merket er auf einmal in die Hand desjenigen verfallen zu seyn, den er die ganze Lebenszeit so oft und so muthwillig beleidiget hat. Sein Gewissen redet itzt ohne alle Heucheley, und der Satan, der diesen ängstlichen Zeitpunkt zu benutzen suchet, hält ihm auf einmal alle Sünden seiner ganzen Lebenszeit vor; Sünden, an die er niemals mehr gedacht hat, Sün-

den,

den, die er aus Eigenliebe für Sünden nicht gehalten hat. Die Schmerzen nehmen überhand; der Tod rückt immer näher heran; er ist zu schwach, oder wohl gar schon seiner Stimme und Sinne zu sehr beraubt, als daß er seinen Geist versammeln, und eine vollkommene Reue und Leid erwecken könnte; er verfällt in Traurigkeit und Kleinmuth, und diese ist der nächste Schritt zur Verzweiflung. Könnte ich ihnen wohl ein traurigers Gemälde eines unglücklichen Menschen vor Augen stellen, als dieses ist? Und was ist wahrhafter, und von der fast täglichen Erfahrenheit mehr bestättiget, als eben dieses Gemälde? In eine, zwar nicht vollkommen gleiche, doch sehr ähnliche und höchst gefährliche Verlegenheit war jener Jüngling versetzet, der in der Stadt Padua ein sehr freyes und lasterhaftes Leben geführet hatte, wie es im vorhin genannten Buche am 12 Kapitel erzählet wird. Er ließ sich auf gütiges Zusprechen, mehr aus Gleißnerey, als Andacht, in diese Erzbruderschaft einschreiben, und trug das heilige Schulterkleid auf seiner Brust. Einsmals, da er ganz allein in seinen Gedanken vertiefet lag, hielt ihm sein schwarzes Gewissen den ganzen Wust seines schandvollen Lebens vor. Er erschrack über die ungeheure Zahl und Grösse seiner Sünden; griff aus Verzweiflung nach dem Dolcke, den er stets bey sich trug, und stieß sich denselbigen an die Brust: aber ohne Wirkung. Er wiederholte den Stoß mit noch grösserer Wuth: aber das Eisen bog sich, und verletzte nicht einmal die Haut.

Er

Er sah endlich, daß das heilige Schulterkleid den tödtlichen Stoß verhindert habe; gieng darauf in sich selbst, beichtete seine Sünden reumüthig, und führete von selbiger Stunde an ein bußfertiges Leben. Sehen, sie marianische Zuhörer! wie gewiß es sey, daß dieses heilige Schulterkleid, wenn es mit Andacht und kindlichem Vertrauen getragen wird, das Heil in den leiblichen und geistlichen Gefahren des Todes sey, und daß wir unter diesen Flügeln Mariä sicher ruhen, und ein seliges Ende hoffen können. Lassen sie sich demnach durch das Gespötte der itzigen Modechristen nicht irre machen, welche nicht nur über das heilige Skapulier, sondern auch über Rosenkranz und Weihwasser spotten: es wird eine Zeit kommen, wo auch diese anders denken, und anders reden werden, wenn es für ihre Rettung nur nicht etwa zu spät ist; Gott läßt mit seiner und seiner Mutter Ehre nicht lange scherzen. Vielleicht erhalten diese Spötter in ihrem Sterbbette von Maria eben diejenige Antwort, welche sie einem muthwilligen Jünglinge gegeben hat, der im Todtbette rief: Zeige dich eine Mutter zu seyn! aber zur Antwort erhielt: **Hättest du dich im Leben gegen mich als einen Sohn gezeiget, dann würde ich auch mich itzt als deine Mutter zeigen.** Worauf er in der Verzweiflung seinen unglückseligen Geist aushauchte. Es ist doch wunderlich:

Drit-

Dritter Theil.

Jedermann will gut und glückselig sterben; dieses heißt soviel: Jedermann will gleich nach dem Tode in den Himmel kommen. Aber hiezu gehöret freylich wohl etwas Mehreres, als sich manche einbilden; denn nur die, welche sich Gewalt anthun, erringen das Himmelreich, welches von uns Gewaltthätigkeit erwartet. Es gehöret weit mehr dazu, als wenn man vom Vorhause in einen kaiserlichen Saal hineintreten wollte; es wird nämlich ein christlicher und frommer Lebenswandel hiezu erfoderet. Daß aber daß heilige Skapulier zur Beförderung der ewigen Glückseligkeit sehr Vieles beytragen könne, dieses getraue ich mir heute allen marianischen Verehrern und Mitgliedern dieser Erzbruderschaft zu ihrem unschätzbaren Troste zu versprechen; denn es ist dieses heilige Schulterkleid auch ein Bund des Friedens und des ewigen Vertrages nach dem Tode; weil wir dadurch sicher sind I vor der Hölle, II vor einer langwährenden Dauer des Fegfeuers; denn Maria wird uns mit der Wahrheit, das ist, mit ihrer getreuen Verheißung, wie mit einem festen Schilde, umgeben. Das erstere wird durch die gnadenreichen Worte Mariä ausdrücklich bestättiget, die sie zu dem gottseligen Simon gesprochen hat, nämlich: **Wer in diesem Schulterkleide stirbt, wird das ewige Feuer nicht zu leiden haben.** Diese Worte sind so

klar,

klar, daß eine weitere Auslegung nicht nöthig ist. Das letztere, wegen des Fegfeuers, kann durch die samstägige Bulle Papstes Johannes des XXII bewiesen werden, kraft welcher Maria versprochen hat, daß sie die Mitglieder dieser heiligen Erzbruderschaft am nächsten Samstage nach ihrem Tode aus dem Fegfeuer erlösen werde. Und diese Bulle ist von 10 nachfolgenden Päpsten gut geheißen und bekräftiget worden. Es stimmen auch mit derselbigen andere Offenbarungen und Meynungen heiliger Lehrer und Kirchenväter überein. So sind im 1 Buche der geheimen Offenbarungen am 16 Kapitel diese Worte enthalten, welche die heilige Brigitta Christum zu seiner heiligsten Mutter sprechen hörte: **Du bist**, sagte Christus, **meine Mutter; du bist die Mutter der Barmherzigkeit; du bist der Trost für diejenigen, die in dem Fegfeuer leiden, und die Freude derer, die auf der Welt wanderen.** Deßwegen leget der heilige senensische Bernardin jene Worte des weisen Sirachs am 24 Kapitel 8 Verse: **Ich habe durch die Tiefen des Abgrundes hinein gedrungen, und bin über den Wellen des Meeres einher getreten,** von Maria aus, und versteht unter den Meereswellen das wallende Schmerzenmeer des Fegfeuers. **Die Pein des Fegfeuers,** saget dieser Lehrer, **wird deßhalben eine Welle genannt, weil sie vergänglich ist: des Meeres aber wird hinzugesetzet, weil diese Pein sehr bitter ist. Von diesen Qualen befreyet die seligste Jungfrau;**

frau; am meisten aber ihre andächtigen Verehrer. Und dieses will sie anzeigen, da sie spricht: ich bin über den Wellen des Meeres einher getreten; indem sie nämlich ihre Verehrer und Pflegkinder in dem Fegfeuer besuchet und ihnen in ihren Nöthen und Qualen zu Hilfe kömmt (d).

O so ist es demnach auch nach dem Tode für uns eine trostreiche Wahrheit, daß wir unter dem Schatten des heiligen Schulterkleides vor der Hölle und einer langwährenden Dauer des Fegfeuers sicher sind; indem auch zum Uebermaasse die samstägige Bulle von der parisischen, salmantizensischen und anderen berühmten hohen Schulen für ächt, wahrhaft und glaubwürdig ist erkannt worden. Denen also, welche fast über alle geistliche Sachen und Kirchengebräuche leichtsinniger Weise spotten, um für grosse Geister, die Welt haben und zu leben wissen, gehalten zu werden, stelle ich zur guten Letze nur diese Frage: Ob sie mit Vernunft und Rechte von uns mehr Glauben und Zutrauen für und auf ihr Gelärme foderen können, als wir über 40 römischen Päpsten beyzumessen schuldig sind; Männern, die sowohl wegen der hohen Gelehrtheit, als grossen Frömmigkeit auch sogar von unsern Glaubensgegnern in Ehren gehalten werden? So lange sie diese Frage nicht auflösen,

(d) Bernardin. sen. Serm. 3. de nomine Mariæ Art. 2. cap. 3.

sen, und ihren Lebenswandel nicht heiligmäßiger einrichten, so lange bleiben wir in dem alten und ruhigen Besitze unseres Christenthumes und dieser heiligen Erzbruderschaft, welche im Oriente schon vor mehr als 900 Jahren geblühet hat. Sie aber, marianische Zuhörer! glauben, daß dergleichen Trostgründe eigentlich nur für die andächtigen Verehrer Mariä gehören, nicht aber für die, welche das heilige Skapulier nur deßwegen, weil es gestickt ist, oder wegen der schönen Bänder, oder nur aus Gleißnerey, oder Gewohnheit tragen. Ein braver Soldat muß nicht nur die Zeichen und Kleidung seines Regimentes tragen: sondern auch die Pflichten seines Berufes und Ranges auf das Genaueste erfüllen. Und so verhält sich auch der Antheil der Gnaden zu der Lebensart der marianischen Mitglieder dieser heiligen Erzbruderschaft.

Beschluß.

Ich habe nun das Ziel meiner Rede erreichet, und über jenem Texte, den der marianische Stammenvater und König David im 90 Psalme zum Troste des Gerechten gebrauchet hat, eine trostreiche Anwendung auf die marianischen Mitglieder der karmelitanischen Erzbruderschaft gemachet; indem ich ihnen zeigte, daß wir, wenn wir doch unseren Pflichten mit marianischem Eifer nachleben, unter dem Schatten des karmelitanischen Schulterkleides im Leben,

im

im Tode und nach dem Tode sicher sind, weil es nach der Verheißung Mariä für uns ein Zeichen des Heiles im Leben, das Heil in den leiblichen und geistlichen Gefahren des Todes, und ein Bund des Friedens und ewigen Vertrages nach dem Tode ist, so, daß ich von Maria mit Recht sagen könnte: sie wird uns im Leben mit ihrer Stärke bedecken, und unter ihrem Schutze werden wir im Tode sicher seyn, und ihre getreue Verheißung wird uns auch nach dem Tode, wie ein Schild umgeben. Hiezu fehlt es ihr weder an der Macht, weder an dem Willen; Sehet nur! ruft uns der heilige Anselm im 4 Buche von den Tugenden Mariä zu, Sehet nur! welcher Sünder soll noch verzweifeln? Unser Richter ist ja der Sohn unserer Mutter, welcher er Nichts versagen kann. Wunderbar ist der so grosse Unterschied, den wir zwischen dem Tode des Iskariotes und des rechten Schächers Dimas oder Dismas finden. Der erstere ward von Christo so geliebt, daß er ihn zum Säckelmeister machte; er trieb die Teufel aus den Besessenen, und wirkte viele Wunder, wie die anderen Apostel; ja viele von den Gelehrten sagen, er sey der erste gewesen, dem Christus nach dem letzten Abendmahle vor allen anderen Aposteln die Füsse gewaschen hat; und dennoch nahm er ein so spöttliches und unglückseliges Ende: der andere hingegen war ein Mörder, der sein ganzes Leben mit Diebstählen, Räubereyen und Mordthaten zugebracht hat; und dieser erhält mit wenigen Worten die lieb-

reiche Antwort: Heute noch wirst du im Paradiese bey mir seyn. Mein! was war doch die Ursache eines so sehr ungleichen Todes? Der heilige Petrus Damian giebt diese; weil zwischen den Kreuzen Christi und dieses Mörders Maria, als Mutter und Mittlerinn des menschlichen Geschlechtes, gestanden ist, welche für das Heil dieses Unglücklichen gebethen hat. Wenn in den Sünden ein alt gewordener Mörder und ein so grosser Bösewicht durch Mariens Vermittelung so leicht, und so geschwind bey dem Sohne Gottes Gnade und Seligkeit gefunden hat; welcher Sünder, wenn er bey Maria Zuflucht nimmt, soll an seinem Heile verzweifeln? Und mit was untrüglichem Rechte können sich um so viel mehr die eifrigen Verehrer Mariä, und absonderlich die Mitglieder dieser heiligen Erzbruderschaft mit ihrem gewissen mütterlichen Beystande trösten! Lassen sie also, marianische hochansehnliche Zuhörer! nur ihrerseits an der getreuen Verehrung und kindlichen Liebe zu Maria nichts ermangeln! erzeigen sie sich im Leben, in der Andacht und in ihren Handlungen als Verehrer und Kinder Mariä: und sodann wird auch diese im Leben, im Tode und nach dem Tode sich gegen sie als eine getreue und gnadenvolle Mutter zeigen.

A M E N.



Predigt
auf das
Portiunkulafest.

Inhalt.

Wenn wir den vollkommenen Ablaß gewinnen wollen, müssen wir nach dem Beyspiele des heiligen Franciscus Gott uneigennützig fürchten und lieben.

Vorspruch.

Ecce! sic benedicetur homo, qui timet Dominum.

Sehet! so wird der Mensch gesegnet seyn, der den Herrn fürchtet. David im 127 Psalme am 5 Verse.

Eingang.

Vortrefflich sind die Früchte, welche David in diesem Psalme denjenigen verspricht, die den Herrn fürchten; sie lauten nach der Auslegung der heiligen Väter und Uebersetzung des gelehrten Cartier im geistlichen Verstande so: Selig sind alle, die den

Herrn fürchten, und auf seinen Wegen wandeln. Diese Wege des Herrn aber sind seine Gebothe, wie es David selbst im 118 Psalme 1 Verse mit diesen Worten erkläret: Selig sind die Unbefleckten auf dem Wege dieses Lebens, die in dem Gesetze des Herrn wandeln. Alsdenn fährt er von den Früchten der Furcht Gottes weiter und spricht: Du wirst, wer du immer bist, den Lohn deiner Werke gewiß empfangen: du bist selig, und es wird dir wohl seyn. Deine Seele wird, wie eine fruchtbare Weinrebe an den Trauben der Gerechtigkeit in den Gliedern deines Leibes einen Ueberfluß haben. Deine Werke werden wie junge Geschosse von Oelzweigen grünen in dem Umkreise deines Gewissens. Und endlich machet der königliche Prophet über diese Früchte der Furcht Gottes diesen Schluß: Sehet! so wird der Mensch gesegnet seyn, der den Herrn fürchtet.

Wenn die Furcht Gottes, saget der heilige Augustin (a), bey Gott so viel vermag; was wird nicht die Liebe Gottes bey ihm ausrichten können? — Wenn er sich so freygebig gegen diejenigen erzeiget, die ihn fürchten, wie freundlich und liebreich wird er gegen diese seyn, die ihn lieben? — Und was für ein Uebermaaß der Gnaden haben um so viel mehr diejenigen zu hoffen, die ihn uneigennützig fürchten und

(a) Si hæc timentibus, quid amantibus? *Aug.*

lieben? — Was will aber dieses sagen: Gott uneigennützig fürchten und lieben? — Es ist eine reine, und von allem Vortheile weit entfernte Neigung zu Gott, ohne Rücksicht auf die Strafe; ohne Absicht auf die Belohnung, wie nämlich ein frommes und getreues Kind seinen Vater fürchtet, nicht, weil es sich sträflich weis; sondern weil es auch bey aller Unschuld dennoch in Sorgen ist, es möchte etwa dem Vater ein unbemerkter Umstand misfallen: und wie ein solches Kind seinen Vater liebet, nicht, weil es eine Belohnung, sondern dem Vater in allem zu gehorchen und zu gefallen suchet.

Beyde diese vortrefflichen Eigenschaften, die uneigennützige Furcht sowohl, als die Liebe Gottes, waren bey dem seraphischen Vater Franciscus vollkommen zu Hause; jene hat ihn so eingeschränket, daß er die evangelischen Räthe sich die strengsten Gebothe seyn ließ: diese hat ihn so erweiteret, daß er seiner selbst, und seines neuangefangenen Ordens ganz vergessen, nur allein für die Liebe Gottes, für die Ehre Mariä und für das Heil der Sünder bekümmeret war. Er mußte bey der Stiftung seines neuen Ordens jenes Sprichwort, daß aller Anfang schwer sey, nur allzusehr erfahren; Welt, Fleisch und Hölle empörten sich darwider, und seine Tugend hatte anfangs kein milderes Schicksal, als das Kreuz unseres Erlösers, welches nach dem Zeugnisse des Welt-

 apostels

Apostels im 1 Briefe zu den Korinthiern (b) den Gläubigen eine Aergerniß, den Heyden aber eine Thorheit schien. Franciscus aber bestritt den Stolz der Mächtigen mit seiner tiefen Demuth und äußersten Armuth; die Drückungen seiner Feinde mit standhafter Geduld, und die Lauigkeit selbiger Zeiten mit einem brinnenden Eifer für die Ehre Gottes und Mariä. Nirgendswo wollte man ihm und seinen frommen Mitgenossen einen Unterstand gestatten: aber Gott, der gemeiniglich dasjenige (c), was in den Augen der Welt thöricht und schwach scheint, zu erwählen pflegt, damit er die eingebildete Klugheit und Stärke dieser Welt zu schanden mache, rührete das mitleidige Herz eines Benediktinerabtes (d) auf dem Berge Subasio, der ihnen eine kleine und alte Kirche der seligsten Jungfrau der Engel schenkte, welche von dem daranstossenden kleinen Landgute den Beynamen Portiunkula hatte. Dieser kleine und der Himmelsköniginn Mariä eingeweihte Ort war die erste Pflanzschule eines so grossen und heiligen Ordens, der sich gleich nach seinem Ursprunge in alle Welttheile ausgebreitet, und zur Vertheidigung der Kirche Gottes so vortreffliche Früchte getragen hat, daß in kurzer Zeit von demselbigen sehr viele Apostel, Martyrer und heilige Bekenner; sehr viele Bischöfe,

Kar-

(b) 1 ad Cor. 1. v. 23. (c) Ibid. v. 27.

(d) Benedict. XIV. de Beatif. & Canonizat. Lib. 4. cap. 7. num. 5.

Kardinäle und so gar auch Päpste; sehr viele Prediger, Gottesgelehrte und öffentliche Lehrer auf hohen Schulen ausgegangen sind, derer Gedächtniß, wie das Gedächtniß der Gerechten, ewig seyn wird. So nämlich wird der Mensch gesegnet, der den Herrn fürchtet.

Aber mit diesem Segen für sich und seinen heiligen Orden war Franciscus noch nicht vergnüget; seine Furcht breitete sich über alle Menschen aus, für derer ewiges Heil er fast mehr, als für sein eigenes besorget war. Andere Heilige bathen Gott entweder für sich, oder für ihren Orden um eine Gnade: Franciscus hingegen bittet weder für sich, weder für seine geistlichen Söhne, wohl aber für die Sünder, für welche er sich fürchtete, weil sie Gott nicht liebten. Er bath unter dem Beystande der göttlichen Mutter den Sohn Gottes um einen vollkommenen und ewigen Ablaß für alle Sünder, welche mit wahrer Reue über ihre Sünden seine Kirche besuchen würden. Und wie konnte wohl Christus seiner heiligsten Mutter, die ihre Fürbitte einlegte, und seinem evangelischen Diener eine so uneigennützige Bitte abschlagen? — Nein, Gott selbst ertheilte diesen vollkommenen Ablaß, welcher heute der Hauptgegenstand meiner Rede ist, in der ich zeigen will: I daß er alle andere Ablässe übertreffe, II daß wir durch eine uneigennützige Furcht und Liebe denselben leicht gewinnen können. Gott, der Vater des Lichtes, ertheile mir

seine Gnade: sie aber, andächtige Zuhörer! ein williges Herz und geneigtes Gehör, so fahre ich fort in den zween heiligsten Nämen Jesu und Mariä.

Erster Theil.

Es wird vielleicht einigen zu übertrieben scheinen, daß ich diesen Ablaß allen anderen Ablässen vorziehe; indem ich nur gar zu wohl weis, daß es itzt sehr viele gibt, die auf ihre hohe Einsicht und Gelehrsamkeit, wie sie sich einbilden, stolz, diesen Machtspruch in ihrem Munde führen: Es wäre dieser Ablaß nicht besser, als ein jeder anderer vollkommener Ablaß. Ja, wenn wir von der Gewißheit aller anderen Ablässe eben so versicheret sind, als wir es von der Gewißheit dieses Ablasses sind, dann will ich ihren Worten auch beyfallen: aber eben in diesem hat es bey anderen Ablässen schon den ersten Anstand, wodurch sie diesem Ablasse weichen müssen. Ich weiche demnach kein Haarbreit von meinem gemachten Vortrage, und sage es noch einmal, daß dieser heutige Ablaß alle andere Ablässe übertreffe I durch seine Gewißheit, die er von Christo selbsten hat; II durch die Wunder, die ihn bestätiget haben, und III durch seine schnelle und fruchtbare Ausbreitung durch die ganze Christenheit. Wir wollen eines nach dem anderen durchgehen.

Die

Die Gewißheit dieses Ablasses gründet sich in diesem, weil er unmittelbar von Christo selbst ist gegeben worden. Es kann zwar der Papst, als Statthalter Christi, mit rechtmäßiger Gewalt aus dem unerschöpflichen Kirchenschatze ebenfalls vollkommene Ablässe ertheilen. So groß aber seine Macht und geistliche Gewalt auch immer ist, die Geschenke und Erbärmnisse Gottes unter die Rechtgläubigen auszutheilen: so kann es doch geschehen, daß ein Ablaß, den er verleiht, bisweilen keine Kraft hat, weil es ihm entweder an einer zureichenden Ursache, oder an einer anderen nöthigen Bedingniß fehlet, welches ein sicherer Satz der wahren und reinen Gottesgelehrtheit ist. Diesen Satz ihnen begreiflicher zu machen, berufe ich mich auf die Weichlinge unseres Jahrhundertes, welche entweder durch falsche Vorwände einer Gebrechlichkeit, oder durch andere Wege ein medizinisches Gutachten, und durch dieses von Rom, oder ihrem Bischofe die Erlaubniß, alle Freytage und Samstage Fleisch zu essen, erschleichen. Auf diese väterliche Zusage des Papstes stolz, opfern sie das Christenthum ihrer viehischen Sinnlichkeit auf, und sind bey allem Vorwande ihrer Schwachheit dennoch zu solchen Ausschweifungen allezeit fertig und aufgeleget, die auch dem gesündesten Menschen eine Krankheit zuziehen könnten. Eine so erschlichene Gnade ist von keiner Wirkung, und eine solche Erlaubniß, auf welche sie so groß thun, und ihr Gewissen einschlummern wollen, ist keine Erlaubniß, weil der Statthal-

ter Christi dergleichen Gnaden niemals, anders, als mit dieser Bedingniß ertheilet, wofern die vorgetragene Bitte sich auf der Wahrheit gründet. Und so kann auch durch eingeschickte Ursachen, die dem äußerlichen Scheine nach gut gegründet, in sich selbsten aber unrichtig, und vor den Augen Gottes nicht zureichend sind, von dem päpstlichen Stuhle ein Ablaß erschlichen werden, der aber von Christo, welchen man nicht betrügen kann, nicht gutgeheißen wird.

Vor dieser Gefahr der Ungiltigkeit sind wir bey dem heutigen Ablasse sicher; denn Christus hat ihn selbst und unmittelbar dem heiligen Franciscus ertheilet; aber, welches wohl zu merken ist, mit dieser beygefügten Bedingniß, daß sich Franciscus hierüber mit dem Papste, welcher damals Honorius der III war, besprechen, und in diesem Stücke seinem Urtheile unterwerfen sollte. Christus wollte der Abhängigkeit von der Kirche und seinem Statthalter nicht zuwider handeln, wie er dieses noch im alten Gesetze, da er auf der Welt lebete, beobachtet hat, indem er den Kranken und Aussätzigen, nachdem er sie geheilet hatte, befahl, sie sollten sich dem Priester zeigen (e). Honorius, nachdem er den göttlichen Willen eingesehen und erkannt hatte, ließ sogleich im Jahre 1223 diesen, als einen vollkommenen und ewigen Ablaß verkünden, wie dieses alles Benedik-

tus

(e) Luk. 17. V. 14.

tus, dieses Namens der 14 römische Papst im 4 Buche von der Selig- und Heiligsprechung am 7 Kapitel in der 5 Numer aus glaubwürdigen Zeugnissen anführet, und zugleich im 3 Buche am 10 Kapitel in der 5 Numer meldet, daß es schon im 16ten Jahrhunderte einige verwägene Menschen gegeben hätte, die sowohl die Erscheinung, welche Franciscus hatte, als auch den Portiunkulablaß, als eine falsche und unterschobene Fabel, verwarfen und auspfiffen; da wir doch ein klares Zeugniß von einem Schriftsteller haben, der zu der nämlichen Zeit gelebet hatte. Aber durch eben diese Bedingniß, welche Christus bey Ertheilung dieses Ablasses dem heiligen Franciscus gesetzet hat, ist die Gewißheit dieses Ablasses nur noch mehr bekräftiget worden, weil ihn der demüthige Franciscus dem Richterstuhle der Kirche unterworfen, und diese nach genauer Prüfung denselben als wahrhaft erkannt und angenommen hat. Es ist demnach nur allzugewiß, daß Christus selbst diesen Ablaß ertheilet; aber auch eben so gewiß, daß sein allmächtiger Arm denselben durch Wunder bestättiget hat.

Hier aber müssen sie an mir keinen Geschichtschreiber erwarten, daß ich ihnen eine ganze Reihe von Begebenheiten und Wundern erzählen sollte, welche Gott an seinem seraphischen Diener Franciscus, und durch diesen ihm verliehenen Ablaß gewirket hat; denn ich glaube, daß ich unter meinen andächtigen Zuhörern solche hochtrabende und vermeyn-

te

te starke Geister nicht vor mir habe, welche, wenn sie etwas glauben sollen, das über die kurze Elle ihres Verstandes hinausreichet, handgreifliche Wunder verlangen, und doch keine Wunder glauben wollen, so, daß von dergleichen Leuten jenes lateinische Sprichwort mit allem Rechte kann gesaget werden: Incidit in Scyllam, qui vult vitare charybdim. daß ist, sie stürzen von einem Abwege in einen anderen, der noch gefährlicher ist, und verfehlen immer die goldene Mittelstrasse; denn da sie einerseits durch eine allzu grosse Leichtgläubigkeit sich zu den Irrthümern des Pöbels nicht wollen verleiten lassen, fallen sie auf der anderen Seite in einen hartnäckigen Unglauben auch in solchen Sachen, die gewiß und richtig sind. Damit ich aber meinem Versprechen auch in diesem ein Genügen leiste, und diesen Punkt nicht ganz mit Stillschweigen übergehe, will ich ihnen nur das einzige Wunder erzählen, welches sich mit dem Bischofe von Assis ereignet hat. Nachdem Honorius der Papst durch göttliche Offenbarung von der Richtigkeit dieses von Christo verliehenen Ablasses ist belehret worden, befahl er dem Bischofe zu Assis, denselben als einen vollkommenen und ewigen Ablaß in seinem ganzen Kirchsprengel zu verkünden. Er gehorchte zwar diesem Auftrage: allein das Wort ewig schien ihm zuviel zu seyn. Er beschloß demnach bey sich selbst, diesen Ablaß, zwar als einen vollkommenen, aber nur auf 10 Jahre anzukünden. Allein diese Einschränkung hat Gott so

misfallen, daß er ihn mit der Stummheit strafte, so, daß der Bischof vor der versammelten Menge des Volkes kein Wort herausbringen konnte, bis er seinen Entschluß reumüthig geänderet, und auf eine feyerliche Weise öffentlich bekannt hat, daß es ein beständiger und ewigwährender Ablaß sey. Wer nur immer einen historischen Glauben zuläßt, kann diese wunderbare, und von so vielen Augenzeugen bestättigte Wahrheit unmöglich läugnen.

Allein die wunderbare und gnadenreiche Hand Gottes hat sich auch in diesem noch klärer gezeiget, daß sich dieser Ablaß gleich nach seinem Ursprunge in alle Welttheile ausgebreitet, und unzählige Früchte der Gnade in den Seelen der Rechtgläubigen hervorgebracht hat. So wenig wir in die Herzen der Menschen hineinsehen, so wenig können wir uns von den herrlichen Wirkungen dieser Gnade einen vollkommenen richtigen Begriff machen: nur nach der Regel, die uns der Erlöser gegeben hat, daß wir nämlich die Menschen aus ihren Handlungen, wie die Bäume aus ihren Früchten kennen werden, können wir von den vortrefflichen Wirkungen dieses Ablasses schliessen. Und wer kann die heilsamen und glücklichen Veränderungen alle erzählen, welche dieser Ablaß in den Seelen der Rechtgläubigen gewirket hat? Wie viele Sünder haben mit heißen Bußthränen ihre Sünden bereuet, ihre bösen Gewohnheiten verfluchet, das ungerechte Gut zurückgestellet, und ein ganz neues und christ-

christliches Leben angefangen! wie viele Gerechte sind in der Gnade gestärket worden, und zur grösseren Heiligkeit gelanget! Und dieses nicht nur zu Assis, sondern bey allen rechtgläubigen Völkern, und in der ganzen katholischen Welt. Aber hier wollen einige einen Stein des Anstosses finden, welche zwar zugeben, daß auf die kleine Kirche Portiunkula der Ablaß von Christo selbst wäre ertheilet, auf andere Kirchen aber von den Päpsten ausgebreitet worden: folglich wäre dieser Ablaß nicht besser und vornehmer, als ein jeder anderer vollkommener Ablaß. Nein meine Christen! ich habe von Gott und seinen Gnaden einen weit höheren Begriff, als daß ich glauben sollte, der unendliche Gott hätte seine Güte auf den kleinen Kirchsprengel zu Assis, und auf die Person des heiligen Franciscus eingeschränket. Gott ertheilte diesen Ablaß auf die Kirche Portiunkula, weil der arme Franciscus damals keine andere hatte: Gott ertheilte einen vollkommenen und ewigen Ablaß: Franciscus aber konnte ja nicht ewig leben; mithin gieng von ihm dieser Segen auf seine geistlichen Söhne, wie sich der Segen Abrahams auf den Isaak und alle frommen Nachkömmlinge erstrecket hat. Dieser von Gott selbst gegebene Ablaß ist einem lebendigen und unerschöpflichen Brunne gleich, der an seiner Klarheit, Kraft und Güte nichts verliert, ob viele, oder wenige aus demselbigen schöpfen.

Zwey-

Zweyter Theil.

Andächtige und hochansehnliche Zuhörer! mir scheint, daß ich in der Erklärung dieses Ablasses meiner Absicht und ihrer Erwartung, wo nicht gänzlich, doch grossentheils entsprochen habe: nun kömmt es hauptsächlich auf unsere Fähigkeit und Vorbereitung an, die zur Gewinnung eines solchen Gnadenschatzes unsererseits von Gott erwartet wird, und diese gründet sich auf einer uneigennützigen Furcht und Liebe Gottes. Jene foderet von uns einen heftigen Schmerzen und eine eifrige Buße; diese ein von aller Neigung zur Sünde gereinigtes Herz: denn ohne unsere ernstliche Mitwirkung zur Genugthuung, und ohne den Haß wider alle Sünden werden wir an diesem Ablasse keinen Antheil haben.

Sie müssen also nicht denken, daß Christus und seine Statthalter dergleichen Schätze unter die Rechtgläubigen ausgespendet haben, damit sie aller anderen Buße sollten überhoben seyn. Nein! dieses wäre wider den Geist des ächten Christenthumes, wider den Sinn der Kirche, und wider die untrügliche Lehre Christi, welcher uns im Evangelium so oft ermahnet hat, daß der Weg zum Himmel ein enger und harter Weg, ein Weg des Kreuzes und der Verläugnung seiner selbsten sey, und daß nur die den Himmel erringen, welche sich Gewalt anthun. Niemals, saget

saget der tridentinische Kirchenrath in der 14 Sitzung vom Sakramente der Buße am 1 Kapitel, Niemals konnten diejenigen, welche sich einmal mit einer Todsünde beflecket hatten, auch bey dem Empfange der heiligen Taufe, auf eine andere Weise, als durch die Buße, durch Ablegung ihres verkehrten Sinnes, durch Besserung und aufrichtige Reue, durch Haß wider die Sünde, und durch Abscheu vor ihren vorigen Beleidigungen Gottes, zur verlornen Gnade und Gerechtigkeit wieder gelangen. Sehen sie, daß die allgemeine Kirchenversammlung von allen Sündern zur Erlangung der Gnade und Verzeihung eben dasjenige verlanget, was ich zur Gewinnung dieses Ablasses begehre. Die Buße also ist unumgänglich allen Sündern nothwendig, und zwar eine solche Buße, welche mit der Grösse und Zahl unserer Verbrechen einigermaaßen nach unseren schwachen Kräften ein gleiches Verhältniß hat. Dieses lehret der heilige Bischof und Martyrer Cyprian in seiner Abhandlung von denen, die gefallen sind, wo er ausdrücklich saget: Das Maaß unserer Thränen muß mit der Grösse unserer Verbrechen ein Verhältniß haben. Tiefe Wunden werden nur mit der Zeit und mit vieler Sorgfalt geheilet, und die Buße darf nicht geringer seyn, als das Laster. Da aber manchem Sünder wegen der Grösse und Vielheit seiner Sünden zur Wirkung einer würdigen Buße kaum die ganze Lebenszeit erklecken würde, kömmt

Chri-

Christus und dessen Statthalter durch Ablässe unserer Schwachheit und Unvermögenheit zu Hilfe, doch so, daß unsererseits die würdigen Früchte der Buße niemals ausgeschlossen bleiben. Dieses ist die ausdrückliche Meynung des tridentinischen Kirchenrathes, welcher sich in der 14 Sitzung am 8 Kapitel mit diesen Worten hierüber erkläret: **Es ist der Güte Gottes gemäß, daß er uns für die Sünden, welche uns vergeben werden, die erfoderliche Genugthuung nicht gänzlich schenke, damit diese Nachsicht uns keine Gelegenheit gebe, unsere Sünden für gering zu achten, uns in schwerere Verbrechen, dem heiligen Geiste gleichsam zum Troze, zu stürzen, und über unsere Häupter einen Schatz des Zornes für den Tag der Rache zu sammeln.** Fürchterlich sind diese Worte: aber noch fürchterlicher ist dieses, daß sie leider! bey sehr vielen eintreffen; denn es ist mit der Lauigkeit, oder vielmehr Unempfindlichkeit bey einigen so weit gekommen, daß sie ohne Scheu auf den Konto des Portiunkulaablässes sündigen, und thörichter Weise glauben, wenn sie obenhin beichten, die Besserung versprechen, die heilige Kommunion empfangen, und unter einem jämmerlichen Gedränge die Kirchen des heiligen Franciscus besuchen, und daselbst das Ablaßgebeth verrichten, dann sey es mit dem vollkommenen Ablaße schon richtig, und sie wären, wie neugebohren, ohne über ihre Sünden einen heftigen Schmerz zu haben, und zur Bestrafung ihres Ungehorsames eine eifrige

Buße zu wirken. Diesen wird Gott eben dasjenige vorhalten, was er dem boshaften Knechte verwiesen hat; nämlich: Ist dein Aug darum ein Schalk geworden, weil ich gut bin? Denn diese Leute wollen sich die Versöhnung mit Gott und den Weg zum Himmel gar zu leicht und zu bequem machen, ohne sich im mindesten wehe zu thun, weil sie sich und ihre Bequemlichkeit mehr lieben, als Gott.

Dergleichen Leute haben fast gar keine Furcht und Liebe Gottes, weil sie sich für die Ehre Gottes in keiner Sache wollen hart geschehen lassen, aber es giebt noch eine andere Gattung der Menschen, welche zwar Gott, als den allmächtigen Herrn über Leben und Tod, und als den Bestrafer der Bösen fürchten, aber ihn nicht gehöriger Maaßen lieben, weil ihr Herz zwischen Gott und der Welt getheilet ist. Sie wollen zwar Gott dienen, aber so, daß ihrer Sinnlichkeit, der sie nachhangen, nicht wehe dabey geschehe. Sie machen Gott durch Anhörung einer heiligen Messe, oder mit einem Rosenkranze, oder wenigem Allmosen, so zu sagen, ein Kompliment: und sodann glauben sie ein Recht zu haben, auch ihren Gelüsten etwas zu erlauben. Schreckliche Worte! die aber durch die traurige Erfahrenheit nur allzusehr bestättiget werden. Die Ursache eines so elenden und gefahrvollen Zustandes ist, weil solche Leute der Sünde fast niemals mit vollem Ernste entsagen, sondern in ihrem Herzen noch immer einen Hang zu derselbigen

selbigen ernähren, und da sie keinen wahren Haß wider die Sünde haben, so bleibt ihre Liebe gegen Gott immer eigennützig und mit der Welt getheilet. Ist es demnach ein Wunder, wenn man bey so einer Verfaßung zwischen Gott und der Sünde, wie ein Wetterhahn, immer wechselt? — Ist es ein Wunder, wenn so eine Gattung der Leute zuweilen bey der süssesten Andacht in Thränen zerfließen, und eine Stunde darnach gleich wieder, wie eine rasende Furie, im Hause herumdonnern? — Wenn sie ihrem Nächsten ohne vieles Bedenken den bittersten Schmach anthun, oder die Ehre abschneiden, eben zur Zeit, wo sie voll von Menschenliebe zu seyn sich geschmeichelt haben? — Wenn nach der Beicht und Communion der Geitzhals seinen vorigen Wucher treibt, der Vollsäufer sich wieder anzechet, und der Wollüstige in die alten Gewohnheiten und Sünden fällt? O meine Christen! hüten sie sich vor einem so traurigen Zustande, und lassen sie es sich ja gesaget seyn, daß man Gott und der sündhaften Welt zugleich nicht dienen könne; denn wer dieses miteinander verbinden will, ist zweymal unglücklich, und verliert beydes zugleich; das Ewige wegen des Zeitlichen, und dieses sammt dem ersterem; die Erde verliert er, weil er für diese nicht erschaffen ist, und den Himmel, weil er für diesen weniger, als für die Erde besorget war. Gott leidet eine solche Theilung nicht, und will von uns das ganze Herz haben: mithin muß unsere Liebe rein, uneigennützig und von allem Hange zur Sünde abgeschälet seyn.

Beschluß.

Andächtige Zuhörer! sie haben heute die Kraft und Grösse jenes Segens eingesehen, mit welchem Gott seinen frommen Diener Franciscus zum Troste aller büssenden Sünder gesegnet hat, indem er ihm einen Ablaß ertheilte, der an seiner Dauer und Vortrefflichkeit alle andere Ablässe übertrifft, denn er ward von Christo selbst gegeben, durch Wunder bestättiget und durch die ganze Welt ausgebreitet, wie sie im ersten Theile gehöret haben. Lassen sie also nur ihrerseits nichts ermangeln, sich eines so kostbaren Gnadenschatzes theilhaftig zu machen: dieses aber können und müssen sie nach dem Beyspiele des seraphischen Franciscus durch eine uneigennützige, das ist, durch eine wahre und kindliche Furcht und Liebe Gottes bewirken, kraft welcher sie über die begangenen eigenen oder fremden Sünden einen heftigen Schmerz wegen Gott erwecken, zu dessen Aussöhnung eine eifrige Buße wirken, und das Herz von aller, auch mindesten Neigung zur Sünde, rein erhalten müssen. Wenn sie dieses thun und mit Gott aufrichtig handeln, dann wird auch Gott seinerseits nichts ermangeln lassen, ihre Schwachheit und den guten Willen mit seiner Gnade unterstützen, und ihnen den vollkommenen Nachlaß nicht nur aller Sünden, sondern auch der ruckständigen Strafen ertheilen. Vergessen sie aber nur dieses nicht, daß nach der Lehre

re der tridentinischen Kirchenversammlung auch zu einem vollkommenen Ablasse das Sakrament der Buße zum Grunde vorausgesetzet werde, welches nicht nur von der Beicht, sondern auch, und meistentheils von einer ernstlichen Reue und eifrigen Buße zur Genugthuung für die Sünden zu verstehen ist. Befleißen sie sich also, wegen ihrer Sünden immer in Sorgen zu seyn, und dieselbe durch innbrünstiges Gebeth, freywilliges Fasten und standmäßiges Allmösengeben, durch leibliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit auszulöschen; sodenn wird mein heutiger Vorspruch auch an ihnen wahr werden: **Sehet! so wird der Mensch gesegnet seyn, der Gott fürchtet.** Amen.



Predigt
auf das Fest
der Himmelfahrt Mariä.

Inhalt.

Die Aufnahme Mariä in den Himmel ist ein Freudenfest für die Sünder und Gerechten auf der Erde, und für die Engel und Heiligen im Himmel.

Vorspruch.

Quæ est ista, quæ progreditur, quasi aurora consurgens, pulcra, ut luna, electa, ut sol?

Wer ist doch diese, die hereintrit, wie die aufsteigende Morgenröthe, schön, wie der Mond, auserwählet, wie die Sonne? So fragt der verliebte Bräutigam im hohen Liede im 6 Kapitel, 9 Verse.

Eingang.

Drey Stücke hat sich der heilige August in gewünschet, daß er sie mit leiblichen Augen hätte sehen können; nämlich den Sohn Gottes in der Gestalt und Natur eines Menschen, da er auf der Welt unter den Menschen wandelte, das Evangelium lehrete und den schon morsch gewordenen Lazarus aus seinem Grabe hervorrief; den grossen Weltapostel Paulus, da er im Areopage zu Athen vor den größten Weltweisen mit vollem Eifer predigte, und endlich die stolze Pracht der siegprangenden Stadt Rom, da sie nach geschlagenen Feinden in das Kapitol einen öffentlichen Einzug hielt.

Wie herrlich und mit was für einer verschwenderischen Pracht ein Triumph in Rom sey gehalten worden, wissen wir aus den hinterlassenen Denkschriften

schriften der alten, theils griechischen, theils lateinischen Geschichtschreiber und Dichter. Es schien, die Natur habe alle ihre Schönheiten, Reichthümer und Schätze an einem solchen Tage in die Stadt Rom allein zusamm getragen. Alles schimmerte von Edelgesteinen, vom Golde, Silber und Elfenbeine, und die entferntesten Völker eileten in die Wette mit größtem Aufwande nach Rom, so, daß es das Ansehen hatte, es wäre gleichsam die ganze Welt an einem solchen Tage in den Ringmauern dieser Stadt versammelt.

Wenn die zeitliche Pracht und irdische Herrlichkeit eines römischen Triumphes das Aug des heiligen Augustin noch hätte reitzen können: wie sehr müßte erst jener himmlische Einzug sein Herz und Gemüth eingenommen haben, den der Sohn Gottes seiner jungfräulichen Mutter am dritten Tage nach ihrem leiblichen Tode gehalten hat. Er selbst gieng mit den Engelchören und heiligen Seelen seiner göttlichen Mutter, als der neuen Himmelsköniginn entgegen, und erhöhete sie zu nächst an seiner Seite über alle Cherubim und Seraphim. Der ganze Himmel ertönete von dem freudigen Jubel und Lobgesange der Engel und heiligen Väter. Alle verwunderten sich, und staunten über die Grösse und Schönheit ihrer Königinn und riefen vor Entzückung auf: **Wer ist doch diese, die hereintrit, wie die aufsteigende Morgenröthe, schön, wie der Mond, auserwählet, wie die Sonne?**

Wahrhaftig! drey vortreffliche Lobsprüche, die der heilige Geist in dem hohen Liede seiner unbefleckten Braut beygeleget hat, und die mit ihren heiligsten Eigenschaften vollkommen übereinstimmen. Ich sage demnach: die Aufnahme Mariä in den Himmel ist ein Freudenfest für die Sünder und Gerechten auf der Erde, und für die Engel und Heiligen im Himmel; denn sie ist in der That die aufsteigende Morgenröthe für die Sünder; sie ist der schöne Mond in den Augen der Gerechten, und die auserwählte Sonne in Rücksicht auf ihre Macht und Herrlichkeit bey allen Engeln und Heiligen im Himmel. Diese drey Stücke sind der Gegenstand und die drey Theile meiner heutigen Rede. Gott gebe mir die nöthige Gnade: sie aber, andächtige Zuhörer! gönnen mir Aufmerksamkeit und einen guten Willen.

Erster Theil.

Wie schön, wie herrlich, wie prächtig ist der Auftritt der Morgenröthe, den sie bey heiterem Himmel über unserem Gesichtskreise machet! Wer die Ankunft dieser im Purper prangenden Königinn am frühen Morgen noch niemals gesehen, und ihre edlen Wirkungen auf das Pflanzenreich nicht bemerket hat, der muß wider sich selbsten klagen, daß er eines der schönsten Schauspiele der Natur in seinem Leben versäumet habe. Sie zerstreuet die dicken Finsternisse der schwarzen Nacht, und bringt der schmachtenden

Er-

Erde die verlorene Sonne wieder zurück; deßwegen sie von den alten Dichtern der Sonnenwagen geheißen wurde; sie verdünnet die aufsteigenden Erddünste, löset sie auf, und streuet den süssesten Thau über alle Pflanzen und Gewächse aus, wodurch sie erquicket und fruchtbar werden; sie vertreibt die Eulen und andere garstige Nachtthiere, die nur zum Nachtheile und Schaden anderer Geschöpfe wachen, und reizet die vom Schlummer erwachenden Vögel zu einem munteren Gesange, und andere Thiere, die das Tageslicht lieben, zur Weide und Arbeit. Alles bekömmt eine neue Gestalt, alles neue Kräfte, alles ein neues Leben.

Saget mir itzt, andächtige Zuhörer! ist dieses nicht ein treffliches Sinnbild unserer jungfräulichen Gnädenmutter Mariä? von welcher der heilige Peter Damian saget: **Sobald diese Jungfrau gebohren ward, ist die Morgenröthe aufgestiegen; weil Maria, als die Vorbothinn des wahren Lichtes, durch ihre Geburt uns den hellesten Morgen gebracht hat** (a). Denn was war die Welt vor der Ankunft desjenigen, der von sich selbst gesprochen hat: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; ich bin das Licht der Welt** (b), was war sie anderes, als eine blinde Nacht der tödtlichen Finsterniß des Irrthumes, der Abgötterey und

(a) Serm. de Assumpt.

(b) Joann. 14. v. 6. & 8. v. 12.

des Unglaubens? Der Himmel war mit einem undurchdringlichen Gewölke der Rache und des göttlichen Zornes ganz überzogen, und gleichsam verpanzert; die Erde in ihrer Verderbniß dämpfte nichts, als Sünden und Laster aus, und wurde je länger, je mehr ein Greuel in den Augen Gottes, und ein Gegenstand des ewigen Fluches; die höllischen Geister haben sich der Herrschaft über den Menschen bemeistert, und die ganze Welt wäre ihnen zu einem Raube geworden, wenn nicht Maria, wie die aufsteigende Morgenröthe hervorgegangen wäre, und uns das wahre Licht der Welt, Jesum Christum, gebohren hätte.

Maria also hat die schwarzen Finsterniße der Sünden und Irrthümer zerstreuet; indem die Kirche von ihr singt, daß sie allein allen Retzereyen und Irrthümern den tödtlichen Streich versezet habe; sie hat durch ihre heiligste Leibesfrucht das helle Licht des Glaubens und der Gnade durch die ganze Welt ausgebreitet, und den verschlossenen Himmel uns Sündern wieder geöffnet; sie hat den Kopf der Schlange zertreten und der ganzen Hölle Furcht und Schrecken eingejaget; sie ist den Sündern, wie die Morgenröthe, aufgegangen, damit sie aus dem tiefen Sündenschlafe erwachen, und von dem Wege des Verderbens durch wahre Reue und Buße zu dem beleidigten Gott zurückkehren sollten. Sie war also die wahre Morgenröthe für die Sünder, und diese ist und bleibt sie noch.

Wie

Wie die Morgenröthe ihren belebenden Thau über alle Gegenden und Gewächse, über die Guten und Bösen fallen läßt: so öffnet auch Maria nach der Lehre des heiligen Bernards allen ihren Schooß der Barmherzigkeit, damit von der Völle ihrer Güte und Gnaden alle einen Antheil haben sollten (c); denn ein Sünder, wie gedachter Lehrer sehr wohl bemerket, fürchtet sich unmittelbar zu Gott, der ein verzehrendes Feuer ist, hinzu zu treten, damit er nicht, wie das Wachs vor der Hitze des Feuers zerschmilzt, vor dem entbrannten Angesichte des gerechten Richters zu Grunde gehe: er nimmt also seine Zuflucht zu Maria, damit sie zwischen Gott und ihm in das Mittel trete, und durch ihre mütterliche Fürbitte das erzörnte Angesicht des beleidigten Gottes besänftige. Maria ist demnach diejenige, die für das Heil der Sünder hervortrit, wie die aufsteigende Morgenröthe, deßwegen sie auch von der Kirche Gottes die Zuflucht der Sünder geheißen wird.

Zweyter Theil.

Als der allmächtige Gott und Herr des Lebens und des Todes dieses Weltgebäude erschuff, setzte er zwey grosse Weltlichter an das Firmament; ein grösseres, daß es dem Tage, und ein kleineres, daß es der

(c) S. Bern. apud Picinell. Lib. 2. cap. 8. num. 236.

der Nacht vorstehen sollte. Geistlicher Weise wird hier unter dem Tage der Himmel verstanden, wo die Engel und Heiligen in einem vollen und ewigen Lichte Gott von Angesicht zu Angesicht so, wie er wirklich ist, anschauen: unter der Nacht aber wird dieses zeitliche Leben der Gerechten hier auf Erden verstanden, wo sie Gott nur durch den Glauben in einem dunkeln Spiegel sehen, und durch eifrige Begierden einer reinen Liebe mit dem Gemüthe sich zu demselbigen erheben und mit ihm vereinigen, bis endlich der Schleyer der Sterblichkeit von den Augen ihrer Seele bey der Trennung des Körpers weggezogen, und der unsterbliche Geist der wirklichen Anschauung Gottes fähig gemachet wird. Was also Gott, als die Sonne der Gerechtigkeit, bey seinen Auserwählten in dem Himmel ist, dieses ist Maria, als der hellglänzende Mond, bey den Gerechten dieser Erde, welche, wie schöne Sterne an dem sittlichen Himmel der Kirche Gottes leuchten.

Wie der Mond nach dem gemeinen Begriffe und Urtheile unserer Augen alle anderen Sterne an der Grösse und Lebhastigkeit seines Lichtes weit übertrift, sein schimmerndes Feuer, das er von der Sonne hat, der finsteren Erde mittheilet, und nicht nur in die Pflanzen und Erdgewächse, sondern auch in den Körper des Menschen vor allen anderen Planeten nach der Sonne den stärkesten Einfluß hat: so übertrift auch Maria unvergleichlich weit an Gnade, Tugend

und

und Heiligkeit alle Gerechten dieser Welt, die, insgesammt genommen, in der tiefesten Demuth, äusserſten Armuth, unüberwindlichen Geduld und heftigsten Liebe Gottes und des Nächsten weder jemals so weit gekommen sind, noch kommen werden, daß sie Mariä auch nur von weitem könnten an die Seite gesetzet werden. Die Wahrheit dieses Satzes bestätiget der heilige Peter Damian mit der nämlichen Gleichniß: Was ist schöner, spricht er, als der Mond? betrachte nur, wie funkelnd und rein sein Licht sey, und was für ein heller Glanz die runde Scheibe dieses so grossen Gestirnes beleuchte, so, daß er die Schönheit anderer Himmelslichter ziemlich verdunkelt. So auch übertrift Maria, die unter allen heiligen Seelen und Engelchören hervorglänzet, und bis zur Gottheit erhoben ist, die Verdienste und Ehrentitel aller dieser seligen Geister. Andere Sterne mögen noch so sehr glänzen: doch der Mond übertrift sie sowohl an der Grösse, als in dem Schimmer. So auch übersteigt Maria, diese ganz sonderbare Jungfrau, beyde Naturen an der Unermeßlichkeit der Gnade und im Glanze der Tugenden (d). So redet der heilige Damian.

Diesem schönen Monde aller Gerechten, der bey dem Tode Christi eine Verfinsterung des heftigsten Schmer-

(d) Serm. in Assumt. Virg.

Schmerzes und unersetzlichen Verlurstes gelitten hat, dieser seiner jungfräulichen Mutter hat der am Kreuze sterbende Heiland und Sohn Gottes in der Person seines geliebten Jüngers alle Frommen und Gerechten dieser Welt an Kindesstatt vollkommen übergeben, so, daß sie auf diese vor allen anderen Menschen einen ganz besonderen Einfluß ihrer Mutterliebe und ihres Schutzes hat. Wie oft geschieht es nicht, daß sich **Christus**, die Sonne der Gnaden, und das wahre Licht des Lebens, auf einige Zeit den Gemüthsaugen seiner frommen Diener entzieht, und dieselbigen in eine traurige Nacht der Versuchungen, Widerwärtigkeiten und Verfolgungen zu einer mehreren Prüfung ihrer Tugend versinken läßt: wie verlassen, wie trostlos und kleinmüthig würden sie alsdenn seyn, wenn sie in der Nacht ihres Leidens und ihrer Verlassenheit an **Maria** nicht einen hellen Mond hätten, der das Licht, das er von der Sonne hat, ihnen gütigst mittheilete, und die Entfernung der göttlichen Sonne durch seinen Glanz und Gnadeneinfluß einigermaaßen reichlich ersetzete. O! wie viele würden in dieser Nacht des Verderbens bey so grossen und vielfältigen Gefahren des menschlichen Lebens gescheiteret haben, und vielleicht ewig zu Grunde gegangen seyn, wenn ihnen dieser marianische Gnadenmond die gefährlichsten Schrofen des Anstosses nicht entdecket, und sie durch seinen mildesten Einfluß und mütterlichen Beystand nicht gerettet hätte. **Maria** also ist diejenige, welche hereintrit, **wie die aufsteigende Mor-**

gene

genröthe für die Sünder und schön, wie der Mond, für die Gerechten ist: aber sie ist auch auserwählet, wie die Sonne.

Dritter Theil.

Dem göttlichen Geiste schien diese Vergleichung mit dem Monde noch nicht genug zu seyn, um hiedurch die Schönheit und Heiligkeit Mariä, seiner unbefleckten Braut, recht lebhaft auszudrücken, weil der Mond öfters seine Makeln hat, und starke Verfinsterungen leidet: Maria aber ist nach dem Zeugnisse des göttlichen Bräutigames ganz schön, und keine Makel ist an ihr (e); sie ist nicht nur von aller wirklichen Sünde, sondern auch von der sonst allgemeinen Erbsünde ganz frey und unverletzt geblieben (f), und hat bey ihrer heiligsten Mutterschaft an ihrem reinesten und jungfräulichen Leibe nicht die mindeste Befleckung gelitten, wodurch sie sich von allen vernünftigen Geschöpfen, die im Himmel und auf Erden sind, in der Grösse ihrer Tugend und Vollkommenheit so weit unterschieden hat, daß sie ihrem göttlichen Sohne in der Heiligkeit, in so weit es einem Geschöpfe möglich ist, vor allen anderen am nächsten gekommen ist. Der heilige Peter Damian getrauet sich von ihr diesen Ausdruck zu machen: Die hoch-

(e) Cant. 4. v. 7.
(f) Eccles. in Offic. de immaculat. Concept. Virg.

höchste Herrlichkeit im Himmel ist, wenn man nach Gott diese heiligste Jungfrau ansehen, und derselbigen anhängen kann (g).

Der heilige Dionysius Areopagita, nachdem er diese heiligste Jungfrau, da sie noch im Leben war, gesehen hatte, schrieb dem heiligen Paulus mit diesen Worten zu: Ich bezeuge es bey Gott, der in dieser Jungfrau gewohnet hat, wenn ich nach deinem Unterrichte nicht anders belehret gewesen wäre, so hätte ich sie für den wahren Gott gehalten (h). Aus diesen Worten können wir leicht schließen, wie groß die Majestät und Heiligkeit Mariä noch auf dieser Welt gewesen sey, und um wie weit grösser ihre Schönheit itzt in dem Himmel seyn müsse, weil nach der Lehre des heiligen Hieronymus die Gnade, welche anderen nur theilweise zugeflossen ist, über Mariam sich in ihrer ganzen Völle ausgegossen hat. Andere Heilige, saget Liranus, auch die vornehmsten und ersten Engel sind in dem Himmel nur Diener Gottes: Maria aber sitzt neben dem Sohne daselbst, als die Mutter Gottes, als die Königinn des Himmels, und als die Beherrscherinn der ganzen Welt.

Sie hat also die volle Macht, alles von Gott zu erhalten, was sie im Himmel und auf Erden will; weil sie nach dem Ausspruche des heiligen Damascen durch

(g) Serm. de Nativ. Virg. (h) Epist. ad Paulum.

durch die göttliche Mutterschaft eine vollkommene Frau über alle Geschöpfe geworden ist (i). Ja der heilige Antonin getrauet sich zu behaupten, daß der göttliche Sohn, der als Gottmensch auch ihr wahrer Sohn ist, einigermaaßen gehalten sey, seine Mutter nicht nur anzuhören, sondern auch derselbigen zu gehorchen (k). Es hat demnach, wie es Cäsarius in seinen Wundergeschichten erzählet, jener fromme und einfältige Lajenbruder im Kloster Hemmerod nicht viel gefehlet, daß er zur Zeit einer gefährlichen Anfechtung den Sohn Gottes auf diese Art angerufen hat: Wahrhaftig, mein Herr! sprach er, wenn du mich von dieser heftigen Versuchung nicht bald befreyen willst, werde ich es deiner Mutter klagen. Und was geschah hierauf? Der Sohn Gottes, welcher selbst der Lehrmeister der heiligen Einfalt, der Demuth und der Rechtschaffenheit des Herzens ist, kam der Klage dieses frommen Bruders vor, und erledigte ihn schnell von seiner harten Versuchung, als hätte er sich gleichsam gescheuet, bey seiner Mutter verklaget zu werden.

Diese höchste Macht und Herrlichkeit Mariä, die sie nach Gott über Himmel und Erde, und alle Geschöpfe hat; diese ihre unbefleckte Reinigkeit und heiligste Mutterschaft, wodurch sie sich vor allen Engeln

(i) Serm. 2. de Assumt. Beat. Virg.

(k) Lib. 6. cap. 30.

geln und Heiligen auszeichnet, und Gott am nächsten kömmt, diese hat den göttlichen Geist bewogen, daß er sie in Ansicht ihrer Auserwählung mit der Fürstinn aller Planeten, nämlich mit der Sonne verglichen, und von ihr gesprochen hat, daß sie auserwählet, wie die Sonne sey. Maria also ist in der That diejenige, welche einhertrit, wie die aufsteigende Morgenröthe für die Sünder, schön, wie der Mond, für die Gerechten auf der Welt, und auserwählet, wie die Sonne, vor den Engeln und Heiligen Gottes in dem Himmel.

Beschluß.

Zum Beschluße meiner Rede habe ich über dieses, was ich bisher gesaget habe, eine dreyfache Erinnerung zu machen. Wir wissen, daß das Zeichen zum Gebethe des englischen Grusses alle Tage dreymal gegeben wird; nämlich frühe morgens bey dem Anbruche des Tages, und zur Mittags- und Abendszeit. Am hellen Mittage also, da wir dieses Zeichen hören, sollen wir Mariam, als die auserwählte Sonne des Himmels, und als die Königinn des Himmels und aller Engel und Heiligen betrachten, und uns über die so grosse Herrlichkeit unserer heiligsten Mutter erfreuen. Zur Abendszeit, da wir dieses Zeichen wieder hören, sollen wir Mariam, als den schönen Gnadenmond des sittlichen Kirchenhimmels auf dieser Welt betrachten, der nach Gott, bey

Gott

Gott und durch Gott in alle Seelen der Gerechten und Rechtgläubigen vermöge des Mutterrechtes den kräftigsten Einfluß hat; und am frühen Morgen, da wir auf dieses Gebethzeichen erwachen, sollen wir unser Gemüth zu Gott und nach diesem zu unserer heiligsten Mutter der Barmherzigkeit erheben, und sie, als die über uns aufsteigende Morgenröthe betrachten, die uns Sündern den Tag der Gnade gebracht, und den Sohn des lebendigen Gottes zu unserer Erlösung gebohren hat, wodurch sie unsere Mutter, die Trösterinn der Betrübten, die Zuflucht der Sünder und das Heil der Christen geworden ist. Wenn demnach uns Sünder die harte und strenge Gerechtigkeit Gottes zaghaft und kleinmüthig machet, und wir uns nicht getrauen, unsere Augen nach Adlerart der Gerechten zu der Sonne der Gerechtigkeit zu erheben, o! so wenden wir uns zu Maria, der schönen Morgenröthe und Mutter der Barmherzigkeit, damit sie zwischen Gott und uns ins Mittel trete, und rufen wir öfters mit der heiligen Kirche Gottes auf: **Heilige Maria, Mutter Gottes! Bitt für uns arme Sünder itzt und in der Stunde unsers Absterbens,**

A M E N.

Predigt
auf das Fest
der Geburt Mariä.

Inhalt.

Der Geburtstag Mariä ist ein Freudentag für die Engel in dem Himmel, für die Altväter in der Vorhölle, und für die Menschen auf der Erde.

Vorspruch.

Jacob genuit Joseph, virum *Mariæ*, de qua natus est *Jesus*, qui vocatur *Christus*.

Jakob zeugte den Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ward Jesus, der da genannt wird Christus. So lesen wir bey dem Matthäus im 1 Kap. 16 Verse.

Eingang.

Bey den Alten scheint es eine zweifelhafte und unentschiedene Sache gewesen zu seyn, ob man seinen Geburtstag mit munterer Freude, oder mit tie-

fer

ser Traurigkeit zubringen sollte. Von der ersteren Meynung haben wir zwar einige Beyspiele aus der göttlichen Schrift; daß Pharao an seinem Geburtstage seinen Hofleuten eine prächtige Mahlzeit gegeben, und an seinen Mundschenk und Mundbäcker im Kerker gedacht habe (a). So hat der König Antiochus seinen Geburtstag mit Essen und Trinken, mit Musik und Opfern gezieret, die dem Abgotte Bachus gebracht wurden (b). So endlich hat Herodes seinen Fürsten und Hauptleuten, und den vornehmsten in Galiläa an seinem Geburtstage ein herrliches Abendmahl gegeben (c). Mit der letzteren Meynung, daß man an seinem Geburtstage trauern sollte, hielten es viele Völker. So lesen wir von den Thraziern, daß sie den Geburtstag ihrer Kinder mit Heulen und Weheklagen, den Sterbetag aber mit Frohlocken und Freudenmusik zugebracht haben (d).

Dieser Meynung scheint auch die göttliche Schrift Beyfall zu leisten; denn der weise Mann saget ausdrücklich, der Tag des Todes sey besser, als der Tag der Geburt (e). Der Grund dieses Ausspruches liegt klar am Tage; denn zu was werden wir gebohren, als zum Weinen, Streiten und Leiden?

(a) Genes. 40. v. 20. (b) 2. Mach. 6. v. 7.
(c) Marc. 6. v. 21.
(d) Jacob. Marchant. Lect. 47. part. 1. pag. 226. col. 2.
(e) Eccles. 7. v. 2.

den? So bald wir in diese Welt eintreten, befinden wir uns in einem traurigen Thale der Thränen, in einem irrwegvollen Elende und auf einem tobenden Meere, worauf wir von den Fluthen der Versuchungen, Verfolgungen, und tausend geistlicher und leiblicher Uebel und Gefahren hin und her geworfen werden, bis uns endlich der Tod dieser bangen Marter entreißt, und in das Haus unserer Ewigkeit führet. **Da ein neugebohrnes Kind weinet,** saget der heilige Augustin, **ist dasselbige der Prophet seiner Mühseligkeit; denn die Thränen sind Zeugen seines Elendes. Da es noch nicht reden kann, weissaget es schon. Was aber weissaget es? Daß es zur Arbeit, oder Furcht gebohren sey. Und wenn es auch fromm und gerecht gelebet hat, so wird es doch mitten unter den Versuchungen einer beständigen Furcht ausgesetzet seyn** (f). So redet dieser heilige Lehrer.

Wahrhaftig! wenn wir dieses unpartheylich betrachten, so müssen wir sagen: was nützet uns gebohren zu seyn, wenn wir nicht auch gut und glücklich sterben? Was hat dem Pharao, dem Antiochus, dem Herodes ihr Geburtstag für Freude gebracht, den sie mit Blut gefärbet, mit Lastern überhäufet, und mit ihrem Untergange auf ewig verloren haben? Was hat dem verzweifelnden Iskarioth sein Ge-

(f) Serm. 24. de verb. Apostoli.

Geburtstag genützet? Wäre es für ihn nicht besser gewesen, wie Christus gesprochen hat, wenn dieser Mensch niemals wäre gebohren worden (g)? Nur derjenige also kann sich über seinen Geburtstag billig erfreuen, der bis an das Ende rechtmäßig gestritten, und die Krone des Lebens erfochten hat.

In Rücksicht dessen pflegt die Kirche Gottes nicht den natürlichen Geburtstag, sondern den Tag der Marter und des Todes bey ihren heiligen Kindern feyerlich zu begehen, da sie nämlich aus diesem zeitlichen und müheseligen Leben zu einem ewig glückseligen Leben sind gebohren worden. Nur drey irdische Geburtstage ehret unsere Mutter, die Kirche; den Geburtstag Jesu Christi, unsers Erlösers, den Geburtstag seiner heiligsten Mutter und seines Vorläufers, des Joannes, weil auch dieser schon im Mutterleibe ist geheiliget worden. Heute also ist ein solcher Freudentag; heute ist der Geburtstag jener Unbefleckten, von der die Kirche Gottes in den heutigen Tagzeiten singt: **Deine Geburt, o Gottesgebährerinn und Jungfrau! hat der ganzen Welt Freude angekündet; denn aus dir ist die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott, hervorgegangen.** Deßwegen saget auch der Evangelist, daß von ihr gebohren ward **Jesus, der genannt wird Christus.**

(g) Matth. 26. v. 24.

stus. Nun aber verstehe ich hier unter der ganzen Welt alle vernünftigen Geschöpfe, die im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde sind; weil die Kirche Gottes dreyfach ist, nämlich die triumphierende im Himmel, die streitende auf der Erde und die leidende unter der Erde: ich sage demnach, der Geburtstag Mariä war ein dreyfacher Freudentag. Er war ein Freudentag für die Engel im Himmel, welches der erste Theil; ein Freudentag für die Altväter in der Vorhölle, welches der zweyte Theil, und ein Freudentag für die Menschen auf der Erde, welches der dritte Theil meiner heutigen Rede ist. Ich bitte nur um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Deine Geburt, ruft der heilige Antonin und mit ihm die rechtgläubige Kirche, Deine Geburt, heilige Gottesgebährerinn! hat der ganzen Welt Freude angekündet; denn da die Engel sahen, daß ein so heiliges Geschöpf zur Welt gebohren ward, sind sie in eine grosse Freude ausgebrochen, und diese Freude wird alle Jahre im Himmel erneuert, wie dieses einem heiligen Einsiedler ist geoffenbaret worden (h). So redet der heilige Antonin, der sich mit diesen Worten auf jenen Vorfall bezieht, der sich mit einem frommen Eremiten

(h) Par. 4. Tit. 15. cap. 6. § 2.

miten zugetragen hat, und von dem Vincenz Bellovacener, vom Peter Natal, vom Durand, Charthusian und anderen glaubwürdigen Geschichtschreibern auf folgende Art erzählet wird (i): Der Tag der Geburt Mariä, heißt es, war vorhin den Rechtgläubigen verborgen. Es trug sich aber zu, daß ein heiliger Mann, der dem beschaulichen Gebethe inständig oblag, alle Jahre am achten Tage des Herbstmonathes, den lieblichsten Freudengesang der Engel hörete. Er bethete also inständig zu dem Herrn, daß er sich würdigen möchte, ihm die Ursache zu entdecken, warum er nur an diesem und nicht auch an einem anderen Tage einen so lieblichen Engelgesang hören könnte (k)? Endlich erhielt er zur Antwort, daß die Jungfrau Maria an dem nämlichen Tage wäre gebohren worden, und die ganze himmlische Burg wegen ihrer Geburt ein feyerliches Freudenfest halte. Er bekam auch den Befehl, dieses den Söhnen der Kirche kund zu machen, damit auch sie an diesem Tage in der Feyerlichkeit dieses Festes mit den Engeln übereinstimmen sollten. Nachdem er dieses dem höchsten Oberhaupte und anderen Vorstehern der Kirche

(i) Bened. XIIII. Lib. 2. de Fest. B. M. Virg. cap. 9. num. 3.

(k) Jac. Marchant. Lect. 47. part. 3. num. 1. pag. 229.

hinterbracht hatte, haben diese, weil sie sich an die Schriften und Zeugnisse des Alterthumes fest hielten, hierauf verordnet, daß die Geburt der Jungfrau an diesem Tage von der ganzen Kirche feyerlich soll begangen werden. So lautet die Geschichte von dem Ursprunge des heutigen Festes, welches schon über tausend Jahre von der Kirche Gottes gehalten wird (l).

Auf diese Geschichte zielen auch die Worte des frommen und gelehrten Gerson ab, da er saget, die Kirche habe das Geburtsfest der seligen, glorreichen und unverletzten Jungfrau Mariä feyerlich zu halten angeordnet, weil sie durch ein Wunder hiezu ermahnet ward (m). Dieses Wunder hat sich durch den Lobgesang der Engel geäußert, die sich schon damals über den Frieden ihrer künftigen Mitbürger des Himmels erfreuet hatten, den sie nachmals bey der Geburt des Erlösers allen Menschen, die eines guten Willens sind, verkündiget haben. Ich zweifle nicht, daß sich von Seite des Himmels bey der Geburt Mariä viele und grosse Wunder werden zugetragen haben: allein da uns Christus aus Demuth sowohl von seinen jugendlichen Jahren, als auch von der Geburt, von dem Leben und Tode seiner leiblichen Aeltern im Evange-

lium

(l) Bened. XIIII. loc. cit. num. 7. & 8.

(m) Idem lib. cap. num. 2. in fine.

linn fast alles zurückgehalten hat, und wir in diesem Fache uns meistens an die uralte Mundlehre der Kirche halten müssen; so kann auch ich nichts mehreres hievon behaupten, als was der heilige Anselm von ihrer Geburt geschrieben hat. Dieses erachte ich bey mir selbst, spricht gedachter Lehrer, daß bey ihrer Geburt grosse und bewunderungswürdige Vorbothen göttlicher Zeichen vorhergegangen sind. Was sie aber für eine gewesen seyen, wird ohne allen Zweifel derjenige allein wissen, der diese Jungfrau, bevor sie gebohren wurde, zur Mutter erwählet hat (n).

Wir wollen uns also bey der Freude der Engel allein hier aufhalten, deren Grösse wir aus jenen Worten leicht schließen können, die der Heiland, welcher nicht gekommen ist, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder (o), bey dem Evangelisten Lukas gesprochen hat, wo er die Gleichniß von einem verlornen Schafe und Groschen gegeben hatte, die der Hirt und das Weib zu ihrer grösten Freude wieder gefunden haben: Ich sage euch, sprach er, daß so eine Freude seyn wird in dem Himmel über einen Sünder, der Buße thut, mehr, dann über neun und neunzig Gerechte, die

(n) Cap. 2. de Excellent. Virg.
(o) Matth. 9. v. 13.

die der Buße nicht bedörfen (p). Und bald darauf sprach er wieder: wie ein Weib sich über den wieder gefundenen Groschen erfreuet; also sage ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut (q). Wenn die Freude der Engel über die Bekehrung eines einzigen Sünders so groß ist, wie unaussprechlich groß muß ihre Freude über die Rettung des ganzen menschlichen Geschlechtes gewesen seyn, zu welcher durch die Geburt Mariä der Grund geleget ward! Heute sind sie des Trostes versicheret worden, daß die leer gewordenen Sitze der verstossenen Engel von den Seelen gerechter Menschen bald würden besetzet, und diese ihre glückseligen Mitbürger des Himmels werden. Saget mir itzt, andächtige Zuhörer! ob nicht der Geburtstag Mariä ein Freudentag für die Engel im Himmel gewesen sey, und noch heut zu Tage sey, woran sie die Freude über die Heiligkeit, Macht und Würde ihrer Königinn und unserer Mutter erneueren, und uns als künftige Mitgenossen ewiger Freuden im Himmel erwarten? Lasset uns von den Engeln die Liebe des Nächsten lernen, und gebet ja nicht zu, daß wir durch vernachläßigte Kinderzucht und durch falsche Blendgründe dieser freygeistigen Zeiten die Hoffnung und Freude der Engel verkürzen

(p) Luc. 15. v. 7.
(q) Ibid. v. 10.

kürzen, und unseren eigenen und ewigen Untergang beförderen.

Zweyter Theil.

Heute ist die selige Jungfrau Maria gebohren worden, durch welche das Heil der Welt den Gläubigen erschienen ist, singt die Kirche in den heutigen Tagzeiten. Mein! wer waren diese Gläubigen, denen das lang erwartete Heil der Welt heute erschienen ist? Es waren nicht nur die damals lebenden Gerechten aus dem Volke Gottes, die dem Herrn mit reinem Herzen gedienet, seine Gebothe gehalten, und einen lebhaften Glauben an den verheißenen Erlöser gehabt haben: sondern auch die ersten Väter des menschlichen Geschlechtes, worunter auch Adam und Eva mit ihren Nachkömmlingen sich befanden, die nach gewirkter Buße in diesem Glauben verschieden sind. Diese, weil ihnen und ihrer Nachkommenschaft die beleidigte Gerechtigkeit Gottes den Himmel wegen ihres Sündenfalles verriegelt hatte, mußten an einem dritten Orte die Erlösung erwarten, den die Kirche Gottes die Vorhölle nennet. O! mit welcher Sehnsucht riefen diese Väter um den versprochenen Meßias mit jenen Worten des Propheten Isaias, der auch mit unter ihnen war, zu Gott: **Ihr Himmel! thauet von oben**

herab, und ihr Wolken regnet den Gerechten! Die Erde öffne sich, und bringe den Heiland hervor (r).

Stellet euch nach dem Beyspiele Davids die hitzige Begierde, und das inbrünstige Verlangen einer von dem Leibe getrennten Seele im Geiste lebhaft vor, mit welchem sie zu dem Ziele ihrer Glückseligkeit, zu der sie von Gott bestimmet ist, trachtet. David drücket sich hierüber mit der Gleichniß eines vom heftigsten Durste gequälten Hirschen aus, der im schnellesten Laufe über Stauden und Gebüsche, und über Berge und Thäler setzet, damit er die sich bewußte frische Brunnenquelle erreichen, und die Marter seines Durstes tilgen könne. Aus dieser Gleichniß können wir uns nur einigermaaßen einen schwachen Entwurf von der brennenden Sehnsucht der Altväter in der Vorhölle machen, mit welcher sie um den Erlöser, und um die Vereinigung mit Gott geseufzet haben; denn sie erkannten aus dem Fluche, den der Herr über die Schlange hat ergehen lassen, daß eine Mutter nachkommen würde, die den Welterlöser gebähren, und die List und Macht der Hölle besiegen wird. **Ich will Feindschaft stiften,** sprach Gott zur Schlange, **zwischen dir und dem Weibe; zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen:**

(r) Isa. 45. v. 8.

men: sie wird dir den Kopf zertreten (s). Sie wußten aus der göttlichen Offenbarung, daß eine Jungfrau empfangen, und einen Sohn gebähren werde, dessen Namen Emanuel, das ist, Gott mit uns wird genennet werden (t). Was kann man demnach anderes denken, als daß sie der baldigen Ankunft dieser gnadenvollen Jungfrau und ihrer Retterinn mit der zärtlichsten Begierde und Sehnsucht entgegen geseufzet haben?

Endlich ist ihnen am heutigen Tage in dem tiefen Kerker der Finsterniße die schöne Morgenröthe aufgegangen, die ihnen die helle Sonne der Gerechtigkeit gebracht hat; heute ist Maria, jene verheißene Jungfrau, gebohren worden, die von dem heiligen Geiste empfangen, und den Sohn des lebendigen Gottes zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes gebähren mußte; heute haben die Engel den Altvätern zugerufen: Hebet euere Häupter auf, weil sich euere Erlösung nahet (u); heute ist der Schlüssel zum Himmel hergegeben, und die Handschrift des Urtheiles, das wider uns, und uns entgegen war, von Gott wiederrufen und der Fluch in Segen verwandelt worden (x). Was immer, sagt der

(s) Genes. 3. v. 15.
(t) Isai. 7. v. 14.
(u) Luc. 21. v. 28.
(x) ad Colloss. 2. v. 14.

der heilige Hieronymus, was immer von dem Fluche durch die Eva über die Welt gekommen ist, dieses alles hat der Segen Mariä ganz weggenommen (y). Heute sind die Altväter zu einem neuen Leben gleichsam wiedergebohren worden; denn wie der heilige Epiphanius schreibt, gleichwie die Eva den Menschen die Ursache des Todes geworden ist, weil durch sie der Tod in die Welt eingegangen ist: so war Maria die Ursache des Lebens, weil uns durch sie das Leben gebohren ward (z). Heute also ist der höllischen Schlange der Kopf zertreten, die Erbsünde besieget, und die den Altvätern von Gott gegebene Verheißung zur allgemeinen Freude der ganzen Vorhölle ins Werk gesetzet worden.

Dritter Theil.

So freudig der Geburtstag Mariä für die Engel im Himmel und für die Altväter in der Vorhölle gewesen ist, so trostreich, so glückselig und freudenvoll war er für uns Menschen auf der Erde. Betrachtet nur die unglückliche Verfassung, wenn sie nicht vielmehr eine Verwirrung zu nennen ist, und den elenden Zustand, in welchem sich das menschliche Geschlecht vor der Geburt Mariä befunden hat. Alle

(y) Serm. de Assumt.

(z) Lib. 3. cap. 78.

Alle sassen in einer tiefen Nacht der Sünde, der Blindheit, der Abgötterey und des Todes; alle wurden in der Sünde nicht nur empfangen und gebohren, sondern auch auferzogen, durch Gewohnheit eingewurzelt und darinn begraben. Das Gesetz Gottes ward bey dem auserwählten Volke durch willkührliche Menschengesetze veränderet, verstümmelt, von dem Sinne des Geistes durch witzige Sophismen, so, wie es leider! auch itzt geschieht, verdrehet, und nach der Sinnlichkeit ausgeleget. Fast alle Menschen waren demnach geistlicher Weise todt, trugen in ihren lebendigen Leibern eine todte Seele herum, und würden in der schwarzen Nacht des Verderbens ewig zu Grunde gegangen seyn, wenn ihnen nicht Maria, wie die schöne Morgenröthe, als eine Mutter des Tages der Gnade aufgestiegen wäre, und Jesum Christum, das wahre Licht und Leben der Welt, gebohren hätte.

Diese also ist nach der Lehre des uralten heiligen Irenäus, diese ist dem menschlichen Geschlechte die Ursache des Heiles geworden (a). Und das Leben, saget der heilige Hieronymus kam uns durch Maria (b). Denn die Geburt Mariä ist mit der Geburt ihres göttlichen Sohnes so drang verknüpfet, daß wir uns über jene nicht erfreuen können, ohne auch

(a) Lib. 3. contr. hæret. cap. 38.
(b) Ad Eustoch.

auch an diese uns dankbar zu erinneren. Deßwegen geben ihr die heiligen Väter insgemein den Ehrentitel, daß sie der Sohn Gottes, als eine Mitgehilfinn und Mitarbeiterinn zur Erlösung der Welt bestimmet habe (c); denn der heilige Augustin heißt sie die Quelle unserer Verdienste: Die Urheberinn der Sünde, saget er, war die Eva und die Urheberinn des Verdienstes war Maria (d). Sobald diese gebohren ward, wurde auch mit ihr die Welt und Kirche wieder gebohren, schreibt der heilige Sergius, dessen Worte bey dem gelehrten Kanisius zu finden sind (e). Der heilige Anselm saget: Diejenigen, welche Gott wegen seiner Gerechtigkeit nicht selig machen kann, rettet Maria durch ihre Barmherzigkeit (f). Des nämlichen Sinnes ist auch der gelehrte Idiota, welcher schreibt: Oft rettet diejenigen, welche die Gerechtigkeit des Sohnes verdammen will, die Barmherzigkeit der Mutter, weil sie der Schatz des Herrn, und die Schatzmeisterinn der Gnaden Gottes ist (g). Denn fast alles, saget der gottselige Richard, was nur lebet, lebet von der Erde: so auch, was nur immer durch die Gna-

de

(c) Pinamonti de Corde Mariæ Consid. 4. puncto 2.

(d) Serm. 17. de Nativ.

(e) De Nativ. Virg. De Excell. Virg. cap. 4.

(f) In Prolog. de Contemplat. B. Virg.

(g) a S. Laurent. Lib. 8. de Laud. B. V.

de lebet, dieses lebet durch Maria, die uns das Leben gebohren hat, und deßwegen von sich selbsten spricht: In mir ist die Gnade alles Lebens. Ja der heilige Augustin ruft mit diesen Worten zu ihr: Von dir allein, o Maria! wissen wir, daß du vor allen anderen Heiligen für die heilige Kirche sorgfältig bist; indem du den Uebertretern des Gesetzes Aufschub erlangest, damit sie von ihren Mishandlungen abstehen können (h). Der heilige Lorenz Justinian nennt sie die Leiter des Himmels und die wahrhafteste Mittlerinn der Menschen (i). Und der grosse heilige Albert behauptet von ihr, daß sie die Mittlerinn der Wiederaussöhnung mit Gott und die Mithelferinn unserer Erlösung gewesen sey (k).

Saget mir itzt, Andächtige Zuhörer! was läßt sich aus allen diesen Ausdrücken der heiligen Väter anderes schließen, als daß Maria durch ihre unbefleckte und gnadenreiche Geburt eine wahre Mittlerinn und die Ursache unserer Fröhlichkeit, und mithin ihr Geburtstag für uns ein Freudentag gewesen sey? Lasset euch demnach in euerer Andacht, Verehrung und Hochschätzung Mariä von den heutigen Freydenkern, diesen gewissen, und lieblosen

(h) Tom. 10. in Append. serm. 83.

(i) Serm. de Annunt.

(k) Super Missus est.

Charteguenschöpfern, nicht irre machen, denen, weil sie von dem Geiste Gottes nicht geführet werden, das Wort Mittlerinn in ihrem verwirrten Gehirne zu übertrieben vorkömmt. Saget diesen im Glauben und in der Tugend sehr kleinen und schwachen, in der Bosheit aber überaus starken Geisteren, sie sollten nur jene Stelle in dem 174 Briefe des heiligen Bernards lesen, worinnen er alle Menschen zum Lobe Mariä mit diesen Worten ermunteret: Preiset, spricht er, und machet groß diese Erfinderinn der Gnade, diese Mittlerinn des Heiles und Ergänzerinn aller Weltalter. Sehet, daß auch dieser heilige Lehrer Mariam ausdrücklich die Mittlerinn unseres Heiles nennt. Er zeiget uns auch, wie sie bey Gott unsere Mittlerinn sey. Jtzt, saget er, hat der Mensch bey Gott einen sicheren Zutritt, wo er einen Mittler an dem Sohne in seinem Anliegen vor dem Vater, und vor dem Sohne die Mutter hat (1). Der Sohn zeiget dem Vater an seinem blossen Leibe die geöffnete Seite und seine Wundmaale; Maria zeiget dem Sohne das Herz, worunter sie ihn getragen hat, und ihre mütterlichen Brüste, mit denen sie ihn gesäuget hat: es kann demnach keineswegs eine abschlägige Antwort erfolgen, wo so herrliche Denkzeichen einer so grossen Liebe zusammenhelfen, und für uns das Wort führen. Endlich ermahnet er uns

zu

(1) S. Bernard. in Speculo Lect. II.

zu einem kindlichen Zutrauen zu Maria und saget: Zu diesem Gnadenschatze der Barmherzigkeit sollen wir in unserem Elende mit aller Sorgfalt die Zuflucht nehmen; denn der Sohn wird ja seine Mutter, und der Vater seinen Sohn erhören (m).

Beschluß.

Liebste Christen! ich bin nun am Ziele meiner heutigen Rede, in der ich gezeiget habe, daß der Geburtstag Mariä ein Freudentag für die Engel im Himmel, für die Altväter in der Vorhölle und für uns Menschen auf der Erde gewesen sey, und annoch sey; weil aus ihr gebohren ward Jesus, der genannt wird Christus. Zum Schlusse meiner Rede füge ich nur noch die Worte des heiligen Peter Damian bey, welcher saget: Liebste Brüder! die Geburt der seligsten und unbefleckten Mutter Gottes ist für uns Menschen billig ein sonderbares Hauptfest der Freude, weil sie der Anfang des ganzen menschlichen Heiles gewesen ist. Billig also ergießt sich heute die ganze Welt an allen Orten in volle Freuden aus (n). Billig singt die ganze heilige Kirche, da die Mutter ihres Bräutigams gebohren ward, das Lob eines, so zu sagen, recht lustigen und verliebten Hochzeit-

(m) Serm. 4. de Assumt. B. V.

(n) Serm. 2. & 3. de Nativ. B. V. M.

liedes in wechselweisen Chören. Lasset uns demnach an diesem so merkwürdigen Tage fröhlich seyn und uns aus ganzem Herzen in dem Herrn erfreuen, an welchem wir, da wir die Mutter unsers Erlösers verehren, den Ursprung aller anderen Festtage begehen. Denn, wie der heilige Bernard anmerket, die Mutter des Herrn ist ohne allen Zweifel schon eher heilig gewesen, als sie gebohren ward: es irret sich also die heilige Kirche gar nicht, daß sie den Tag ihrer Geburt für heilig hält, und denselbigen alle Jahre mit allgemeiner Freude der ganzen Welt auf eine feyerliche Art begeht (o). Wir wenden uns demnach zu dir, o heiligste Jungfrau und Mutter, du wahre Mittlerinn unseres Heiles! und bitten dich mit deinem getreuen Diener, dem frommen Gerson: Laßt uns an diesem deinem heiligsten Geburtstage den Sünden, laß uns der Welt absterben, und laß uns auf deine Fürbitte durch die Gnade leben, und Gott wieder gebohren werden (p).

A M E N.





(o) citat. epist. 174. (p) Serm. de Nativit.

Suchtafel

über alle

merkwürdigeren Stellen und Wörter des ersten Bandes.

A.

B.

Glau=

Mey-

Schlaf

Druckfehler
im ersten Bande.

Der Fehler.	Seite.	Zeile.	Die Verbesserung.
Wiederspiel.	8.	6.	Widerspiel.
Wollust.	21.	18.	Wohllust.
bedarfte.	22.	5.	bedorfte.
dieselbe.	40.	5.	dieselben.
Hadvoll.	47.	13.	Handvoll.
Treunung.	47.	21.	Trennung.
Dann.	53.	23.	Denn.
därfen.	56.	20.	dörfen.
daß.	83.	4.	das.
Dörnenkrone.	100.	22.	Dornenkrone.
mußte.	101.	19.	müßte.
Stromme.	107.	11.	Strome.
wußte.	109.	19.	wüßte.
Fleises.	110.	25.	Fleißes.
fürsichtigen.	111.	2.	fürsichtigen.
weis.	122.	26.	weiß.
für.	140.	22.	vor.
denn.	145.	18.	dann.
Gesätzes.	153.	27.	Gesetzes.
Dieser.	159.	15.	Diesem.
heilige.	172.	25.	heiligen.
würde.	175.	3.	wurde.
haben.	196.	25.	habe.
weist.	227.	18.	weißt.
von dem Herzen.	253.	15.	von Herzen.
dieselbige.	261.	24.	dieselbigen.
Vorspieles.	270.	10.	Wortspieles.
könnte.	305.	6.	konnte.
den bittersten.	323.	11.	die bitterste.

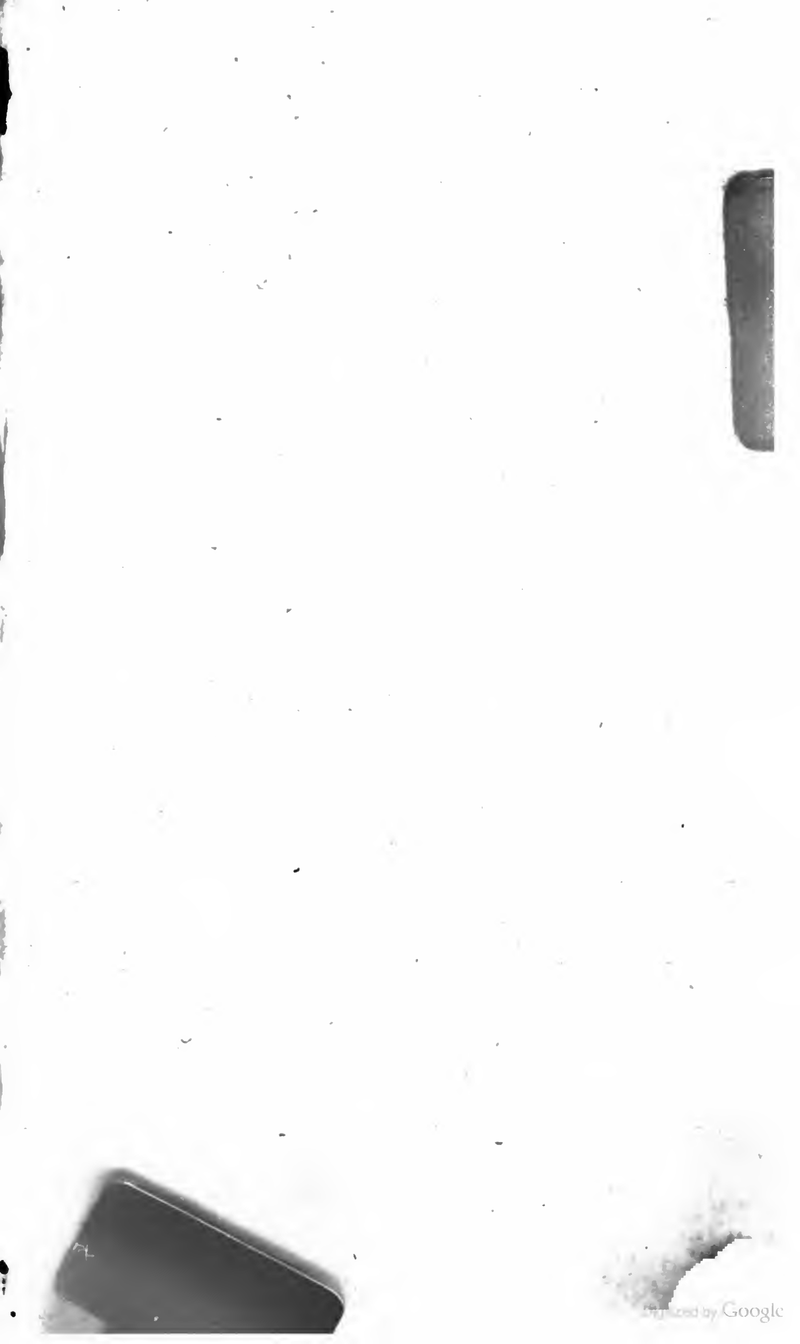
Druckfehler in den Noten.

Eine Note mangelt	88.	4.	S. Aug. Tract. 110. in Joann.
Psalteris.	184.	3.	Psalterio.
Prœmium.	266.	5.	Proœmium.
salvias ad &c.	285.	2.	saluias. Ad &c.

An den Buchbinder.

Dieses hieneben stehende Blat, 63 und 64, muß abgeschnitten, und anstatt des zerschnittenen eingebunden werden.






Digitized by Google